

Nr. 1-4

28. Jahrgang

Dezember 1980

PSYCHOBIOLOGIE

Zeitschrift der Psychobiologischen Gesellschaft

PHILOSOPHISCHE TERMINOLOGIE DER PSYCHOBIOLOGIE

von

Johann Ludwig Clauss

und

Wilhelm Joseph Huppertz

Die „*Psychobiologie*“ ist das Organ der Psychobiologischen Gesellschaft. Ihre Aufgabe ist die Information über die Psychobiologie, die Vertiefung und Verbreitung ihrer Erkenntnisse. Die Psychobiologie ist die Lehre des Arztes und Philosophen Hans Lungwitz, deren Hauptbedeutung in der realistischen Weltanschauung und der daraus abgeleiteten Neurosen-therapie, der Erkenntnistherapie, besteht.

Die Zeitschrift der Gesellschaft wird herausgegeben vom Vorstand und gefördert von der von Hans Lungwitz testamentarisch errichteten Stiftung, die auch seinen Namen trägt.

Die „*Psychobiologie*“ erscheint in vier Nummern pro Jahr.

Konto : 2771-433 Postscheckamt Essen
(Psychobiologische Gesellschaft, 433 Mülheim/Ruhr)

Geschäftsstelle: Dr. Rolf-Dieter Dominicus, 433 Mülheim/Ruhr, Freundhofweg 5

Schriftleitung : Rainer Hesse, 452 Melle 1, Rosenweg 4 / Tel. 05422/5722

Die Zeitschrift ist über die Geschäftsstelle der Gesellschaft zu beziehen.

HANS LUNGWITZ

Psychobiologische Analyse

8., durchgesehene Auflage der „Erkenntnistherapie für Nervöse“. Herausgegeben von Johann Ludwig Clauss und Ludwig Leonhardt im Auftrage der Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin. 175 Seiten, mit 9 Figuren. Verlag Rombach, Freiburg, 1977. (Flex. geb. DM 24,00)

HANS LUNGWITZ

Ausgewählte Aufsätze I–II

Jubiläumsausgabe (JUB.). Doppelheft 2-3/1974 der Zeitschrift „*Psychobiologie*“ (PSB). Hg. von Adolf Schwegkendiek. Mit der „Bibliographie der Psychobiologischen Literatur 1924–1973“ von Adolf Schwegkendiek und Rainer Hesse. 90 Seiten. (brosch. DM 8,00)

HANS LUNGWITZ

Gesammelte Aufsätze über Psychobiologie Rahmensammlung 1924–1967

Sammlung und systematisches Verzeichnis aller von Hans Lungwitz verfaßten Abhandlungen und Skizzen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Hg. von Rainer Hesse.

Teil A (1924–1930), Teil B (1931–1952), Teil C (1953–1955), Teil D (1956–1967). (brosch. je DM 8,00)

PSYCHOBIOLOGIE

PSYCHOBIOLOGIE

Zeitschrift der Psychobiologischen Gesellschaft

28. Jahrgang
Heft 1—4, Dezember 1980

**PHILOSOPHISCHE TERMINOLOGIE
DER PSYCHOBIOLOGIE**

von

**Johann Ludwig Clauss
und
Wilhelm Joseph Huppertz**

1980

Psychobiologische Gesellschaft · Mülheim

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin, ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken, elektronisch oder mechanisch aufzuzeichnen oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen. Ausgenommen sind Rezensionen in öffentlichen Organen.

Gesetzt in Press Roman. Druck: druckpress, Leimen/Heidelberg

First printing

All rights reserved

This book may not be reproduced in whole or in part, in any form (electronic, mechanical, photocopying, microcopying, recording) except by reviewers for the public press, without the prior written permission from Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin.

Set in Press Roman type. Printed by druckpress, Leimen/Heidelberg

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

Teil I

Kommentar zur Terminologie

psychobiologischer philosophischer Begriffe 11
Sachwortregister für den „Kommentar“ 13
Kommentar 20

Teil II

Karollarien zum Kommentar zur Terminologie

psychobiologischer philosophischer Begriffe 49

1. Individuum,
Individuum schlechthin,
Ur-Individuum 51
2. Kausalität und Determinismus 57
3. Reaktions- und Reflexwesen,
Reaktion und Akzeption 71
4. Ausdehnung und Dauer,
Unendlichkeit und Ewigkeit,
Unsterblichkeit und Sterblichkeit,
Unvergänglichkeit und Vergänglichkeit,
Beständigkeit und Veränderlichkeit,
Unbeständigkeit und Unveränderlichkeit,
Beschreibbarkeit und Unbeschreibbarkeit 77
5. Ursache und Ur-Sache,
Ur-Sache des Denkens 101
6. Hinweis auf die universale Bedeutung der infinitesimalen psychobiologischen Erkenntnistheorie für eine erhöhte Differenzierung und Zusammenschau der realistischen Aspekte der Einzelwissenschaften 127

Sachwortregister für die „Korollarien“ 129

Teil III

Graphische Darstellungen (Schaubilder) mit psychobiologischen

Erklärungen von philosophischen Subjekt-Objekt-Relationen und von Zusammenhängen von Elementen der Hans Lungwitz'schen Psychobiologie 137

1. Primitive individuelle Subjekt-Objekt-Relation 140
2. Differenzierte psychobiologische (realistische) polare Subjekt-Objekt-Relation 142
3. Sublime psychobiologische (realistische) polare und interpolare Subjekt-Objekt-Relation 148

4. Polare (und interpolare) realische Grundzeichen	154
5. Demonstration einer phänomenal-phänomenologischen realischen individuellen Subjekt-Objekt-Relation	156
6. Phänomenologie der Beziehungen und Verhältnisse bei differenzierter individueller realischer Subjekt-Objekt-Relation	158
7. Schema einer Qualitätsgenese (Eronen neural begriffen)	162
8. Schematisiertes Beispiel für den abnormal zu hohen Sensilitätsgrad von Gegenstandseronen (diese neural begriffen) und die Körpernähe des Gegenstands	166
9. Schemata einiger Reflexschaltungsverhältnisse	168
10. Grundschemata des Zusammenhangs zwischen Objektart und -kategorie	170
11. Schematisiertes Beispiel für die Funktionen von Hirnrindenreflexsystemen	174
12. Schema der 5 Grundgefühlsausdruckserscheinungen an den Gefäßen	176
Literaturverzeichnis	179
Sachwortregister zu den graphischen Darstellungen (Schaubildern)	183
Dr. med. Johann Ludwig Claus †	189
Redaktionelles Nachwort	191

Einleitung

Die Lehre der *Psychobiologie*, die von dem 1967 verstorbenen Berliner Arzt und Philosophen *Hans Lungwitz* 1923 begründet worden ist, wird von dem Wiener Philosophen *Franz Austeda* in seinem 1979 erschienenen „Lexikon der Philosophie“¹ als „durchentwickelte empirisch-biologische Wissenschaft“ bezeichnet, „die als streng naturwissenschaftlich fundierte, rein-biologisch zentrierte psychologisch-anthropologische Lehre auf der Forderung basiert, daß die Analyse des (gesunden wie kranken) Menschen sich ausschließlich an nachprüfbare Tatsachen zu halten und die psychologische bzw. psychopathologische Betrachtungsweise auf alle Magik-Mythik-Mystik zu verzichten habe. Ausgangspunkte seiner erkenntnistheoretischen Überlegungen sind für *Lungwitz* die Frage nach dem Wesen der Anschauung . . . sowie nach der Entstehung des Bewußtseins und damit nach dem Wesen der Dinge überhaupt. *Lungwitz* stellt der ‚dämonistischen‘ (deutenden, fiktionalen) Denkweise (z. B. dem Seelenglauben, aber auch dem ‚Motivismus‘, d. h. dem Kausalismus, dem Konditionalismus und dem Finalismus) das ‚realische‘ Denken gegenüber. . . Mit Hilfe der realistischen Denkweise hingegen läßt sich die Metaphysik als Fiktion durchschauen und eine realisch-biologische Weltanschauung aufbauen. . . Mit der Einsicht, daß alle seelisch-geistigen Vorgänge Funktionen des Nervensystems bzw. des Gehirns sind, erübrigt sich jede metaphysische Spekulation als entbehrliche Fiktion. . . ‚*Psychobiologie*‘ in diesem weitesten Sinne ist somit eine ‚biologische Philosophie‘, die sämtliche Lebens- und Wissensgebiete umgreift.“ Wie *Austeda* („Axiomatische Philosophie“ 1962, „Moderne Philosophie“ 1972) in der Einleitung zu seinem „Lexikon der Philosophie“ 1979 äußert, „muß ein Lexikon der Philosophie auch Brücken zu den Einzelwissenschaften schlagen, da es heute weniger denn je möglich ist, wissenschaftlich ‚unterbelichtet‘, d. h. ohne zureichende wissenschaftliche Kenntnisse zu philosophieren“.

Die in den Werken von *Hans Lungwitz*, speziell in seinem über 5500 Seiten umfassenden „Lehrbuch der Psychobiologie“² systematisch dargestellten Beobachtungstatsachen und ihre Zusammenhänge erforderten zu ihrer adäquaten Beschreibung neben der Einführung neuer psychobiologischer philosophischer Termini auch die Präzisierung, Konkretisierung, Differenzierung und Abstrahierung bekannter philosophischer Termini, wobei diese in ihrer neuen Bedeutung gegenüber ihrer derzeit geläufigen Bedeutung notwendig eine Änderung (bis zu einer gegenteiligen) erfahren mußten. Beispiele hierfür finden sich in dieser Arbeit selbst.

In dem Lexikon von *Austeda*, in dem neben den philosophischen Termini in ihrer klassischen Bedeutung auch schon grundlegende psychobiologisch-philosophische aufgeführt sind, werden die Termini ihrer Bedeutung nach, soweit

lexematisch möglich, als empirische (nicht metaphysische) von den metempirischen (metaphysischen) unterschieden.

Daher können sich das „Lexikon der Philosophie“ von *Austeda* und diese Arbeit bestens ergänzen, da beide zusammen unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt der empirischen, nicht metaphysischen, realistischen Beschreibung Termini philosophischer Begriffe enthalten, die von ihrer klassischen Bedeutung bis zu solchen sublimer, höchstdifferenzierter, quasi infinitesimaler Bedeutung reichen.

Bei manchen Denkern, z. B. solchen, die mit Termini wie ‚Existenz‘, ‚Raum‘, ‚Zeit‘, ‚Ewigkeit‘, ‚Determinismus‘, ‚Kausalität‘, ‚Schuld‘, ‚Willensfreiheit‘ etc. noch die alte, klassische Bedeutung verbinden, muß der schon erwähnte Bedeutungswandel bei den psychobiologischen Termini notwendig Befremden erwecken. Das liegt oft daran, daß diese Denker die raumzeitliche Determination als Reifegrad eines solchen Begriffes außer acht lassen, d. h. daß sie entweder seine zu ihm gehörige einzige Zeitlichkeit oder die zu seiner Zeitlichkeit erlebnismäßig einzig zugehörige Räumlichkeit vergessen oder nicht eindeutig exakt verbinden.

Der Begriff ‚tatsachengerecht‘ ist selbst phänomenologischer Begriff (Tatsachenbeschreibung) und ist – psychobiologisch gesehen – ebenfalls nur als raumzeitlicher, zeiträumlicher (nicht zeit-räumlicher oder raum-zeitlicher) erlebbar und beschreibbar und nur so in seiner Bedeutung voll verstehbar. Andernfalls wird seine Bedeutung vermeintlich als gegensinnig oder gar als widersinnig zu der kuranten Bedeutung des Terminus angesehen, obwohl er nur das Gleiche auf tatsachengemäßigem Niveau beschreibt. Diese Auffassung entspricht dem primitiven Verständnis eines naiv Diskutierenden, der die Beschreibung eines anderen zu einer Sache vermeintlich als ‚gegen‘ diese gerichtet auffaßt, während der andere nur etwas ‚über‘ diese Sache oder zu dieser aussagen will. Zuweilen mußte auch die kurante Bedeutung unter psychobiologischer adäquaterer Präzisierung und Differenzierung allerdings zu einer prinzipiell gegensätzlichen werden.

Daß mancher adäquate Bedeutungswandel eines Begriffes zu einem psychobiologischen Terminus oft nicht begrifflich akzeptiert werden kann, liegt entweder daran, daß das Gehirn des Denkenden eine entsprechende Differenzierungsfähigkeit mit tatsachengemäßer Konkretion und Abstraktion noch nicht aufweist oder, daß ihm die Information über die differenten relevanten psychobiologischen Tatsachen und ihre adäquaten Zusammenhänge noch nicht ausreichend genug bekannt ist.

Schon seit Jahren ist von den Mitgliedern der „Psychobiologischen Gesellschaft“ und von anderen Interessenten der *Lungwitz'schen Psychobiologie* der Wunsch geäußert worden, eine Zusammenstellung und erläuternde Beschreibung der psychobiologischen philosophischen Begriffe von *Hans Lungwitz* zu erhalten. Wir sind dieser Aufgabe sehr gerne nachgekommen, damit die vorliegende Arbeit auch von anderen philosophisch Interessierten so ein-

gehend studiert werden möge, daß sie zu einem vollen Verständnis der Erkenntnistheorie der *Psychobiologie* von *Hans Lungwitz* gelangen.

Aachen, im Dezember 1980

Johann Ludwig Clauss
Alexianergraben 38

Wilhelm Joseph Huppertz
Beekstraße 1

Die Verfasser danken dem Kuratorium der *Hans Lungwitz-Stiftung*, die dieses Werk finanziell unterstützt und damit fördert und dem Schriftleiter der Psychobiologischen Gesellschaft, Herrn *Rainer Hesse*, Melle, für seine sehr fähige und akkurate Mitarbeit zur Drucklegung dieser Arbeit.

Unser anerkennender Dank gilt auch dem interessierten und engagierten Zeichner der Entwürfe, Herrn cand. ing. *Lutz Siegmund*, Aachen, für seine sorgfältige Arbeit.

Diese Schrift ist im Verlaufe von fast 4 Jahren in engster Zusammenarbeit beider Autoren entstanden.

Sie soll im Namen der Mitglieder der *Psychobiologischen Gesellschaft*, der *Ärztlichen Psychobiologischen Vereinigung* und des *Kuratoriums der Hans Lungwitz-Stiftung*, Berlin, zum Auftakt des Jahres 1981

unsere Gedächtnisschrift
zum 100. Geburtstag
des Philosophen Hans Lungwitz sein.

1 Erschienen im Verlag Brüder Hollinek, Wien 1979.

2 Erschienen im Verlag Walter de Gruyter, Berlin.

Jetzt zu beziehen über den Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung: Teutonenstraße 19a,
D 1000 Berlin 39.

**PHILOSOPHISCHE TERMINOLOGIE
DER PSYCHOBIOLOGIE**

Teil I

**Kommentar zur Terminologie
psychobiologischer philosophischer Begriffe**

Sachwortregister für den „Kommentar“

Anmerkung über Aufbau und Benutzung:

Der „Kommentar zur Terminologie psychobiologischer philosophischer Begriffe“ enthält 36 numerierte, alphabetisch angeordnete Abschnitte (Artikel), von denen einige längere nochmals gegliedert sind. Die Darstellung des „Kommentars“ unterscheidet sich aber von der herkömmlichen Wörterbuchordnung.

In den Überschriften der Artikel sind in vielen Fällen zwei Begriffe zusammengestellt, deren gleichzeitige Behandlung didaktisch sinnvoll ist, wie z. B. „Abstand und Entfernung“, „phänomenal und phänomenologisch“, „vertikal und horizontal“, „Wertung und Geltung“ usw. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, daß man zur psychobiologischen Kenntnis sich ergänzender und überschneidender Begriffsfelder gelangt, deren einzelne, näher zu einem Stichwort gehörende Begriffe, beieinander zu finden sind. Vgl. z. B. Artikel Nr. 4 über „Begriff“. Assoziationen, die sich bei der Benutzung des „Kommentars“ einstellen, können anhand des Sachwortregisters auf kurzem Wege verfolgt werden. Dort sind Artikel und Stichwörter mit der Artikelnummer versehen. Die 36 Artikel sind im Hauptteil fettgedruckt. Ebenfalls im Register, wo sie sich innerhalb dieser Ordnung, sozusagen als Inhaltsverzeichnis, noch einmal herausheben. Die *Stichwörter* sind im Register normal, *im Hauptteil* dagegen als optisch-gegenständliche Hilfe *kursiv* gesetzt.

Rainer Hesse

- | | |
|---|--------------------------|
| abnormal 36a, 36c | cerebrale A. 4h |
| Absorption 2 | gestische A. 4h |
| Abstand 1a | gewisse A. 5a |
| Abstand und Entfernung 1 | gewußte A. 5a |
| Abstand und Zustand 1a | mimische A. 4h |
| entfernt und fern 1b | phänomenologische A. 4h |
| Ähnlichkeit 2 | Akzeption 22 |
| Ähnlichkeit, Identität, Gleichheit, | Analogie 2 |
| Nämlichkeit, Analogie | Analyse |
| partikuläre Ä. | psychobiologische A. 8 |
| totale Ä. | Angst 11 |
| ästhetische Beschreibung 36c | Anschauung 5b |
| ästhetische Schreibweise 36c | Anschauungseinheit 8, 19 |
| Aggregatzustand 28c | die Pole der A. 25 |
| akausal 22 | Arbeit 27 |
| Aktualität und Symbolkomponenten 3 | Artspezifität 30 |
| Aktualitäten | Assimilation 2 |
| bewußte A. 5a | Ausdehnung 4f, 23b |
| cerebellare A. 4h | Aussparung 1a |

Begriff 4

begrifflich und begriffig 4a
begriffliches Objekt = Begriff und
Objekt 4b
Gegenstand und Begriff 4c
Individualbegriff und Sammelbegriff 4d
Sammelbegriff und Oberbegriff 4e
Oberbegriff und Endbegriff 4f
Endbegriff und ultimärer Begriff 4g
„phänomenaler“ Begriff und phäno-
menologischer Begriff 4h
„phänomenaler“ Endbegriff und phä-
nomenologischer ultimärer Begriff 4i
Begriff, allgemein 4c, 14a
gewisse B.sobjekte 5a
metaphysische B.e 4i
„phänomenaler“ B. 4c, 4h
phänomenologischer B. 4c, 4h
ultimäre B.e 4b, 4g
begriffig 4a
begrifflich 4a
Beruf 27
Beschreibung
ästhetische B. 36c
ethische B. 36c
mittelbare B. 17
partielle qualitative B. 28a
partikularistische B. 2
pragmatische B. 36c
räumliche B. 29
totale qualitative B. 28a
totalistische B. 2
unmittelbare B. 17
wertende B. 36c
zeitliche B. 29
Beschreibweise
ästhetische 36c
ethische 36c
pragmatische 36c
umfassende, d. h. philosophische B. 8
umfassende (universale) B. 8
umfassende B. 36c
bewegen 4g
Bewegung 23b
Bewertung e pretio 36c
bewußt und unbewußt 5
bewußte Aktualitäten, Objekte;
gewußte, gewisse Aktualitäten,
Objekte 5a

bewußt und gewußt;
unbewußt und nicht bewußt 5b
bewußte Aktualitäten 5a
Bezeichnungen im engeren Sinne 4h
Beziehung 13, 34
Beziehungseinheit 8
biologische Symbolik 29
biologisches Programm 15
biologisches Symbol 3
Bisexualität 36c
Buchstabe 4c
cerebellare Aktualitäten 4h
cerebellare Objekte 4h
cerebellare Partialqualitäten 28d
cerebellare Totalqualitäten 28c
cerebrale Aktualitäten 4h
cerebrale Objekte 4h
cerebrale Partialqualitäten 28d
cerebrale Totalqualitäten 28c
Chaos 6
Chaos und Kosmos (natura und mun-
dus) 6a
initiales und terminales Chaos 6b
Chaos 6a
initiales Ch. 6b
initiatives Ch. 6b, 7
terminales Ch. 6b
dämonistische Wertung 36c
dasselbe 2
Dauer 4f, 23b
denken 21b
Denken 8
dämonistisches D. 22
Implikatheit des D.s 6a
Inferenzierung des D.s 6b
Organ des D.s 24b
Denkzelle 28d
Hauptfunktion der Denk- oder
Bewußtseinszellen 24b
Denksphären 15
Ding 7
Ding als Objekt und eigentliches
„Ding an sich“
„Ding an sich“
eduktiv 18a
Eigenschaften e parte 28b
Eigenschaften e toto 28b
Endbegriff Mensch 4i
Endbegriffe 4b, 4f

phänomenologische E. 4g
 entfernt 1b
 Episode 15, 22
 Interkurrenzweise der E. 15
 episodisch 35
 Erinnerung 4c, 4h
 Erkenntnis 8
 Erkenntnistheorie 8
 psychobiologische E. 8
 Erkenntnistherapie 8
 Erleben 8
 Erlebtes 3
 Eron 3, 8, 19
 Eron und Eronen 8
 Eronen 8
 Eronenbestand 2
 Eronendichte 28c
 Erotik 32b
 essentiell 9, 11
essentiell und funktionell 9
 essentiell Wesentliches 28a
 essentielle Eingleichung 2
 essentielle Lokalisation 29
 ethische Beschreibung 36c
 ethische Beschreibweise 36c
 Evolution 10
Evolution und Involution 10
 evolutional 35
 ewig 4f
 Ewigkeit 4f
 exekutiv 27
 Existentes 3
 Existenz 5b
 Existierendes 3
 falsch 36a
 Farbigkeit 28c
 feminin 26
 fern 1b
 finalistisch 22
 Folge 15
 Freude 11
 Funktion 11
 funktional 11
funktional und funktionell 11
 funktionell 9, 11
 funktionelle Aufnahme 2
 Gefühl 12
 gefühllich und gefühlig 12a
 gefühlliches Objekt = spezifisches

Gefühl und Objekt 12b
 Gefühl, allgemein 14a
 spezifisches G. 12b
 Gefühle, phänomenologische 12b
 gefühlig 12a
 gefühlig 12a
 g.es Objekt 12b
 Gegensätzlichkeit 13, 5b
Gegensatz 13
 interpolärer Gegensatz und
 polarer Gegensatz
Gegenstand 14
 Gegenstand und Objekt 14a
 gegenständlich und gegenständig 14b
 gegenständliches Objekt =
 Gegenstand und Objekt 14c
 Gegenstand, allgemein 4c
 gegenständig 14b
 gegenständlich 14b
 Gegenstücklichkeit 13
 gegenwärtig 23b
 gehirnloses Wesen 21b
 Gehirnwesen 21b
 Geltung 36a
 generisch 16
 Genese 15
 Genetik
 psychobiologische G. 15
 genetisch 16
 genetisch und episodisch 15
 genetisch und generisch;
 genisch und trophisch 16
 Genik 16, 32a
 genisch 16
 Genuß 32b
 gerade 4g
 gesund 36a
 gewisse Begriffsobjekte 5a
 gewußte Aktualitäten 5a
 Gleichheit 2
 gleichnamig 2
 Großhirnaktualitäten 4h
 Grunderlebnisreihe 11
 Grundgefühle 11, 12b
 Gruppenspezifität 30
 Haupteigenschaften 30
 Hauptfunktion der Denk- oder
 Bewußtseinszellen 24b
 Hauptfunktionen 30

männliche (positive) H. 28d
 Helligkeit
 H. der Farbigeit 28c
 heterogen 3
 Heterogenität 17
 Hirnrinde 15
 Homogenität 3, 17
Homogenität und Heterogenität 17
 horizontal 35
 Hunger 11
 Ich 4g
 Identität 2
 immer anders sein 4g
 implikat 18a
 Impliktheit des Denkens 6a
implikat, komplikat und kompliziert 18
 implikat und komplikat 18a
 komplikat und kompliziert 18b
 individual 19
 Individualbegriffe 4b, 4d
 Individualspezifität 30
individual und individuell 19
 individuell 19
 Individuen 36c
 Individuum 19
 „Individuum schlechthin“ 19
 inexistent 24c
 Inferenzierung des Denkens 6b
 Inhalt 4g
 initiales Chaos 11
 initiatives Chaos 6b, 7
 Intensität 28c
 Interaction 22
 Interakzeptation 22
 Interindividualvergleich 33
 interpolärer Gegensatz 13
 Intraindividualvergleich 33
 Involution 6b, 10
 kategorial 2, 20
kategorial und kategoriell 20
 kategorialer Zweifel 20
 kategoriell 20
 kategorieller Zweifel 20
 kausalistisch 22
 Kleinhirnaktualitäten 4h
 Kollektivbegriffe 4d
 komplikat 18a
 kompliziert 18b

Konstituenten 28d
 Konstituentien 28d
 Koordinatik 29
 koordinative Lokalisation 29
 koordinative Wahrnehmung 4c
 kosmisches Symbol 21b
Kosmos 21
 Makrokosmos und Mikrokosmos 21a
 Kosmos und Syllogismus 21b
 Chaos und Kosmos 6a
 Kraft 4c
 krank 36a
 Kunst 32b
 Kunstwerke 32b
 Lage 4c
 Laut 4c
 leben 4g
 Logik 8
 Lokalisation
 essentielle L. 29
 koordinative L. 29
 männlich 26
 männliche (positive) Hauptsubstanz 28d
 Makrokosmos 21a
 maskulin 26
 Maturität 6b
 Mehrzahl 23b
 Mensch 32b
 Endbegriff M. 4j
 Menschenkunde 8
 Merkmal 28b
 meßbar 23b
 metaphysische Begriffe 4i
 Mikrokosmos 3, 21a
 Mischgefühle 12b
 motivisch 22
motivisch und episodisch 22
 mundus 6a
 nachbewußte Phänomene 24d
 nachexistente Phänomene 24c
 Nächstanaloges 30
 nämlich 2
 natura 6a
 negativ 26
 neural 24b
 nicht bewußt 5b
 nicht-bewußt 5b
 Nichtbewußtes 24d

nicht bewußte Phänomene 24d
 nicht-bewußte Phänomene 24d
 nicht gewußt 5b
 nicht-gewußt 5b
 Nicht-mehr-Existentes 5b
 Nichts 4g, 13
 Noch-nicht-Existentes 5b
 Nonbewußtes 24d
 Nonexistentes 5b, 24d
 Norm 36c
 normal 36a, 36c
 Nuance 2
 Oberbegriffe 4b, 4e, 4f
Objekt 23
 Objekt und Objektsindividuum 23a
 Objekt und Objektreihe 23b
 Objekt, allgemein 14a, 14c, 23b
 gefühlliches O. 12b
 Objektarten 14a
 Objekte
 bewußte O. 5a
 cerebellare O. 4h
 cerebrale O. 4h
 gestische O. 4h
 gewisse O. 5a
 gewußte O. 5a
 mimische O. 4h
 „phänomenale“ O. 4c, 4h
 phänomenologische O. 4c, 4h
 Objektpol 13
 Objektreihe 15, 23b
 Objektsindividuum 23a
 Objektität 4g, 5b
 Ontogenese 15
 Organ des Denkens 24b
 Organismen 28b
 Partialqualitäten 28b
 cerebellare P. 28d
 cerebrale P. 28d
 partielle qualitative Beschreibung 28a
 partieller Vergleich 33
 partikuläre Ähnlichkeit 2
 partikularistische Beschreibung 2
 Paßformen 3
 Paßrechtheiten 3
Phänomen 24
 phänomenal und phänomenologisch
 24a
 phänomenal und neural 24b
 inexistente vorexistente Phänomene
 und inexistente nachexistente Phäno-
 mene 24c
 vorbewußte Phänomene, nachbewußte
 Phänomene, nicht bewußte Phäno-
 mene 24d
 phänomenal 24a
 „phänomenale“ Objekte 4c, 4h
 „phänomenale“ Tatsachen 7
 „phänomenaler“ Begriff 4c
 Phänomenales 24a
 Phänomene
 nicht bewußte Ph. 24d
 nicht-bewußte Ph. 24d
 Ph. als Bewußtes 24d
 vor- und nachexistente Ph. 24c
 Phaenomenologica
 psychobiologische Ph. 24b
 phänomenologisch 24a
 phänomenologische Aktualitäten 4h
 phänomenologische Endbegriffe 4g
 phänomenologische Gefühle 12b
 phänomenologische Objekte 4c, 4h
 phänomenologische Symbole 4h
 phänomenologische Tatsachen 7, 24b
 phänomenologischer Begriff 4c, 4h
 Phänomenologisches 24a
 Phylogenese 15
 Physis 4i
 Platonik 32b
Pol und Zustand 25
 polarer Gegensatz 13
 positiv 26
 männliche (positive) Hauptsubstanz
 28d
positiv und negativ 26
 postkausal 22
 pragmatischer Bereich 36a
 pragmatische Beschreibung 36c
 pragmatische Beschreibweise 36c
 Programm
 biologisches P. 15
 Programmatik
 Variationsbreite der P. 15
 prolativ 27
prolativ und exekutiv 27
 Psyche 4g
 Psychobiologie 8
 Psychobiologische Analyse 8

- psychobiologische Phaenomenologica 24b
- psychobio-logischer Syllogismus 21b
- Punkt 23b
- Qualität 28a
- Qualität und Quantität 28**
 - Qualität und Quantität 28a
 - Totalqualitäten und Partialqualitäten 28b**
 - cerebrale und cerebellare Totalqualitäten 28c
 - cerebrale und cerebellare Partialqualitäten 28d
- qualitativ 35
- Quantität 15, 28a
- quantitativ 35
- räumliche Beschreibung 29
- Räumlichkeit 22
- „raumzeitlich“ und koordinativ 29**
- Raumzeitlichkeit 29
- Reaktion 15
- Reaktionswesen 21b
- realische Wertlehre 36c
- Rechnung e pretio 36c
- Reflexwesen 21b
- Reihe 28a
- Reihenfolge 28a
- richtig 36a
- Richtung 4c
- rund 4g
- Sammelbegriffe 4b, 4d, 4e
- Schätzung 36c
- Schmerz 11
- Seele 4g
- Seiendes 3
- sein 4g
- sich selber gleich 2
- Signale 4h
- Sinneswahrnehmung 4c
- spezifisches Gefühl 12b
- Spezifität 30**
 - Individual-, Gruppen- und Artspezifität**
- Stauungsgefühle 12b
- Strukturen 36c
- Subjekt, allgemein 13, 31
- Subjekt 31**
 - Subjekt und Subjektsindividuum**
- Subjektpol 31
- Subjektsindividuum 31
- Summatives 28a
- Syllogismus
 - psychobio-logischer S. 21b
- Symbol
 - biologisches S. 3
 - kosmisches S. 21b
 - phänomenologische S.e 4h
- Symbolik
 - biologische S. 29
- Symbolkomponenten 3, 28b
- Systeme 36c
 - assoziatives System 19
- Tatsachen 24b
 - „phänomenale“ T. 7
 - phänomenologische T. 7, 24b
- Temperatur 4c
- terminales Chaos 11
- totale Ähnlichkeit 2
- totaler Vergleich 33
- totalistische Beschreibung 2
- Totalqualität 28b, 28c
 - cerebellare T.en 28c
 - cerebrale T. 28c
- Trauer 11
- Trophik 32a
- Trophik und Genik 32**
 - Trophik und Genik 32a**
 - Platonik und Erotik 32b
 - Genuß 32b
 - Kunst 32b
- trophisch 16
- Typus 19
- ultimäre Begriffe 4b, 4g
- ultimäre Wortbegriffe 4i
- Unähnlichkeit 2
- unaktuell 24d
- unbewußt 5b, 24d
- unbewußt und nicht bewußt 5b
- unendlich 4f
- Unendlichkeit 4f
- unexistent 24c
- ungewußt 5b
- unisexuell 36c
- Unsterblichkeit 4f
- Ur-Individuum 19
- Variationsbreite der Programmatik 15
- verändern 4g
- Verändertheit 23b

Vergleich 33
 Intraindividualvergleich und
 Interindividualvergleich
 partieller V.
 totaler V.
Vergreisung 6b
Verhältnis 13, 34
Verhältnis und Beziehung 34
vertikal 35
vertikal und horizontal 35
Verwandtschaft 2
vorbewußte Phänomene 24d
Vor- und Nachaktuelles 24d
vor- und nachexistente Phänomene 24c
Wahrnehmung
 koordinative W. 4c
Wahrnehmungseinheit 8
weiblich 26
Weltanschauungslehre 8
Wert(ung) 36
 Wertung und Geltung 36a
 Wertung e specie und Wertung e gradu
 36b
Wertung e specie im dämonistischen
 Sinne;
 Wertung e specie im neuen (reali-
 schen) Sinne; Wertung im unisexuel-
 len Sinne; Wertung e norma; Wertung
 e pretio 36c
 Wert, allgemein 36b
 wertende Beschreibungen 36c
 wertende Beschreibweisen 36c
Wertigkeit 36b
Wertung 36a, 36b
 dämonistische W. 36c
 W. e gradu 36b
 W. e norma 36c
 W. e pretio 36c
 W. e specie 36b
Wörter 4g
Wortbegriffe 4g
Wortgefühle 4g
Wortgegenstände 4g
Zahlen 4h
Zeichen 4h
zeitliche Beschreibung 29
Zeitlichkeit 22
Ziffern 4h
zugleich 23b
Zustand 1a, 25
Zweifel
 kategorialer Z. 20
 kategoriemäßiger Z. 20
 zwischen 1a

1.

Abstand und Entfernung

1a) Abstand und Zustand

Dem Objekt und auch dem Subjekt der Anschauungs-, Beziehungseinheit „kommt“ eine weitere, eine kinästhetische Symbolkomponente „zu“: *Abstand*. Mit ‚Abstand‘ beschreiben wir den Zustand der essentiellen Lokalisation, die auch eine genetische ist. Das Objekt hat Abstand heißt, es ist eo ipso „raumzeitlich“ (lokalisiert), da, hier und jetzt, so und nicht anders, „identisch mit sich“, ein-malig, „zu seiner Zeit an seinem Ort“, nie zweimal dasselbe. Die Symbolkomponente ‚Abstand‘ kommt also auch seinem Gegensatzpartner, dem Subjekt (dem Nichts, der Psyche, der Seele usw.) zu. Wir fragen: Das Objekt hat Abstand, wovon? Wir antworten: Das Objekt hat keinen Abstand vom Subjekt, vom Nichts usw.; es steht, auch es stammt (topische Symbolkomponente) vom Subjekt, vom Nichts nicht ab, d. h. dieses ist mit ihm (dem Objekt) zugleich gegeben am Objektort als das Nicht-Objekt.

Dies ist demonstrierbar beim Finger *zwischen* dem Wasser in der *Aussparung* zwischen den Wasserteilchen, die nicht existiert, da sich quasi „an ihrer Stelle“ der Finger befindet (die „quasi-Aussparung“ ist das echte Nichts als Nicht-Finger [nicht Etwas]).

1b) entfernt und fern

Das Objekt, die Aktualität ist essentiell lokalisiert, *entfernt* (erkenntnistheoretische Beschreibung). Das Objekt, die Aktualität ist auch genetisch Entfern-tes. Mit dem Adjektiv (Eigenschaftswort) ‚entfernt‘ (statt des Partizips [„Funktionswort“] ‚entfernt‘) meinen wir in psychobiologischer erkenntnistheoretisch-genetischer Beschreibung die genetische Qualität des Objekts als Totalqualität. Mit ‚essentiell lokalisiert‘ = ‚essentiell entfernt‘ können wir nur das Objekt, das Angesehene, Wahrgenommene, die Aktualität in der Beziehungseinheit Objekt-pol:Subjekt-pol meinen und beschreiben den Zustand der Entfernung des Objekt-pols vom Subjekt-pol, die keinen Abstand, keine Entfernung von einander haben.

Nur das Objekt existiert, ist Essentialität und als solches raumzeitlich, „da“, hier und jetzt. Die topokinästhetische (lage-richtungsmaßige und -gemäße) Symbolkomponente ‚entfernt‘ innerhalb der Beschreibung der Beziehungseinheit ist rein metaphorisch in Bezug auf die essentielle Entfernung und der Beschreibung des essentiellen Verhältnisses entnommen. Wir können ja nur objektiv, „objektiv“ beschreiben.

Mit ‚entfernt‘ (Partizip) wird des weiteren die koordinative Lokalisation „auf der Objektseite“ beschrieben. ‚Entfernt‘ heißt dann so viel wie (spezifisch) *fern* in koordinativer, vorwiegend lagemäßiger Beschreibung bzw. in der Beschreibung der Lage des Objekts.

2.

Ähnlichkeit

Ähnlichkeit, Identität, Gleichheit, Nämlichkeit, Analogie

Der höchste Grad der *Ähnlichkeit* ist die *Gleichheit*, der geringste Grad die *Unähnlichkeit*.

Das Individuum ist jeweils mit sich identisch; für das *Identische* gibt es keinen Vergleich.

Die verschiedenen Eigenschaften und Funktionen des Individuums, seine einzelnen Eigenschaften und Funktionen in ihren verschiedenen zeitlichen Abwandlungen, das Individuum in seinen verschiedenen zeitlichen Abwandlungen sind nicht identisch, sondern *sich selber gleich*, als beschrieben sind sie *gleichnamig, nämlich*.

Assimilation ist *essentielle Eingleichung* von Individuen in eine neue Aktualitätenreihe;

Absorption lediglich *funktionelle Aufnahme*.

Die *Ähnlichkeit* wird beschrieben als eine *totale*: die Individuen werden als Ganze verglichen und beschrieben, z. B. als Farbigkeiten. Diese Art *Beschreibung* ist *totalistisch*. Ferner wird die *Ähnlichkeit* als eine *partikulare* beschrieben: die Individuen werden auf einzelne ihrer Eigenschaften, *kategorial* verglichen (z. B. auch auf Farbigkeit, Wert) und hiernach, ohne Rücksicht auf ihre Totalbeschaffenheit gruppiert und beschrieben, oder es werden einzelne Teile verschiedener Individuen ohne Rücksicht auf die individuelle Zugehörigkeit verglichen und beschrieben. Diese Art *Beschreibung* ist *partikularistisch*. Für Ähnlichkeit sagt man auch *Verwandtschaft*.

Das Objekt, das nicht mit einem andern verglichen, sondern nur bezeichnet wird, ist *dasselbe*.

Nähere oder entferntere Ähnlichkeit zweier Aktualitäten entspricht dem größeren oder kleineren Anteil gleicher Paßformen am *Eronenbestand* der entsprechenden Denkkzellen (psychobio-logischer Schluß).

Nuance ist eine besondere Abwandlung der Eigenschaften und Funktionen verschiedener aufeinander abgestimmter einander nächst-ähnlicher Teile eines Individuums.

Analogie ist bestimmte Gleichheit und Vergleichbarkeit von Objekten, Gleichen und Vergleich(en) von Objekten.

3.

Aktualität und Symbolkomponenten

Die Aktualität ist phänomenal. Synonyma der ‚Aktualität‘ sind Objekt, Objekt-pol, *Homogenität*, *biologisches Symbol*, *Mikrokosmos*, Angeschautes, Wahrgenommenes, *Erlebtes*, *Seiendes*, *Existierendes*, *Existentes*, *Eron*. Die

Symbolkomponenten sind phänomenologisch, da das biologische Symbol stets homogen ist, niemals *heterogen* sein kann.

Die Symbolkomponenten existieren als Separata des Objekts nur phänomenologisch. Der Symbolkomponente entspricht erkenntnistheoretisch das Vor-Bewußte der Aktualität, d. h. die ihr vorausgehende Aktualität als vorausgehende Aktualität, und das Nachbewußte der Aktualität (genetische Beschreibung). Den Symbolkomponenten des Objekts entsprechen neural die Eronen und Eronenkomplexe der Denkkzellen der Hirnrinde als Konstituenten (*Partner, Paßformen, Paßrechtheiten*) der männlichen (positiven) Hauptsubstanz der Denkkzelle.

4.

Begriff

4a) begrifflich und begriffig

Der Terminus *begrifflich* betrifft die Welt der Begriffe in ihrem Unterschied zu Gefühlen und Gegenständen.

Begriffig betrifft den genetischen Abstand der Gegenstände und Gefühle von der Welt der Begriffe, den Grad der Evolutionalität der Gegenstände und Gefühle im Vergleich mit den Objekten, die die Begriffe sind.

4b) begriffliches Objekt = Begriff und Objekt

Begriffliches Objekt ist gleich Objekt in seiner Erscheinungsform als Begriff, so wie gegenständliches Objekt gleich Objekt in seiner Erscheinungsform als Gegenstand, gefühliches Objekt gleich Objekt in seiner Erscheinungsform als Gefühl ist.

Der Terminus Begriff umfaßt die Sammelbezeichnungen *Individual-, Sammel-, Ober-, Endbegriffe* und *ultimäre Begriffe*.

4c) Gegenstand und Begriff

Gegenstand

Gegenstand ist Objekt der *Sinneswahrnehmung* auf den 9 Gebieten des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens, Tastens, der *Temperatur* und der *koordinativen Wahrnehmung* nach *Lage, Kraft* und *Richtung*.

Begriff

Begriff ist gleich *Erinnerung*. Als „*phänomenaler*“ Begriff Erinnerung an einen solchen phänomenal wahrgenommenen Gegenstand oder an ein wahrgenommenes Gefühl („*phänomenale*“ Objekte). Als *phänomenologischer Begriff* ist er Erinnerung an die (gegenständliche) Beschreibung, Bezeichnung eines „*phänomenalen*“ Objekts (*Laut, Buchstabe* und andere Zeichen der Beschreibung, Bezeichnung von „*phänomenalen*“ Objekten) oder an ein mit dem Zeichen der Beschreibung, Bezeichnung assoziiertes Gefühl (*phänomenologische Objekte*).

4d) Individualbegriff und Sammelbegriff

Individualbegriff nennen wir ein erinnertes Gefühl und einen erinnerten Gegenstand. Individualbegriffe stehen der Gefühls- und der Gegenstandssphäre des Denkens genetisch näher als die andern Begriffe.

Bei *Sammelbegriffen* (auch *Kollektivbegriffe* genannt) handelt es sich um eine höhere Stufe von Begriffen, die sich genetisch nach und aus den Individualbegriffen entwickeln. Sie stehen den Gefühlen und Gegenständen bereits genetisch ferner. Ihre Veränderungsgeschwindigkeit ist geringer als die der Gegenstände und der Individualbegriffe, ihre Veränderungsfähigkeit ist hingegen größer als die der mit ihnen indirekt assoziierten Gegenstände und der mit ihnen direkt assoziierten Individualbegriffe. Die Veränderungsfähigkeit der Begriffe schließt ihre essentielle und koordinative Veränderungsfähigkeit ein.

4e) Sammelbegriff und Oberbegriff

Auf die Sammelbegriffe folgen genetisch und oft auch episodisch die *Oberbegriffe*. Sie stehen den Gefühlen und Gegenständen noch ferner als die Begriffe auf den ihnen genetisch vorhergehenden Stufen. Zumal ihre Veränderungsgeschwindigkeit ist noch geringer als die ihrer genetischen Vorgänger der beiden niedrigeren Begriffsstufen.

4f) Oberbegriff und Endbegriff

Endbegriffe sind die genetisch letzten „phänomenalen“ Begriffe auf der im Vergleich zu den Oberbegriffen nächsthöheren Begriffsstufe.

Ihre Veränderungsgeschwindigkeit ist am geringsten im Vergleich zu den Gegenständen und den Begriffen der anderen, niedrigeren Stufen.

Die den Endbegriffen gemäße räumliche und zeitliche Beschreibung, die wir allgemein auch *Ausdehnung* und *Dauer* nennen, bezeichnen wir speziell mit *Unendlichkeit* und *Ewigkeit*, mit *unendlich* und *ewig*, ihre sehr geringe Veränderungsgeschwindigkeit als *Unsterblichkeit*. Unsterblichkeit ist die je spezifische Veränderungsgeschwindigkeit sterblicher Endbegriffe.

4g) Endbegriff und ultimärer Begriff

Die höchste Klasse der Begriffe auf der höchsten Begriffsstufe sind die *ultimären Begriffe*. Auch ihnen kommen die Prädikate Unendlichkeit, Ewigkeit und Unsterblichkeit zu. Sie sind hauptsächlich phänomenologische Begriffe. Als solche sind sie spezifische letzte Erinnerungen an phänomenologische Objekte, d. h. an *Wortgefühle* und an mit diesen assoziierte *Wortgegenstände*; diese letzteren sind die Buchstaben und Laute (*Wörter* sind Reihen von Buchstaben oder Lauten).

Die begrifflichen Allgemeinbezeichnungen sind als *phänomenologische Endbegriffe* je allen andern phänomenologischen Begriffen (sogenannte *Wortbe-*

griffe), auch Wortendbegriffen als allumfassend übergeordnet. Gegenständliche Allgemeinbezeichnungen, die phänomenologische Endbegriffe beschreiben, sind z. B. *sein, leben, bewegen, verändern, immer anders sein*, Objekt, Etwas, Aktualität, Bewußtes usw. Sie beschreiben alles Seiende mit, alles Objektische, „Objektive“, das Phänomenale unter Einschluß des Phänomenologischen.

Da die „Objektivität“ polarer Gegensatzpartner ist, sind auch die Bezeichnungen, mit denen wir das dem Objekt „Gegensätzliche“ benennen, gegenständliche Allgemeinbezeichnungen, Beschreibungen von phänomenologischen Endbegriffen. Wir schreiben so z. B. vor die mannigfaltige Objektbezeichnung das Wort ‚nicht‘, sagen und sprechen also und schreiben dann: nicht-sein, nicht-bewegen, Nichts, Nicht-bewußtes (Nicht-Bewußtes, Nichtbewußtes) usw., ferner Subjekt, *Ich, Inhalt, Seele, Psyche* als Synonyma zu ‚Nichts‘ in der (polaren) Beziehung.

„Jenseits“ der (letzten) Wortendbegriffe, d. h. genetisch raumzeitlich nach ihnen, gibt es nur noch die ultimären Begriffe, die homogen zusammenfassenden Strukturen *rund* und *gerade* als letztmögliche Erinnerungen an runde und gerade phänomenologische Strukturen.

Auch im „phänomenalen“ Gebiet können sich als letzte, ultimäre Begriffe „rund“ und „gerade“ als homogen zusammenfassende Strukturen finden.

4h) „phänomenaler“ Begriff und phänomenologischer Begriff

Der „phänomenale“ Begriff ist die *Erinnerung* an ein Grundgefühl, an ein Mischgefühl, an ein Stauungsgefühl, an einen optischen, akustischen, thermischen, gustatorischen, olfaktorischen, taktilen, koordinativen (Lage-, Kraft-, Richtungs-) Gegenstand. Erinnert werden *Großhirnaktualitäten* und *Kleinhirnaktualitäten*; die Erinnerung (der Begriff) ist Großhirn- oder Kleinhirnaktualität. Die koordinativen Gefühle, die mit ihnen assoziierten, genetisch aus und nach ihnen entstandenen koordinativen Gegenstände und die mit ihnen assoziierten, genetisch aus und nach ihnen entstandenen koordinativen Begriffe sind die Kleinhirnaktualitäten. Diese, also die koordinativen (lage-, kraft- und richtungsmäßigen) Aktualitäten, nennen wir auch die *cerebellaren Aktualitäten, Objekte*; alle andren sind die Großhirnaktualitäten, -objekte. Diese, also die optischen, akustischen, thermischen, gustatorischen, olfaktorischen, taktilen Aktualitäten, nennen wir auch die *cerebralen Aktualitäten, Objekte*. Zu den cerebralen Aktualitäten, Objekten gehören auch die *phänomenologischen Aktualitäten, Objekte* des optischen und des akustischen Zentrums (phänomenologische Gefühle, Gegenstände und Begriffe).

Phänomenologische Begriffe sind Erinnerungen an Wortgefühle, an die genetisch nach und aus ihnen entstandenen Wortgegenstände (Buchstaben und Laute), also an die *Bezeichnungen im engeren Sinne*, an die zur Beschreibung dienenden, z. B. mathematischen, logischen, physikalischen, chemischen usw.

„Zeichen“, an die *Zahlen* und *Zahlzeichen*, *Ziffern*, an die „*Signale*“, also an die *phänomenologischen Symbole*, und an die *mimischen* und *gestischen* gefühllichen und gegenständlichen *Aktualitäten*, *Objekte*.

4i) „phänomenaler“ Endbegriff und phänomenologischer ultimärer Begriff

Die letzten „phänomenalen“ Endbegriffe sind die homogen zusammenfassenden Strukturen „rund“ und „gerade“, die z. B. über dem *Endbegriff Mensch* stehen. Wir können sie als „phänomenale“ ultimäre Begriffe insofern bezeichnen, als auf die Bisexualität der endbegrifflichen Objektreihe Mensch die reine Unisexualität dieser homogen zusammenfassenden Strukturen folgt.

Phänomenologische Endbegriffe sind begriffliche Allgemeinbezeichnungen, die allen andern phänomenologischen Begriffen und den Wortendbegriffen als allumfassend übergeordnet sind. Derartige phänomenologische Endbegriffe sind z. B. die aus der Erinnerung an die Verben erwachsenen allumfassenden Wortbegriffe bzw. begrifflichen Wörter (als Reihen von Wortbegriffen: sein, leben, Etwas, *Physis* usw.). Da wir die Beziehung als die Einheit der Anschauung nicht auflösen können, meinen wir die polaren Gegensatzpartner der phänomenologischen Endbegriffe stets mit. Auch diese sind somit phänomenologische Endbegriffe, endbegriffliche Etwasse. Ihnen entsprechen im gegenständlichen phänomenologischen Bereich also z. B. die Wörter ‚nicht‘, ‚Nichts‘, ‚Psyche‘ usw. Da diese phänomenologischen Endbegriffe als „phänomenologische“ „subjektische polare Gegensatzpartner“ etwas Neues aussagen, nämlich eine übergeordnete Umfassung des polar Subjektischen, polar Negativen, können wir sie bereits als phänomenologische ultimäre Begriffe ansprechen: Das Subjekt, das Nichts, die Seele, die Psyche, das Nicht(-anschauen) in der Beziehung als solcher werden „ultimär“ als Phaenomenologica, Synonyma, als bloße Wörter, d. h. als Reihen (Episoden) phänomenologischer Gegenstände, also von Wortgegenständen, bzw. als Reihen phänomenologischer ultimärer Begriffe (*ultimärer Wortbegriffe*) so zu sagen „endgültig“ erkannt.

Über die weiteren phänomenologischen ultimären Begriffe s. unter Artikel 4g: „Endbegriff und ultimärer Begriff“.

Die ultimären Begriffe können außer als realische auch als metaphysische auftreten, indem sie (die *metaphysischen Begriffe*), die realiter „nichtexistent“ sind (d. h. nicht: nicht existent = unexistent), in metaphysischer Weise als doch existierende Nichtse gedeutet werden.

5.

bewußt und unbewußt

5a) bewußte Aktualitäten, Objekte gewußte, gewisse Aktualitäten, Objekte

Bewußte Aktualitäten, Objekte sind Gefühle, Gegenstände und Begriffe.
Gewußte Aktualitäten sind *gewisse Begriffsobjekte* als Erinnerungen an Gefühle und Gegenstände, die ich als solche und von den Begriffen zu unterscheiden weiß.

5b) bewußt und gewußt unbewußt und nicht bewußt

Anschauung ist (polare) *Gegensätzlichkeit*, *Objektivität* und *Existenz* sind Synonyma.

Noch-nicht- oder *Nicht-mehr-Existentes* können nicht angeschaut werden; das Objekt, das Existente, das einzelne Bewußte, das einzelne Gewußte ist das Angeschaute.

Das Objekt ist immer zugleich mit dem Subjekt als seinem polaren Gegensatzpartner; das Objekt existiert immer nur als polarer Gegensatzpartner zum Subjekt.

Wir unterscheiden also in der Beschreibung der Aktualitäten ‚bewußt‘, ‚gewußt‘, ‚unbewußt‘, ‚ungewußt‘, ‚nicht bewußt‘, ‚nicht gewußt‘, ‚nicht-bewußt‘, ‚nicht-gewußt‘.

‚Ungewußt‘ ist das noch nicht oder nicht mehr Gewußte, ‚unbewußt‘ ist das noch nicht oder nicht mehr Bewußte als reine Beschreibungstatsache in der Art des zum Gewußten, Bewußten Vor- oder Nachgewußten, Vor- oder Nachbewußten.

Das ‚nicht Gewußte‘ ist das Vor- und das Nachgewußte, das ‚nicht Bewußte‘ ist das Vor- und das Nachbewußte.

‚Nicht-bewußtes‘ bzw. ‚Nichtbewußtes‘ (*Nonexistentes*), sowie ‚Nicht-gewußtes‘ bzw. ‚Nichtgewußtes‘ (*Nonexistentes*) sind Synonyma zu ‚Subjekt‘, ‚Subjektpol‘, ‚Nichts‘, ‚Psyche‘, ‚Seele‘, ‚Nichtexistentes‘, ‚Nichtseiendes‘.

6.

Chaos

6a) Chaos und Kosmos (natura und mundus)

Mit dem psychobiologischen Terminus *Chaos* bezeichnen wir Reflexsysteme und Aktualitäten (Gefühle, Gegenstände und Begriffe) des Menschen auf den individual-, gruppen- und artspezifisch, ontisch und phylisch niedrigsten Entwicklungsstufen. Die Größe des Chaos ist gleich dem Grade der *Implikatheit des Denkens*.

Der psychobiologische Terminus *natura* umfaßt die primitiven, noch implikativen Gefühle und Gegenstände.

Mit *Kosmos* beschreiben wir die Aktualitäten des explikativen, entwickelteren bis höchstreifen, matura Denkens des Menschen.

Mit dem Terminus *mundus* meinen wir den vorwiegend genetischen Fortschritt über den Zustand der ‚natura‘ hinaus, das Aufkommen der Begriffe als erinnertes Gefühle und Gegenstände und den Gang der Entwicklung der Aktualitäten bis zu ihrem je spezifischen höchsten Reifungsgrad.

Aus dem Chaos entsteht der Kosmos, auf die natura folgt der mundus.

6b) initiales und terminales Chaos

Wir sprechen neben dem *initiativen Chaos* vom Chaos als der Vorstufe des menschlichen Kosmos. Wir haben mit letzterem das initiale Chaos gemeint. Es ist die genetische Stufe primitivster und primitiver Aktualitäten, Objekte, Phänomene und Reflexsysteme, die noch im Stadium der Implikation sind.

Das *initiale Chaos* ist genetischer Gegensatz zum terminalen Chaos: Das *terminale Chaos* ist im Gegensatz zum initialen die genetische Nachstufe des menschlichen Kosmos. Das terminale Chaos ist die genetische Stufe nicht primitivster und primitiver, sondern nach der Höchstdifferenzierung des Denkens, nach dem je spezifisch höchstdifferenzierten Denken, in der Richtung der *Involution* gleich *Inferenzierung des Denkens (Vergreisung)* die Stufe postremer und postremster Aktualitäten, Objekte, Phänomene und Reflexsysteme, die auf die *Maturität*, die je spezifische Höchsthöhe des Denkens, endlich, zuletzt, äußerst folgen.

7.

Ding

Ding als Objekt und eigentliches „Ding an sich“

Wir unterscheiden zwischen dem Ding als Objekt (als Gefühl, Gegenstand und Begriff) und dem eigentlichen „Ding an sich“. Für „Ding an sich“ können wir ebenfalls Chaos sagen. Um dieses Chaos aber vom Chaos des Menschen als Vorstufe des Kosmos des Menschen zu unterscheiden, beschreiben wir das Chaos als „Ding an sich“ besser als *initiatives Chaos*.

Im Gegensatz zum Chaos als den genetischen Vorstufen des Kosmos (primitivste bis primitive Aktualitäten, Phänomene) ist das initiale Chaos, das eigentliche „Ding an sich“ rein phänomenologisch. Mit der Manifestanz der ersten Aktualität, im Zuge der Genese mit dem Entstehen des ersten Gefühlsphänomens (Hungergefühlphänomens) ist der genetischen Beschreibung nach das Zeitalter des initiativen Chaos bereits verlassen.

Wir haben also auch wieder zu unterscheiden zwischen dem „Ding an sich“ der Dämonisten, u. a. der Metaphysiker, bei dem es sich um eine Deutung der Physis, der Aktualitäten, der Objekte, insbesondere der begrifflichen Phäno-

mene handelt, und dem eigentlichen „Ding an sich“, das realisch als physisch, phänomenologisch und damit auch als phänomenal, als Reihe der Beschreibung erkannt wird: das genetisch und episodisch Vor- und Nachexistente sind keine *phänomenalen Tatsachen*, sie sind lediglich *phänomenologische Tatsachen*.

8.

Eron und Eronen

Die *Psychobiologie* als Teil der *Menschenkunde*, die zur Pragmatik, zu den pragmatischen Beschreibweisen gehört, ist darüber hinaus eine höchstdifferenzierte *Weltanschauungslehre*. Zusammen mit der *Logik* und der *Erkenntnistheorie*, mit denen sie vielfältig konfluiert, gehört sie zur pragmatischen *umfassenden*, d. h. *philosophischen Beschreibweise*. Sie stellt selber eine *umfassende (universale) Beschreibweise* dar. In einer bestimmten Sicht ist die Psychobiologie eine Kombination von Erkenntnistheorie und Biologie. Sie bietet höchstdifferenzierte Erkenntnis. Von ihrer Warte aus stellt die bisherige (philosophische) Erkenntnistheorie nur eine Vorstufe der *psychobiologischen Erkenntnistheorie* dar. So ist die Psychobiologie (auch) Erkenntnistheorie. Ihre *Erkenntnis* ist frei von Dämonismus, von motivischem Denken, frei sogar von jeder verdünnten Form des Kausalitätsglaubens. Die ärztliche Methode der Psychobiologie ist die *Erkenntnistherapie (Psychobiologische Analyse)*.

Eron ist in der psychobiologischen Erkenntnistheorie Synonym zu polarer Gegensatz, Objekt:Subjekt (Beziehung), Homogenität, Mikrokosmos. Es ist Terminus der Beschreibung des Phänomens als Angeschautem, Wahrgenommenem; es ist darüber hinaus (phänomenologische) Sammelbezeichnung und phänomenologischer Sammelbegriff für *Beziehungseinheit*, *Anschauungseinheit*, *Wahrnehmungseinheit* und weist damit auf die gegensätzliche Zueinheit von Objekt und Subjekt, Etwas und Nichts, sowie auf die unauflösbare Einheit der Beziehung, Anschauung, Wahrnehmung hin.

Eronen ist ein psychobiologischer pragmatischer, menschenkundlicher, biologischer, bio-logischer Terminus, der eo ipso (als Plural) auf sein (nur) phänomenologisches Wesen hinweist. Er gehört in die psychobiologische physiologische usw. Beschreibung der phänomenologischen, neuralen Entsprechungen des *Denkens als Erleben* von Gefühlen, Gegenständen und Begriffen.

Die Eronen (also als phänomenologische, neurale Entsprechungen zum Denken [zu den Gefühls-, Gegenstands- und Begriffsaktualitäten] im Unterschied zu „Eronen“ als Mehrzahl von polaren Gegensätzen, Beziehungen, Anschauungseinheiten) stehen in einem individualspezifischen qualitativen und quantitativen spezifisch variablen Verhältnis zueinander.

9.

essentiell und funktionell

Als *essentiell* bzw. Essentialität(en) bezeichnet die Psychobiologie die Aktualitäten hauptsächlich hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu den je spezifischen Reflexsystemen.

Speziell, im engeren Sinne, können wir die cerebellaren Aktualitäten, d. h. die Lage-, Kraft- und Richtungsaktualitäten, als die funktionellen Aktualitäten (im Gegensatz zu den cerebralen Aktualitäten der sechs übrigen Sinnesbezirke als den essentiellen Aktualitäten) bezeichnen.

Mit *funktionell*, im weiteren Sinne, bezeichnen wir die Aktualitäten als homogene Symbole, Homogenitäten mit ihren koordinativen, also lage-, kraft-, richtungsmäßigen Symbolkomponenten. Das besagt, daß auch die cerebellaren Aktualitäten als (mikrokosmische) Symbole, Homogenitäten koordinative (u. a.) Symbolkomponenten aufweisen. Eine Kraft z. B. ist stets gerichtet, hat Richtung und geht von einem Lagepunkt aus.

10.

Evolution und Involution

Evolution ist ansteigende, aufsteigende Strecke der Entwicklung aus dem initialen Chaos über die Stufen der Differenzierung der Reflexsysteme und Aktualitäten bis zu ihrer je spezifischen Höchststreife.

Involution ist absteigende, niedersteigende Strecke der Entwicklung im Anschluß an die je spezifische Höchststreife der Reflexsysteme und Aktualitäten, Inferenzierung gleich Wiedereingleichung der Reflexsysteme und Aktualitäten in Richtung auf das terminale Chaos.

11.

funktional und funktionell

Die Psychobiologie unterscheidet auch zwischen *funktional* und *funktionell*. Funktional, Funktion ist die Erlebnisreihe: sie kann als Reihe von „Raumzeitlichkeiten“, d. h. Aktualitäten mit der Totalqualität Raumzeitlichkeit (*essentiell*) beschrieben werden, und zwar räumlich und zeitlich. In der vollständigen *Grunderlebnisreihe* folgen nach der Reihe der 5 *Grundgefühle* in der Reihenfolge *Hunger, Angst, Schmerz, Trauer* und *Freude* als Hungergefühlsaktualitäten, hungergefühlige Aktualitäten, Angstgefühlsaktualitäten, angstgefühlige Aktualitäten usw. bezeichnete Aktualitäten auf- und nacheinander. Der Terminus funktional ist vom lateinischen Verb *fungi* = ‚besorgen‘, ‚überstehen‘, ‚vollbringen‘ abgeleitet. Mit funktionell wird die koordinative Aktualitätenreihe und darüber hinaus die Koordinatik der Aktualitätenreihe (als *Funktion*) beschrieben. Die Psychobiologie leitet ‚funktionell‘ von der Be-

deutung ‚leisten‘, ‚verrichten‘, ‚entrichten‘, ‚beobachten‘ des lateinischen ‚fungi‘ her.

Auch die koordinativen Aktualitäten bilden also Funktionen und haben koordinative Symbolkomponenten. Die psychobiologische Erkenntnistheorie erkennt aber: eine Lage der Lage, eine Richtung der Richtung, eine Kraft der Kraft existiert nicht.

12.

Gefühl

12a) gefühllich und gefühlig

Der Terminus *gefühllich* betrifft die Welt der Gefühle in ihrem Unterschied zu Gegenständen und Begriffen.

Gefühlig betrifft den entwicklungsmaßigen, genetischen Abstand der Gegenstände und Begriffe von den mit ihnen spezifisch assoziierten Gefühlen. (Gegenstände und Begriffe können mehr oder weniger gefühlig sein.)

12b) gefühliches Objekt = spezifisches Gefühl und Objekt

Gefühliches Objekt = spezifisches Gefühl ist Terminus der psychobiologischen Sammelbeschreibung der *Grundgefühle* (z. B. Hunger), der *Mischgefühle* (z. B. Neid) und der *Stauungsgefühle* (z. B. Haß), sowie der erkenntnistheoretischen psychobiologischen Sammelbeschreibung der „phänomenalen“ Gefühle und der *phänomenologischen Gefühle* (im engeren Sinne die mit den Buchstaben und Lauten assoziierten spezifischen Gefühle). Die phänomenologischen Gefühle sind eine Klasse der Gefühle als Physizitäten. Zu ‚Objekt‘ siehe unter ‚gegenständliches Objekt = Gegenstand und Objekt‘ (Artikel Nr. 14c).

13.

Gegensatz

interpolärer Gegensatz und polarer Gegensatz

Der interpolare Gegensatz, d. h. die Phänomenreihe Objektpol A : Objektpol B ist phänomenologisch. Streng genommen besteht dabei gar keine *Gegensätzlichkeit*, sondern eine *Gegenstücklichkeit*. Wir sprechen aber von interpolarem Gegensatz, um dieses *Verhältnis* einerseits vom polaren Gegensatz, also dem echten Gegensatz abzuheben und um ihn (den interpolaren Gegensatz) andererseits in ein phänomenologisches Verhältnis zum polaren Gegensatz zu „setzen“. Phänomenal, also anschauungsmäßig, und damit auch anschauungsgemäß, existiert nur das Objekt, der *Objektpol* als immer anders, verändert, bewegt. Eine Mehrzahl von (zwei) Objekten zur gleichen Zeit und am gleichen Ort gibt es nicht. Das Objekt, der Objektpol ist das einzig Existente.

Der polare Gegensatz ist also infolgedessen ein „echter“ Gegensatz. Das

Subjekt in diesem „Verhältnis“, das wir zur Unterscheidung vom interpolaren Gegensatz *Beziehung* nennen, ist das *Nichts*, das Nichtexistente. Da phänomenal nur der Objektpol existiert, ist die „Beziehung Objektpol : Subjektpol“ rein phänomenologisch, als solche dem interpolaren Gegensatz nachgestaltet. Über den Subjektpol bzw. das Subjekt können wir nur (physisch) aussagen, daß er bzw. es nicht existiert, nicht-existiert. Die (interpolaren und die polaren) Gegensatzpartner sind (als Phaenomenologica) auch Gegen-Sätze (Gegen-Sentenzen).

14.

Gegenstand

14a) Gegenstand und Objekt

Der Gegenstand ist eine der 3 *Objektarten*: *Gefühl, Gegenstand, Begriff*.
Objekt: Gefühl, Gegenstand und Begriff sind Objekte.

14b) gegenständlich und gegenständig

Der Terminus *gegenständlich* betrifft die Welt der Gegenstände in ihrem Unterschied zu Gefühlen und Begriffen.

Gegenständig betrifft den Grad der Evolutionalität, d. h. des vertikalen, genetischen Abstands der Gefühle und Begriffe in ihrer Entwicklung zur Welt der Gegenstände. (Begriffe und Gefühle können mehr oder weniger gegenständig sein.)

14c) gegenständliches Objekt = Gegenstand und Objekt

Gegenständliches Objekt ist Terminus der Sammelbeschreibung der Objekte (Gegenstände) als Aktualitäten der 9 Sinneszentren.

Objekt ist genetischer Terminus; erkenntnistheoretisch ist es gegenständliche Sammelbeschreibung (Sammelbezeichnung) und dazugehöriger phänomenologischer Sammelbegriff, der die Tatsache der dreifachen Erscheinungsform des Objekts (als Gefühl, Gegenstand und Begriff) symbolisiert.

15.

genetisch und episodisch

Unter *Genese* (das Adjektiv dazu ist ‚genetisch‘) versteht die Psychobiologie zunächst „vertikale“, d. h. evolutionale Entwicklung (Evolutionalität), und zwar als Entwicklungsgang, als gestufte (niveaumäßige und niveaugemäße bzw. nicht niveaugemäße [pathologische]) Entwicklung. Die Genese umfaßt die *Onto-* und die *Phylogenese*. Genese ist das Auftreten von initialchaotischen Bewußtseinsaktualitäten, die ontisch primitivsten Reflexsystemen zugehörig sind, und ihre anschließende qualitative und quantitative Mehrung als spezifische und spezielle Aus- und Höherdifferenzierung der aus- und nacheinander

entstehenden Gefühls-, Gegenstands- und Begriffsaktualitäten. Zusammenfassend formuliert meint der psychobiologische Terminus *Genese* so die individuelle und individuelle rein „zeiträumliche“, beschreibungsmäßig rein räumliche und rein zeitliche, also nicht mehr motivisch (z. B. kausalistisch) zu verstehende aus-, auf- und nacheinanderfolgende Entstehung der Reflexsysteme, der 3 Schichten (*Denksphären*) der Hirnrinde und der räumlich und zeitlich auf- und nacheinander stattfindenden Manifestanz von Objekten, als Gefühls-, Gegenstands- und Begriffsaktualitäten, denen akmetisch aktuell fungierende Denkkzellen der drei Schichten der Hirnrinde entsprechen. *Genese* ist so auch psychobiologische Beschreibung des Denkens als Hauptfunktion der Denk- oder Bewußtseinszellen, als Funktion der *Hirnrinde* als des Organs des Denkens (*psychobiologische Genetik*, „Genesis“).

Die interkurrent (in bunter Reihenfolge) vorkommenden Objekte, Aktualitäten, die wir psychobiologisch als *Objektreihe*, als *Episode* umfassend beschreiben, gehören den 3 Denksphären, der Gefühls-, Gegenstands- und Begriffssphäre an. Die einzelnen Glieder (Aktualitäten) der Reihe, oder, wie wir noch besser sagen, der *Folge*, sind genetisch unterschiedene (z. B. Gefühl und Begriff) und verschiedene (z. B. Gegenstand A und Gegenstand B) und können genetisch als Qualitäten beschrieben werden. Der Umfang der Reihe ist ihre *Quantität*.

Die *Genese* und die *Interkurrenzweise der Episode* sind programmatisch (angelegt, angeboren), d. h. programmiert ohne Programmierer.

Mit angeboren ist die je spezifische *Variationsbreite der Programmatik* (des *biologischen Programms*). Sie gestattet eine individuelle Änderung des Programms unter speziellen Umständen, die dann als *Reaktion* akausal stattfindet.

16.

genetisch und generisch genisch und trophisch

Mit *genetisch* wird die individualspezifische Entwicklung der Reflexsysteme und in syllogistischer Analogie dazu die Entwicklung der Gruppen- und der Artspezifität beschrieben (im Sinne der E- und Involution).

Mit *generisch* ist die Bisexualität gemeint.

Mit *Genik* und als *genisch* bezeichnen wir die platonischen und erotischen (u. a. genitalen) Reflexsysteme und Aktualitäten des Reflexwesens Mensch. *Trophisch* hingegen bezieht sich auf die Gesamtheit seiner Arbeits- und Ernährungssysteme und der entsprechenden Aktualitäten.

17.

Homogenität und Heterogenität

Homogenität bezieht sich auf das (Einzel)objekt, *Heterogenität* auf die Objektreihe.

Homogenität ist Synonym zu Objekt, Aktualität, biologisches Symbol, Phänomen, Mikrokosmos, Etwas, Angeschautes, Wahrgenommenes, Seiendes, Existentes, Eron.

Heterogenität ist Synonym zu Objektreihe, Folge, Umfassung, Vorgang, Ablauf, Gruppe, Funktion.

Homogenität ist phänomenal, Heterogenität rein phänomenologisch. Mit dem Wort Homogenität beschreiben wir die Gefühls-, Gegenstands- und Begriffsaktualität als so und je spezifische Totalqualitäten.

Mit dem Wort Heterogenität beschreiben wir eine Reihe von interkurrenten (interpolaren) Aktualitäten als so und je spezifische Homogenitäten, Totalqualitäten.

Die Gegenstände werden mit gegenständlichen Lauten, Buchstaben, Wörtern und anderen gegenständlichen Zeichen der Bezeichnung, Beschreibung, also hinsichtlich der Gegenständlichkeit der „Beschreibungszeichen“, der phänomenologischen Objekte, Gegenstände *unmittelbar*, die Gefühle (als solche) und die Begriffe (als solche) werden mit gegenständlichen Lauten, Buchstaben und Wörtern und anderen gegenständlichen Zeichen der Bezeichnung, Beschreibung, also hinsichtlich der Gegenständlichkeit der „Beschreibungszeichen“, der phänomenologischen Objekte, Gegenstände *mittelbar beschreiben*.

Die Objektreihe kann phänomenologisch totalistisch und partikularistisch untersucht werden.

Die psychobiologische Beschreibung der Homogenität ist singularisch, summativ, die der Heterogenität ist pluralisch, summarisch.

18.

implikat, komplikat und kompliziert

18a) implikat und komplikat

Implikat = noch nicht genetisch explikat, expliziert; (noch) eingefaltet; eingefaltet.

Komplikat = bereits genetisch explikat, expliziert; (schon) mehr oder weniger entfaltet, aus-gefaltet, heraus-gefaltet, aber (dann) bereits involutiv paßrecht zusammengefaltet (*eduktiv*).

18b) komplikat und kompliziert

Im Gegensatz zu komplikat bedeutet der psychobiologische Terminus *kompliziert*: bereits genetisch explikat, expliziert; (schon) mehr oder weniger entfaltet, aus-gefaltet, heraus-gefaltet; aber, auch quantitativ betrachtet, noch Implikates, also Unentfaltetes = noch nicht Gefaltetes (gleichzeitig) mit-enthaltend; genetisch Unmittelbares, Implikates unter Explikatem, nebst Explikatem, Explikates nicht ohne Implikates, dieses mit jenem zusammen, samt und sonders enthaltend; genetisch Verschiedenzeitliches episodisch gleichzeitig enthaltend; im Explikaten Implikates, zwar Explikates, dennoch Implikates (besonders) enthaltend; aber eventuell auch schon involutiv Komplikates enthaltend; also insgesamt Nicht Paßrechtes umfassend.

19.

individual und individuell

Der psychobiologische Terminus *individual* bezeichnet die „Eigenschaft“ des polaren Gegensatzes Objekt(pol) : Subjekt(pol) Individuum, Individualität zu sein. Die Beziehungseinheit Objekt : Subjekt ist in-dividual, d. h. sie ist ungeteilt und unteilbar; das Subjekt ist eben das Nichts der *Anschauungseinheit*. Für die Beziehung, Beziehungseinheit, Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, den polaren Gegensatz können wir daher auch *Ur-Individuum* (mit der Totalqualität Raumzeitlichkeit, also Raumzeitliches), *Eron* (d. h. [polare] Gegensätzlichkeit, Paßform, Paßrechtheit) oder „einfach“ auch *Individuum schlechthin* sagen.

Individuell ist strukturelle Sammelbeschreibung, Strukturenbeschreibung und -bezeichnung für das aus negativen (weiblichen) und positiven (männlichen) Strukturen zusammengesetzte *assoziative System* quoad Abgrenzung, als von anderen Systemen abgegrenzte Reihe von Individuen (*Typus*).

Auch diese Sammelbeschreibung (dieses Phaenomenologicum) nennen wir *Individuum*. Wir meinen damit erkenntnistheoretisch den interpolaren Gegensatz und können daher auch wieder in Bezug auf die einzelnen polaren Gegensätze der Objektreihe vom Objektsindividuum und Subjektsindividuum des Verhältnisses (der Erlebnisreihe) sprechen.

Strukturenreihe, assoziatives System, Typus, Individuum in der letzten Bedeutung sind Synonyma.

20.

kategorial und kategoriell

Kategorial = quantitativ (horizontal). Beispiel: *kategorialer Zweifel*, z. B. komparativer Zweifel im ethischen, ästhetischen oder pragmatischen Bereich. *Kategoriell* = qualitativ (vertikal). Beispiel: *kategorieller Zweifel*, z. B. ob etwas ethisch, oder ästhetisch oder pragmatischer Art ist.

21.

Kosmos

21a) Makrokosmos und Mikrokosmos

Der *Makrokosmos* ist rein phänomenologisch, Synonym zu Heterogenität, darüber hinaus auch Sammelbeschreibung und phänomenologischer Sammelbegriff aller umfaßten, abgegrenzten Objektreihen und allgemein der Objekte als Mikrokosmen.

Der *Mikrokosmos* ist phänomenal. Das Wort Mikrokosmos ist Synonym u. a. zu Homogenität, Phänomen, biologisches Symbol, Eron. Der Mikrokosmos ist das phänomenal, anschauungsmäßig einzig Existente, und der Makrokosmos ist nicht das allein Existente, sondern Sammelbeschreibung, Kollektivbezeichnung für die einzig existenten Mikrokosmen. Der Mikrokosmos ist biologisches Symbol: im Einen (im Mikrokosmischen) stellt sich symbolisch das Ganze (das Makrokosmische) dar. Ein Stein z. B. als Aktualitätenreihe ist Summe von Mikrokosmen und als solche (als Beschreibung) makrokosmisch.

21b) Kosmos und Syllogismus

Der *Kosmos* ist phänomenologisch. Phänomenal, anschauungsmäßig existiert nur der Mikrokosmos, die Aktualität (als *kosmisches Symbol*) eines *Reflexwesens* (Menschen). Die kosmischen Objekte sind Reflexwesen und *Reaktionswesen*; die Reflexwesen sind *Gehirnwesen*, die Reaktionswesen *gehirnlose Wesen*. Mit *denken* bezeichnen wir die Funktion der Hirnrinde. ‚Kosmos‘ ist die Sammelbezeichnung, Sammelbeschreibung für den jeweils existenten Mikrokosmos und für den (phänomenologischen) Makrokosmos somit als Sammelbezeichnung, Sammelbeschreibung für die jeweils unexistenten Mikrokosmen.

Die Beschreibung des Mikrokosmos als das phänomenal einzig Existente, als biologisches Symbol des Makrokosmos, als das Eine, in dem sich symbolisch das Ganze darstellt, ist Terminus psychobiologischer Analyse, ein psychobiologisches Schema, ein *psychobio-logischer Syllogismus*.

Der Satz, die Phylogenese ist syllogistische Analogie der Ontogenese, ist eine psychobio-logische Aussage.

22.

motivisch und episodisch

‚Motivisch‘ (‚motivistisch‘) ist psychobiologischer Sammelterminus für *konditional(ist)isch*, *final(ist)isch* und *kausal(ist)isch*. Damit werden drei Arten des *dämonistischen Denkens*, drei Arten der dämonistischen Welt- und Objektdeutung zusammenfassend derart beschrieben, daß ihnen allen die Spaltung, die Zerlegung, Auflösung der Beziehungseinheit Objektpol : Subjektpol (polarer Gegensatz) gemeinsam ist.

Die Psychobiologie hat die klassische Bedeutung des Wortes Episode für ihren Terminus übernommen: Episode bedeutet Objektreihe und zum anderen

Manifestwerden, Manifestanz des Objekts. Das Objekt ist als Aktualität bezüglich seines Aktuellwerdens so zu sagen eine Episode. *Episode* bedeutet innerhalb der psychobiologischen Terminologie Vor-kommen, Auf-treten des Objekts, Auf-, Nach-, Hinter-ein-ander-folgen der Objekte, die die Reihe ausmachen, bilden, d. h. sind. ‚Episode‘ ist (sozusagen symbolischer) Hinweis auf die „Raumzeitlichkeit“ des Objekts, die *Räumlich-* und *Zeitlichkeit* der Reihe und ihrer Koordinatik.

Um die essentielle und koordinative reaktive (Ver)änderung im episodischen Verlauf noch klarer als *akausal (postkausal)* herauszustellen, eignet sich der Terminus *Akzeption (J. L. Clauss)*, der der *Interaction* die *Interakzeption* entgegenstellt.

23.

Objekt

23a) Objekt und Objektsindividuum

Den Gegensatzpartner des Subjektpols in der Beziehung nennen wir Objekt bzw. Objektpol.

Den einen objektischen Gegensatzpartner im Verhältnis können wir als *Objektsindividuum* bezeichnen, falls wir den anderen objektischen Gegensatzpartner als Subjektsindividuum bezeichnen.

Wir sagen besser Objekts- und Subjektsindividuum statt Objekt und Subjekt, um eine Verwechslung der beiden Termini mit den „Partnern“ der Beziehung zu vermeiden und so jedweder Deutung vorzubeugen.

23b) Objekt und Objektreihe

Das Objekt ist der *Punkt* im biologischen, auch bio-logischen Sinne, analog dem Punkt im mathematischen, z. B. maßtheoretischen Sinne. Das *Objekt*, das einzelne Bewußte, die Aktualität hat nicht Ausdehnung noch Dauer. Das Objekt kann nicht (räumlich oder zeitlich) gemessen werden; nur die *Objektreihe* ist *meßbar*, hat *Ausdehnung* und *Dauer*. Räumlichen und zeitlichen Abstand haben nur die Partner, Glieder der Reihe. Der Punkt ist lediglich *gegenwärtig*, er ist immer-anders, nie zweimal derselbe. Nie können zwei Punkte *zugleich*, d. h. am selben Orte, zur selben Zeit sein. Alles Erleben ist der Punkt; wir erleben immer nur den Punkt, und zwar als immer-anders. Beschrieben werden kann immer nur das Objekt; nur das Objekt ist beschreibbar.

Das Objekt, das einzelne Bewußte, die Aktualität erscheint immer-anders, als Verändertheit, bewegt; es bzw. sie ist nie zweimal dasselbe, dieselbe. Das Objekt ist immer nur mit sich selber identisch. Diese anschauungsmäßige und anschauungsgemäße Tatsache des Immer-anders-seins, der in der Beschreibung die Angabe Mehrzahl, Vielheit, Reihe und Reihen von Objekten entspricht, nennt die Psychobiologie im Gegensatz zur Subjekt-Objekt-Beziehung (Wahr-

nehmung, polare Gegensätzlichkeit) die interpolare Gegensätzlichkeit. ‚Objekte‘, ‚Aktualitäten‘, ‚Eronen‘ usw. (*Mehrzahl*) gibt es nur in der Beschreibung, phänomenologisch; phänomenal existiert nur *das Objekt*, und zwar als immer-anders, als *Verändertheit*, *Bewegtheit*.

Die Veränderung, *Bewegung* ist aber nicht etwas inner- oder außerhalb des Objekts, des Bewegten separat Befindliches; es ist nicht das Objekt da und außerdem die Bewegung. Sondern das Immer-anders-sein des Objekts wird als Bewegung beschrieben (auch im Sinne der E- und Involution).

24.

Phänomen

24a) phänomenal und phänomenologisch

Phänomenal = erlebnismäßig und erlebnisgemäß.

Phänomenologisch = beschreibungsmäßig und beschreibungsgemäß.

Das *Phänomenologische* ist eine Klasse des *Phänomenalen*.

24b) phänomenal und neural

Die Psychobiologie kennt nicht nur die Kombination ‚phänomenal-phänomenologisch‘, sondern weist auch die Terminus Kombination ‚phänomenal-neural‘ auf.

Neural bedeutet speziell Phänomenologisches und gehört zur psychobiologischen physiologischen Beschreibung des Menschen als der Physik des Menschen. Mit dem Wort *neural* beschreibt die Psychobiologie zusammenfassend eigenschaftliche und funktionelle Qualitäten (*Tatsachen*) des Nervensystems, insbesondere der Hirnrinde als dem *Organ des Denkens* und der Hirnrindenzellen, unter ihnen besonders der Denk- oder Bewußtseinszellen. Die biologische, physiologische Beschreibung des Denkens als genische Funktion, *Hauptfunktion der Denk- oder Bewußtseinszellen* z. B. ist *neural*.

Auch die Eronen und Eronenkomplexe, der Eronenstrom und Eronenverkehr sind *phänomenologische Tatsachen*, neurale Entsprechungen zum homogenen Objekt (Aktualität) als biologischem Symbol und seinen (ihren) Symbolkomponenten als *psychobiologische Phaenomenologica*.

24c) inexistente vorexistente Phänomene und inexistente nachexistente Phänomene

Vorexistente Phänomene gehen dem Phänomen, dem Objekt, der Aktualität voraus, nachexistente Phänomene folgen ihm bzw. ihr. Das Objekt ist phänomenal, Phänomen; es ist das anschauungsmäßig einzig Existente, es existiert phänomenal keine Mehrzahl, Mehrheit, Vielheit von Phänomenen zur gleichen Zeit und am gleichen Ort.

Vor- und nachexistente Phänomene des Phänomens als dem einzig Existenten sind phänomenologisch, Termini der Beschreibung, reine Beschreibungstat-

sachen. Sie sind nicht nicht-existent, wie das Subjekt der Beziehungseinheit, sondern *inexistent*, das Inexistente (Terminus der Sammelbeschreibung, Sammelbezeichnung).

Wir können auch sagen: das Vor- und Nachbewußte ist *unexistent*, das Unexistente.

24d) vorbewußte Phänomene
nachbewußte Phänomene
nicht bewußte Phänomene

Vorbewußte Phänomene gehen dem Phänomen als dem Bewußten als Funktionseigentümlichkeit der Denkwelt voraus, *nachbewußte* folgen ihm.

Das *Phänomen als Bewußtes* ist das anschauungsmäßig einzig Existente, das Vor- und Nachbewußte existiert nicht phänomenal, sondern als Beschreibungstatsache. Ich erlebe z. B. einen Gegenstand, danach kann ich mich an ihn erinnern (begriffliches Objekt). Im Moment der Aktualität des erinnerten Gegenstandes, also des Begriffs ist der assoziativ dazugehörige Gegenstand nicht aktuell, sondern *unaktuell*, *unexistent*, *inexistent*, *unbewußt*, *vorexistent* und *vorbewußt* in Bezug auf den momentan aktuellen Begriff. Der „Gegenstand“ existiert also nur als Beschreibungstatsache (phänomenologische Tatsache) im Anschluß an seinen Begriff oder (gelegentlich) an ihn selbst.

Das Unaktuelle (*Vor- und Nachaktuelle*), *Unexistentes*, *Inexistentes*, *Unbewußte* (Vor- und Nachbewußte) ist das *nicht bewußte Phänomen* als reine Beschreibungstatsache, als objektische, „objektive“ Beschreibung im Gegensatz zum *Nichtbewußten* bzw. *nicht-bewußten Phänomen* als der „objektiven“ Beschreibung des Subjektpols in der Beziehungseinheit Objektpol : Subjektpol bzw. Etwas : Nichts. Zur zweifelsfreien Unterscheidung des Unbewußten vom Nichtbewußten (als Subjektpol, Subjekt, Nichts) wird für letzteres der Terminus *Nonexistentes*, *Nonbewußtes* eingeführt (W. J. Huppertz).

25.

Pol und Zustand

Das Objekt und das Subjekt der Beziehung sind die beiden Pole der Anschauungseinheit. Das Objekt ist das Etwas, das Subjekt das Nichts. In der Beziehungseinheit, in der Beziehung „vom Objekt zum Subjekt“ ändert sich – nichts. Weder kann das Objekt ohne das Subjekt, noch das Subjekt ohne das Objekt „existieren“, weder „wird“ das Objekt zum Subjekt, noch das Subjekt zum Objekt. *Die Pole der Anschauung* sind, die Beziehung ist kein Verhältnis (interpolarer Gegensatz); die Beziehung ist rein zuständlich, *Zustand*, nicht veränderlich, nicht änderbar. Da die Beziehung als solche eine phänomenologische Objektität ist, und wir nicht anders können, als physisch, objektisch, „objektiv“ zu beschreiben, „steht“ die topostatische Symbolkomponente *Zustand*

nicht nur dem Objekt in der „Beziehung“, sondern auch seinem Gegensatzpartner, dem Subjekt „zu“. Auch den polaren Gegensatzpartner ‚Nichts‘ können wir nur physisch, oder besser gesagt: einzig physisch, wortlich als Synonym zu Subjekt, Seele usw., beschreiben (als „nicht Etwas“, Nicht-Etwas, Nichtetwas, [Nicht’s]).

26.

positiv und negativ

Positiv, das Positive nennt die Psychobiologie den Objektpol der Anschauung, *negativ*, das Negative den Subjektpol der Beziehungseinheit.

Darüber hinaus treten die Termini ‚positiv‘ und ‚negativ‘ bzw. ‚das Positive‘ und ‚das Negative‘ wiederum bei der Beschreibung des Verhältnisses von Punkten der Objektreihe, also des interpolaren Gegensatzes auf.

Negativ sind die runden (gehöhlten) Individuen, *positiv* die geraden (vorragenden) Individuen. Die Aktualitäten der Schmerzreflexsysteme gehören zu einer der beiden Gruppen, je nachdem, ob sie mehr rund oder gerade angeordnet sind. Für positiv und negativ sagen wir psychobiologisch auch *männlich* und *weiblich* beim polaren (unisexuellen) und beim interpolaren (bisexuellen) Gegensatz, *maskulin* und *feminin* auch noch beim interpolaren, also bisexuellen Gegensatz.

27.

prolativ und exekutiv

Prolativ (von lateinisch ‚proferre‘: vorwärts tragen, vorwärts bringen, vorwärts schreiten) heißt: der prolative Mensch entwickelt sich über die Höhe der exekutiven Altersgenossen hinaus, ist ihnen voraus, vor-aus, seine Arbeit ist förderlich. Nun ist *Arbeit* nicht nur prolativ = förderlich, sondern wird auch *exekutiv* ausgeübt. Exekutiv heißt also: Der exekutive Mensch bleibt relativ jung auf einer gewissen beruflichen Entwicklungshöhe stehen und übt seinen *Beruf* so etwa gleichbleibend aus.

28.

Qualität und Quantität

28a) Qualität und Quantität

Mit *Qualität* wird das Sosein = Dasein des Objekts als Wassein beschrieben. Qualität als Separatum des Objekts existiert nur in der (als) Beschreibung. Die *qualitative Beschreibung* kann eine *totale* sein, dann gibt sie eine Eigenschaft e toto des untersuchten Objekts an, z. B. seinen Begriffigkeitsgrad, also den Grad seiner genetischen Entfernung von den Aktualitäten der Begriffssphäre; die *qualitative Beschreibung* kann auch eine *partielle* sein, dann

gibt sie eine Eigenschaft *e parte* an, z. B. eine statische Symbolkomponente einer Aktualitätenreihe (Angabe z. B.: das Essen war kräftig).

Die Frage nach der Qualität ist die Frage nach dem Was. *Quantität* ist Terminus der Umfassung für die mit einem Anfang und einem Ende abgegrenzte Objektreihe oder, besser beschrieben: Objektfolge. Ist die Frage nach der Qualität mit der Frage nach dem Was, dem Etwas verbunden, so fragt die Quantität nach dem Wieviel, nach der Anzahl der Total- und Partialqualitäten, die die Reihe bzw. Folge ausmachen.

Die *Reihe* = Folge wird als solche auf die koordinativen Funktionen der erhaltenen Qualitäten hin untersucht (*Reihenfolge* der Glieder, Mitglieder, Angehörigen, Genossen, Qualitäten als Faktoren, Koeffizienten, Exponenten, Produkte usw.). Hierbei kann auf die Frage nach der Quantität, also auf die Frage nach dem Wieviel der Qualitäten verzichtet werden.

Die Frage nach der Objektreihe = Folge abgesehen von der Quantität ist die Frage nach dem Wie der Reihe. Ist die Quantität das Wieviel, die Summe der homogenen bzw. heterogenen Anteile, so ist die Qualität das Wieviel des Was, das *essentiell Wesentliche*, wobei das Wieviel des Was das *Summative* ist.

Die Frage nach dem Wie ist die Frage nach dem essentiell Unwesentlichen.

28b) Totalqualitäten und Partialqualitäten

Totalqualitäten sind *Eigenschaften e toto* der Objekte, d. h. totale, also das Gesamt betreffende Eigenschaften. Gefühllichkeit, Gegenständlichkeit und Begrifflichkeit, dann Gefühligkeit, Gegenständigkeit und Begriffigkeit der Objekte bzw. der Grad ihrer Gefühligkeit, Gegenständigkeit und Begriffigkeit sind Totalqualitäten. Jede Erlebniseinheit ist biologisches Symbol (*Merkmal*) des Ganzen, dem die Einzelheit zugehört, Merkmal der Gesamtanschauung des Individuums, die wie das einzelne Bewußte individualspezifisch ist. Demgemäß versteht die Psychobiologie die Totalqualität als die dem Individuum eigentümliche Abwandlung aller Eigenschaften und Funktionen, die auch jeder der Denkkzellen des Individuums und damit auch jeder seiner Aktualitäten zukommt.

Psychobiologisch gesehen sind die *Organismen* Einheiten als Einheitlichkeiten, deren Teile die Totalqualität, also die biologische (letztlich nur psychobiologisch erkenntnistheoretisch verstehbare, mechanistisch, physikalisch usw. nicht verstehbare) Verbundenheit zum Ganzen aufweisen.

Von den Totalqualitäten der „phänomenalen“ und der phänomenologischen Objekte sind ihre *Partialqualitäten* zu unterscheiden, *Eigenschaften e parte* bzw. partielle Eigenschaften der Objekte. Solche sind die optischen, akustischen, taktilen, thermischen, olfaktorischen, gustatorischen und koordinativen (kinästhetischen [Lage-], statischen [Kraft-] und topischen [Richtungs-]) *Symbolkomponenten* einer Aktualität bzw., in analoger Beschreibung, Analogiebeschreibung, der positiven (männlichen) Hauptsubstanz der Denkkzelle als

der phänomenologischen Entsprechung der Aktualität des speziellen Individuums (Organismus, individualspezifischen assoziativen Systems). Dementsprechend können die Aktualitäten eines der 9 Sinnesbezirke als gegenständliche Objekte, Gegenstände und die mit ihnen genetisch assoziierten Gefühle und Begriffe (Sehgefühle, Sehbegriffe, Hörgefühle, Hörbegriffe usw.) der psychobiologischen Beschreibung nach maximal 8 unterschiedliche und verschiedene Klassen von Symbolkomponenten der 8 übrigen Sinnesbezirke aufweisen. Diese Symbolkomponenten der Aktualität können also nur den Sinnen entstammen, denen die Aktualität selbst, als solche nicht zugehörig ist. Eine z. B. optische Aktualität, die zugleich, gleichzeitig, zur gleichen Zeit optische Symbolkomponente eines anderen Sinnesobjekts wäre, eine Identität von Aktualität und Symbolkomponente ist nicht vorstellbar, ist phänomenal nicht erlebbar. Die Eigenschaften *e toto* und *e parte* des Objekts treten nur in der Beschreibung, also phänomenologisch als *Separata* des Objekts auf.

28c) cerebrale und cerebellare Totalqualitäten

Eine *cerebrale Totalqualität* z. B. ist der *Aggregatzustand* (feste, flüssige oder gasförmige Erscheinungsform des Objekts), ist auch die *Helligkeit* des optischen Objekts und seine *Farbigkeit*. Der Helligkeit entspricht eine bestimmte *Eronendichte*, *Intensität*, die das Eronengesamt der Zelle im Augenblick der optischen Aktualität aufweist.

Cerebellare Totalqualitäten sind z. B. cerebellare sympathogene Begriffseronen (sie stammen aus cerebellaren Gefühlszellen), cerebellare sensogene Begriffseronen (sie stammen aus cerebellaren Gegenstandszellen), cerebellare ideogene Begriffseronen (sie stammen aus anderen cerebellaren Begriffszellen).

28d) cerebrale und cerebellare Partialqualitäten

Die Partialqualitäten des Objekts, der Aktualitäten beschreiben wir psychobiologisch wissenschaftlich in der Art der Symbolkomponenten der cerebralen und cerebellaren Aktualitäten, Objekte. Gemäß den 9 Sinnen unterscheiden wir 9 Arten von Symbolkomponenten als Eigenschaften *e parte* der Objekte. Diesen Symbolkomponenten entsprechen der psychobiologischen analytischen Beschreibung nach die opto-, akusto-, olfakto-, gustato-, takto-, thermo-, koordinatophilen (das sind die kinästheto-, stato- und topophilen) Eronen. Sie bilden den Symbolkomponenten entsprechende Eronenkomplexe, die die zur momentanen Höchststufe und zur Funktionsakme gelangte *männliche (positive) Hauptsubstanz* der Denkhülle (Gefühls-, Gegenstands-, Begriffszelle) konstituieren (konstituieren = Konstituente[n] sein: Partner, paßrecht, Paßform[en] für etwas sein). Von den *Konstituenten* sind die *Konstituentien* = Konstituenten als Ent-standteile (nicht Bestandteile) der part-

nerischen Hauptsubstanz der *Denkzelle* zu unterscheiden.

Auch die vor- und außerwissenschaftliche Sprache beschreibt partielle Eigenschaften der Objekte. Die Psychobiologie ist in der Lage, den speziellen Symbolgehalt qualitativer Beschreibungen zu ermitteln und zu erklären, sowie die exakte Terminologie zum Verständnis der bio-logischen Tatsachen vergleichend danebenzustellen. Dazu 10 Beispiele:

- So heißt es z. B.: eine Tischdekoration ist „geschmackvoll“ (gustatorische optophile Symbolkomponente bzw. optische gustatogene Symbolkomponente): der Symbolkomponente des optischen Objekts bzw. den Symbolkomponenten der optischen Objekte entsprechen Geschmackseronen, die sich in Seheronen umgewandelt haben.
- Eine Melodie ist „heiß“ (thermische akustophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des akustischen Objekts entsprechen Temperatureronen, die sich in Höreronen umgewandelt haben.
- Ein Geruch ist „kräftig“ (statische olfaktophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des olfaktorischen Objekts entsprechen Krafteronen, die sich in Geruchseronen umgewandelt haben.
- Ein Geschmack ist „blumig“ (optische gustatophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des gustatorischen Objekts entsprechen Seheronen, die sich in Geschmackseronen umgewandelt haben.
- Eine Berührung ist „kräftig“ (statische taktophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des taktilen Objekts entsprechen Krafteronen, die sich in Tasteronen umgewandelt haben.
- Eine Hitze ist „drückend“ (statische thermophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des thermischen Objekts entsprechen Krafteronen, die sich in thermische Eronen umgewandelt haben.
- Eine Lage ist „undurchsichtig“ (optische kinästhetophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des Lageobjekts entsprechen Seheronen, die sich in Lageeronen umgewandelt haben.
- Eine Kraft ist „unerhört“ (akustische statophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des Kraftobjekts entsprechen Höreronen, die sich in Krafteronen umgewandelt haben.
- Eine Richtung ist „aussichtslos“ (optische topophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des Richtungsobjekts entsprechen Seheronen, die sich in Richtungseronen umgewandelt haben.
- Ein Ansinnen ist „lästig“ (statische phänomenologische opto- oder akustophile Symbolkomponente): der Symbolkomponente des optischen oder akustischen Objekts (Buchstabe oder Laut bzw. Reihen von Buchstaben oder Lauten) entsprechen Krafteronen, die sich in Seh- oder Höreronen umgewandelt haben. Usw.

29.

„raumzeitlich“ und koordinativ

Das Objekt, die Aktualität, das Phänomen, der Mikrokosmos, die Homogenität ist „raumzeitlich“, eo ipso bzw. ea ipsa raumzeitlich „lokalisiert“. Die *Raumzeitlichkeit* ist Totalqualität des Objekts. Das Objekt ist da, hier und jetzt. Die Raumzeitlichkeit des Objekts als Totalqualität ist seine *essentielle Lokalisation*, Lokalisiertheit. Sie schließt im Sinne der Homogenität des Objekts, also der *biologischen Symbolik* die *Koordinatik*, die *koordinative Lokalisation* mit ein. Es gibt also kein Objekt, keine Aktualität usw., das bzw. die nicht koordinativ lokalisiert, „koordiniert“ ist.

Die *essentielle Lokalisation* ist Terminus der Psychobiologie als Erkenntnistheorie, die koordinative Lokalisation Terminus der Psychobiologie als (psychobiologischer) Biologie, Physiologie (Physik des Menschen) usw. als Teil der psychobiologischen pragmatischen Menschenkunde. Beide Lokalisationen werden höchstdifferenziert beschrieben, die koordinative mit Hilfe der psychobiologischen Termini (psychobiologische Phaenomenologica) der koordinativen Symbolkomponenten.

Von der Beschreibung der „Raumzeitlichkeit“ des Objekts ist die generelle räumliche und zeitliche Beschreibung der (Objekt)reihe, ihre Ausdehnung und Dauer betreffende Beschreibung zu unterscheiden.

Auch die Reihen koordinativer Objekte (Lage-, Kraft-, Richtungsaktualitäten) können bezüglich der „Raumzeitlichkeit“ der die Reihe bildenden Objekte, sowie speziell räumlich und zeitlich, die Reihen allgemein also generell und speziell psychobiologisch erkenntnistheoretisch und biologisch, auch biologisch beschrieben werden.

Die räumliche und *die zeitliche Beschreibung* kann in dem erwähnten Sinne und Zusammenhang mithin eine generelle und eine spezielle sein.

30.

Spezifität

Individual-, Gruppen- und Artspezifität

Die *Individualspezifität* terminiert und definiert exakt, endgültig die Spezifität des Individuums, d. h. sein eigentümliches So- und Nicht-Anderssein (sein Sosein und Nicht Anderssein), seine „Identität mit sich (selber)“, sein Abgegrenztsein, seine *Haupteigenschaften* und *Hauptfunktionen*, die sich bei einem Vergleich von den entsprechenden Eigenschaften und Funktionen anderer Individuen besonders abheben. Beim Vergleich erweisen sich die Teile des Individuums als ihm zugehörige Strukturen, die einander in bestimmter Weise gleichen, als *nächstanaloge* der gleichen Objektreihe angehören.

Die *Gruppenspezifität* umfaßt die speziell gruppierten Individualspezifitäten.

Beim Vergleich stellen sich die verglichenen speziellen Individualspezifitäten als spezifisch, als nächstanaloge für die Gruppe heraus.

Die *Artspezifität* umfaßt die Gruppenspezifitäten. Beim Vergleich stellen sich die verglichenen Gruppen als spezifisch, als nächstanaloge für die Art, als artgemäße und artmäßige heraus.

Beispiel: Dr. N. ist ein bestimmtes Individuum, eine „bestimmte Spezifität“: er ist Arzt, und zwar Facharzt, er ist also einer Gruppe bzw. einer Untergruppe zugehörig; er ist ein Mensch, er gehört also schließlich auch zu einer Art. Mit *Spezifität* bezeichnen wir also die bestimmte biologische Beschaffenheit der Aktualität und der Aktualitätenreihe. Es werden dabei ihre Eigenschaften und Funktionen bzw. ihre bestimmten Abwandlungen angegeben. Die Spezifität des Ganzen ist die biologische Einheit der Spezifität seiner Teile und jeder Teil stellt in seiner Spezifität die des Ganzen dar. Die Gruppenspezifität ist die biologische Einheit der Spezifität aller Angehörigen der Gruppe und jeder Angehörige der Gruppe stellt in seiner Spezifität die Spezifität des Ganzen dar. Analoges gilt für die Artspezifität.

31.

Subjekt

Subjekt und Subjektsindividuum

Den Gegensatzpartner des Objektpols in der Beziehung nennen wir Subjekt bzw. *Subjektpol*.

Den einen objektischen Gegensatzpartner im Verhältnis können wir als *Subjektsindividuum* bezeichnen, falls wir den anderen objektischen Gegensatzpartner als Objektsindividuum bezeichnen.

32.

Trophik und Genik

32a) Trophik und Genik

Wir unterscheiden Trophik und Genik. Mit *Trophik* bezeichnen wir die Gesamtheit der Arbeits- und Ernährungsreflexe und -aktualitäten.

Mit *Genik* bezeichnen wir die Gesamtheit der Reflexe, die mit Elternliebe, Freundschaft, Liebhabereien und Fortpflanzung zu umschreiben sind. Trophische und genische Reflexsysteme sind miteinander vielfach assoziiert.

32b) Platonik und Erotik

Neben Arbeits- und Ernährungsreflexen und -aktualitäten besitzt der *Mensch* genische Reflexsysteme und genische Aktualitäten. Wir unterscheiden bei den letzteren *Platonik* und *Erotik*.

Platonik umfaßt alle Reflexsysteme und Aktualitäten des Menschen außer

Trophik und Erotik, auch alles Schöpferische im nicht erotischen Sinne, z. B. die *Kunst* und den (platonischen) *Genuß* (z. B. in den sog. „Genußmitteln“).

Zur *Erotik* gehören die genitalen Reflexsysteme, aber auch die weiteren sinnlichen „phänomenalen“ und phänomenologischen Aktualitäten. Wie zur Trophik und zur Erotik, so gehören auch zur Platonik phänomenologische Aktualitäten (z. B. *Kunstwerke*).

33.

Vergleich

Intraindividualvergleich und Interindividualvergleich

Beim *Intraindividualvergleich* werden Teile des Individuums miteinander verglichen.

Beim *Interindividualvergleich* werden Individuen miteinander verglichen.

Der Intraindividualvergleich ist ein individueller (*partieller*) *Vergleich* von Individuen.

Der Interindividualvergleich ist ein individueller (*totaler*) *Vergleich* von Individuen.

Beide Vergleichsarten können vielfältig miteinander interkurrieren und konfluieren.

34.

Verhältnis und Beziehung

Mit *Verhältnis* bezeichnet die Psychobiologie den interpolaren Gegensatz Objekt(pol) : Objekt(pol) bzw. Etwas : Etwas, Subjektsindividuum : Objektsindividuum. Da phänomenal, anschauungsmäßig nur das Objekt existiert, also keine Mehrzahl von Objekten, ist das Verhältnis reine Beschreibungstatsache, ebenso wie die Beziehung als solche, da nur der Objektpol der Beziehung existiert. Die Einheit der Anschauung, Wahrnehmung nennen wir zur Unterscheidung vom Verhältnis, das sich gewissermaßen auf der Objektseite der Anschauung befindet, *Beziehung*.

Wir können ja nur das Objekt als Objektpol der Anschauung phänomenologisch in „Beziehung“ zu seinem Gegensatzpartner, dem Subjekt als Subjektpol „setzen“, das Existente nur sprachlich mit Hilfe der Partikel ‚nicht‘ auf das Subjekt, Nichts beziehen. So ist beschreibungsmäßig und -gemäß das Existente zum Nichts als dem Nichtexistenten bezogen.

35.

vertikal und horizontal

Vertikal = *evolutional, qualitativ* ist auf Gefühle, Gegenstände und Begriffe als genetische Entwicklungsstufe bezogen.

Horizontal = *quantitativ, episodisch*.

36.

Wert(ung)

36a) Wertung und Geltung

Wertung als Gewertetes und gewertetes Wertendes = Gefühllichkeit der Gegenstände und Begriffe im ästhetischen und ethischen Bereich.

Geltung = Beurteilung der Gegenstände und Begriffe (abgesehen von der Wertung) im *pragmatischen Bereich* nach *richtig* und *falsch*, *normal* und *abnormal*, auch nach *gesund* und *krank*.

36b) Wertung e specie und Wertung e gradu

Die Gegenstände und Begriffe weisen eine je spezifische Gefühllichkeit auf. Ihre Gefühllichkeit ist identisch mit ihrem *Wert*. Gefühllichkeit und *Wertigkeit* sind als Wörter Synonyma.

Wert ist Gefühllichkeit der Gegenstände und Begriffe. Wert ist wie Gefühllichkeit genetischer Abstand der Gegenstände und Begriffe von der (Denk)sphäre der Gefühle. Gefühle sind mithin keine Werte. Diese Tatsache ist nicht zu verwechseln mit der Tatsache, daß die Erinnerungen an Gefühle (Gefühlsbegriffe) – Begriffe sind ja Erinnerungen entweder an Gefühle oder an Gegenstände – gefühlig sind, Wert haben, wertig sind, gewertet werden und wertend beschrieben werden. Die wertende Beschreibung der Werte ist *Wertung* und die wertende Beschreibung kann selbst wiederum gewertet werden.

Wir gehen daher hier von der *Wertung e specie* und *e gradu* aus.

Die *Wertung e specie* beschreibt die Gegenstände und Begriffe hinsichtlich ihrer Gefühllichkeit gemäß den ihnen spezifisch zugehörigen Grund-, Misch- und Stauungsgefühlen.

Bei der *Wertung e gradu* werden die Gegenstände und Begriffe hinsichtlich des Grades ihrer Gefühllichkeit beschrieben, und zwar als höher-, oder geringer-, niedrigerwertig, im Gegensatz zur *Wertung e specie*, deren gewertete Phänomene als mehr oder weniger wertvoll bezeichnet werden.

36c) Wertung e specie im dämonistischen Sinne
Wertung e specie im neuen (realistischen) Sinne
Wertung im unisexuellen Sinne
Wertung e norma
Wertung e pretio

Die *dämonistische Wertung*, zumal als ethische Wertung, erklärt alle weiblichen, negativen, also alle hunger-, angst- usw. gefühligen Reihen für grundsätzlich schlecht und alle männlichen, positiven, also alle trauer-, freude- usw. gefühligen Reihen für grundsätzlich gut. So gilt auch z. B. das wertvolle Weibliche, als Wert-volles, als Gefülltes, Erfülltes als schlecht.

Die neue, realische Wertlehre e specie erkennt und sagt: ‚schlecht‘ ist genetische Bezeichnung, quasi historische Wertung für die negativen Reihen, ‚gut‘ ist derartige Bezeichnung und Wertung für die positiven Reihen. Vgl.: die „gute alte Zeit“ ist nur gut für denjenigen, für den sie erfüllt war, voll von Werten war und ist. Die realische Wertlehre sagt psychobiologisch: ‚gut‘, ‚schön‘, ‚ästhetisch‘, ‚normal‘ usw., aber auch ‚richtig‘ sind die gesunden weiblichen, runden, gehöhlten, negativen und die gesunden männlichen, geraden, vorragenden, positiven Reihen von Phänomenen. ‚Schlecht‘, ‚böse‘, ‚häßlich‘, ‚unästhetisch‘, ‚abnormal‘ usw., aber auch ‚falsch‘ sind die kranken weiblichen und männlichen, negativen und positiven, runden und geraden, gehöhlten und vorragenden Reihen von Phänomenen, unter Einschluß der phänomenologischen Objekte (z. B. neben gesunden kranke, obszöne usw. Darstellungen).

Die Wertung der Phänomene kann immer nur *unisexuell*, eine unisexuelle sein. Phänomene als Werte, quoad assoziierter Gefühlsspezies und Gefühligkeitsgrad der Gegenstände und Begriffe, werden als runde, gehöhlte, gedrehte (mehr negativ oder mehr positiv, mehr rund oder mehr gerade angeordnete schmerzgefühlige) und gerade, vorragende *Strukturen* gewertet. *Bisexualität* (z. B. spezifische Kombination von Rundem und Geradem und Anordnungen von Rundem und Geradem beim Mann und beim Weib) ist lediglich Sammelbezeichnung für aus runden, unisexuellen und geraden, unisexuellen Anteilen zusammengesetzte *Systeme (Individuen)*. Bei den Individuen überwiegt entweder das Runde oder das Gerade, qualitativ und quantitativ betrachtet.

An die Wertungen und Werte e specie und e gradu schließen sich weitere an, z. B. die *Wertung e pretio*: die ästhetisch gewerteten Objekte (hauptsächlich Gegenstände), darunter viele platonische, genische Gegenstände werden nur ungefähr gewertet. Ungefähre Wertung nennen wir *Schätzung*, Taxierung. Hier-nach wird das so zu wertende Objekt als mehr- oder minderwertig, mehr oder weniger wert angenommen. Dennoch entstehen daraus Wertskalen e pretio, ökonomische, auch trophische Rechnungen e pretio. An diese wertende Beschreibung e pretio schließt sich also eine spezifische pragmatische an: die

Wertung *e pretio* geht in die *Bewertung*, d. h. *Rechnung e pretio* über.

Die *pragmatische Beschreibung, Beschreibweise* beschreibt die Objekte abgesehen von ihrem Wert nach richtig und falsch, als richtige und falsche. Die *wertenden Beschreibungen, Beschreibweisen*, also die *ästhetische* und die *ethische Beschreibung, Beschreibweise*, werten, d. h. beschreiben die Objekte als Werte.

Alle diese psychobiologischen Wertungen bzw. Wertbezeichnungen münden in die *Wertung e norma*. Wir werten nicht mehr länger nach männlich und weiblich im unisexuellen Sinne, sondern nach normal und abnormal. *Normal* und *abnormal* sind die grundsätzlichen Klassifikationsmarken für alles Erleben und Beschreiben, für pragmatisches und wertendes (ästhetisches und ethisches) Beschreiben. Pragmatisch beschrieben ist die *Norm* das unter Analogem Häufigste.

*

**PHILOSOPHISCHE TERMINOLOGIE
DER PSYCHOBIOLOGIE**

Teil II
Korollarien
zum Kommentar zur Terminologie
psychobiologischer philosophischer Begriffe

1.

INDIVIDUUM

INDIVIDUUM SCHLECHTHIN

UR-INDIVIDUUM

Der *polare Gegensatz* Subjekt(pol) : Objekt(pol) ist Individualität, *Individuum*. Die *Beziehungseinheit* Subjekt : Objekt ist in-dividual, d. h. sie ist ungeteilt und unteilbar; das Subjekt ist eben das Nichts der *Wahrnehmungs-, Anschauungs-, Beziehungseinheit*. Die Partner der *Beziehung* können sich nicht trennen, die Beziehung kann nicht gelöst, die Beziehungseinheit kann nicht aufgelöst, geteilt werden. Weder kommt das *Objekt* ohne das *Subjekt* vor, noch das Subjekt ohne das Objekt; weder kann das Objekt für sich allein, ohne den polaren Gegensatz(partner) Subjekt, noch das Subjekt ohne den polaren Gegensatz(partner) Objekt vorkommen; weder kann das Objekt Subjekt, noch das Subjekt Objekt werden. Das Subjekt ist eben – das Nichts (der Wahrnehmungs-, Anschauungs-, Beziehungseinheit). Es ist als *Wahrnehmendes, Anschauendes* das *Nichtwahrgenommene, Nichtangeschaute*. Die Beschreibung des Subjekts als Pol der Beziehung, Anschauung, Wahrnehmung ist objektisch, und das Subjekt kann nur über das Objektische, so zu sagen nur indirekt, auf dem (Um)wege über das Objekt beschrieben werden. Das Subjekt ist das Nichts, das Nichtbeschreibbare. Nur dies kann über das Subjekt (in indirekter Weise) gesagt werden. Die „Einheit der Wahrnehmung“ als solche, „der Anschauung“ als solche, die „Beziehungseinheit“ als solche sind etwas Phänomenologisches, Termini der objektischen, „objektiven“ Beschreibung. Wenn wir von der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung sprechen, müssen wir auch vom Subjekt sprechen. Die *Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung* ist eben gegensätzliche *Zugleichheit Wahrgenommenes : Wahrnehmendes (= Nichtwahrgenommenes); Angeschautes : Anschauendes (= Nichtangeschautes); Objekt : Subjekt (= Nichtobjekt: Nichtgefühl, Nichtgegenstand, Nichtbegriff)*. Subjekt und Objekt sind die Pole der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung; Subjekt und Objekt sind die polaren Gegensätze.

Alle Wesen, sowohl die sogenannten Reaktions- als auch die Reflexwesen, weisen die Beziehung auf; die Reflexwesen weisen sie im Sinne der Anschauung, Wahrnehmung auf.

Wir unterscheiden psychobiologisch grundsätzlich *Gehirnwesen* von *gehirnlosen Wesen* und erkennen erstere als *Reflex-*, letztere als *Reaktionswesen*. Erstere können wir auch als *hirnhabende Wesen*, letztere auch als *hirnlose Wesen* bezeichnen.

Wir sprechen auch den hirnlosen Wesen eine „Anschauung“ (nicht Wahrnehmung) zu, die zwar auch Subjekt-Objekt-Beziehung ist, aber nicht im Sinne der cerebralen sowie der cerebellaren, die wir als nichtbewußt : bewußt, als

Nichtbewußtsein: Bewußtsein kennzeichnen. Beim Menschen und bei vielen Tieren mit entsprechend entwickeltem Zentralorgan tritt das Bewußte als *Gefühl, Gegenstand* und *Begriff* auf, und zwar als Funktionseigentümlichkeit der speziellen und je spezifischen Hirnrindenzellen, die wir *Bewußtseins- oder Denkkzellen* nennen. Den hirnlosen, gehirnlosen Wesen, den sogenannten Reaktionswesen kommen also Gefühle, Gegenstände und Begriffe als Bewußtes nicht zu, sie können nicht denken. Mit ‚*denken*‘ bezeichnen wir ja eben die Funktion der Hirnrinde. Die „Reaktionen“ der „Reaktionswesen“, ihr Eronenaustausch (Eronenaufnahme und -abgabe) sind nicht begleitet von Bewußtseinserscheinungen. Die „Reaktionen“ der hirnlosen, gehirnlosen Wesen sind auch nicht „unbewußt“. ‚*Bewußt*‘ und ‚*unbewußt*‘ (*hirnlich*) trifft nur für Nervenprozesse von Gehirnwesen, hirnhabenden Wesen, also von Reflexwesen, und im engeren Sinne für deren Hirnrindenprozesse zu. Die „Reaktionen“ der „Reaktionswesen“ sind, wie Hans Lungwitz treffend sagt, „*biomechanisch*“ oder, wie J. L. Claus expliziert, *gehirnwesenbeziehungsmaßig*.

Der psychobiologische Terminus *Individuum* bedeutet

1. das Ungeteilte und Unteilbare (ist somit Synonym zu Beziehung, Beziehungseinheit, [Einheit der] Anschauung, [Einheit der] Wahrnehmung, polarer Gegensatz) und bedeutet
2. das Ungeteilte, aber Teilbare (ist damit Synonym zu [individuelles] *Verhältnis, Strukturenreihe, assoziatives System, Typus*).

Der psychobiologische Terminus *Individuum* in der 1. Bedeutung bezeichnet also das Phänomen, das Objekt, der psychobiologische Terminus *Individuum* in der 2. Bedeutung eine Reihe von Phänomenen, Objekten, also interpolare Gegensätze, eine Mehrzahl von Objekten. Wir können daher in Bezug auf die einzelnen polaren Gegensätze der Objektreihe auch wieder vom Objekt (aber = *Objektsindividuum*) und vom Subjekt (aber = *Subjektsindividuum*) des Verhältnisses (der Erlebnisfolge) sprechen. Die Wörter Subjekt und Objekt haben also eine zweifache Bedeutung: Sie bezeichnen einmal die Partner der (polaren) Beziehung(seinheit) und zum anderen die Partner des (interpolaren) Verhältnisses (zweier Individuen zu einander). Um diese Doppeldeutigkeit, Zweideutigkeit der Termini auszuschalten, tun wir besser daran, eindeutig vom Subjekt und vom Objekt der Beziehung und vom Subjektsindividuum und vom Objektsindividuum des Verhältnisses zu sprechen. Die Phänomene, Objekte des Verhältnisses sind verschieden, unterschiedlich; die Tatsache der Verschiedenheit, Unterschiedlichkeit der Phänomene, Objekte bezeichnet die Psychobiologie als *interpolaren Gegensatz*, interpolare Gegensätzlichkeit. Objektsindividuum und Subjektsindividuum des Verhältnisses sind also auch Gegensatzpartner, und zwar interpolare Gegensatzpartner, d. h. sie sind beide tatsächlich, objektiv, tatsächlich Partner auf der Objektseite der aufeinanderfolgenden Beziehungseinheiten. Die aufeinanderfolgenden Objekte

(als interpolare Gegensatzpartner) nennt die Psychobiologie *Paßformen*. Ein Partner existiert nicht für sich (als Beziehung[seinheit]), sondern immer nur im Verhältnis (interpolarer Gegensatz) zum vorhergehenden und zum folgenden Partner als Glied einer Reihe von Objekten, Phänomenen. Damit ist das (jeweilige) Objekt *Symbol* sowohl des vorhergehenden als auch des folgenden Objekts.

Phänomenal, anschauungsmäßig, erlebnismäßig, tatsächlich besteht nur die *Subjekt-Objekt-Beziehung*, existiert (jeweils) nur das Objekt als das *Jetzt und Hier*, als raumzeitlich Bestimmtes, und zwar als das Immer-anders, als *Verändertes, Bewegtes*; es existiert also phänomenal, anschauungsmäßig, erlebnismäßig keine Mehrzahl von Objekten (zur gleichen Zeit und am gleichen Ort). *Mehrzahl von Objekten, Objekte* als Mehrzahl ist etwas Phänomenologisches, kommt nur als und in der Beschreibung der Objekte vor. Das *Immer-anders-sein des Objekts* beschreiben wir als Mehrzahl, *Objektreihe*. Die Objektreihe hinsichtlich ihres Ungeteiltseins und ihrer Teilbarkeit bezeichnet die Psychobiologie nun auch als Individuum (in der 2. Bedeutung dieses Terminus), aber auch als *zusammengesetztes Individuum* (Komplex von Eronen oder *Eronenkomplex*). Die polare Gegensätzlichkeit, die Einheit der Beziehung und die Einheit der Anschauung, Wahrnehmung nennt die Psychobiologie *Eron*. Da der (polare) Gegensatzpartner des Objekts = Etwas das Subjekt, Nichts ist, dürfen wir den Subjektpol der Anschauung, Beziehung „vernachlässigen“ und das Objekt auch als Eron bezeichnen. Objekt und Eron sind also so betrachtet Synonyma. Da die Psychobiologie bezüglich des Terminus Eron(en) zwischen der Beschreibung des Phänomens, Objekts und ihrer neuralen Entsprechung (der Eronenaufnahme und -abgabe der Denk- oder Bewußtseinszelle ([Hirn]rindenzelle) unterscheidet, ist es zweckmäßig, zur Bezeichnung, Beschreibung des zusammengesetzten Individuums statt Eronenkomplex den Terminus Eroneneinheit oder Eroneneinheitlichkeit zu verwenden. Für *Eroneneinheitlichkeit* können wir auch *Individuum höherer Ordnung* sagen.

Das *Individuum* ist wie besprochen einmal das Ungeteilte und Unteilbare ([polare] Beziehungseinheit) und zum anderen das Ungeteilte, aber Teilbare ([interpolares] Verhältnis). Das Subjekt ist als das Nichts Gegensatzpartner des Objekts in der Beziehung. Es gibt also phänomenal, anschauungsmäßig keinen Abstand und keine Entfernung des Objekts vom Subjekt. Also kann auch kein *Stoffliches* (Gegenständliches) zwischen das Objekt und das Subjekt der Beziehung(seinheit) eindringen. Sie ist eben unteilbar in diesem Sinne, und ungeteilt in dem Sinne, daß das Objektische, die *Materie* (psychobiologisches Synonym zu Objektisches) undurchdringlich ist. Das gilt in 100% der Fälle, nicht nur für gegenständliches Objektisches (Stoffliches), sondern auch für Gefühle und Begriffe, die auch Physisches, Objektisches, Objekte

sind. Die Undurchdringlichkeit des Objektischen, des Objekts ist also ein Gesetz. Ein Objekt kann niemals in ein anderes Objekt als solches eindringen, z. B. der Stein in das Fensterglas, in die Luft, der Finger in das Wasser usw. Beim Individuum 2. Bedeutung, als (interpolares) Verhältnis, als Individuum, eben Ungeteiltes, (noch) nicht Geteiltes, aber Teilbares vollzieht sich das Eindringen eines Objekts, Stofflichen, Objektischen nur so, daß die Teile (Beziehungseinheiten, Objekte, Eronen), die das zusammengesetzte Individuum ausmachen, auseinanderweichen und das andere Objekt, Stoffliche, Objektische, der andere Körper in diesen Zwischenraum eingeht, das zusammengesetzte Individuum als Konsequenz (d. h. als [rein] raumzeitlich, nicht kausal zu verstehende Folge) eventuell geteilt werden kann.

Zwischen den Teilen des Individuums, den Objekten ist – „nichts“. Das Objekt, der Körper, der „in“ das zusammengesetzte Individuum eingeht, d. h. zwischen seine Teile tritt, eindringt, geht also nicht in nichts, sondern so zu sagen ins „Nichts“ ein und ist diesem Nichts ebenso polar gegensätzlich wie die umrandenden Teile des aufnehmenden zusammengesetzten Individuums (diesem Nichts gegenüber).

Objekt, Subjekt, Individuum sind also zweideutige Termini, die von der Psychobiologie in die Eindeutigkeit der differenzierten und differenzierenden Beschreibung übergeführt worden sind. Analoges gilt für *Ich*. Ich ist einmal Subjekt der Beziehungs-, Anschauungs-, Wahrnehmungseinheit, (polarer) Gegensatzpartner zum Objekt, zum („von mir“) Angeschauten, Wahrgenommenen, und zum anderen Bezeichnung meines Organismus als zusammengesetztes Individuum, als Ungeteiltes, aber Teilbares, als Individuum höherer Ordnung, individuelle Eroneneinheit (als Eroneneinheitlichkeit), als *Person*. Die Bezeichnungen der polaren Gegensätzlichkeit (der gegensätzlichen Zueinheitlichkeit Etwas : Nichts) in Form der Wörter Objekt : Subjekt, Objekt : Ich, Angeschautes : Anschauendes, Wahrgenommenes : Wahrnehmendes, Leib : Seele, Physis : Psyche, Seiendes : Nichtseiendes, Sein : Nichtsein, Existierendes (Existentes) : Nichtexistierendes (Nichtexistentes, Nonexistentes), Bewußtes : Nichtbewußtes (Nonbewußtes), Etwas : Nichts sind Synonyma, die zur tatsächlichen, d. h. tatsachenmäßigen postdämonistischen, postmotivistischen (postkausalistischen usw.), realischen Beschreibung des Objekts gehören. Das Objekt ist das phänomenal, wahrnehmungsmäßig, erlebnismäßig, anschauungsmäßig einzig Existente.

Der psychobiologischen medizinischen, physiologischen und biologischen Beschreibung nach ist der *Menschliche Organismus* ein spezifisch zusammengesetztes Individuum: er ist aus Reflexsystemen zusammengesetzt. Die zentralen Nervenzellen, z. B. die kortikalen Zellen, die Denk- oder Bewußtseinszellen, bilden einen Teil der Reflexsysteme. Eine Reflexsystemgruppe, an der die Hirnrinde funktionell beteiligt ist, nennt die Psychobiologie ein asso-

ziatives oder Assoziationssystem. Quoad Abgrenzung von anderen Systemen und Objektreihen kann Synonymität zwischen den Termini *assoziatives System (Assoziationssystem)* und zusammengesetztes Individuum bestehen.

Für Individuum in der psychobiologischen 1. Bedeutung dieses Wortes, also als Ungeteiltes und Unteilbares, dürfen wir „einfach“ auch *Individuum schlechthin* sagen. In Bezug auf die Ungeteiltheit des Individuums sind ‚Individuum schlechthin‘ und Subjekt-Objekt-Beziehung Synonyma (der Beschreibung). In Bezug auf die Unteilbarkeit des Individuums im Sinne seiner materiellen Undurchdringlichkeit, der Undurchdringlichkeit des Objektischen, sind ‚Individuum schlechthin‘ und gegensätzliche Zueinanderbeziehung Subjekt : Objekt ([polare] Beziehung) ebenfalls Synonyma (der Beschreibung).

Der Partikel ‚schlechthin‘ kommt dabei als Terminus(teil) keine ungefähre, sondern eine klare, psychobiologische Bedeutung zu.

Versuchen wir, ‚schlechthin‘ z. B. ins Lateinische zu übersetzen, so stoßen wir auf jeden Fall auf das Adjektiv simplex bzw. das zugehörige Adverb simpliciter. Sie bedeuten nicht nur ‚schlechthin‘, sondern des weiteren: einfach, nicht zusammengesetzt, unvermischt, einzeln, ein, einzig, natürlich, wahr, echt, ohne Falsch. Hierbei finden wir, daß diese weiteren Bedeutungen von simplex bzw. simpliciter ihre Bedeutung ‚schlechthin‘ so zu sagen kommentieren und definieren. Diese (quasi) magiefreien Kommentierungen und Definitionen des simplex bzw. simpliciter als lateinische Entsprechung zum deutschen Wort ‚schlechthin‘ übernehmen wir für die psychobiologische terminologische Definition und Umschreibung des Terminusteils ‚schlechthin‘ in ‚Individuum‘ usw. ‚schlechthin‘.

Die Subjekt-Objekt-Beziehung, das ‚Individuum schlechthin‘ ist „tatsächlich unteilbar“. Ohne Subjekt oder Objekt besteht eben, „einfach“ keine Anschauung; und im Sinne des lateinischen simplex bzw. simpliciter ist das ‚Individuum schlechthin‘ als Subjekt-Objekt-Beziehung das einfache, nicht zusammengesetzte Individuum, das „unmagische“, also nicht (mehr) magisch aufgefaßte Individuum, das unvermischte, nicht (mehr) (magisch) zusammengesetzte, das nicht (mehr) motivisch (z. B. kausalisch) aufgefaßte und beschriebene Individuum.

Für die Subjekt-Objekt-Beziehung können wir weiter *Ur-Individuum* sagen. Das Ur-Individuum ist raumzeitlich, zeiträumlich, das Raumzeitliche, Zeiträumliche, die ‚Welt‘ (des Menschen) im engeren Sinne (*Mikrokosmos*). Die Welt des Menschen ist erst da, wann die erste Denk- oder Bewußtseinszelle, also dem Schema der Erlebnisse gemäß die erste Hungergefühlzelle den Grad ihrer Funktion erreicht hat, dem das Auftreten der ersten Aktualität des (Einzel)menschen entspricht; die erste Hungergefühlaktualität ist so zu sagen seine *Ur-Aktualität* (d. h. seine erste Aktualität als Ur-Sache aller seiner

folgenden Aktualitäten). Sie ist wie alle folgenden Aktualitäten Objekt, der Objektpol der Beziehungseinheit Objekt(pol) : Subjekt(pol). Das Individuum in der 1. Bedeutung des psychobiologischen Terminus ist die *Einzelbeziehung*. Das Individuum in der 2. Bedeutung des psychobiologischen Terminus, das Individuum also als Objektreihe, als Ganzes setzt sich aus Teilen zusammen, deren jeder wiederum Individuum in der 1. Bedeutung des Terminus ist. Jedes Ganze und jeder seiner Teile ist bisexuell, stellt also eine *männlich-weibliche Beziehung* dar, d. h. eine *Beziehung überhaupt*. Für ‚Beziehung überhaupt‘ (nicht ‚Beziehung schlechthin‘!) sagt die Psychobiologie *Eros* oder *Verhältnis*. Eros ist phänomenologisches Symbol der ‚Beziehungen überhaupt‘ (der Verhältnisse). Wir bezeichnen dagegen die ‚Beziehung schlechthin‘ und damit auch das ‚Individuum schlechthin‘ als *Eron*, seine Mehrzahl als Beschreibung „phänomenaler“ und phänomenologischer Aktualitäten, Objekte nennen wir *Eronen*.

Das Eron ist das Ur-Individuum, das männlich-weibliche *Urwesen* („männlich“ bezieht sich hier auf den Objektpol der Anschauung, ‚weiblich‘ auf den Subjektpol der Anschauung – im Gegensatz zu ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ als bisexuellen Formen). Das bisexuelle Männliche (das Gerade, Vorragende) und das bisexuelle Weibliche (das Runde, Gehöhlte) sind die (unisexuellen) *Formen überhaupt*, bei denen anschauungsmäßig als Pol innerhalb der Subjekt-Objekt-Beziehung, als unisexuell Männliches, polar das unisexuell Weibliche als „Inhalt“ „gegenübersteht“. Das Eron ist die *Beziehungseinheit (Form : Inhalt)*, die *Beziehung schlechthin*, der Mikrokosmos.

Der Objektpol der Wahrnehmungs-, Anschauungs-, Beziehungseinheit ist das *Objekt schlechthin als „der jeweils kleinste Teil“*, der *Mikrokosmos*. Da der (polare) Gegensatzpartner des Objekts=Etwas das Subjekt, Nichts ist, dürfen wir den Subjektpol der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung „vernachlässigen“ und das Objekt (schlechthin) als „der jeweils kleinste Teil“ auch als Mikrokosmos bezeichnen.

Das Objekt, die Aktualität, das *Gegenwärtige* als (polare) *Homogenität* ist der *Ur-Teil*, der *Teil schlechthin*, das Formbestimmte, das Zeiträumliche, Raumzeitliche, die *Einzelheit*. Jede, aber auch jede *Formbestimmtheit* ist der Ur-Teil, der physische Pol des Eron, Symbol aller möglichen Formbestimmtheiten, *Symbol* des Ganzen, des Chaos, des Kosmos des Einzelmenschen, des *All* (als Chaos plus Kosmos des Einzelmenschen), der einzelnen menschlichen Welten.

*

2.

KAUSALITÄT UND DETERMINISMUS

Wir unterscheiden einerseits zwischen Kausalität und Determinismus und andererseits darüber hinaus auch noch zwischen motivischem und realischem Determinismus.

Anschauung ist Polarität. Wir müssen diese Polarität als gegensätzliche Zugleichheit von Anschauendem (= Nichtangeschautem): Angeschautem, Subjekt : Objekt, Seele : Leib, Ich : Etwas, Psyche : Physis usw. zusammenfassend als gegensätzliche Zugleichheit von Nichtseiendem : Seiendem, Nichts : Etwas bezeichnen.

Das Objekt ist das phänomenal, das anschauungs-, erlebnisgemäß Einzig-Existente, d. h. es existiert phänomenal, anschauungs-, erlebnisgemäß immer nur „das“ Objekt, und zwar als immer-anders, als Verändertheit, Bewegtheit. Dabei gehört das Wort *Verändertheit* mehr der genetischen, das Wort *Bewegtheit* mehr der episodischen Beschreibweise an. Die (essentielle und funktionelle [koordinative]) Verändertheit des Seienden, des Objektischen, seine (essentielle und funktionelle) Bewegtheit nennen wir Evolution und Involution, *Entstehen und Vergehen*.

Entstehen (*Werden*) und Vergehen sind Begriffe und Bezeichnungen, Beschreibungen für Objektisches. Für das Subjekt der Beziehung gilt der Begriff und die Bezeichnung, Beschreibung Nichtentstehen, Nichtwerden, gilt der Begriff und die Bezeichnung, Beschreibung Nichtvergehen. Physis entsteht, wird und vergeht, Psyche entsteht nicht, wird nicht, vergeht nicht, ist nicht-entstehend, nichtwerdend, nichtvergehend.

Die (objektischen) Bestimmtheiten, die sich analytisch-assoziativ aus dem Symbol (polare, biologische, phänomenale Homogenität, Phänomen, Objekt) entwickeln, sind weder Ursache noch Bedingung noch Grund dieses Symbols, noch ist das Symbol Ursache oder Bedingung oder Grund dieser (objektischen) Bestimmtheit, sondern diese (objektischen, interpolaren) Verhältnisse sind lediglich tatsächliche, zeiträumliche, raumzeitliche Zusammenhänge.

Entstehen und Vergehen bedeuten nicht, daß das Objekt aus Nichts entsteht und zu Nichts vergeht. Das Objekt der Anschauung kann weder Subjekt der Anschauung, noch das anschauungsmäßige (epistemologische) Subjekt anschauungsmäßiges Objekt werden. Das Nichts ist das Nichtentstehende, Nichtwerdende, Nichtentstandene, Nichtgewordene, das Nichtvergehende, Nichtvergangene.

Das Objekt ist zeiträumlich, raumzeitlich, d. h. die Zeiträumlichkeit, Raumzeitlichkeit ist eine Totalqualität des Objekts. Jedes Objekt ist zeiträumlich, raumzeitlich bestimmt, Jetzt und Hier, Hier und Jetzt. *Kausalität* ist Deutung

der anschauungsgemäßen Tatsächlichkeit. Motivische (u. a. kausale) Deutung der Tatsächlichkeit ist *Fiktion*; „*Wirklichkeit*“ ist (noch) motivisch (u. a. kausal) gedeutete Tatsächlichkeit. Fiktion macht die motivische Denkweise aus. *Motivische Denkweise* nennt die Psychobiologie die finalistische, konditionalistische und kausalistische Denkweise einschließlich der entsprechenden Beschreibweisen. Partikeln der motivischen Beschreibung, Beschreibweisen als Frage und Antwort auf die Frage nach dem Grund, der Bedingung und Ursache der *Erscheinung* (des Objekts, Phänomens) und ihrer bzw. seiner (Ver-)änderung sind ‚als ob‘, ‚warum‘, ‚weil‘ usw. Ihnen steht als Partikel der realistischen Beschreibung, Beschreibweise, also der motiv(ations)-, fiktionsfreien, postkausalen, psychobiologischen Beschreibung, Beschreibweise die Partikel ‚daß‘ gegenüber. Entstehen (Werden) und Vergehen werden motivisch, dämonistisch, ebenso wie die Beziehung der polaren Gegensatzpartner, u. a. kausal „erklärt“. ‚Daß‘ als Partikel postkausaler Beschreibung drückt die Erkenntnis aus, daß die Bestimmtheit (Objekt, Phänomen, [polare] Homogenität, Symbol) zusammen mit ihrem polaren Gegensatzpartner, dem Subjekt der Beziehung(seinheit), die Gegenwart ausmacht, während sie motivisch, dämonistisch als Wirkung einer metaphysischen Ursache, Ergebnis einer (metaphysischen) Bedingung, Folge eines (metaphysischen) Grundes aufgefaßt und beschrieben wird, realisch aber „ein-fach“ tatsächlich, lediglich Phänomen (Objekt) und als solches Symbol ist.

Die Bezeichnung des anschauungsgemäßen Gegensatzpartners des Etwas als Nichts ist so zu sagen nur eine wortliche Hilfskonstruktion, quasi eine Metapher der Objektbeschreibung, mit deren Hilfe die Psychobiologie ihre Termini Wahrnehmung(seinheit), Anschauung(seinheit) und als deren Abstraktion den Terminus *Beziehung(seinheit)* aufstellen konnte.

„Beziehung(seinheit)“ usw. als solche ist etwas Phänomenologisches, d. h. etwas phänomenologisch Objektisches; nur Objektisches kann beschrieben werden, und wir können nicht anders, als das Subjekt, das Nichts auf dem (Um)wege über das Objektische (das Etwas als Nichtetwas [Nichts]), dem Objekt „nach“, „gemäß“, objektisch zu beschreiben. *Anfang* und *Ende* sind lediglich Beschreibungen als Daten des tatsächlichen, des objektischen, biologischen Geschehens; es gibt keinen Anfang als solchen und kein Ende als solches – als Phänomene, beide sind nur (Sammel)beschreibungen des Anfangs und des Endes von etwas Objektischem; und es gibt auch keinen Anfang aus dem Nichts, keinen Anfang, vor dem Nichts war, kein Ende zu(m) Nichts Werden, kein Ende, nach dem Nichts ist.

Kausalismus ist, wie *Konditionalismus* und *Finalismus*, *Motivismus*. Motivismus ist verdünnter, verfeinerter, raffinierter *Dämonismus*. Die Objekte werden angeschaut, gedacht und beschrieben, als ob sie und die Objektreihen, also die interpolaren Gegensätze, verursacht (bewirkt), bedingt und bezweckt

würden. Ursachen, Bedingungen, Zwecke und Gründe werden als metaphysische Mächte, Kräfte in die Objekte und ihre Reihen hineingedeutet. In den Objekten wirken die Ursächlichkeit, die Bedingung, die Zwecklichkeit. Diese fingierten Mächte, Kräfte folgen genetisch, im Zuge der Evolution der (menschlichen) Weltanschauung auf die Dämonen, Götter, Geister, Seelen, Mächte, Kräfte, Herrschaften des dichten, groben, rohen *Dämonismus*, der onto- und phylogenetisch auf den Animismus folgt.

Beim Dämonismus handelt es sich stets um das gleiche: um die Zerlegung der Dinge in sie selbst und ein geheimnisvolles Zweites in ihnen, das der Motivation (Verursachung usw.) fähig ist. Derartige Deutung der Objekte ist ihre Zerlegung in sie selbst und das in ihnen vorhandene motivierende Zweite, ihre Zerlegung in ein Wesen und ein Wesen im Wesen als Unheimlich-Geheimnisvolles, die Zerlegung der Welt in die „Wirklichkeit“ der Objekte (Gefühle, Gegenstände, Begriffe) und die „Welt an sich“, der Welt in die Welt, die wir erleben, und in die Welt „an sich“. Derartige Zerlegung der Objekte ist (weltanschauliche) Fiktion. Für diese prinzipielle Deutung, dieses prinzipielle Zerlegen der Objekte können wir auch *weltanschaulicher Zweifel* sagen. Seine phänomenologische Manifestanz ist eben die Beschreibung der Objekte als Doppelwesen, z. B. des Objekts als einem Angeschauten und einem Ding an sich des Angeschauten jenseits und hinter diesem Angeschauten.

Was nun das Subjekt anbetrifft, so müssen wir ja schärfstens unterscheiden zwischen a) dem Subjekt der (polaren) Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung, also dem Nichts, der Seele, der Psyche usw. als dem (polar) Wahrnehmenden (= Nichtwahrgenommenen), dem (polar) Anschauenden (= Nichtangeschauten) und b) dem objektischen, physischen Subjekt des (interpolaren) Verhältnisses als einem (interpolar) Wahrnehmenden (= polar Wahrgenommenes, d. h. welches zugleich polar Objekt ist), (interpolar) Anschauenden (= polar Angeschautes, d. h. welches zugleich polar Objekt ist). Zur zweifelsfreien Beschreibung des Subjekts sprechen wir im Falle des (interpolaren) Verhältnisses von einem Subjekt oder von einem zusammengesetzten Subjekt als dem Subjektsindividuum oder als dem zusammengesetzten Subjektsindividuum (auf der Objektseite der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung) im Gegensatz zum interpolaren Objektsindividuum oder zum zusammengesetzten Objektsindividuum (ebenfalls auf der Objektseite der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung). Das Subjektsindividuum kann nicht zum Subjekt der unteilbaren Wahrnehmungs-, Anschauungs-, Beziehungseinheit werden und umgekehrt kann das polare Subjekt nicht zum Subjektsindividuum werden, ebenso wie das Subjekt der Beziehung nicht zum Objekt der Beziehung und das Objekt der Beziehung nicht zum Subjekt der Beziehung werden kann. Das Objekt der Beziehung folgt nicht auf das Subjekt der Beziehung, wird nicht von ihm verursacht, bewirkt, bedingt, bezweckt (auch nicht „ange-

schaut"), sondern ist einfach dessen polarer Gegensatzpartner. Die kausale Verknüpfung der Partner der Beziehungseinheit ist somit eine fiktive. Ihre Annahme ist eben (Hinein)deutung, sie ist nicht tatsächliche Akzeptation des (rein) raumzeitlichen, zeiträumlichen Objekts, Unterscheidung des (polaren) Gegensatzes Subjekt : Objekt und des interpolaren Gegensatzes Objekt : Objekt, nicht Erkennen der Paßrechtheit der Partner der Objektreihe (Verändertheit, Bewegtheit, [Ver]änderung, Bewegung des Objekts) und der gegensätzlichen Zugleichheit von Subjekt und Objekt des polaren Gegensatzes, sondern (fiktive) Motivation (u. a. Kausalismus), also Dämonismus. Das Subjekt der Beziehung ist eben das Nichts, es kann nicht(s) verursachen, bewirken, bedingen, bezwecken, nichts tun, nicht ins Objekt(ische) übergehen, ebenso wie ein Objekt nicht zum polaren Subjekt werden und dann verursachen usw. kann.

Ferner wird innerhalb des dämonistischen Denkens die interpolare Gegensätzlichkeit der Objekte motivisch, kausal gedeutet. Es wird angenommen, daß das vorhergehende mit dem (nach)folgenden Objekt und umgekehrt das (nach)folgende mit dem vorhergehenden Objekt motivisch, u. a. kausal verknüpft ist. *Motivismus*, u. a. *Kausalismus* tritt also sowohl als fiktive Deutung der Beziehung, als auch des Verhältnisses auf. Das Objekt wird als von anderen Objekten verursacht, bewirkt, bedingt, bezweckt und andere Objekte verursachend, bewirkend, (ver)ändernd, bewegend, bedingend, bezweckend (fiktiv) angenommen, gedeutet. Die Tatsächlichkeit der Anschauung, die Tatsache der raumzeitlichen, zeiträumlichen Aufeinanderfolge der Objekte wird vom Motivisten, Kausalisten, Dämonisten als ungenügend für die Beschreibung der Tatsachen qualifiziert. Er berücksichtigt, erkennt (noch) nicht das Gesetz der Undurchdringlichkeit des Stofflichen, Materiellen, Objektischen.

Deute ich fiktiv eine Wirkung, eine Ursache in ein Objekt hinein, so müßten doch zwei Angeschaute gleichzeitig und am gleichen Ort existieren. Dies, die anschauungsgemäße Mehrzahl der Objekte, ist aber eine Fiktion. Realiter ist das *Hier* Symbol aller möglichen Ortsbestimmtheiten, das *Jetzt* Symbol aller möglichen Zeitbestimmtheiten, alle diese Symbolkomponenten (Ortsbestimmtheiten, Zeitbestimmtheiten) sind im Symbol (Phänomen, Objekt) biologisch, bio-logisch, (polar) homogen vertreten und werden beschrieben als Reihenfolge von (interpolaren) Gegensatzpartnern, die miteinander im Verhältnis stehen, also insofern (nur, rein) phänomenologisch zugleich sind. Objekte als Mehrzahl gibt es also nur in der Beschreibung. Tatsächlich kann ich nur das Objekt als immer-anders, anders ausgedrückt, ein Objekt nach dem anderen erleben. Phänomenale Gleichzeitigkeit (und „Gleichräumig-, Gleichörtigkeit“) zweier Objekte ist Fiktion. *Koinzidenz* als Gleichzeitig-, Gleichräumig-, Gleichörtigkeit von (zwei) Objekten hingegen ist eine phänomenologische Tatsache, (reine) Beschreibung. Die Psychobiologie spricht von Koinzidenz von Objekten ausschließlich in Bezug auf die interpolare Gegensätzlichkeit, wobei sie jede motivische usw. (Hinein)deutung ausschließt.

Für den Kausalisten ist das Objekt ein Doppelwesen, das als Objekt zusätzlich die Ursächlichkeit besitzt, die (ein)wirken kann sowohl auf andere Objekte, als auch auf das Subjekt der Beziehung, und das Subjekt der Beziehung ist wiederum ein Doppelwesen, das (ein)wirken kann. *Motivismus* ist fiktive Verknüpfung der tatsächlichen Beziehung und der tatsächlichen Verhältnisse, fiktive Verknüpfung auch von Partnern der Beziehung mit denen von Verhältnissen. Realiter (d. h. psychobiologisch: tatsächlich) gibt es aber keine Ursachen – sie sind Fiktionen, fiktive Deutungen – sondern nur Ur-Sachen, d. h. erste Sachen, Anfänge, Beginne, auf die (rein) zeiträumlich, raumzeitlich die Objekte als Tatsachen folgen. Das Objekt ist das (einzig) Seiende, Existente, und außer diesem Existenten (als Gefühl, Gegenstand und Begriff) gibt es kein Existentes. Somit gibt es auch kein zweites Sein, kein Seiendes, Existentes „an sich“, von dem das erste ursächlich, aus dem Nichts geschaffen, erschaffen, bewirkt, gewirkt, gebildet worden wäre. Es gibt realiter keine *Metaphysis*, sondern nur eine „*Meta*“-*Physis* (als Nachobjekte), d. h. Objekte, die beschreibungsgemäß als Symbolkomponenten zeiträumlich, raumzeitlich, genetisch, episodisch auf das Objekt, Phänomen, nach ihm, hinter ihm folgen. Episodisch folgen auf das Objekt (als Gefühl, Gegenstand und Begriff) andere Objekte (Gefühle, Gegenstände, Begriffe), genetisch, evolutional folgen auf das Gefühl Gegenstände und Begriffe, auf den Gegenstand Begriffe, auf die Begriffe niedrigerer Stufen solche höherer Stufen (Sammel-, Ober-, Endbegriffe), endlich die ultimären Begriffe. Auch das Gefühl und der Begriff wird psychobiologisch als Objekt, als etwas Physisches (an)erkannt. Als von grundsätzlicher, wesentlicher Bedeutung für die Auflösung der Fiktionen, der fiktiven Deutungen des Geschehens betrachtet die Psychobiologie somit die Erkenntnis des dreifältigen Wesens des Objekts (als Gefühl, Gegenstand und Begriff), die Erkenntnis des dreifältigen Wesens der Welt (die Erkenntnis der Innenwelt als der Welt der Gefühle, der Außenwelt als der Welt der Gegenstände, der Welt des biologischen Jenseits als der Welt der [physischen] Begriffe, die realiter als [echt] Meta-Physisches auf die Gefühle und die Gegenstände genetisch, evolutional und episodisch folgen); dazu kommt die Erkenntnis des „Wesens“ des Subjektpols der Beziehung (seinheit), die strenge Trennung, Unterscheidung von Objekt (Phänomenalität) und Objektbeschreibung (Phänomenologie) sowie die Erkenntnis des Wesens der Eigenschaften und Funktionen als nur in der Beschreibung auftretende Symbolkomponenten der Aktualität. Auch die Beschreibung (im weitesten Sinne als Ausdrucks- und Umwandlungsformen) wird von der Psychobiologie als physisch, objektiv (an)erkannt.

Mittels der *Phänomenologie* kann an der *Phänomenalität* nichts motivisch, kausal usw. geändert, verändert werden. Die interkurrierenden Reihen des Beschriebenen und seiner Beschreibung sind wie alle *Objektreihen* (rein) zeit-

räumliche, raumzeitliche Aufeinanderfolgen von Objekten, anschauungsgemäß (paßrechte) Verändertheiten, Bewegtheiten des Objekts. Dem Wahrnehmbaren, Anschaubaren steht das Nichts als (polar) „Wahrnehmendes“, (polar) „Anschauendes“ (polar) gegenüber.

Das *Objekt* als Verändertes, Bewegtes ist Verändertes, Bewegtes, Geändertes ohne kausale (Ein)wirkung eines Veränderers, Bewegers, Änderers, Verursachers, Dämons, der der Deutung gemäß, der Fiktion nach, als Fiktion in, zwischen, hinter den Dingen wirkt.

Verändertheit und Bewegtheit des Objekts sind realiter entweder Totalqualitäten (Eigenschaften e toto) oder Partialqualitäten (Eigenschaften e parte) des Objekts. Die lage-, kraft-, richtungsmäßigen (Ver)änderungen gehören zu den Partialqualitäten des Objekts. Die *Eigenschaften* e toto und e parte (u. a. die koordinativen [lage-, kraft- und richtungsmäßigen] Symbolkomponenten) des Objekts, der Aktualität treten nur in der Beschreibung, nur phänomenologisch als Separata des Objekts auf.

In Bezug auf die Erscheinung (das Phänomen, Objekt), wahrnehmungs-, anschauungs-, erlebnismäßig, gibt es nur *Eigenschaftliches*, Qualitatives, aber keine Eigenschaft, Qualität (für sich), gibt es nur *Funktionierendes*, aber keine Funktion (für sich). Es gibt ja auch keine Existenz (für sich), sondern nur Existierendes. *Existentes*.

Für den Motivisten, Kausalisten, Dämonisten sind die Objekte also grob oder fein, roh oder raffiniert gedeutet Doppelwesen, physisch-metaphysisch, wohingegen die Psychobiologie definiert: die menschliche *Wahrnehmung, Anschauung* ist ihrem „Wesen“ nach die polare Gegensätzlichkeit Etwas : Nichts. Keine Wahrnehmung, Anschauung ohne die (unlösbare) Beziehung(s-einheit) Etwas : Nichts, ohne den gleichzeitig, am gleichen Ort mit dem Objektpol „gegebenen“ Subjektpol.

Ursächlichkeit als (fiktive) Deutung kann letztlich nicht mehr Wahrheit sein, *Ursächlichkeit* ist letztlich Fälschung, Umfälschung der Tatsächlichkeit der Wahrnehmung, Anschauung, des Geschehens in eine wie auch immer gedeutete, fiktionale Wirklichkeit, Deutung der Tatsächlichkeit als „Wirklichkeit“. Das Objekt ist also realiter, d. h. (biologisch) tatsächlich, d. h. nicht „in Wirklichkeit“ („Wirklichkeit“ ist dämonistisch gedeutete Tatsächlichkeit), anschauungsgemäßer, anschauungsmäßig polarer Gegensatzpartner des Subjekts, raumzeitlich, zeiträumlich bestimmt.

Da die Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit eine Totalqualität des Objekts ist, dürfen wir es als raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit bezeichnen und beschreiben. Diese Bezeichnung ist der Ausgangspunkt der Beschreibung des Objekts als *Formbestimmtheit*; auf dieser Erkenntnis beruht der (*psycho*-

biologische Determinismus. Er ist frei von jedweder Fiktion, jedwedem Hineinfingieren einer Ursächlichkeit, einer Wirkung sowohl in die Beziehung als auch in das Verhältnis. Die *Ursache* ist realiter *Ur-Sache*, Anfang, Ausgangspunkt, Beginn „von etwas“, einer objektischen Reihe von raumzeitlichen, zeiträumlichen Bestimmtheiten. Das Objekt ist (als raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit) das Hier und Jetzt, das Jetzt und Hier, es ist essentiell lokalisiert, *essentielle Lokalisierung*. Sein *Dasein* ist Lokalisierung, Lokalisiertsein.

Das Objekt ist also das Raumzeitliche, Zeiträumliche; es gibt also keinen Raum und keine Zeit als Phänomene, als Angeschauetes, etwa als „phänomenalen“ Begriff, auch keinen Raum und keine Zeit „an sich“, auch nicht so, daß sich in ihm bzw. in ihr „die Objekte“ befänden. Raum und Zeit als solche sind nur Termini der räumlichen und zeitlichen Beschreibung des Objekts als raumzeitlicher, zeiträumlicher Bestimmtheit. Zudem: eine Beziehung kann nie ein Verhältnis sein und werden und ein Verhältnis nie eine Beziehung sein und werden. Die Gleichheit der (interpolaren) Verhältnispartner ist (rein) phänomenologisch; „phänomenal“ ist nur die „Gleichheit“ der Pole der Beziehung(seinheit). Die „phänomenologische“ Gleichheit der Verhältnispartner ist ihre *Koinzidenz*.

Eine *Messung* ist nur zwischen Objekten, aufeinanderfolgenden, (interpolaren) Gegensatzpartnern möglich; nur ein Verhältnis kann gemessen werden, aber keine Beziehung. Die anschauungsmäßige „Entfernung“ (zwischen Etwas und Nichts) kann nicht gemessen werden. Ist das Objekt der Beziehung(seinheit) das raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmte, so ist das Subjekt der Beziehung(seinheit) das raumzeitlich, zeiträumlich *Nichtbestimmte*, aber nicht das *Unbestimmte*. Das *Unbewußte* (Vor- oder Nachbewußte) wiederum ist auch das raumzeitlich, zeiträumlich Unbestimmte. Es ist als Beschreibungstatsache phänomenologisch Verhältnispartner, Symbolkomponente des Bewußten, des Objekts, der Aktualität. Das Bewußte ist das anschauungsgemäß Einzig-Existente. Nur das Bewußte und seine Beschreibung kann Ausgangspunkt der Beschreibung des Unbewußten (als Vor- oder Nachbewußtem) sein. Es gibt mithin „phänomenal“, wahrnehmungs-, anschauungs-, erlebnisgemäß keine Aktualität schon vor der Aktualität, keine Aktualität vor oder nach der Aktualität, keine Existenz vor oder nach der Existenz, keine (Form)bestimmtheit vor oder nach der (Form)bestimmtheit.

Synonym zu Unbestimmtheit ist *Möglichkeit*: alle Möglichkeit ist lediglich phänomenologische Tatsache, Phänomenologikum, Reihe z. B. von Buchstaben und Lauten (Wörter, Sätze usw., die „eine Möglichkeit ausdrücken“).

Immer ist nur *eine* Aktualität *da*; indem diese aber Symbol ist, ist sie „*Erinnerung*“, ist sie Verändertheit, Unterschied, Anderssein, Bestimmtes, (Form)bestimmtheit, Formbestimmtes bzw. bestimmte Form. Mit der Anschauung

überhaupt ist die Bestimmtheit des Objekts „gegeben“. Die unbestimmten Objekte sind die Vor- und die Nachobjekte, die Symbolkomponenten des Objekts, der Aktualität, des (Form)bestimmten. Die Aktualität ist allein gegenwärtig, sie ist das Gegenwärtige, außer ihr existiert nichts. Die Vor- und die Nachaktualitäten, die Vor- und die Nachobjekte, das Vergangene und das (Zu)künftige, das Nicht-mehr- und das Noch-nicht-Existente sind die überhaupt möglichen Aktualitäten, Objekte, die wir zusammenfassend als Möglichkeit, mit dem Worte Möglichkeit beschreiben. Sie sind das Unsichtbare, Unhörbare, Unwägbar usw., zusammenfassend beschrieben, das Unbewußte, Unseiende, Unbestimmte, Unaktuelle, Unobjektische, Ungegenwärtige, Unexistente, Unwahrnehmbare, „Mögliche“ usw. Lediglich das Objekt, die Aktualität, das Gegenwärtige kann als Existentes, *Existenz* gelten.

Hierbei ist aber zu beachten, daß Unbestimmt(heit) in dieser vorstehenden Bedeutung nicht mit Unbestimmt(heit) im Sinne von Unentschlossen(heit) = Indeterminiert(heit) verwechselt wird. Unbestimmtheit in diesem letzteren Sinne ist selbstverständlich Bestimmtheit, raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit, spezifische (Form)bestimmtheit. Ebenso genau müssen wir den Unterschied der von der Psychobiologie vorgefundenen Termini Indetermination und Determination beachten. *Indetermination* ist mit *Indeterminiertheit* Synonym zu Unbestimmtheit im Sinne von Unentschlossenheit. Auch müssen wir den Terminus *Indeterminismus* für die Lehre von der Willensfreiheit aus dieser kommentierenden Erörterung der Termini fernhalten. Wir können den Indeterminismus hier kurz als eine kausalistisch primitive Erkenntnistheorie, als groben wissenschaftlichen Primitivismus, quasi als Prä-Epistemologie beschreiben; auf jeden Fall ist Indeterminismus mindestens teilsynonym mit Kausalismus bzw. Kausalität.

Daher kommt es hier nur noch darauf an, das Wesen der Determination und des Determinismus zu definieren.

Die Psychobiologie beschreibt (übersetzt) ihren Terminus *Determination* mit ‚Bestimmung‘, ‚Kennzeichnung‘, ‚Kennzeichen‘. Statt Kennzeichen können wir auch Merkmal sagen.

Jede Erlebniseinzelheit ist biologisches Symbol (*Merkmal*) des Ganzen, dem die Einzelheit zugehört, Merkmal der Gesamtanschauung des Individuums, die wie das einzelne Bewußte individualspezifisch ist.

Halten wir uns streng an die grammatische Form des Wortes Determination, dann müssen wir es selbstverständlich mit ‚Bestimmung‘ übersetzen.

Die Psychobiologie versteht nun Bestimmung als die spezifische Reihe der aus-, auf-, nach- und hintereinanderfolgenden Paßformen als raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheiten, also der Objekte, Aktualitäten in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Die spezifische raumzeitliche, zeiträumliche Ver-

ändertheit, Bewegtheit des Objekts ist Bestimmung, Bestimmtheit, ist seine Bestimmung als seine Bestimmtheit.

Am Anfang der Reihe von Objekten, Aktualitäten, Erlebnissen steht das *Bestimmende* (als polar Bestimmtes), Kennzeichnende (als polar Gekennzeichnetes) nicht als polarer, sondern realiter als interpolärer Gegensatzpartner, als Verhältnispartner der subsequenten interpolaren raumzeitlichen, zeiträumlichen Bestimmtheiten als raumzeitliche, zeiträumliche Objekte, Aktualitäten.

Die mit ihrer Mehrung und Aufeinzelung ([genetische, evolutionale, eigenschaftliche und funktionelle] Differenzierung) zunehmende Bestimmtheit der Teile des Ganzen, die die Totalqualität, also die biologische Verbundenheit zum ganzen ([entstehenden], zusammengesetzten) Individuum aufweisen, und somit des Ganzen selbst ist die *biologische Determination* und wird von der Psychobiologie mit diesem Terminus belegt.

Differenzierung (Ausprägung, Ausgestaltung von Unterschieden und Verschiedenheiten, von Essentialitäten und Funktionen) ist also, psychobiologisch gesehen, in Bezug auf die beschriebenen Tatsachen, Phänomene, Objekte und ihre Beschreibung Synonym zu biologische Determination.

Selbstverständlich muß sich der psychobiologische Terminus biologische Determination eo ipso nicht nur auf die Beschreibung der vorstehend qualifizierten interpolaren Gegensätzlichkeit erstrecken, sondern auch auf die Beschreibung des „Wesens“ der Beziehung. Biologische Determination impliziert die von der Psychobiologie erkannte Tatsache, daß jede Einzelzeit (Objekt, Aktualität) eine homogene Einheit (polare, phänomenale Homogenität), biologisches Symbol ist.

Der psychobiologische Terminus biologische Determination, die psychobiologische Beschreibung der biologischen Determination enthält die Qualität der psychobiologischen Erkenntnistheorie, die auf der Erkenntnis des Gesetzes der Undurchdringlichkeit des Objekts, des Objektischen und der Gesetzmäßigkeit der Anschauung als polarer Gegensätzlichkeit des „Wesens“ Etwas : Nichts beruht. Die Objekte erweisen sich als von je spezifischer biologischer und bio-logischer Beschaffenheit.

Das Verhältnis ist biologische Determination; das Objekt, der Objektpol der Beziehung(seinheit) (als biologische, bio-logische Determination) ist *biologische, bio-logische Determiniertheit* = raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit. Das Subjekt, der Subjektpol der Beziehung(seinheit) als das polar Bestimmende im Gegensatz zum Objekt, Objektpol der Beziehung(seinheit) als dem polar Bestimmten, der polaren Bestimmtheit, Determiniertheit, ist das Nichts.

Die Subjekt-Objekt-Beziehung ist psychobiologisch philosophisch, in psychobiologischer Terminologie *erkenntnistheoretische Determination*; die Bezie-

hung ist Determination als gegensätzliche Gleichheit von Subjekt (polar Bestimmendes) und Objekt (polar Bestimmtes).

Alle Erlebnisse, alle Geschehnisse sind Objekte, objektisch und können auch nur so beschrieben werden. Die Wörter Erleben, Geschehen sind Bezeichnung, Beschreibung für die raumzeitlichen, zeiträumlichen Reihen der Erlebnisse, Geschehnisse. Die Reihen der Objekte, Aktualitäten laufen so ab, wie sie ablaufen; die Objekte, Aktualitäten sind (form)spezifisch, (Form)spezifitäten. Die *Verhältnispartner* (Paßformen) sind eben Paßrechtheiten.

Das Objekt, die Aktualität, das Gegenwärtige ist das (Form)bestimmte, das Zeiträumliche, Raumzeitliche, die Einzelheit, Symbol aller möglichen Einzelheiten, aller möglichen (Form)bestimmtheiten.

Alle Möglichkeit ist nur Beschreibungstatsache; ist sie fiktive Beschreibung, motivische Deutung der Möglichkeit, des Möglichen in ihren phänomenologischen, terminologischen Ausformungen des Willens, der Absicht, des Plans usw., dann wird angenommen, daß etwas anders verlaufen könne, wie es verläuft, und dieser Verlauf nun seinerseits eventuell wieder vom Willen, Plan usw. einer ursächlichen, letztlich metaphysischen Macht beeinflußt werden könne.

Realiter sind Wille, Absicht, Plan Synonyma der Hungergefühls- und der hungergefühligen Aktualität bzw. der Beschreibung derartiger Aktualitäten. Ein Wille des Willens, im Willen usw. als dämonistische, metaphysische Möglichkeit des Handelns, Einwirkens auf das Handeln ist zweifelmäßige und zweifelgemäße Zerlegung des Geschehens, Fiktion, Deutung der Wahrnehmungs-, Anschauungs-, Beziehungseinheit.

Möglichkeit ist synonyme Beschreibung zu Können, Wollen, Dürfen. Möglichkeit mit der Bedeutung Unbestimmtheit, Wahrscheinlichkeit, Vielleicht, Vagheit erstreckt sich auf die Beschreibung des Unbewußten – wie bereits erwähnt, ferner auf die Beschreibung des Bewußten hinsichtlich seiner Bestimmtheit als seiner Differenziertheit (Ausgeprägtheit).

Auf den Hunger, Willen usw. als Aktualitäten folgen realiter (nur) raumzeitlich, zeiträumlich andere paßrechte Aktualitäten – oder sie bleiben aus; die auf den Hunger, Willen usw. folgenden Aktualitäten werden nicht kausal beeinflußt, sie folgen eben nur als raumzeitliche, zeiträumliche Objekte, phänomenal (nach). Die Annahme einer irgendwie gearteten Kausalität ist auch hier fiktive Deutung, Fiktion. Zudem hat die Beschreibung, das Phänomenologische keinen kausalen Einfluß auf das von ihr Beschriebene. Die einfache Darstellung der Tatsache, daß sich an das Zubeschreibende dessen Beschreibung raumzeitlich, zeiträumlich anschließt oder ihm vorausgeht, genügt tatsächlich für das anschauungsgemäße Verständnis der Dinge, Objekte. Die

Psychobiologie hat die dämonistische Spekulation als Fiktion, als überflüssigen Denkluxus entlarvt.

Der von der Psychobiologie vertretene (*biologische, bio-logische*) *Determinismus* darf also nicht mit dem motivischen, zumal kausalen, kausalischen Determinismus verwechselt werden. Der *motivische Determinismus* ist dämonistisch. Die Motivisten (Kausaldenker usw.) betrachten das Geschehnis, das Geschehen insgesamt als Wirkung einer in, zwischen, hinter den Dingen (anorganischen und organischen Objekten einschließlich dem Menschen) wirksamen geheimnisvollen, unheimlichen, auch heimtückischen Macht (Dämon, Dämonie), die ihren „Funktionen“ nach als Ursache, ihrem Wesen nach als metaphysische Macht, Kraft aufgefaßt wird. In das Geschehen, Erleben, in die Episode, Reihe der Objekte, Aktualitäten wird die (dämonistische) Ursächlichkeit hineingedeutet, hineingefügt. Das Geschehen, Erleben, die Episode wird nicht als Reihe von raumzeitlichen, zeiträumlichen Bestimmtheiten, Paßformen, Paßrechten, sondern als notwendige, zwangsläufige Kausalreihe betrachtet.

Die dämonistische Definition des Determinierenden einer Objektreihe ist selbstverständlich ebenfalls dämonistisch, motivisch. Der Motivist faßt das Determinierende als Ursache, Causa, Kraft usw. auf, glaubt an sie als absolute Macht, Mächte, deutet sie als geheimnisträchtigen, unsicheren Dämon, als undeutliche und undeutbare Dämonen, die das Geschehen nach ihrem Belieben, Gutdünken, Dafürhalten, nach Notwendigkeit lenken und leiten, steuern, determinieren, bestimmen.

Selbstverständlich kann in diesem Denken, auf dieser genetischen Stufe des Denkens noch nicht zwischen dem Determinierenden als (interpolarem) Gegensatzpartner des Verhältnisses und dem Determinierenden als (polarem) Gegensatzpartner der Beziehung unterschieden werden.

So kann der Fiktion gemäß, der Deutung nach das Determinierende in der 1. Bedeutung zum Determinierenden in der 2. Bedeutung werden, ein Determinierendes (des Verhältnisses) in ein Determinierendes (der Beziehung) und ein Determinierendes der Beziehung in ein Determinierendes des Verhältnisses übergehen. Es wird eben noch nicht erkannt – Erkennen ist Erkenntnis der Objektivität, ist „Objektivität“ –, daß wir beim Subjekt zwischen den Objektpolen (Subjektsindividuum und Objektsindividuum) des Verhältnisses und dem Objektpol und dem Subjektpol der Beziehung differenzieren müssen.

Wir stellen daher zum Verständnis dieses Sachverhalts folgende Terminpaare auf:

1. (Interpolares) Verhältnis:

Determinierendes (raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmendes), realiter als Objekt Ur-Sache, erste Sache:

Determiniertes (raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmtes), realiter als Objekt Folge(sache) der Ur-Sache.

2. (Polare) Beziehung:

Determinierendes = Nichtdeterminiertes (Bestimmendes = Nichtbestimmtes),

realiter als Subjekt polarer Gegensatzpartner Nichts:

Determiniertes (raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmtes), realiter als Objekt, Etwas, Form, Bestimmtheit

polarer Gegensatz(partner) zum Subjekt, Nichts, Inhalt, zur Nichtbestimmtheit.

Das Objekt, die Aktualität ist Ur-Sache, erste Sache oder Folge(sache) der Ur-Sache, ersten Sache im genetischen und im episodischen, und zwar im „phänomenalen“ und im phänomenologischen Sinne.

Das polar Determinierende ist der Subjektpol der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung, das Nichts im Gegensatz zum Etwas. Das polar Determinierende „existiert“ weder ohne das polar Determinierte, noch existiert das polar Determinierte ohne das polar Determinierende, weder kann das polar Determinierte polar Determinierendes, noch das polar Determinierende polar Determiniertes werden.

Daß das sogenannte Determinierende (Subjekt) das Determinierte (Objekt) determinieren würde, ist nur eine anachronistische Übernahme der praktisch berechtigten, geläufigen Beschreibung des Modells der menschlichen Anschauung, Wahrnehmung, die sich auf dem Niveau dieser erkenntnistheoretischen Darstellung in einen kausalitätsfreien, episodischen psychobiologischen Ablauf auflöst.

Werden und Vergehen kann nur das raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmte; das polar Bestimmende (polar Determinierende) ist das Nichtbestimmte, das Nichtgewordene, das Nichtwerdende, das Nichtvergehende, das Nichtvergangene.

Die (wissenschaftliche) Erkenntnis der Tatsache, daß die Dinge so sind, wie sie sind, sich eigenschaftlich und funktionell so (ver)ändern, wie sie sich (ver)ändern, sich so bewegen, wie sie sich bewegen, ist biologischer, bio-logischer, *psychobiologischer Determinismus*, der sich vom dämonistischen, motivischen, kausalischen Determinismus, vom Kausalismus usw. dadurch unterscheidet, daß er die Kausalität, Ursächlichkeit als Dämonismus, als Fiktion, als Deutung der Objekte als physisch : metaphysische Doppelwesen, als Zweifel am Wesen der Anschauung und des Objekts erkannt hat.

Im Gegensatz zum *motivischen Determinismus* gibt es für den *realischen Determinismus* der Psychobiologie nur mehr Aufgaben „auf der Objektseite“ der Wahrnehmung, Anschauung. Prinzipiell sind für ihn bzw. für sie Probleme

me gleich Aufgaben ohne das Additiv der Dämonie. Die *Psychobiologie* hat Ursächlichkeit und Kausalität als Deutungen, Fiktionen, als fiktive Additive des (rein) zeiträumlichen, raumzeitlichen Verlaufs der Erlebnisse, der zeiträumlichen, raumzeitlichen Bestimmtheiten (Objekte) erkannt, entlarvt und betrachtet, beschreibt den Motivismus, Dämonismus als Eigentümlichkeiten des implikaten, (noch) nicht (aus)differenzierten menschlichen Denkens. Man kann sagen, die Psychobiologie hat über das dämonistische Denken zu Ende gedacht; sie zeigt den Weg, seine Gültigkeit zu überwinden und es schließlich endgültig zu verlassen.

Der psychobiologische biologische, bio-logische, realische Determinismus ist so exakt (exakt = aus dem Zweifel, der Unheimlichkeit, Unsicherheit, Unklarheit, Ungenauigkeit, Verschwommenheit des dämonistischen Denkens, der dämonistischen Beschreibung, der Dämonie, aus dem Glauben an sie herausgeführt, herausführend), wie die Psychobiologie eine tatsächengemäße und -gerechte, exakte Wissenschaft ist.

Objekt als raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit (polare Determiniertheit), Raumzeitliches, Zeiträumliches (polar Bestimmtes, polar Determiniertes), Form(bestimmtes), Jetzt und Hier bzw. Hier und Jetzt, Jetztundhiersein, Hierundjetztsein des Objekts, raumzeitlich, zeiträumlich Bestimmtes (Determiniertes), Aktualität, Etwas, Seiendes, Dasein des Objekts, essentielle Lokalisiertheit des Objekts usw. sind mithin Synonyma der Phänomenologie der Objekte.

Das heißt: Das Objekt, sei es Gefühl; Gegenstand oder Begriff, sei es „phänomenal“ oder phänomenologisch (Buchstabe, Laut, Zahl, Ziffer, Symbol irgendwelcher Art oder wissenschaftlichen Disziplin) ist phänomenal, raumzeitlich, zeiträumlich, Phänomen mit der Totalqualität Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit, ist zu seiner Zeit (nur) an seinem Ort.

Die *Bestimmtheit* ist Symbol ihrer Komponenten, Symbol also der raumzeitlichen, zeiträumlichen Unterschiede, damit Symbol aller möglichen Unterschiede, die zusammen die Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit ausmachen. Es gibt also nicht Raum und Zeit und dazu etwas, was darin ist, was den Raum, die Zeit erfüllt oder nicht erfüllt, sondern die Tatsache des Symbolcharakters der Bestimmtheit ist die Tatsache der Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit. Das *Objekt* befindet sich nicht im *Raum* und in der *Zeit*, sondern es ist raumzeitlich, zeiträumlich, Symbol der Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit; diese ist in und mit der Objektivität „gegeben“, ist die mit der (menschlichen) Anschauung gegebene Tatsächlichkeit.

Die (raumzeitliche, zeiträumliche) Bestimmtheit, das Objekt, die Aktualität ist immer-anders, ist die (Form)bestimmtheit, die anschauungsgemäß Verändertheit, Bewegtheit, Symbol ist.

Das Gegenwärtige, das Objekt, die Aktualität, das Seiende kann nur (form)-bestimmt, d. h. (form)spezifisch sein. Das Seiende, Etwas ist das (Form)bestimmte, ist (*Form*)spezifisches. Die Vor- und die Nachaktualitäten, die Vor- und die Nachobjekte hingegen sind die (Form)unbestimmtheiten, das (*Form*)unbestimmte, das (Form)unbewußte, das (Form)unspezifische. Wir wissen von ihnen nichts außer dem einen, daß die Aktualität sich ändert, daß sie als Symbol immer-anders ist und daß die Vor- und die Nachaktualitäten, die Vor- und die Nachobjekte Symbolkomponenten der als Symbol angeschauten Aktualität, des als Symbol angeschauten Objekts sind. *Symbolkomponenten* sind etwas (rein) Phänomenologisches, sie treten lediglich bei der phänomenologischen Zerlegung (*Beschreibung*) der Aktualität, des Objekts (in ihrer bzw. seiner Qualität als Symbol, Formbestimmtheit [„Erinnerung“]) in Komponenten, bei der *phänomenologischen Symbolanalyse*, Beschreibung auf.

Alle andern Postulate sind, wie die *Psychobiologie* eindeutig erkannt hat, beschreibungsgemäße und beschreibungsmäßige Spaltungen der menschlichen Anschauung, Verwechslungen des Zubeschreibenden, des Beschriebenen mit seiner Beschreibung, (noch) nicht vollzogene, vollziehbare Unterscheidung zwischen polarer und interpolärer Gegensätzlichkeit, (noch) fehlende Unterscheidung (Differenzierung) auch zwischen Gegenstand und Begriff, zwischen „phänomenalem“ und phänomenologischem Begriff, u. a. m.

Determiniertsein, *Determination* als psychobiologische Termini sind also nicht im Sinne des motivischen Determinismus zu verstehen. Weder was die Interpolarität, noch was die Polarität betrifft, existiert etwas Verursachendes als dämonistisches Determinierendes.

Die Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit der Objekte, ihre raumzeitliche, zeiträumliche Bestimmtheit ist die tatsächliche, tatsächlich wissenschaftliche Grundlage, die tatsächengemäße Voraussetzung für den von der *Psychobiologie* im Gegensatz zum motivischen Determinismus entwickelten realistischen, (psycho)biologischen, bio-logischen Determinismus.

*

3.

REAKTIONS- UND REFLEXWESEN REAKTION UND AKZEPTATION

Alle Organismen sind aus Zellen aufgebaut; Pflanze, Tier und Mensch sind Zellenwesen, noch genauer: organismische Zellenwesen. Außerhalb von Zellen existieren keine organismischen Funktionen, gibt es keine Metabolismen, keine neuralen Prozesse usw.

Neural ist Adjektiv zu Neuron; mit dem Terminus *Neuron* beschreibt die Psychobiologie die Nervenzelle samt ihren Fortsätzen, den Dendriten (zuleitenden Nervenfasern) und dem Neuriten (der ableitenden Nervenfasern) als organische Einheit bestimmter Organismen.

Die Pflanzen gehören zu den sogenannten Reaktionswesen, ebenso viele Tiere, die andern Tiere und der Mensch sind Reflexwesen.

Nicht alle Organismen sind Hirn- bzw. Reflexwesen, und nicht alle „Nervenwesen“ sind als organische Wesen Reflexwesen.

Die Termini Reflexwesen und Reaktionswesen sind nicht mit der Unterscheidung Organisch – Anorganisch zu verwechseln. Die anorganischen Individuen sind zwar auch Objektreihen, organisierte Reihen von Objekten, also auch Individuen höherer Ordnung, aber sie sind keine Organismen. Beide, die anorganischen Individuen und die Organismen, sind organisiert. Der psychobiologische Terminus *anorganisch* bedeutet nicht tot, leblos, organisationslos, sondern ‚spezifisch anders organisiert‘ als die organischen Wesen und die Organismen.

Auch für die Psychobiologie ist die Unterscheidung *Organisch-Anorganisch* nur eine klassifikatorische, wohl eine wesentliche, aber keine wesensmäßige; eine wesensmäßige psychobiologische Unterscheidung stellen die Termini *Reflexwesen* und *Reaktionswesen* dar. Die anorganischen Wesen, die Pflanzen und viele Tiere sind Reaktionswesen; die andern Tiere und der Mensch sind Reflexwesen.

Wir unterscheiden psychobiologisch grundsätzlich *Gehirnwesen* von *gehirnlosen Wesen* und erkennen erstere als Reflex-, letztere als Reaktionswesen. Erstere können wir auch als hirnhabende Wesen, letztere auch als hirnlose Wesen bezeichnen.

Wir sprechen auch den hirnlosen Wesen eine „Anschauung“ (nicht Wahrnehmung) zu, die zwar auch Subjekt-Objekt-Beziehung ist, aber nicht im Sinne der cerebralen sowie der cerebellaren, die wir als nichtbewußt : bewußt, als *Nichtbewußtsein* : *Bewußtsein* kennzeichnen. Beim Menschen und bei vielen Tieren mit entsprechend entwickeltem Zentralorgan tritt das Bewußte als *Gefühl*, *Gegenstand* und *Begriff* auf, und zwar als Funktionseigentümlichkeit der

speziellen und je spezifischen Hirnrindenzellen, die wir *Bewußtseins- oder Denkkzellen* nennen. Den hirnlosen, gehirnlosen Wesen, den sogenannten Reaktionswesen, kommen also Gefühle, Gegenstände und Begriffe als Bewußtes nicht zu, sie können nicht denken. Mit ‚*denken*‘ bezeichnen wir ja eben die Funktion der Hirnrindenzellen generell. Die Spezifität der Zellen der Reaktionswesen ist eben anders.

Die „Reaktionen“ der „Reaktionswesen“, ihr Eronenaustausch (Eronenaufnahme und -abgabe) sind nicht begleitet von Bewußtseinserscheinungen. Die „Reaktionen“ der hirnlosen, gehirnlosen Wesen sind auch nicht „unbewußt“. ‚*Bewußt*‘ und ‚*unbewußt*‘ (*hirnlich*) trifft nur für Nervenprozesse von Gehirnwesen, hirnhabenden Wesen, also von Reflexwesen, und im engeren Sinne für deren Hirnrindenprozesse zu.

Die spezifische Funktion der vom Nervenstrom durchflossenen bewußtseinsfähigen Zellen, die die Psychobiologie auch *Denkkzellen* nennt, besteht darin, daß dem Höhepunkt der Denkkzellfunktionskurve das Erscheinen des Angeschauten, Phänomens, des Objekts, der Aktualität, des Seienden, Seins, also des Bewußten (Bewußt-seins) entspricht. Das *Bewußtsein* ist, so beschrieben, ein Spezialfall des Seins, nämlich das Sein, dem die Funktionsakme der Bewußtseins- oder Denkkzelle entspricht. Die *Psychobiologie* beschreibt das *Bewußtsein* different und versteht unter ‚*bewußt*‘ die primitivere Form des Wissens, das bei der Funktionsakme der Gefühls- und der Gegenstandszelle als das bloße Dasein eines Gefühls bzw. eines Gegenstandes auftritt. Bei dieser Form besteht noch kein Wissen von den Eigenschaften und Funktionen des Bewußten. Beide letztere treten erst bei der höheren Form des Wissens auf, nämlich bei der Funktionsakme der zugehörigen Erinnerungs-, d. h. Begriffszellen, wobei das primitiver Bewußte exakter bewußt, d. h. *gewußt* und als *gewiß* erinnert wird. Die beiden primitiveren Formen (des Gefühls- und des Gegenstandsbewußtseins) und die höhere Form (des Begriffsbewußtseins) erfordern aus psychoneuralen Konsequenzen—nämlich dem Umstand, daß alle *Nervenzellen* eine Funktionsakme erreichen, aber nur ein Teil derselben, d. h. die kortikalen (cerebralen und cerebellaren) dabei mit dem Da-sein eines Bewußten funktioniert—einen weiteren Terminus, der bewußtheitlich eine noch primitivere Form eines quasi-Bewußtseins involviert. Der müßte lauten: ‚*infrabewußt*‘.

Dieses ‚*nicht Bewußtsein*‘ ist zu unterscheiden von dem ‚*Nichtbewußtsein*‘, das wir zur Vermeidung von Verwechslung ‚*Nonbewußtsein*‘ nennen. Das erstere ist phänomenologisch interpolare, die beiden letzteren sind „phänomenal“ und phänomenologisch polar.

Des weiteren sind der phänomenologisch interpolare Terminus ‚*unbewußt*‘ als *noch-nicht-* und *nicht-mehr-bewußt* (von Lungwitz als ‚*nicht bewußt*‘ bezeichnet) zu unterscheiden von dem polaren, „phänomenalen“ und phäno-

menologischen ‚nicht-bewußt‘, das wir ‚nichtbewußt‘ oder ‚nonbewußt‘ nennen.

Es soll bei dieser Gelegenheit generell gesagt werden, daß wir neben den Lungwitzschen Termini noch unsere eigenen mit erwähnen, um eine noch ausgehntere Differenzierung auf dem Boden der Lungwitzschen Erkenntnisse zu geben. Diese beabsichtigt eine erklärende Erleichterung für das Verständnis der Lungwitzschen Termini. Diese Differenzierung ist zwar schon in den Lungwitzschen Termini offensichtlich involviert, *Lungwitz* ist jedoch um eine möglichst einfache Beschreibung der Tatsachen bemüht, die über eine komplizierte Invention die ausgehntere Differenzierung überspringt und damit das Verständnis erschwert. Daß dies aber ohne Einbuße an Tatsachengerechtigkeit geschieht, kann am Beispiel der polaren Subjekt-Objekt-Relation vorgeführt werden: Hierbei werden von ihm die 3 Einteilungsbegriffe: *Subjekt*, *Objekt* und die *Subjekt-Objekt-Einheit*, als das *Individuum (schlecht-hin)*, auf die beiden *Pole* Subjekt und Objekt involviert.

Dies dürfte eine Folge der Einsicht sein, daß von den polarischen 3 *Einteilungsbegriffen* des Individuums (des Unteilbaren) nur der eine (das *Objekt, Objektorische*) das rein Erlebbare (rein Phänomenale) beschreibt, während der andere (das *Subjekt, Subjektorische*) nur die Beschreibung (Phänomenologie) des nicht „phänomenal“ Erlebbaren ist und bloß diese beiden allein, das Objekt und das Subjekt, die *polare Gegensätzlichkeit* ausmachen. Dabei kann das *Individuale* als Gegensätzliche Zugleichheit außer Betracht bleiben; es wird mit dem Begriff des *Eron* sogar zum einzigen ‚Einteilungs‘begriff reduziert.

Zum *Subjekt* als Begriff, der nur Beschreibung (Phänomenologie) des nicht „phänomenal“ Erlebbaren ist, muß zum differenzierteren Verständnis des Unterschieds zwischen dem *Phänomenalischen* und dem *Phänomenologischen* ausgeführt werden, daß das Subjekt, *Subjektorische* als phänomenologischer Begriff des nicht „phänomenal“ Erlebbaren, d. h. als die begriffliche Beschreibung von dem, was nicht erlebbar, sondern nur beschreibbar ist, doch (als dessen Beschreibung) erlebbar ist.

Wir haben also das Beschriebene von seiner Beschreibung (d. h. also von seinem gefühllichen, gegenständlichen und begrifflichen Beschreibenden) rigoros zu unterscheiden. So haben wir speziell für den ‚Einteilungs‘begriff noch zu unterscheiden, daß das Wort Subjekt zweierlei beschreibt: 1.) den Wortgegenstand Subjekt als gegenständliche (graphische oder phonetische) Allgemeinbezeichnung, 2.) den mit letzterer assoziierten ultimären Wortbegriff (als ultimäre, phänomenologische Erinnerung an die gegenständliche Allgemeinbezeichnung Subjekt).

Damit gibt *Lungwitz* mit seiner komplizierten Invention bei gleicher Tatsa-

chengerechtigkeit ausschließlich eine einfachere Beschreibung, die jedweden Dämonismus (als objektorisches Fürwahrnehmen eines Subjektorischen) ausschließt.

Dem psychobiologischen physiologischen, neuralen, histologischen Terminus *Nervenstrom* entspricht der psychobiologische philosophische (erkenntnistheoretische) Terminus *Eronenstrom*.

Mit dem Terminus *unbewußt* beschreibt die Psychobiologie die „unaktuelle“ Funktion der Bewußtseins- oder Denkelementen, zu der alle ihre Funktionsgrade gehören, die unter dem zur Erscheinung der Aktualität notwendigen akmetischen Funktionsgrad liegen.

Der psychobiologische Terminus *Eron* bezeichnet einmal philosophisch (erkenntnistheoretisch) etwas Phänomenales und etwas Phänomenologisches, zum anderen physiologisch, neural, in Bezug auf das Denken als Hirnfunktion, nur etwas Phänomenologisches.

Die „Reaktionen“ der „Reaktionswesen“ sind nur, wie Hans Lungwitz sagt, „biomechanisch“ und, wie J. L. Clauss ergänzend die phänomenale Seite der Erscheinung determiniert, *gehirnwesensbeziehungsmaßig*.

Das Wort Reaktion hat, rein philologisch, etymo(bio)logisch betrachtet, nichts mit Kausalitätsglauben, Kausaldenken zu tun; nur als philosophischer Terminus tritt es innerhalb dämonistischen Denkens als Beschreibung kausal gedeuteter Tatsächlichkeit der objektischen Funktionen auf, und zwar auf verkürzte und unklare Weise.

Das lateinische Präfix *re* hat eine fünffache Bedeutung: es kann ‚zurück, wider, wieder, weiter und nach‘ bedeuten. Infolge der fünffachen Bedeutung des *re* ist bei der Bildung auf dem Lateinischen beruhender, zumal philosophischer Termini mit diesem Präfix der Deutung von vornherein Tür und Tor geöffnet.

Das Adjektiv reaktiv bezieht sich mit dem *re* speziell auf dessen Präfixbedeutung ‚wider, entgegen(wirkend)‘, die zusammen mit dem Wortkern ‚aktiv‘ zunächst noch keinerlei kausale Beschreibung darstellt, sondern das Wort reaktiv wird dann danach als erkenntnistheoretischer Terminus zur Deutung der Tatsächlichkeit des Geschehens als „Wirklichkeit“ herangezogen. Dies kann aufgrund der mehrfachen Bedeutung des Präfixes *re* zu einer weiteren Komplizierung motivischen Denkens führen.

Mit ‚Reaktion‘ als Terminus dämonistischer Provenienz wird auch in die lateinische Partikel *re* etwas hineingedeutet, was sie realiter gar nicht aufweist, nämlich *ea ipsa* wenigstens motivische, kausale Beschreibung der Phänomene einzuschließen. ‚*Re*‘ zeigt einfach die vorwiegend essentielle oder vorwiegend funktionelle (koordinative) (Ver)änderung eines Objekts innerhalb eines (interpolaren) Verhältnisses an.

Ein Beispiel: das Summen der Bienen beschreibt das Lateinische mit dem Verb *resonare*. Summen der Bienen mit ‚*resonare*‘ beschrieben ist also ‚wieder, weiter, nach(einander)‘tönen‘, akustisch auf-, nach-, hintereinander, nach folgen, Akustisches ab-geben, „von sich geben“. So betrachtet beschreibt das *re* in *re-sonare* kausalitätsfrei, amotivisch die vorwiegend topischen Symbolkomponenten der akustischen Funktion, Reihe, Episode ‚sonare‘ (Summen). Analoges gilt, wie weiter unten dargestellt, auch für das lateinische Verb *(re)agere*.

Infolgedessen konnte Hans Lungwitz und dürfen wir das Wort Reaktion ruhig bei der Klassifizierung der kosmischen Objekte in sogenannte Reaktionswesen und Reflexwesen verwenden.

Das lateinische Verb *(re)agere* ([zurück-, wider-, wieder-, weiter-]treiben, führen, handeln, tun) beschreibt, als **Transitivum**, in akausaler Weise die koordinative (Ver)änderung eines Objekts als eine vorwiegend räumliche; in dieser Bedeutung wird es von den Dämonisten auch gerne zur Deutung der Tatsächlichkeit des Geschehens benutzt.

Zum anderen beschreibt *(re)agere* in archaischer, medialer syntaktischer Form, als **Intransitivum**, in akausaler Weise die koordinative (Ver)änderung eines Objekts als eine vorwiegend zeitliche.

In Bezug auf diese letztere akausale Bedeutung von *(re)agere* wird der kausalitätsfreie psychobiologische Terminus *Reaktion* von Hans Lungwitz adäquat angewendet.

Dieses intransitivische *(re)agere* bzw. diese *(re)actio* ([Re]aktion) bedeuten: (weiter, lange) zubringen, (weiter, lange) existieren, (weiter, lange) sein, (weiter, lange) weilen, (weiter, lange) da sein.

Auch das Wort Reflex kann übrigens allein schon wegen der Mehrdeutigkeit des Präfixes *re-*, geschweige denn aufgrund der Doppeldeutigkeit des Partizips ‚*flex(us)*‘, von Dämonisten zu dämonistischer, kausalistischer Deutung mißbraucht werden. Infolgedessen kann ein derartiger Terminus Reflex dann Ausgangspunkt für weitere Deutungen sein.

Wenn wir also psychobiologisch sagen: ein Wesen ist ein Reaktionswesen, ein (Reaktions)wesen „re-agiert“, dann wollen wir damit nur unserer Erkenntnis Ausdruck geben: es besitzt kein Zentralnervensystem und keine nervöse Zentrale (Gehirn). Seine Funktionen sind seine Reaktionen – noch besser ausgedrückt: seine Re-Aktionen – und umgekehrt, sind vorwiegend essentielle oder vorwiegend koordinative, spezifische, (rein) raumzeitliche, zeiträumliche, räumlich und zeitlich beschreibbare Abläufe, zu deren Wesensverständnis wir keine fiktiven Deutungen der Tatsachen mehr benötigen.

Die Wörter Reaktion bzw. Reaktionswesen müßten also stets mit Anfüh-

rungszeichen oder in der Form Re-Aktion bzw. Re-Aktionswesen geschrieben werden.

Wesentlich ist diesbezüglich: Das Wort Reaktion (*reactio* usw.) — als solches — ist nicht kausaler Provenienz, sondern lediglich seine Deutung und damit seine Form als Terminus deutender Beschreibung sind kausaler, kausalistischer, dämonistischer Provenienz.

Dieses Faktum ist erwähnenswert, aber auch die landläufige, naheliegende Möglichkeit des Mißbrauchs des Wortes Reaktion, sowie seines Mißverständnisses.

Die Gefahr liegt eben nahe — schon hinsichtlich des Wortes Reaktion, daß die Reaktion als Wirkung der Aktion bzw. als gewirkte Aktion kausalistisch gedeutet wird. Diese naheliegende Gefahr der potentiellen Deutung seitens der Kausalisten ist daher besser zu vermeiden.

Um, wie im „Kommentar zur Terminologie psychobiologischer philosophischer Begriffe“ unter ‚motivisch und episodisch‘ erwähnt (Artikel Nr. 22), die essentielle und koordinative reaktive (Ver)änderung im episodischen Verlauf noch klarer als akausal bzw. postkausal herauszustellen, hat *J. L. Clauss* den Terminus *Akzeptation* vorgeschlagen, der dem noch implikateren, zwecklichen, verdünntmagischen Begriff der ‚interaction‘ den differenzierteren, zweckfreien, magielosen Begriff der ‚*Interakzeptation*‘ entgegenstellt.

Somit kann bei Ersetzung oder bei differenzierter Erkenntnis des Begriffes Reaktion die Gefahr diesbezüglich möglicher kausalistischer Deutungen des Geschehens tatsächlich aufgelöst werden.

*

4.

AUSDEHNUNG UND DAUER

UNENDLICHKEIT UND EWIGKEIT

UNSTERBLICHKEIT UND STERBLICHKEIT

UNVERGÄNGLICHKEIT UND VERGÄNGLICHKEIT

BESTÄNDIGKEIT UND VERÄNDERLICHKEIT

UNBESTÄNDIGKEIT UND UNVERÄNDERLICHKEIT

BESCHREIBBARKEIT UND UNBESCHREIBBARKEIT

Die den Objekten, also den Gefühlen, den Gegenständen und den Begriffen gemäß räumliche Beschreibung nennen wir generell *Ausdehnung*, die den Objekten gemäß zeitliche Beschreibung nennen wir generell *Dauer*.

„Unendlichkeit“, „unendlich“ sind spezielle Bezeichnungen der räumlichen Beschreibung der Endbegriffe und der ultimären Begriffe, „Ewigkeit“ und „ewig“ sind spezielle Bezeichnungen der zeitlichen Beschreibung der Endbegriffe und der ultimären Begriffe.

Die *Unendlichkeit* ist ein Spezialfall der Ausdehnung der Objekte, die *Ewigkeit* ein Spezialfall der Dauer der Objekte.

Die im Vergleich zu den Begriffen genetisch niedrigerer Stufen (und zu den Gegenständen) sehr geringe Veränderungsgeschwindigkeit der Oberbegriffe und insonderheit der Endbegriffe (und der ultimären Begriffe) bezeichnen wir als Unsterblichkeit.

Auch die im Vergleich zu den Gegenständen (als biologisch homogenen Umwandlungsformen der Gefühle – der Begriff ist eine biologisch homogene Umwandlungsform des Gegenstandes →) geringere und geringe Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühle können wir als Unsterblichkeit bezeichnen.

Unsterblichkeit ist somit die je spezifische minimalere Veränderungsgeschwindigkeit von (sterblichen) Gefühlen und (sterblichen) Begriffen, insonderheit der Endbegriffe und der ultimären Begriffe.

Den im Bezug auf ihre spezifische Veränderungsgeschwindigkeit unsterblichen Gefühlen und Begriffen entsprechen gewisse sterbliche Denkzellen; das *Unsterbliche* (Gefühl, Begriff) und das *Sterbliche* (Gegenstand) stirbt mit den sterblichen Denkzellen, deren Aktualität es ist. Es gibt keine Unsterblichkeit losgelöst von sterblichen Denkzellen des sterblichen Menschen.

Die Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühle ist im allgemeinen ungefähr gleich der Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühlsbegriffe (Erinnerungen an Gefühle). Generell kann man feststellen: Die Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühle ist (ungefähr) gleich der Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe. Die Veränderungsgeschwindigkeit der Gegenstände ist verschieden

von der Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühle und der Begriffe, und zwar ist die Veränderungsgeschwindigkeit der ersteren im allgemeinen größer als die der Gefühle und der Begriffe. Die Veränderungsgeschwindigkeit der Individualbegriffe ist größer als die der Sammelbegriffe, größer als die der Oberbegriffe, und diese ist größer als die der Endbegriffe und der ultimären Begriffe.

Demnach gilt der psychobiologische Satz: die Gegenstände sind sterblich, die Gefühle und die Begriffe sind um so weniger sterblich, je weiter sie von der Gegenständlichkeit genetisch, evolutional entfernt sind.

Unsterblichkeit und Sterblichkeit betreffen als Termini die Veränderungsgeschwindigkeit der sterblichen Aktualitäten, Objekte, Individuen. Für Unsterblichkeit können wir auch *Unvergänglichkeit*, für Sterblichkeit auch *Vergänglichkeit* sagen.

Unsterblichkeit und Sterblichkeit sind hingegen keine Synonyma zu Unendlichkeit und Ewigkeit, zu Ausdehnung und Dauer.

Die ägyptischen Pyramiden z. B., deren Dauer als Gegenstände in Form von Altersangaben beschrieben werden kann, aus deren Alter man mittels ihres Vergleichs mit anderen Gegenständen einen Schluß auf die Größe der Veränderungsgeschwindigkeit dieser Objekte ziehen kann, sind nicht unsterblich, unvergänglich, sondern sterblich, vergänglich, „irdisch“, biologisch, biologisch diesseitig. Die „phänomenalen“ und die phänomenologischen Erinnerungen an die ägyptischen Pyramiden (Individualbegriffe) dagegen sind unsterblich, unvergänglich, so zu sagen „un-irdisch“, „nicht irdisch“ (aber nicht „nichtirdisch“), biologisch, biologisch, genetisch, evolutional jenseitig.

Die noch so langsame Vergänglichkeit der Gegenstände ist nicht identisch mit Unsterblichkeit.

Das Unsterbliche und das Sterbliche gehören zur Objektseite der Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung, deren Polarität wir wie folgt beschreiben: Seele : Leib; Seele : Physis (Psyche : Physis); Ich : Objekt; Subjekt : Objekt; Nichts : Etwas; Nichtexistentes : Existentes; Nichtsein : Sein; Nichtwahrnehmbares : Wahrnehmbares; Nichtwahrgenommenes (= Wahrnehmendes) : Wahrgenommenes; Wahrnehmendes (= Nichtwahrgenommenes) : Wahrgenommenes; Nichtanschauliches : Anschauliches; Nichtangeschautes (= Anschauendes) : Angeschautes; Anschauendes (= Nichtangeschautes) : Angeschautes; Nichtbewußtes : Bewußtes; *Nichtveränderliches* : *Veränderliches*; *Nichtsterbliches* (Nichtgegenständliches) : *Sterbliches* (Gegenständliches); *Nichtunsterbliches* (Nichtgefühlliches, Nichtbegriffliches) : *Unsterbliches* (Gefühlliches, Begriffliches); Nichtseiendes : Seiendes (Anmerkung: Es darf nicht Seiendem usw. [Dativ] heißen, da es in diesem Falle nicht als Polares sondern als Interpolares dargestellt wäre.) usw.

Das Nichtunsterbliche usw. gehört also zur Subjektseite der Wahrnehmung(s)-, Anschauung(s)-, Beziehung(seinheit).

Sehen wir von der Veränderungsgeschwindigkeit der Objekte (Gefühle, Gegenstände, Begriffe) ab, so müssen wir selbstverständlich die Polarität der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung folgendermaßen beschreiben: *Nicht-sterbliches* (Nichtobjektisches als Nichtgefühlliches, Nichtgegenständliches, Nichtbegriffliches) : *Sterbliches* (Objektisches als Gefühlliches, Gegenständliches, Begriffliches).

Wir müssen ferner berücksichtigen: Unendlichkeit ist nicht ganz synonym mit Ewigkeit und beide sind psychobiologisch betrachtet nicht synonym, auch nicht mit Unsterblichkeit; in anderen Terminologien aber teilsynonym mit Unsterblichkeit.

Unendlichkeit beschreibt psychobiologisch die Räumlichkeit, Ewigkeit die Zeitlichkeit, Unsterblichkeit die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe, insonderheit der Endbegriffe und der ultimären Begriffe (denen allen gewisse sterbliche Hirnrindenzellen entsprechen).

Auf jeden Fall hat die Psychobiologie die Bedeutung ihrer Termini Unendlichkeit, Ewigkeit, Unsterblichkeit usw. eindeutig definiert und exakt formuliert.

Die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe einschließlich der Endbegriffe und der ultimären Begriffe kann man auch *Beständigkeit* nennen, die Veränderungsgeschwindigkeit der Aktualitäten, Objekte (Gefühle, Gegenstände, Begriffe) bezeichnet die Psychobiologie als *Veränderlichkeit*.

Selbst bei geringster Veränderungsgeschwindigkeit ist das Individuum doch veränderlich, immer-anders. Das *Unveränderliche*, synonym mit dem *Unbewußten*, ist das *Unbeschreibbare*, das Noch-nicht- und Nicht-mehr-Beschreibbare, also das *Unexistente*, *Unaktuelle*, dessen Symbol das *Veränderliche*, Bewußte, Beschreibbare, Existente, Aktuelle ist. Das Existente, Bewußte, Aktuelle (die Aktualität) ist das Veränderliche, das Immer-anders-Seiende; das Unbewußte „ist“ (nur phänomenologisch) das Noch-nicht- oder Nicht-mehr-Veränderliche, das Unveränderliche in dem Sinne, daß es als unbewußt, unexistent, unaktuell noch nicht oder nicht mehr das Bewußte, Existente, Aktuelle, Veränderliche ist.

Das *Unbewußte* als Vor- oder Nachbewußtes ist Vor- oder Nachobjekt, Vor- oder Nachaktualität, aber nicht bereits Objekt, Aktualität vor dem bewußten Objekt, der bewußten Aktualität, auch nicht mehr Objekt, Aktualität nach dem bewußten Objekt, der gegenwärtigen Aktualität.

Das *Unbewußte* ist Vor- oder Nachbewußtes, aber noch nicht Bewußtes vor oder nicht mehr nach dem Bewußten.

Ein „unveränderliches Bewußtes“ ist gemäß psychobiologischer Terminologie eine *contradictio in adjecto*; man könnte diese Formel höchstens als Bezeichnung für ein relativ langsam Veränderliches zulassen, das man auch ,be-

ständig' nennen kann. Man kann ‚beständig‘ als Bezeichnung für relativ Langsam-Veränderliches gelten lassen, wie ‚*unbeständig*‘ als Bezeichnung einer relativ hohen Veränderungsgeschwindigkeit.

Das Nichtveränderliche, ferner das *Nichtbeständige* usw. „ist“ der polare Gegensatz zum Veränderlichen, Beständigen usw., ist das Nichts, das Subjekt, die Psyche usw., das *Nichtbeschreibbare*.

Die Wörter Nichts, Subjekt usw. beschreiben nicht etwa das Nichts, Subjekt usw. als Etwas, Objekt usw., sondern sind *objektische* illustrative *Bezeichnungen*, die das dem Wahrgenommenen, Angeschauten, Objekt polar Gegenätzliche wortlich metaphorisch angeben.

Unsterblichkeit usw. als Beschreibung, Bezeichnung, als Terminus ist eine Reihe von optischen oder akustischen phänomenologischen Gegenständen, von Buchstaben oder Lauten (*Wortgegenständen*) oder von optischen oder akustischen phänomenologischen Begriffen, von Erinnerungen an die Buchstaben oder Laute, die das gegenständliche Wort Unsterblichkeit usw. ausmachen.

Mit den Buchstaben und Lauten, also den sogenannten Wortgegenständen, und mit den Erinnerungen an diese, den sogenannten *Wortbegriffen*, sind spezifische Gefühle, die sogenannten *Wortgefühle* assoziiert.

Den (objektischen) Wortgefühlen, Wortgegenständen, Wortbegriffen als Aktualitäten der menschlichen Wahrnehmung, Anschauung, als Bewußtem entsprechen die akmetischen Funktionen (als Prüfungen der polar positiven, polar männlichen Hauptsubstanz) spezieller Denzkellen des cerebralen optischen und des cerebralen akustischen Wortbezirks im Sprachzentrum der Hirnrinde.

In umfassender Formulierung bedeutet *Prüfungenz*: Von allen Denzkellen eines Reflexwesens erreicht jeweils eine den individualspezifisch höchsten Grad der Erregung, d. h. die Funktionsakme als Grad der aktuellen Funktion der Denzelle, bei dem das Objekt, die Aktualität als erkenntnistheoretisch beschriebenes Wahrgenommenes, polar Angeschautes, als Phänomen erscheint.

Von der *Veränderungsgeschwindigkeit* der Objekte ist ihre essentielle und funktionelle (koordinative) *Veränderungsfähigkeit* zu unterscheiden.

Die Veränderungsfähigkeit der Gefühle ist geringer als die der Gegenstände, und diese ist geringer als die der Begriffe.

Ich kann mir z. B. begrifflich erlebend einen Baum auf der Krone stehend vorstellen, aber es ist nicht möglich, einen Baum normaliter mit einer totalen phänomenalen Qualität „sich auf den Kopf stellen können“ als Gegenstand zu erleben; und ich kann mir z. B. die Sonne mit der Totalqualität grüne

Farbigkeit vorstellen, eine solche Sonne begrifflich erleben, aber eine derartige Sonne kann immer nur Begriff, nie aber Gegenstand sein.

Der Unterschied zwischen der Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe und der der Gefühle und Gegenstände ermöglicht das *Wiedererkennen* von Gefühlen und Gegenständen.

Ich erlebte z. B. gestern X gegenständlich und erinnere mich danach daran; ich erkenne heute X wieder, wann die Veränderungsgeschwindigkeit des heute erneut aktuell werdenden Gegenstandes X größer ist als die Veränderungsgeschwindigkeit meiner Erinnerung an den gestrigen Gegenstand X.

Die Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe und der der Gefühle und der Gegenstände ermöglicht, wie noch gezeigt wird, das Wiedererkennen der Gefühle und der Gegenstände.

Alle *Messung* beruht auf der Tatsache des Wiedererkennens, d. h. auf der Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit des Begriffes und des zugehörigen Gegenstandes; ohne Wiedererkennen gibt es keine Maßeinheiten.

Eine *Messung der Veränderungsgeschwindigkeit* ist nur auf der Grundlage der Differenz zwischen der Veränderungsgeschwindigkeit des Begriffes und der Veränderungsgeschwindigkeit des zugehörigen Gegenstandes (oder Gefühls) möglich. Es muß die zwischen zwei Erscheinungsterminen des Individuums liegende Zeit in einer geschätzten oder genau notierten Zahl von Zeiteinheiten bekannt sein. Nach diesen Zeiteinheiten kann dann die im Wiedererkennen des Individuums sich manifestierende Veränderung beschrieben werden. Ich habe z. B. Mitte April einen kahlen Baum gesehen; Anfang Mai sehe ich ihn wieder, erkenne ihn wieder, aber er ist jetzt belaubt; die Veränderung (das Sprießen der Blätter, die Belaubung) wird zeitlich beschrieben und damit die gegenständliche Veränderungsgeschwindigkeit angegeben.

Wir müssen nun differenzieren zwischen der Veränderungsgeschwindigkeit der Objekte, Aktualitäten (Gefühle, Gegenstände und Begriffe) und der Veränderungsgeschwindigkeit der (phänomenologisch) entsprechenden akmetisch aktuell fungenten cerebralen und cerebellaren Gefühls-, Gegenstands- und Begriffszellen (Denk- oder Bewußtseinszellen) der Hirnrinde.

Die Veränderungsgeschwindigkeit der Den kzellen (Bewußtseinszellen) ist eigenschaftlich; die Veränderungsgeschwindigkeit der Objekte, Aktualitäten ist eigenschaftlich oder (sive) koordinativ. Die Veränderungsgeschwindigkeit der einzelnen Den kzellen ist spezifisch.

Der *eigenschaftlichen Veränderungsgeschwindigkeit einer Den kzelle* entspricht die Größe der Differenz der bei ihrer Funktionsakme als Bewußtes erscheinenden Aktualitäten, z. B. bei einer Begriffszelle die Differenz ihrer Aktualitäten bei wiederholtem Auftreten (oder in – z. B. episodischem fre-

quenterem Funktionsablauf bei einem Begriffszellkomplex). Diese Differenz der begrifflichen Aktualitäten ist relativ zu der der zugehörigen modalen Aktualitäten so gering, daß die schon für die Aktualitäten einer bestimmten Modalzelle (Gegenstandszelle) geltende Gleichheit einen noch höheren Grad hat, so zu sagen der *Identität* am nächsten kommt.

Der Terminus *Aktualität* entspricht einmal als Beschreibungstatsache der akmetisch aktuellen Fungenz der Denzelle (also etwas Phänomenologischem) – er ist auch Synonym zu Funktionsakme und aktueller Funktion als höchstem Differenzierungsgrad der positiven (männlichen) Hauptsubstanz der Denzelle; speziell bezieht sich der Terminus Aktualität auf die wahrgenommenen Phänomene (Gefühle, Gegenstände und Begriffe). Mithin besteht diesbezüglich Synonymität von Aktualität, Phänomen, Objekt, Erscheinung.

Die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit der einzelnen Denzellen hat mit ihrer Lebensdauer nichts zu tun. Zellen von relativ großer eigenschaftlicher Veränderungsgeschwindigkeit können länger aktuell fungieren als solche von geringer eigenschaftlicher Veränderungsgeschwindigkeit. Die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit ist lediglich ein spezifisches Merkmal der einzelnen Zelle und ihrer Aktualität. Ganz allgemein ist in Bezug auf die Denzellen zu sagen: die Gefühls- und die Begriffszellen haben eine relativ geringe, die Gegenstandszellen eine relativ große eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit. Im einzelnen gibt es aber Gegenstandszellen von geringerer eigenschaftlicher Veränderungsgeschwindigkeit, als sie gewissen nicht zu ihrem System gehörigen Begriffszellen eigentümlich ist.

Der Satz: die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen ist geringer als die der Gegenstands- und Gefühlszellen gilt also nur für die Zellen des einzelnen Systems (Reflexsystems), und zwar auch nur für den Fall, daß ein Wiedererkennen stattfindet.

Es kann die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen des einen Reflexsystems, sowohl „für sich“ als auch im Verhältnis zu der der zugehörigen Modal- und Sensilzellen, größer oder geringer sein als die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen oder der Gegenstands- oder Gefühlszellen eines andern Reflexsystems.

So kann z. B. der Begriffszellkomplex, der zu einem Modalzellkomplex „Apfel“ gehört, eine sehr viel größere eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit, auch eine kürzere Lebensdauer haben als z. B. der Modalzellkomplex „Stück Eisen“ usw. Die Erinnerung an diesen Apfel kann viel rascher sich verändern bzw. schwinden als das gegenständliche Stück Eisen.

Ganz allgemein gilt aber der Satz: die eigenschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen ist geringer als die der zugehörigen Gegenstandszellen und Gefühlszellen, soweit es ein Wiedererkennen gibt.

Die allgemein vorhandene Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit ermöglicht das *Wiedererkennen*.

Es gibt Begriffszellen, die sich geschwinder verändern als die zum gleichen System (Reflexsystem) gehörenden Gegenstandszellen. Der akmetischen Funktion der positiven Hauptsubstanz dieser Begriffszellen (dem eindringenden paßrechten Eronenkomplex) entsprechen dann ebenfalls Erinnerungen an Gegenstände, aber an Gegenstände, wie diese noch nicht beschaffen sind, wie sie möglicherweise beschaffen sein werden, sobald sich ihre Aktualitäten soweit verändert haben werden, wie die zugehörigen Begriffe (und die ihnen entsprechenden Eronenkomplexe der Begriffszellen und damit diese Begriffszellen selbst) jetzt schon sich verändert haben.

Es findet also ein begriffliches Wahrnehmen statt, das gegenwärtig ist und einem Gegenständlichen entspricht, wie es jetzt noch nicht beschaffen ist; ob sich die Veränderung dieses Gegenständlichen zu der Beschaffenheit vollziehen wird, der das jetzige Begriffsindividuum entspricht, muß abgewartet werden; der biologischen Verwandtschaft der zum System gehörenden Begriffs- und Gegenstandszellen gemäß wird die gegenständliche Veränderung eine mehr oder minder weitgehende Übereinstimmung, wenigstens in gewissen Anteilen, mit der begrifflich vorausgeeilten besitzen. Aus dieser vorausgeeilten Erinnerung kann der Gegenstand nun auch beschrieben werden.

Dies ist der Tatbestand, den man *Prophetie*, auch „*zeitliches Hellsehen*“ nennt.

Wir haben also eine optische, akustische, taktile, thermische, olfaktorische, gustatorische, kinästhetische, statische und topische *Erinnerung (Gedächtnis)*, haben optische, akustische, taktile, thermische usw. *Erinnerungen* (als Gefühls- und Gegenstandsbegriffe) und können optische, akustische, taktile, thermische usw. Gefühle und Gegenstände wiedererkennen.

Die Veränderungsgeschwindigkeit der Gefühlszellen und der Gefühle ist im allgemeinen ungefähr gleich der Veränderungsgeschwindigkeit der zugehörigen Gefühlsbegriffszellen und der Gefühlsbegriffe.

Sehr viel genauer ist das Wiedererkennen der Gegenstände möglich. Hier lautet der psychobiologische Satz: Die Veränderungsgeschwindigkeit der Gegenstandszellen und der Gegenstände ist verschieden von der Veränderungsgeschwindigkeit der zugehörigen Begriffszellen und der Begriffe, und zwar ist die erstere im allgemeinen größer als die letztere. Die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen ist um so geringer, je weiter sie genetisch von der Modalität (Gegenstandssphäre, Bereich des Gegenständlichen) entfernt sind. Die Veränderungsgeschwindigkeit ist auch hier spezifisch für jede Zelle und ihre Aktualität.

Es ist also auch die Veränderungsgeschwindigkeit der einzelnen der gleichen

Zone angehörenden Begriffszellen verschieden. Es kann die Veränderungsgeschwindigkeit einer Begriffsgruppe der ersten Begriffszone, der Zone also der Individualbegriffe, z. B. die Erinnerung an ein frühkindliches Erlebnis, geringer sein als die Veränderungsgeschwindigkeit einer Begriffsgruppe der zweiten Zone eines andern assoziativen Systems und etwa gleich der Veränderungsgeschwindigkeit einer Begriffsgruppe der dritten Zone eines andern assoziativen Systems usw.

Innerhalb jedes einzelnen Reflexsystems verhält sich aber die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen der einzelnen Zonen wie schon angegeben, nämlich so, daß die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffszellen der ersten Zone (Individualbegriffe) größer als die der zweiten Zone (Sammelbegriffe) und diese größer als die der dritten Zone (Ober-, End- und ultimäre Begriffe) ist.

Somit ist in Bezug auf jedes einzelne Reflexsystem, innerhalb jedes einzelnen Begriffssystems die Veränderungsgeschwindigkeit der Individualbegriffe am größten, größer als die der Sammelbegriffe. Diese wiederum ist größer als die der Oberbegriffe. Am langsamsten verändern sich also die Endbegriffe und die ultimären Begriffe.

So oft also die einzelnen Begriffszellen „aktuell“, akmetisch fungieren, sind die aufeinander folgenden Aktualitäten der gleichen Zelle um so weniger voneinander unterschieden, je weiter die Zelle von der Modalität (Gegenständlichkeit) genetisch entfernt ist.

Realiter gibt es keinen Raum und keine Zeit an sich, sondern nur Raumzeitliches, Zeiträumliches; jedes Objekt, jede Aktualität ist raumzeitlich, zeiträumlich (bestimmt), hier und jetzt, jetzt und hier. Die Räumlichkeit der Gefühle ist die *Innenwelt*, die Räumlichkeit der Gegenstände ist die *Außenwelt*, die Räumlichkeit der Begriffe ist das *biologische, physische Jenseits*. Die Räumlichkeit der Gefühle reicht bis zur Körpergrenze (Haut des Reflexwesens), die Räumlichkeit der Gegenstände (des Reflexwesens) bis an den Horizont bzw. das Firmament; daran schließt sich genetisch, evolutional die Räumlichkeit der Begriffe (des Reflexwesens) an.

Die Räumlichkeit und die Zeitlichkeit der raumzeitlichen, zeiträumlichen Gefühle, Gegenstände und Begriffe (des Reflexwesens) sind individualspezifisch.

Wir wissen ja bereits, daß alle Messung auf der Tatsache des Wiedererkennens beruht, d. h. auf der Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit des Begriffes und des zugehörigen Gegenstandes; ohne Wiedererkennen gibt es keine Maßeinheiten.

Somit kann es auch niemals eine „absolute“ Messung, ein „absolutes“ Maß geben, niemals auch ein Maß über die Messung hinaus, die nur von einem

Reflexwesen vorgenommen werden kann und Eigentümlichkeit, Kennzeichen der Individualspezifität des Reflexwesens ist.

Jeder Mensch nimmt wahr, schaut an, hat die (polare) Beziehung Subjekt : Objekt, erkennt wieder entsprechend der Spezifität seiner Hirnrinde, somit stellen selbst die *Maßeinheiten* nur einen Durchschnitt dar. Sie sind standardisierte Beschreibungen, Bezeichnungen (Daten) von Phänomenen (phänomenologische Maße). Mit den Maßeinheiten als Reihen von gegenständlichen phänomenologischen Objekten sind entsprechende phänomenologische Begriffe assoziiert.

Die Ausdehnung und Dauer der Gegenstände wird unmittelbar, die der Gefühle und der Begriffe wird mittelbar gemessen.

Unmittelbare und mittelbare räumliche und zeitliche Messung kann nur „zwischen“ (den) Objekten erfolgen, d. h. also, nur Objektreihen können unmittelbar (Reihen von Gegenständen) und mittelbar (Reihen von Gefühlen und Reihen von Begriffen) gemessen werden. Man nimmt jetzt, hier Punkt A, dann, danach Punkt B wahr usw.

Die Ausdehnung und Dauer der Begriffe z. B. kann nicht mit gegenständlichen Meßinstrumenten unmittelbar gemessen werden, nur Gegenstände können so gemessen werden. Die Ausdehnung und Dauer der Begriffe kann nur mittelbar gemessen werden.

Dies gilt bereits für die Individualbegriffe, besonders aber für die Sammel-, Ober-, End- und ultimären Begriffe. Die letzteren stellen den Bereich der *Unendlichkeit* und *Ewigkeit* im engeren Sinne dar; *Unendlichkeit* und *Ewigkeit* sind darüber hinaus allgemein die Bezeichnung für die Ausdehnung und Dauer der begrifflichen Objekte (Begriffsobjekte).

Unendlichkeit, Ewigkeit bedeuten aber nicht etwa einen Raum oder eine Zeit, die „kein Ende“ haben, sondern die begrifflichen Objekte sind unendlich und ewig als Reihen von begrifflich raumzeitlichen, zeiträumlichen Objekten.

Es gibt Unendliches und Ewiges nur als Begriffliches, begrifflich Objektisches.

Die Reihen der Begriffe sind wie alle Objektreihen meßbar. Die Meßbarkeit der Begriffe ist aber, wie bereits erwähnt, nur eine mittelbare; sie können nur mittelbar gemessen werden.

Bei der Definierung der psychobiologischen Termini *Unendlichkeit* und *Ewigkeit* ist es nun notwendig und nützlich, das Präfix *un* des Wortes ‚unendlich‘ zu untersuchen. Wir lernen zunächst die Bedeutungen des Präfixes *un* kennen und können dann feststellen, welche seiner Bedeutungen in ‚unendlich‘ zusammenfließen (konfluieren) und welche Bedeutungen das Präfix *un* in ‚unendlich‘ aus unserer Sicht umfaßt.

Mit dem Präfix *un* wird beschrieben:

- a. ein (interpolar) negatives Erlebnis, z. B. in ‚ungern‘, ‚unentschlossen‘;
- b. die Erlebnisreihe bis zum Trauerstadium, z. B. in ‚Undank‘;
- c. die falsche Schwelle, das falsche Ziel, z. B. in ‚Unglück‘;
- d. ein Zuviel oder ein Zuwenig, z. B. in ‚unnormal‘, ‚Unart‘;
- e. allgemein ein Fehlen und ein Mangel, z. B. in ‚unduldsam‘, ‚unstet‘;
- f. allgemein eine Abwertung, z. B. in ‚Unnatur‘;
- g. eine Entwertung, z. B. in ‚ungenügend‘;
- h. etwas Gutes oder Besseres, z. B. in ‚unblutig‘;
- i. etwas Schlechtes oder Schlechteres, z. B. in ‚unredlich‘, ‚unreell‘;
- j. etwas Böses, z. B. in ‚unmenschlich‘, ‚Unhold‘;
- k. etwas Häßliches, z. B. in ‚ungepflegt‘, ‚unfein‘;
- l. etwas Falsches, z. B. in ‚unrichtig‘;
- m. etwas noch nicht Mögliches, z. B. in ‚unerklärbar‘, ‚ungeteilt‘ (die Psychobiologie beschreibt z. B. das zusammengesetzte Individuum als das Ungeteilte, aber Teilbare);
- n. etwas nicht mehr Mögliches, z. B. in ‚unerträglich‘, ‚unertragbar‘;
- o. etwas noch nicht oder nicht mehr Mögliches, z. B. in ‚unverstehbar‘, ‚unverträglich‘;
- p. etwas nicht Mögliches, z. B. in ‚untragbar‘, ‚unbeschreiblich‘, insonderheit in ‚unendlich‘, ‚unmittelbar‘;
- q. ein Ohne, z. B. in ‚unentgeltlich‘, ‚ungefragt‘;
- r. ein Gegen, z. B. in ‚unbotmäßig‘;
- s. etwas Emphatisches, Hochgefühliges, z. B. in ‚Unmenge‘, ‚Unzahl‘;
- t. etwas Antonymisches, z. B. in ‚unschön‘ = nicht schön, in ‚unschwer‘ = nicht schwer, in ‚ungenau‘ = nicht genau oder, wie unter m., n., o., p., zumal in der psychobiologischen Terminologie, = noch nicht genau, nicht mehr genau, noch nicht oder nicht mehr genau, nicht genau (möglich), in ‚undurchdringlich‘ = nicht durchdringlich (z. B.: die Materie, das Stoffliche, das Objektische ist undurchdringlich), in ‚ungeteilt‘ = nicht geteilt und in ‚unteilbar‘ = nicht teilbar (die Psychobiologie beschreibt z. B. das ‚Individuum schlechthin‘, das Ur-Individuum als das Ungeteilte und Unteilbare), in ‚unmittelbar‘ = nicht mittelbar – in ‚unwesentlich‘, ‚unendlich‘, ‚unveränderliches Bewußtes‘, ‚unsterblich‘, ‚unvergänglich‘, ‚unbeständig‘, ‚unirdisch‘; diese letzteren von ‚ungeteilt‘ an sind speziell psychobiologische Termini;
- u. etwas noch nicht oder nicht mehr Existentes, z. B. in ‚unveränderlich‘, ‚unbewußt‘, ‚unbeschreibbar‘, ‚unexistent‘, ‚unaktuell‘, ‚unbestimmt‘, ‚unmöglich‘ (speziell psychobiologische Termini).

Die psychobiologischen Termini, welche das Präfix *un* enthalten, definieren also

1. etwas Phänomenales; derartige Termini sind: ‚unendlich‘, ‚unsterblich‘, ‚unvergänglich‘, ‚unbeständig‘, ‚unirdisch‘, ‚unmittelbar‘, ‚ungeteilt‘, ‚unteilbar‘;
2. etwas Phänomenologisches; derartige Termini sind: ‚unbewußt‘, ‚unbeschreibbar‘, ‚unexistent‘, ‚unaktuell‘, ‚unbestimmt‘, ‚unmöglich‘;
3. etwas Phänomenales oder etwas Phänomenologisches; derartige Termini sind: ‚ungenau‘, ‚unveränderlich‘ (Beschreibung von Phänomenalem z. B. in ‚unveränderliches Bewußtes‘ oder von Phänomenologischem: ‚unveränderlich‘ = unbewußt, unbeschreibbar, unexistent, unaktuell).

Für den psychobiologischen Terminus ‚unendlich‘ kommen also in erster Linie die Bedeutungen p. und t. des Präfixes *un* in Frage, weitere Bezüge sind möglich, etwa zu Bedeutung e., und zwar insofern als das Unendliche (und das Ewige), also die Begriffe, im Gegensatz zum gegenständlich Endlichen (zu den Gegenständen) nicht unmittelbar gemessen werden kann.

Bedeutung t. weist auf die Gegenstücklichkeit (interpolare Gegensätzlichkeit) des Unendlichen (und des Ewigen) zum Endlichen, des Begrifflichen zum Gegenständlichen und zum Gefühllichen, des biologisch Jenseitigen zum biologisch Diesseitigen, sowie auf die polare Gegensätzlichkeit Subjekt : Objekt hin.

Bedeutung p. wird im folgenden erörtert.

Es gibt keinen Raum und keine Zeit als Phänomene, in denen sich die Dinge (Gefühle, Gegenstände und Begriffe) wie in einem Rahmen befinden, es gibt nur *Raumzeitliches* (episodisch Objektisches), *Zeiträumliches* (evolutional Objektisches, genetisch beschriebenes Objektisches), nämlich erlebnisgemäß und erlebnismäßig das Objekt (Gefühl, Gegenstand und Begriff); mit dem Objekt ist die *Raumzeitlichkeit* als seine episodische, die *Zeiträumlichkeit* als seine evolutionale Totalqualität „gegeben“. Mit der Objektreihe sind *Raum* und *Zeit*, Räumlichkeit und Zeitlichkeit als räumliche und zeitliche Beschreibung der raumzeitlichen, zeiträumlichen Objekte in ihrem Nacheinander, Hintereinander „gegeben“.

Die doppelten Anführungszeichen bei dem Wort ‚gegeben‘ sollen hier beide Male und bei anderen Wörtern in analogen Fällen darauf hinweisen, daß das realische, das psychobiologische Denken aus allen derartigen Beschreibungen, wortlichen Bezeichnungen und dem damit Beschriebenen, Bezeichneten den Dämonismus (Motivismus [Kausalismus usw.] usw.) als Fiktion herausnimmt.

Raum und Zeit können nicht gemessen werden; nur Objekt-, Aktualitätenreihen können gemessen werden.

Die Aktualität ist immer-anders, ist *Verändertheit*. Das heißt: wir nehmen niemals die Aktualität (das Objekt) isoliert, abgegrenzt, so zu sagen herausgeschnitten aus dem Flusse der Erscheinungen (Objekte) wahr.

Die Aktualität ist zeiträumlich, raumzeitlich, jetzt und hier, hier und jetzt, aber sie hat nicht Dauer und nicht Ausdehnung.

Der Aktualität, dem Objekt entspricht die Spitze der Funktionskurve einer Denkhülle (Gefühls-, Gegenstands- oder Begriffshülle). Die Aktualität, das Objekt als Punkt im psychobiologischen Sinne entspricht dem mathematischen Punkt.

Es gibt keinen Stillstand, sondern lediglich Unterschiede der Veränderungsgeschwindigkeit; mit Stillstand kann realiter immer nur eine relativ geringe Veränderungsgeschwindigkeit gemeint sein, nicht aber „absoluter“ Stillstand, nicht ein „Zustand“, während dessen Dauer das Objekt gänzlich unverändert bliebe, abgelöst aus der Veränderung wäre.

Die Aktualität, das Objekt ist immer Glied einer Reihe, derart, daß eben das Objekt immer-anders ist.

Es folgt nicht auf ein irgendwie Abgegrenztes ein anderes Abgegrenztes und dann ein drittes, wobei jedes Abgegrenzte als solches auch außerhalb des Bewußtseins erhalten bliebe und zu Zeiten wieder ins Bewußtsein treten könnte, sondern sämtliche Vor- und Nachaktualitäten sind Symbolkomponenten der Aktualität, jede Aktualität geht als Symbolkomponente in die nächste Aktualität ein. Die Vor- und Nachaktualitäten existieren nicht mehr oder noch nicht: sie sind unexistent, unseiend, unbewußt, unaktuell.

So gehen die Aktualitäten in einander über – und eben dies heißt: die Aktualität ist immer-anders.

Das Immer-anders-sein des Objekts gilt auch für die Beschreibung: auch als phänomenologisch ist das Objekt, also das phänomenologische Objekt immer-anders. Auch der Buchstabe und der Laut, der aller kleinste Buchstabe und der aller kürzeste Laut ist keine „einzelne“, d. h. keine isolierte Aktualität, sondern ein Immer-anders (Verändert-, Bewegtheit). Weder ein Buchstabe, weder ein Laut noch gar ein Wort (Reihe von Buchstaben oder Lauten) entspricht einer isolierten „phänomenalen“ Aktualität, d. h. die Aktualität wird niemals als isolierte beschrieben, sondern immer nur als „Glied einer Reihe“ im vorstehend angegebenen Sinne, als Verändertheit, Bewegtheit, als immer-anders.

Was also auch immer jemals von einem Reflexwesen über die Aktualität ausgesagt wird, beschreibt sie als Glied einer Reihe, als Verändertheit, Bewegtheit.

Unbeschreibbar ist das Unbewußte, und das Nichtseiende (Ich, Seele, Psyche, Subjekt, Nichts usw.) ist das Nichtbeschreibbare. Das Beschreibbare, das

Bewußte ist aber Symbol des Unbewußten, nicht aber aus „Teilen“ zusammengesetzt, die zugleich und am polaren Ort neben einander existierten und deren einzelne oder viele unbeschreibbar oder nicht beschreibbar seien.

Die *Beschreibung* ist also *Symbolanalyse*. Symbolanalyse ist ja auch jede andere assoziative Reihe, und andererseits ist auch z. B. eine Zeichnung oder eine Reihe von Musiktönen eine Beschreibung der assoziierten Objekte; indes bezeichnet die Psychobiologie die Wortreihen als *Beschreibung im engeren Sinne*.

Jede Aktualität einer symbolanalytischen Reihe (Beschreibung, Reihe von phänomenologischen Objekten) ist selber Symbol, also im Sinne der biologischen, phänomenalen, polaren Homogenität „synthetisiert“; die Analyse ist also immer auch Synthese – die Symbolanalyse ist immer auch *Symbolsynthese*, das *Symbol* ist so zu sagen als Analyse immer auch Synthese.

Die phänomenologischen Aktualitäten sind also ebenfalls Phänomene, polare Homogenitäten, Symbole, Objekte.

Selbst das Wort ‚sein‘ beschreibt nicht ein „absolutes“ Sein, sondern immer nur das Verändert-Sein, Bewegt-Sein; das Seiende ist nicht ein „Zuständliches“ im absoluten, dämonistischen, motivistischen, kausalistischen usw. Sinne (ein solches Seiendes ist fiktive Deutung des Seienden), sondern das Seiende ist realiter das Veränderliche.

Das Nichtseiende ist das Nichtbeschreibbare; wohingegen aber das, was (Aktualität, Phänomen, Objekt, Erscheinung) ist, veränderlich ist. „Zustand“ ist realiter Terminus zur Beschreibung, Bezeichnung des polaren Gegensatzes Subjekt : Objekt, Nichts : Etwas usw., indem das Subjekt der (polaren) Subjekt-Objekt-Beziehung als das Nichtveränderliche und die (polare) Beziehung als polarer Gegensatz Nichtveränderliches : Veränderliches objektisch bezeichnet wird.

Dieser psychobiologische Terminus Zustand ist streng von der Bezeichnung des (interpolaren) Gegensatzes Objekt : Objekt (Subjektsindividuum : Objektsindividuum) als Zustand (Situation usw. als raumzeitlich Abgegrenztes) zu unterscheiden.

Der anschauungsgemäßen Tatsache des Immer-anders-seins entspricht die phänomenologische Tatsache der *Reihe*, der *Mehrzahl*, der Veränderung, Bewegung, des Werdens und Vergehens usw.

Phänomenal ist immer nur die Aktualität da, niemals zwei oder drei Aktualitäten zugleich, gleichzeitig, zur gleichen Zeit und am gleichen polaren Ort; *phänomenal* gibt es keine Reihe, keine Mehrzahl, keine Bewegung, keine Veränderung als solche, sondern lediglich das Objekt als Verändertheit, Bewegtheit, Verändertes, Bewegtes, wohl aber gibt es *Bewegung*, *Veränderung* usw.

phänomenologisch, als abstrakte Bezeichnung des Bewegten, Veränderten als solchen. Ebenfalls gibt es in der psychobiologischen Terminologie *Bewegung*, *Veränderung* usw. als Formel, die die polare Gegensätzlichkeit Nichtbewegtes : Bewegtes bzw. Nichtverändertes : Verändertes, Nichtbewegtes (= „Bewegendes“) : Bewegtes bzw. Nichtverändertes (= „Veränderndes“) : Verändertes und die interpolare Gegensätzlichkeit Bewegtes : Bewegtes bzw. Verändertes : Verändertes, Bewegtes (= Bewegendes) : Bewegtes bzw. Verändertes (= Veränderndes) : Verändertes bezeichnen, beschreiben soll. Diese Formel ist eine abstrahierte Formulierung, die zwar noch für das polare Subjekt die objektische, interpolare Bezeichnung, z. B. ‚das Wahrnehmende‘, ‚Bewegende‘, ‚Verändernde‘, ‚Anschauende‘, ‚Bestimmende‘, ‚Determinierende‘ usw. verwendet, der aber wesensmäßig diese motivische Bedeutung in der Abstraktion nicht mehr zukommt, da das Subjekt als Nichtverändertheit eben nicht Etwas verändert.

Die Reihe, die Mehrzahl ist abgrenzbar, abgegrenzt nach Dauer bzw. Ewigkeit (*Zeit*) und Ausdehnung bzw. Unendlichkeit (*Raum*), die also ebenfalls nur phänomenologisch existieren.

Die *Reihe* entspricht dem Immer-anders-sein des Objekts als der Aktualität der gleichen oder verschiedener assoziierter Denkkzellen.

Die *Psychobiologie* hat ferner das Grundsätzliche aller Beschreibung ermittelt: die phänomenologischen Aktualitätenreihen entsprechen den assoziierten phänomenalen Reihen.

Der Ablauf der phänomenologischen Aktualitätenreihen, ebenfalls Veränderung, stellt den *Ablauf*, die Veränderung der assoziierten phänomenalen Aktualitäten phänomenologisch dar, beide Veränderungen entsprechen einander.

Die *Beschreibung* ist also die buchstaben-, lautmäßige, wortliche, zeichnerische, gestische usw. Darstellung der Veränderung des Beschriebenen.

Alle Beschreibung ist *Entwicklungsgeschichte* (im Sinne der Evolution und der Involution, des Werdens und Vergehens), ist, selbst auch Übergang, wortliche usw. Darstellung des (beschriebenen, „phänomenalen“) Überganges.

Alle Bezeichnungen geben Eigenschaften und Funktionen, die Koordinatiken des Bezeichneten an.

Die Reihen der Begriffe sind also ebenfalls abgrenzbar, abgegrenzt, sie sind in diesem Sinne, also nur als abgrenzbare, abgegrenzte endlich; davon abgesehen sind sie unendlich.

Die Welt der Gefühle (die Innenwelt) erstreckt sich bis zur Körpergrenze, die der Gegenstände (die Außenwelt) bis zum Horizont, zu dem eigentlich auch noch die Fixsterne am Firmament als höchstbegriffige Gegenstände gerechnet werden müssen, die Welt der Begriffe (das biologische Jenseits) – die Innen-

und die Außenwelt sind das *biologische Diesseits* – liegt so zu sagen jenseits des Horizontes, wobei wir uns freilich nicht denken dürfen, die Gegenstände bewegten sich über den Horizont hinaus und existierten nun als Gegenstände in der Welt der Begriffe weiter, sondern wir müssen wissen, daß die Begriffe ihre spezifische Zeiträumlichkeit haben, die sich klar von der gegenständlichen und gefühllichen Welt (Gesamtheit der Gefühle) abhebt, so wie sich die Welt der Begriffe von den beiden andern Welten abhebt.

Die Welt der Gegenstände ist also am persönlichen Horizont zu Ende, genauer gesagt: der *Horizont* ist die jeweils von der *Sensilität* (Gefühllichkeit) genetisch am weitesten entfernte, ist zugleich die weitestentfernte modale (gegenständliche) Aktualitätenreihe. Sie ist schon hochgradig (aber unter 50%) begrifflich und unter allen Gegenständen am wenigsten gefühlig.

Es gibt nicht einen Horizont als eine Art Grenzlinie und an dieser wären die entferntesten Gegenstände postiert. Die Psychobiologie lehrt, daß der Horizont weder eine besondere „Linie“ noch eine feststehende „Linie“ ist, sondern daß Horizont Bezeichnung für die entfernteste modale Aktualitätenreihe ist und daß er sich im Laufe der menschlichen Entwicklung erweitert – gemäß der Entwicklung der *Modalsphäre* (modalen Denksphäre = Gegenstandssphäre bzw. Sphäre der Gegenstandszellen) der Hirnrinde. Der Horizont ist die Grenze der Gegenstands- zur Begriffswelt. Je weiter entfernt die Gegenstände sind, desto begrifflicher sind sie, desto mehr nähern sie sich der Wesenheit des Begrifflichen, also dem Wesen der Begriffe. An der Grenze der *Modalität* (Gegenständlichkeit) beginnt die *Idealität* (Begrifflichkeit).

Die Begriffssphäre entwickelt sich schon von frühester Kindheit an in gewissem Verhältnis zur Modal- und zur *Sensilsphäre* (sensilen Denksphäre = Gefühlssphäre bzw. Sphäre der Gefühlszellen), nicht etwa entwickelt sich erst die Modalsphäre zu Ende und beginnt dann erst die Entwicklung der *Idealsphäre* (idealen Denksphäre = Begriffssphäre bzw. Sphäre der Begriffszellen).

Zu jeder Gegenstandszelle gehört dem Schema nach eine Begriffszelle; sie bilden zusammen mit der zugehörigen Gefühlszelle ein *kortikales Reflexsystem*. Also auch zu naheliegenden Gegenständen existieren Begriffe, nicht etwa bloß zu den Grenzgegenständen an der Grenze der Modalität zur Idealität. Neben den Gegenstandsbegriffen (Erinnerungen an Gegenstände [gegenständliche Objekte]) existieren auch Gefühlsbegriffe (Erinnerungen an Gefühle [gefühlliche Objekte]).

Auch die Lokalisation des Begriffes ist eine essentielle und eine koordinative. Der Begriff ist gegenwärtig, jetzt und hier, hier und jetzt und zugleich nicht etwa gegenständlich, sondern begrifflich koordinativ (lage-, kraft- und richtungsmäßig) bestimmt, Glied einer Reihe. Die Begriffe stehen also, wie die Gefühle und die Gegenstände, auch in einem koordinativen Verhältnis zu einander.

Der Begriff ist, wie das Gefühl und der Gegenstand, lokalisiert, das heißt: der Begriff erscheint in einer (seiner) Entfernung. Die Entfernung des Begriffes ist, wie die des Gefühls und des Gegenstandes, spezifisch; die Entfernung des Begriffes korrespondiert, wie die des Gegenstandes, mit dem Grade der Gefühllichkeit.

Der Grad der Gefühllichkeit eines Begriffes entspricht dem Grade der Gefühllichkeit des zu diesem Begriffe gehörigen Gegenstandes.

Die Entfernung der Begriffe kann natürlich nicht mit dem gegenständlichen Metermaß gemessen werden; sie ist ja eben begrifflich. Man kann versuchen, sie mit einem begrifflichen Metermaß zu messen, das heißt, begrifflich zu schätzen, und diese *begriffliche Schätzung* in mittelbarer Beschreibung, Bezeichnung (Beschreibung, Bezeichnung von Begriffen) mit gegenständlichen (und begrifflichen) Wörtern und anderweitigen Zeichen (Zahlen, Ziffern, bestimmten phänomenologischen Symbolen usw.) zu beschreiben und zu bezeichnen, wie dies denn auch häufig geschieht.

Diese Schätzung mißt aber, genau wie die gegenständliche Messung, die *interobjektive Entfernung*, also in diesem Fall die Entfernung zwischen zwei Begriffsindividuen. Die Entfernung des Objekts vom polaren Subjekt hingegen kann nicht gemessen werden: das polare Subjekt ist Nichts, und zwischen Nichts und Etwas kann „eigentlich eine Entfernung überhaupt“ nicht bestehen, d. h. zwischen ihnen kann eine interobjektive Entfernung überhaupt nicht bestehen.

Die *anschauungsgemäße oder polare Entfernung* des Objekts (der „*Erscheinung*“) kann somit eine *scheinbare* genannt werden, ‚scheinbar‘ aber nicht im Sinne von fiktional oder illusiv, sondern als Bezeichnung für eine im Wesen der Anschauung liegende Tatsächlichkeit.

Das „*Wesen*“ der *Anschauung* ist der polare Gegensatz „Anschauendes“ (= Nichtangeschautes): Angeschautes bzw. abstrakt: Subjekt : Objekt (Nichts : Etwas) — im Unterschied zum interpolaren Gegensatz Objekt : Objekt (Etwas : Etwas).

Das Objekt ist die im Momente der Funktionsakme der Denkwelle erscheinende (Form)bestimmtheit. Dem Objekt als Bewußt-sein entspricht phänomenologisch das Aktuell-sein der positiven (männlichen) Haupts substanz des Denkwelkkerns.

Die *Subjekt-Objekt-Beziehung* „liegt“ in der Denkwelle, in ihrem Zellkern, d. h. es bestehen die polaren Gegensätzlichkeiten Nichts : positive männliche Haupts substanz und Nichts : positive weibliche Haupts substanz (und die interpolaren Gegensätzlichkeiten positive männliche Haupts substanz : positive weibliche Haupts substanz und positive weibliche Haupts substanz : positive männliche Haupts substanz). Dem polaren Gegensatz Nichts (polar Negatives,

polar Weibliches) : polar positive, polar männliche (also nicht: interpolär männliche) Hauptsubstanz entspricht im Momente der Funktionsakme der Denkhülle der anschauungsgemäße, wahrnehmungsgemäße, polare (anschauungs-, wahrnehmungsmäßige) Gegensatz Subjekt : Objekt (Nichts : Etwas, „Erscheinung“ [Phänomen]). Das Angeschaut, Wahrgenommene, Objekt, Phänomen ist spezifisch lokalisiert, erscheint in einer (seiner) spezifischen polaren Entfernung.

Meßbar ist lediglich die *interobjektische (interpolare [interobjektive]) Entfernung*, die Entfernung der Objekte voneinander, und zwar gelten die gegenständlichen zeiträumlichen Maße in erster Linie (unmittelbar) den Gegenstandsreihen, übertragen (mittelbar) für Gefühls- und Begriffsreihen. Das Messen der Entfernung zweier Gegenstände von einander ist die *Abgrenzung* einer Gegenstandsreihe, deren erster und letzter Gegenstand diejenigen sind, deren Entfernung voneinander gemessen wird. Die zwischen beiden Punkten liegenden Gegenstände können ersetzt werden von standardisierten Gegenständen (Meßinstrumenten wie [phänomenales] Metermaß usw.), und die Reihe dieser Gegenstände kann (einzeln oder in der Mehrzahl) zahlenmäßig usw. beschrieben werden.

Phänomenal ist nur das Objekt da, und zwar als immer-anders; die (*Objekt*)-*reihe* als solche und damit alle *Messung* sind lediglich phänomenologische Tatsachen.

Die Entfernung von „mir“ (als einer Gegenstandsreihe) kann immer nur (unmittelbar) gemessen werden als Entfernung zwischen „meiner Objektivität“, also z. B. meiner gegenständlichen Vorderseite und dem andern gegenständlichen Objekt.

Ich kann mir aber auch meine Vorderseite begrifflich vorstellen und ihre Entfernung von einem andern (Gegenstands)begriff schätzen, mittelbar messen. Hierbei handelt es sich aber stets um Begriffe der ersten Zone (*Individualbegriffe*).

Diese *Schätzungen* erinnern an das Schätzen der Entfernung der Gefühle. Die Gefühle sind an Stellen lokalisiert, wo sich gegenständliche Organe, Organteile vorfinden, ein Schmerz z. B. in die Gegend meines Fußrückens, mehr oder minder hell und präzise. Ich kann die Entfernung meines (gegenständlichen) Fußrückens, und zwar der schmerzgefühligen Stelle auf demselben von einer Stelle meines Kopfes gegenständlich messen, also auch sagen, der Schmerz befindet sich z. B. 1,72 m entfernt. Eine solche Messung ist selbstverständlich eine unmittelbare, also eine solche zwischen zwei gegenständlichen Punkten (Lagepunkten) von „mir“ als einer Gegenstandsreihe.

Sie ist ein Schätzen (der Entfernung eines Gefühls) insofern als mit dem ge-

gegenständlichen schmerzgefühligen Punkt (gegenständlichen schmerzgefühligen Lagepunkt) ein Schmerzgefühl assoziiert ist.

Dieses Schätzen der Entfernung eines Gefühls, zu dem eine (unmittelbare) interpolare, interobjektive, interobjektische Messung der Entfernung zweier Gegenstandspunkte gehört, könnten wir um terminologischer Differenzierung willen als *indirekte Messung* bezeichnen im (terminologischen) Unterschied zur ausschließlich mittelbaren Messung der Entfernung zweier Gefühle voneinander. Die letztere Messung könnten wir auch als *gefühlliche Messung* bzw. als *gefühlliche Schätzung* oder als *gefühlsbegriffliche Messung* bzw. als *gefühlsbegriffliche Schätzung* bezeichnen.

Als Ausgangspunkt der Messung oder Schätzung kann immer nur ein objektischer (gefühllicher, gegenständlicher oder begrifflicher) Punkt genommen werden, keinesfalls aber das subjektische Nichts als der polare Gegensatzpartner des Objekts, Angeschauten, Wahrgenommenen, Phänomens, (Form)-bestimmten, (Form)spezifischen.

Die Entfernung der Begriffe der zweiten Zone (*Sammel-, Oberbegriffe*) und der dritten Zone (*Endbegriffe, ultimäre Begriffe*) ist nicht mehr zu schätzen. Diese Begriffe sind im allgemeinen wenig hell, eher verschwommen, unklar, entsprechend wenig präzise lokalisiert. Es ist unmöglich, über die Entfernung eines Sammelbegriffs (*Kollektivbegriffs*) irgend genauere Angaben zu machen. Auch die Endbegriffe z. B. sind zwar lokalisiert, spezifisch entfernt, aber ihre Entfernung ist nicht mehr zu schätzen.

Indem aber die Begriffe erster Zone, also die Individualbegriffe als solche ebenfalls in der spezifisch begrifflichen Weise lokalisiert sind und ihre Entfernung nur ungenau ist, nur zu schätzen ist, ihre Zeiträumlichkeit aber den Übergang zu der der Begriffe zweiter Zone bildet und somit zu der *begrifflichen Zeiträumlichkeit überhaupt* gehört, können die räumliche Bezeichnung *Unendlichkeit* und die zeitliche Bezeichnung *Ewigkeit* nicht nur für die zeiträumlichen Begriffe (bzw. für die Zeiträumlichkeit der Begriffe) zweiter und dritter Zone gelten, sondern auch für die zeiträumlichen Begriffe (bzw. für die Zeiträumlichkeit der Begriffe) erster Zone.

Für die Zeiträumlichkeit des biologischen Jenseits, der Begriffe, für die zeiträumlichen Begriffe gelten speziell die Wörter *Unendlichkeit* und *Ewigkeit*. *Unendlichkeit* beschreibt psychobiologisch die Räumlichkeit, *Ewigkeit* psychobiologisch die Zeitlichkeit der Begriffe.

Unendlichkeit bedeutet nicht etwa einen Raum, der „kein Ende“ hat, oder – das Wort hat außerpsychobiologisch, in anderen Terminologien auch zeitlichen Sinn – eine Zeit („einen Zeitraum“), die bzw. der „kein Ende“ hat. Das Gleiche gilt für ‚*Ewigkeit*‘. Aus psychobiologischer Sicht, in psychobiologischer Terminologie konfluieren die Bedeutungen des Präfixes und des psycho-

biologischen Terminus Unendlichkeit nicht mit der vorstehend erwähnten Bedeutung q. des Präfixes un = ‚ohne‘ im außerpsychobiologischen Worte ‚unendlich‘. ‚Unendlich‘ bedeutet danach ‚ohne Ende‘, auch, zumal in dämonistischer Deutung oder als erkenntnistheoretischer Irrtum, ‚ohne jedes Ende‘, ‚absolut, unbedingt, überhaupt ohne Ende‘.

Jede zeiträumliche Vorstellung (Reihe[n] von zeiträumlichen Begriffen) ist begrenzt; es liegt im Wesen der zeiträumlichen Objekte, daß sie als interpolarer Gegensatz bzw. als interpolare Gegensätze irgendwie meßbar sind, (phänomenal) genau oder ungenau, unmittelbar oder mittelbar, schätzbar.

Diese Tatsache wird uns wiederum verständlich daraus, daß es eine Zeiträumlichkeit als solche, wie auch einen Raum als solchen und eine Zeit als solche, als Separatum, als ein Irgendwas, worin die Dinge sich befänden, nicht gibt. Ein derartiges Objekt oder eine derartige Objektreihe Zeiträumlichkeit als solche, Raum als solcher, Zeit als solche müßte ja als Objekt (Gefühl, Gegenstand oder Begriff) oder als Reihe von Gefühls-, Gegenstands- oder Begriffsobjekten, als Phänomen oder als Reihe von Phänomenen neben, vor oder nach, hinter andern nicht zeiträumlichen, nicht räumlichen, nicht zeitlichen Objekten, Phänomenen auftreten, auf deren aller Zeiträumlichkeit aber dennoch in „monströser“ und paradoxer Weise mit räumlichen und zeitlichen Adverbien wie neben, vor, nach, hinter usw. hingewiesen wird.

Die *Psychobiologie* ist der dämonistischen (motivistischen [kausalistischen usw.]) Phantasie entraten und kann hingegen präzisieren: Die Aktualität ist zeiträumlich, jetzt und hier und zugleich Glied einer Reihe. Nicht ist die Aktualität, das Objekt da und daneben die Zeiträumlichkeit, sondern *existieren, Objekt, Phänomen sein* heißt: *zeiträumlich sein*.

Wir wissen, daß die Aktualität niemals isoliert, absolut, „absolut“ herausgeschnitten aus der Reihe vorkommt, sondern daß die *Reihen assoziative Systeme, komplexe Individuen* bilden, in diesem Sinne abgegrenzt sind.

‚Unabgegrenzte Individuen‘ (‚unabgegrenzt‘ mit der Präfixbedeutung von un = ohne; unabgegrenzt = ohne Abgrenzung) ist, wie ‚unveränderliches Bewußtes‘, *contradictio in adjecto*, eine Absurdität. Man kann die Formel ‚unabgegrenzte Individuen‘ eben nur als Bezeichnung für noch nicht und nicht mehr abgegrenzte Individuen, also für unbestimmte, unspezifische, unbewußte, unbeschreibbare, unexistente, unaktuelle Individuen, somit nur für etwas Phänomenologisches zulassen (vgl. hierzu die Präfixbedeutungen von un).

Wir messen niemals Zeit und Raum, sondern immer Aktualitätenreihen und beschreiben die Messung mit zeitlichen und räumlichen Wörtern usw., also mit Zeit- und Raumangaben.

Wir können also immer nur Aktualitätenreihen metrisch (metrikalisch) abgrenzen, auch begriffliche, und *Unendlichkeit* und *Ewigkeit* sind endgültig nichts anderes wie die metrische (metrikalische) Beschreibung solcher Reihen, für die das gegenständliche Maß nicht mehr verwendbar ist: diese Reihen sind eben die Begriffe, für diese gilt das *begriffliche Maß* und dieses Maß wird um so ungenauer, je „höher“ die *Begriffe* sind, je weniger scharf ihre Entfernung, ihre Lokalisation ist.

Das gegenständliche Maß ist auch nicht verwendbar zur Messung des *Seienden als solchen*, also des Phänomens, Wahrgenommenen, Angeschauten als Objektpol der (polaren) Subjekt-Objekt-Beziehungseinheit). Dieses kann überhaupt nicht gemessen, also auch nicht metrisch (metrikalisch) zeiträumlich beschrieben werden. Der polare Gegensatz Subjekt : Objekt, die Subjekt-Objekt-Beziehung kann nicht gemessen und dementsprechend beschrieben werden; das Subjekt des polaren Gegensatzes, der (polaren) Beziehung bzw. der Subjekt-Objekt-Beziehung ist eben das Nichts.

Die Aktualität ist der *Punkt*, und der Punkt hat weder Dauer noch Ausdehnung. Dazu kann man speziell sagen: die begriffliche Aktualität (der begriffliche Punkt) hat, besitzt weder *Unendlichkeit* noch *Ewigkeit*.

Die *Lokalisiertheit* der Gefühle – und ebenso die der Gegenstände und der Begriffe – ist als koordinatives Datum, d. h. als Symbolkomponente der Aktualität mit der Erscheinung des Objekts noch nicht gegeben. Dieses Datum ist zunächst alobalisch vorhanden als fern, aber noch nicht als Entferntheit und wird als koordinative Symbolkomponente erst bei der begrifflichen Erfassung (Erinnerung) „bewußt“ im Sinne von gewußt. Die polare Entferntheit als Ferne des Objekts gehört zur Formspezifität. Mit dem Erscheinen des Objekts als raumzeitlicher Punkt ist stets und ohne weiteres seine *polare Entfernung* vom Subjekt gegeben. Unter dieser ist nicht nur eine **funktionelle Entferntheit** entsprechend der Beteiligung koordinativer Symbolkomponenten an der Aktualität (Objekt) zu verstehen, sondern auch die **essentielle Entfernung**, die als qualitative Eigentümlichkeiten, z. B. als Formbestimmtheit, Gefühligkeit, Begriffigkeit, Gegenständigkeit, Farbigkeit, Förmigkeit, Aggregatzustand u. s. w. in Erscheinung tritt. Das *Objekt* aber ist identisch mit dem Punkte. Es ist, auch als Begriff, gegenwärtig, das heißt: es ist zeiträumlich bestimmt – bestimmt im realischen, amotivischen, postmotivischen, postkausalen, postdämonistischen Sinne, es ist polar bestimmt als formbestimmt, (form)spezifisch, als *Form* im (polaren) Gegensatz zum Subjekt, dem Nichts als dem *Inhalt*, dem Nicht(form)bestimmten, Nicht(form)spezifischen, der *Nichtform*, dem polar Bestimmenden = Nichtbestimmten.

Das Objekt erscheint hier und jetzt, jetzt und hier, es ist der raumzeitliche, zeiträumliche Punkt, der *Punkt* im mathematischen, z. B. maßtheoretischen

Sinne. Das Objekt als der raumzeitliche, zeiträumliche Punkt ist noch *alokalisch*, d. h. es ist zwar aktuell, aber noch funktionell und essentiell unklar spezifiziert wahrgenommen, nicht nur noch unlokalisch, sondern auch noch unqualifiziert erfaßt. Es wird erst kurz danach, wann und insoweit die begriffliche Erfassung, Erinnerung eintritt, gewußt, d. h. als gewiß lokalisiert. So erscheint das Objekt (Gefühl, Gegenstand und Begriff) an „seiner“ Stelle, wahrnehmungs-, anschauungsgemäß lokalisiert, und diese „Entfernung vom Subjekt“ (d. h. die polare Entfernung, die *Entfernung schlechthin* – das Subjekt ist ja [das] Nichts) ist spezifisch, eine *spezifische Eigentümlichkeit des Objekts* (Gefühls, Gegenstands und Begriffs) schlechthin wie der ihm entsprechenden positiven männlichen Hauptsubstanz, wie auch der positiven weiblichen Hauptsubstanz des Zellkerns der Denkhülle (Gefühls-, Gegenstands- und Begriffszelle). Daß das Seiende ist, kann man also korrekterweise (!), tatsächlich nicht mit zeiträumlichen Wörtern wie Ewigkeit, Unendlichkeit, Anfang, Ende usw. beschreiben.

Die Aktualität, das Etwas, das Seiende (usw.) ist ja der Punkt, und der *Punkt* kann zeiträumlich nicht gemessen, also auch nicht metrisch (metrikalisch) zeiträumlich, als Zeiträumliches beschrieben werden, er ist nur jetzt und hier (gegenwärtig), aber *lokalisch* noch ungewiß. Er ist Symbol der zeiträumlichen Unterschiede, der vorhergehenden und folgenden Punkte = zeiträumlichen (Form)bestimmtheiten, (Form)spezifitäten, Formen, Objekte, Erscheinungen, Phänomene, Aktualitäten, die erst in der Beschreibung (über die begriffliche Erinnerung) als gewisse, bestimmte auftreten.

Mithin haben metrische (metrikalische) zeiträumliche Bezeichnungen wie ‚Anfang‘ und ‚Ende‘ sowie die hierzu antonymischen Bezeichnungen, ‚Anfangs-‘, ‚Endlosigkeit‘, ‚Ewigkeit‘, ‚Unendlichkeit‘, ‚Unsterblichkeit‘ usw. für das *Seiende als solches* (als *seiend*), als Objekt(pol) der (polaren) Beziehung überhaupt keine Geltung.

Unendlichkeit, *Ewigkeit*, *Unsterblichkeit* usw. sind Wörter des sterblichen Menschen, Unsterblichkeit usw. ist Aktualität spezieller Denkhüllen des optischen und des akustischen phänomenologischen Bezirks (*Wortbezirks*) der sterblichen Hirnrinde. Das Wort Unsterblichkeit als Endausdruck phänomenologischer wortmäßiger optischer und akustischer Reflexe beschreibt Aktualitäten (als Entsprechungen gewisser sterblicher Hirnrindenzellen) hinsichtlich ihrer Veränderlichkeit, (terminologisch) genauer noch: hinsichtlich ihrer Veränderungsgeschwindigkeit.

‚*Sein*‘ als abstrakte Bezeichnung für „alles Seiende“ als solches, nicht als konkrete Bezeichnung des Objekts, Objektpols der (polaren) Beziehung in Synonymität zu ‚Etwas‘, ‚Angeschautes‘, ‚Phänomen‘ usw., ist synonym mit ‚*Immer-wieder-sein*‘ und ‚*Immer-anders-sein*‘.

Das Etwas (usw.) als solches, die Aktualität als solche (als gegenwärtig) ist z. B. weder sterblich noch unsterblich, und zwar in dem Sinne, daß es bzw. sie (usw.) weder „Sterblichkeit“ noch „Unsterblichkeit haben“, „besitzen“. Das Etwas, die Aktualität verändert sich aber, ist stets Glied individueller Reihen, und die Veränderungsgeschwindigkeiten der Individuen können verglichen und auch mit den Worten *Sterblichkeit* und *Unsterblichkeit* beschrieben, die Individuen demnach als sterblich oder unsterblich usw. metrisch (metrikalisch) bezeichnet werden.

Wir können nun dementsprechend psychobiologisch präzisieren und terminologisch zusammenfassen:

Für Veränderung können wir auch Vergänglichkeit, Werden und Vergehen, *Lebenskurve* usw., also für Veränderungsgeschwindigkeit auch Sterblichkeit und Unsterblichkeit sagen.

Indes können wir die biologische Teilkonfluenz dieser Wörter unberücksichtigt lassen und tun gut daran, ‚*Veränderung*‘, wie auch ‚*Werden*‘ und ‚*Vergehen*‘, nicht, wie es geschieht, synonym mit ‚*Vergänglichkeit*‘, ‚*Veränderungsgeschwindigkeit*‘, ‚*Sterblichkeit*‘ und ‚*Unsterblichkeit*‘ zu gebrauchen, sondern um terminologischer Klarheit willen lediglich als Beschreibung der anschauungsgemäßen Tatsache des Immer-anders-seins des Objekts.

Bezüglich des Terminus *Vergänglichkeit* können wir auf die Synonymität zu ‚*Veränderungsgeschwindigkeit*‘ verzichten und behalten die terminologische Differenz bei, der gemäß die Veränderungsgeschwindigkeit der Objekte in Synonymität mit ‚*Sterblichkeit*‘ und ‚*Unsterblichkeit*‘ als Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit bezeichnet wird. Demnach gilt der psychobiologische Satz: die *gegenständlichen Wesen* sind sterblich, die *Gefühle* und die *Begriffe* sind um so weniger sterblich, je weiter sie von der Gegenständlichkeit entfernt sind.

Ein *sterbliches Wesen* hat eine relativ hohe Veränderungsgeschwindigkeit, eine um so höhere, je rascher es sich im Sinne des Sterbens, der Auflösung in seine Teile verändert.

Vernachlässigen wir die Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit innerhalb der Gefühls- und der Begriffswelt, so ist zu formulieren: *Sterblichkeit* ist die Bezeichnung für die Veränderungsgeschwindigkeit der *Gegenstände*, *Unsterblichkeit* für die Veränderungsgeschwindigkeit der *Gefühle* und der *Begriffe*.

Sämtliche gegenständlichen Individuen sind endlich, vergänglich, sterblich. Die Veränderungsgeschwindigkeit kann freilich eine sehr geringe sein; dann ist die Veränderungsgeschwindigkeit der Begriffe, die zu den Gegenständen von sehr geringer Veränderungsgeschwindigkeit gehören, immer noch geringer als jene, sofern ein Wiedererkennen stattfindet, also von Sterblichkeit und

Unsterblichkeit die Rede ist, womit ja eben die *Differenz der Veränderungsgeschwindigkeit* beschrieben wird.

Analog gilt folgendes: Die Veränderungsgeschwindigkeit eines Gefühls kann eine sehr geringe sein; dann ist die Veränderungsgeschwindigkeit des Begriffs, der zu dem Gefühl von sehr geringer Veränderungsgeschwindigkeit gehört, immer noch geringer als jene, sofern ein Wiedererkennen des Gefühls stattfindet.

Das als sterblich Beschriebene, Bezeichnete (die gegenständlichen Wesen, Individuen) und das als unsterblich Beschriebene, Bezeichnete (die Gefühle [gefühllichen Wesen, Individuen] und die Begriffe [begrifflichen Wesen, Individuen]) sind Aktualitäten, denen die „aktuell“ fungente (akmetisch fungente) positive männliche Hauptsubstanz der sterblichen Denzzellen entspricht.

Somit können wir sagen: Die als sterblich und als unsterblich beschriebenen, bezeichneten Aktualitäten sterben mit den Denzzellen, deren Aktualität sie sind.

Selbstverständlich wird nicht die episodische Häufigkeit der (analogen) Wiederkehr einer Aktualität oder Aktualitätenreihe mit Sterblichkeit und Unsterblichkeit beschrieben.

Zum Abschluß sei angemerkt, daß wir, auch in Bezug auf den Unendlichkeitsbegriff, streng zwischen dem psychobiologischen Terminus (*Objekt*)reihe, für den wir psychobiologisch auch (*Objekt*)folge, *Episode* sagen können, und den mathematischen Termini Reihe und Folge unterscheiden müssen.

Eine mathematische Folge ist eine geordnete Menge. Eine Zahlenfolge ist eine Aufeinanderfolge von Zahlen nach einem bestimmten System. Eine mathematische Reihe ist eine Summe einer Folge. Die mathematischen Reihen werden auch Progressionen bzw. Degressionen genannt.

*

5.

URSACHE UND UR-SACHE UR-SACHE DES DENKENS

Das *Objekt* ist das Einzig-Seiende: phänomenal, anschauungs-, erlebnisgemäß existiert immer nur das Objekt, und zwar als immer-anders. *Motivisches, kausalisches Denken, Kausalität* ist fiktive Deutung der Anschauung, der anschauungsgemäßen Tatsächlichkeit, der Tatsachen, der (polaren) Beziehung und des (interpolaren) Verhältnisses.

Der *anschauungsmäßige Gegensatz*, die *Polarität* kann niemals aufgehoben werden: das Subjekt der Anschauung (das [polar] Anschauende = Nichtangesehene) und das Objekt der Anschauung (das [polar] Angesehene) können nicht für sich, das eine kann nicht ohne das andere „existieren“, das eine kann nicht das andere werden.

Das Objekt ist das Etwas, das Seiende im (anschauungsmäßigen) Gegensatz zum Nichts, zum Nichtseienden, es ist (zeiträumliche, raumzeitliche) *Bestimmtheit* im (polaren) Gegensatz zur *Nichtbestimmtheit* = *Nichtobjekt*.

Die *unbestimmten Objekte* sind die Vor- und die Nachobjekte, die interpolaren Gegensatzpartner des Objekts, der Aktualität. Die Psychobiologie nennt diese auch *Symbolkomponenten* des anschauungsgemäßen Objekts als biologisches Symbol. Der Motivismus, Kausalismus macht aus diesen Tatsachen die „Konstruktion“ Objekt (der Anschauung) plus Ursächlichkeit. Das Objekt (be)wirkt ursächlich = verursacht und ist, wird selber ursächlich bewirkt, gewirkt, erwirkt = verursacht. Dies ist (die) Deutung, Fiktion. Realiter gibt es aber nur Objekte, (polar) Angesehene, (Form)bestimmtheiten, zeiträumliche, raumzeitliche Phänomene, Sachen als *Ur-Sachen* = Anfänge, Ausgangspunkte (einer Aktualitäten-, Objektreihe). Gemäß dem psychobiologischen Funktionsschema der Hunger-, Angst-, Schmerz-, Trauer-, Freude-Reihe des Erlebnisablaufs ist die erste Hungergefühlsaktualität die Ur-Sache, d. h. die zeiträumlich erste Sache, die zeiträumliche Anfangs-, Ausgangssache, der zeiträumliche Beginn des (menschlichen) Erlebens, Wahrnehmens, Anschauens, des Geschehens, der Aktualitäten-, Objektreihen überhaupt.

Der Motivismus, Kausalismus erkennt noch nicht oder ignoriert, negiert die Tatsache, daß die Materie, das Stoffliche, das Objektische überhaupt undurchdringlich ist in der Weise, daß ein Materielles, ein Stoffliches, ein Objektisches niemals in ein anderes Materielles als solches, Stoffliches als solches, Objektisches als solches eindringen kann. Jeder Körper, der in einen anderen eingeht, geht zwischen die Teile des anderen Körpers ein, ist diesen Teilen interpolarentgegengesetzt, wie die Teile des aufnehmenden Körpers den Teilen des aufgenommenen Körpers interpolarentgegengesetzt sind; beide, sowohl der spezifisch paßrechte aufnehmende wie der spezifisch paßrechte aufgenommene

Körper, sind dem Nichts polar entgegengesetzt, z. B. Luft und Finger zwischen der Luft dem Subjektpol, dem nur phänomenologisch existenten Hohlraum zwischen der Luft, in dem der Finger „steckt“ (dem realisch „echten Nichts“).

Der Motivismus, Kausalismus kann oder will aus diesen Tatsachen keine entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Die *Psychobiologie* nun besitzt aufgrund ihrer Erkenntnis des Wesens der Anschauung die Möglichkeit und die Fähigkeit, die Dinge, Objekte, Aktualitäten, Tatsachen anschauungs-, tatsachengemäß, also die tatsächlichen Geschehnisse, die Tatsächlichkeiten realisch, in postmotivistischer, postkausalistischer Weise, amotivisch, akausalisch, motivationsfrei, kausalfrei, in fiktionloser Weise, frei von fiktiven Deutungen zu beschreiben: die Dinge, Objekte, Aktualitäten, Tatsachen, Phänomene werden psychobiologisch, einfach (= einfach) als physisch beschrieben, nicht als physisch-metaphysische Doubletten, Doppelwesen, nicht als zwei- oder gar dreifältige, dreifache Wesen; die Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, der polare Gegensatz Objekt : Subjekt wird nicht beschrieben als physisch-metaphysische Beziehung, Beziehungseinheit, die zugleich physisch-metaphysisches Verhältnis, als polare Gegensätzlichkeit zugleich physisch-metaphysische interpolare Gegensätzlichkeit sei, sondern die Tatsache der Beziehung (Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, die Subjekt-Objekt-Beziehung) wird eben von der *Psychobiologie* als das beschrieben, was die Einheit der Beziehung ihrem „Wesen“ nach ist: als polare Gegensätzlichkeit Nichts : Etwas. Der *Physis*, dem *Physischen*, dem *Etwas* (dem Gefühl, Gegenstand und Begriff) steht die *Nichtphysis*, das *Nichtphysische*, das *Nichts* (das Nichtgefühl, der Nichtgegenstand, Nichtbegriff) polar gegenüber.

Das Etwas, das *Bewußte* (das Gefühl, der Gegenstand und der Begriff) ist nur, indem es bzw. er dem Nichts, dem *Nichtbewußten* (dem Nichtgefühl, dem Nichtgegenstand und dem Nichtbegriff) als dem Nichtseienden, Nonexistenten (polar) gegenübersteht. (Damit wird auch jedweder *Monismus* als Denkirrtum erkannt.) Ebenso dämonistisch wie es ist anzunehmen, daß das Seiende, also die Aktualität, das Objekt, das Etwas ein Doppeltes ist, nämlich ein „Ding“ und ein Sein, das in dem Ding enthalten sei und es erst zum Seienden mache, ebenso dämonistisch ist es anzunehmen, daß das *Wesen* ein im Ding enthaltenes Geheimnisvolles sei, das dem Dinge irgendwie, aber immer nur dämonistisch denkbar, Ursache seiner „Erscheinung“ sei, das irgendwie, wiederum aber immer nur dämonistisch denkbar, vom Dinge selber getrennt oder trennbar sei, ein „Wesen für sich“ ganz analog der Seele, Ursächlichkeit, Kraft usw., die in „der Materie“ (als dämonistisch, motivisch bzw. motivistisch, kausalisch bzw. kausalistisch gedeutete, fiktiv gedeutete Objektivität) haue.

Die realische, amotivische, postmotivische Beschreibung ist hingegen, daß das Seiende, die Aktualität als das polar, anschauungs-, wahrnehmungsgemäß Gegenwärtige das Wesende, man kann auch sagen das *Wesen* ist.

‚Wesen‘ ist allgemeine Bezeichnung für ‚die Dinge‘, auch Bezeichnung für das Individuum (Gefühls-, Gegenstands- oder Begriffsreihe) als Ungeteiltes, aber Teilbares, als abgegrenzte Reihe von interpolaren Gegensätzen (Verhältnissen) – wir sprechen ja z. B. von ‚gegenständlichen Wesen‘, sprechen von ihnen als (den) sterblichen Wesen; des weiteren bezeichnet ‚Wesen‘ in der (polaren) Beziehung das Objektische, die Aktualität als Punkt, ist also Synonym zu ‚Seiendes‘, ‚Wesendes‘, ‚Etwas‘, ‚Existentes‘, ‚Individuum‘ als Ungeteiltes und Unteilbares. Schließlich ist ‚Wesen‘ synonym und sprachbiologisch nahe verwandt mit ‚Sein‘ (und ‚Leben‘).

Wer somit das Seiende, das Wesende als solches, realisch erkannt hat, wer aus der fiktionalen Deuterei (zweiflerischen Zerlegung der Anschauung, Wahrnehmung in Seele-Leib, Ursache-Wirkung usw.) herausgefunden hat, der hat eben „das Wesen der Dinge“ erkannt. Im Wesen sitzt nicht extra noch ein Wesen, wohl gar „das eigentliche Wesen“ drin – in dem ja nun wiederum ein weiteres „eigentliches Wesen“ drin sitzen könnte, wie manche Dämonisten, Motivisten (Kausaldenker usw.) behaupteten und behaupten – usque ad infinitum.

Die motivische bzw. motivistische Annahme einer kausalen Beziehung, eines kausalen Verhältnisses zwischen den Partnern der Wahrnehmung(seinheit), Anschauung(seinheit), Beziehung(seinheit), die motivische bzw. motivistische Annahme einer kausalen Verkettung zwischen den (interpolaren) spezifisch paßrechten Partnern eines Verhältnisses, einer Aktualitäten-, Objektreihe ist Deutung = Fiktion.

Kausalität ist also (fiktive) Deutung, Fiktion; Kausalbeschreibung, kausalistische Beschreibung ist also zweifelnde = zweiflerische, (fiktiv) deutende = (fiktiv) zerlegende, fiktive Beschreibung. *Kausalismus* als Motivismus ist Beschreiben mit Fiktionen, ist Denken, dessen polare Gegensatzpartner Subjekt und Objekt in fiktiver Weise, fiktional noch als interpolare Gegensätzlichkeiten verstanden werden, zwischen welchen (in beiden Richtungen) eine Ursache, Wirkung, wirkende und gewirkte Ursächlichkeit hineingedeutet wird; andererseits werden vom Kausalismus in gleicher Weise in die Reihe der Objektpole in ihrem interpolaren Verlauf die gleichen dämonistischen Vorstellungen hineingedeutet, wobei es auch noch sehr oft im Rahmen dieses Denkens zu Verwechslungen zwischen Polarität (Beziehung) und Interpolarität (Verhältnis) kommt.

Der *Motivismus* (*Kausalismus* usw.) kennt weder den erkenntnistheoretischen Unterschied zwischen Polarität und Interpolarität, auch kann er in Bezug auf die Erkenntnistheorie Phänomenalität und Phänomenologie noch nicht wesensgemäß und wesensmäßig von einander unterscheiden.

Die *Fiktion* ist das vermeintlich Echte, das in anderes Echtes hineingedeutet wird; sie ist auch das „Nachgemachte“, eben das Fehlgedeutete, Falschgedeutete, Fehlinterpretierte, das (phänomenologisch) Falschgemachte, fälschlich Gemachte, sie ist, so zu sagen, Falschgeld, falsche Münze. Die Fiktion ist das falsch, fälschlich Angenommene, Übernommene als falsch, fälschlich Zusammengekommenes, Zusammengebrachtes, als falsche Konvention; die Fiktion ist somit auch das falsch, fälschlich Vermutete, das eben als Deutung angeblich in, zwischen und hinter den Dingen (un)heimlich, heimtückisch, abgelöst von der Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung sein Wesen-Unwesen „treibt“ und auf die Dinge einwirkt, in sie hinein- und aus ihnen herauswirkt.

Die erkenntnistheoretische Fiktion ist sowohl fiktive Deutung des Physischen, der Phänomenalität als auch der (eigenschaftlichen und funktionellen) Beschreibung des Physischen, der Phänomenalität. Die Fiktion betrifft also nicht nur die Phänomenalität, sondern auch die Phänomenologie.

Demnach ist die Fiktion weiter auch das Erfundene im Sinne des irrtümlich, fälschlich, falsch Konstruierten, ist irrtümlich, fälschlich, falsch Gefundenes, als „Nachgemachtes“ irrtümliche, fälschliche, falsche Konstruktion, Konstruierung des Vorgefundenen als Beschreibung. Die Fiktion ist Unwirkliches als fiktiv angenommenes Wirkliches in, zwischen, hinter den Dingen, dem sogenannten Wirklichen als der *Wirklichkeit* = motivisch (kausalisch usw.), dämonistisch als gewirkt, also fiktiv gedeuteten Tatsächlichkeit, Existenz. Die postmotivische, postkausalische Erkenntnis des Wirklichen als des motivisch (kausalisch usw.), also fiktiv gedeuteten Tatsächlichen, der Wirklichkeit als der motivisch (kausalisch usw.), also fiktiv gedeuteten Tatsächlichkeit ist der endgültige Verzicht überhaupt und schlechthin auf die Fiktion.

Das Unwirkliche, als welches die Fiktion als fiktive Deutung bezeichnet werden kann, darf nicht mit dem realischen, psychobiologischen Terminus *Unwirkliches* verwechselt werden. Das Unwirkliche, die Unwirklichkeit wird realisch als das Untatsächliche, die Untatsächlichkeit erkannt, ebenso wie das Wirkliche, die Wirklichkeit als das Tatsächliche, die *Tatsächlichkeit* erkannt wird. Das *Nichtwirkliche* aber ist realiter das *Nichttatsächliche* als polarer Gegensatz zum *Wirklichen* als dem *Tatsächlichen*.

Psychobiologisch terminologisch, realisch beschrieben ist das *Unwirkliche* das Unexistente als Vor- und Nachwirkliches, Vor- und Nachexistentes des Existenten, Wirklichen = Tatsächlichen, Bewußten, Seienden, Etwas usw. Das Unwirkliche als das realiter *Untatsächliche* ist also realisch, wie das Unexistente, Unbewußte usw., etwas Phänomenologisches.

Nach psychobiologischer Erkenntnis können wir die *Anschauung* nur als (polare) Beziehung (Polarität) Subjekt : Objekt, das Verhältnis der (jeweils paß-

rechten) Partner auf der Objektseite der Anschauung nur als Interpolarität Objekt : Objekt bzw. Subjektsindividuum : Objektsindividuum beschreiben. Eine Beschreibung Objekt : Ursächlichkeit, die ja die differenzierende Beschreibung, die Unterscheidung von Polarität und Interpolarität noch nicht aufweist oder auf sie verzichtet, ist fiktiv und falsch und noch primitivistisch obendrein.

Das Objekt ist als anschauungsgemäß und anschauungsmäßig Einzig-Existentes, als Seiendes das Veränderliche. Die (Ver)änderung des Objekts ist nicht die Wirkung einer Ursache, sondern als seine Eigentümlichkeit bei seinem Immer-anders-sein „gegeben“.

Wir müssen daher, falls wir zu einer tatsächengemäßen, tatsächengerechten erkenntnistheoretischen, bio-logischen, psychobiologischen Beschreibung kommen wollen, selbstverständlich auch das Wesen der (Ver)änderung untersuchen.

Das Wort (Ver)änderung umschließt als Formel sowohl die Bezeichnung, Beschreibung des Veränderten, Geänderten, als auch die des (Ver)ändernden. Beschreiben wir diese Bezeichnung, Beschreibung, d. h. das Wort (Ver)änderung, psychobiologisch erkenntnistheoretisch, so müssen wir also auch hierbei eine Unterscheidung zwischen Polarität und Interpolarität vornehmen.

Auch das Wort Bestimmung und andere Wörter auf die Endung -ung können und müssen wir, wie bereits erfolgt, dementsprechend adäquat analysieren, erkenntnistheoretisch bestimmen.

Dem Veränderten, Geänderten steht polar, anschauungsgemäß das (Ver)ändernde, Synonym zu Nichts (= Nichtverändertes, Nichtgeändertes), gegenüber; auf der Objektseite der Anschauung steht interpolär, (rein) beschreibungsgemäß dem Veränderten, Geänderten das (Ver)ändernde (als polar Verändertes, Geändertes) gegenüber. Anschauungsgemäß existiert nur das polar Veränderte, Geänderte.

Das Nichts als polarer Gegensatzpartner des Etwas, des *Seienden (selbst)*, des Objekts, der Aktualität, des Bewußten, d. h. des einzelnen Bewußten, ist das *Nichtveränderliche*, Nichtveränderte, Nichtgeänderte.

Die Reihe der einzelnen Bewußten können wir kollektiv auch als das *Bewußte* des einzelnen Reflexwesens bezeichnen. Das Bewußte als Reihe der einzelnen Bewußten, Aktualitäten, phänomenalen und phänomenologischen Erlebnisse eines Reflexwesens ist seine *Welt*. Das Bewußte als einzelnes Bewußtes eines (menschlichen) Reflexwesens ist mithin *Erlebnistatsache* und/oder *Beschreibungstatsache*.

Das *Unveränderte*, Ungeänderte hingegen ist psychobiologisch terminologisch das Noch-nicht-Veränderte, Noch-nicht-Geänderte und das Nicht-mehr-Ver-

änderte, Nicht-mehr-Geänderte (als Synonyme des Unbewußten, Unexistenten usw.).

Diese erkenntnistheoretische Skizzierung des „Wesens“ der (Ver)änderung, diese logische Methode der Untersuchung von Zusammenhängen, Synonymitäten und Antonymitäten dient der Entlarvung des Wesens der motivischen, kausalischen Beschreibung und erweist sich als eindeutig (tatsachengerecht), da das „Wesen“ der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung berücksichtigt wird. Diese psychobiologische Methode und Beschreibung ist so differenziert wie letztmöglich, ihr kann in Bezug auf die Tatsächlichkeit der Anschauung(s-einheit) nicht widersprochen werden.

Die Annahme, Auffassung, Beschreibung des Seienden, Veränderlichen, Veränderten, Geänderten, der (Ver)änderung des Objekts, der Aktualität als gewirkt, bewirkt, geschaffen = verursacht, als ursächliche Wirkung, Bewirkung, als Wirkendes, Bewirkendes = Verursachendes, als „Wirklichkeit“ ist (fiktive) Deutung, Fiktion.

Dazu gehört auch, daß die Begriffe noch nicht als Objekte von den Gefühlen und den Gegenständen unterschieden, noch nicht als homogene Umwandlungsformen der Gefühle und der Gegenstände erkannt werden. Es muß eben erkannt werden, daß die Gefühle, Gegenstände und Begriffe als Objekte, Objektpole der Anschauung die Welt (des einzelnen Reflexwesens) darstellen, daß es außer dieser Welt phänomenal keine Welt (für es) gibt, daß phänomenal, wahrnehmungs-, anschauungsgemäß nur das Objekt existiert = ist, daß also das Wesen der Wahrnehmung, Anschauung Polarität, polare Gegensätzlichkeit ist, die Anschauung gegensätzliche Zueinanderheit, nämlich „Anschauendes“ (= Nichtangeschautes, Nichts) : Angeschautes (= Etwas) ist. Die *Anschauung*, ebenso wie die *Wahrnehmung*, ist tatsächliche Subjekt-Objekt-Beziehung.

Unsere Erkenntnis gipfelt in der Feststellung der folgenden Synonymitäten und Antonymitäten: Die *Beziehung* (Objekt : Subjekt) ist männlich-weiblichen „Wesens“ (Charakters).

Das Männliche im unisexuellen Sinne ist das *polar Positive*, Etwas, Seiende, Existente; das Weibliche im unisexuellen Sinne ist das *polar Negative*, Nichts, Nichtseiende, Nichtexistente (*Nonexistente*).

Das *interpolar Negative*, interpolar (bisexuell) Weibliche (Feminine) umfaßt die Grundgefühle Hunger und Angst und die mit ihnen spezifisch assoziierten, entsprechend gefühligen Gegenstände und Begriffe; das *interpolar Positive*, interpolar (bisexuell) Männliche (Maskuline) umfaßt die Grundgefühle Trauer und Freude und die mit ihnen spezifisch assoziierten, entsprechend gefühligen Gegenstände und Begriffe.

Das Grundgefühl Schmerz und die mit ihm spezifisch assoziierten, entsprechend gefühligen Gegenstände und Begriffe sind der einen oder der andern Kategorie zugehörig, je nachdem, ob das schmerzgefühlliche Objekt (das Schmerzgefühl), das schmerzgefühlliche gegenständliche und begriffliche Objekt, also der schmerzgefühlliche Gegenstand und der schmerzgefühlliche Begriff, diese gedrehten Strukturen mehr interpolar negativ, mehr interpolar, bisexuell weiblich, also mehr feminin, mehr rund, gehöhlt oder mehr interpolar positiv, mehr interpolar, bisexuell männlich, also mehr maskulin, mehr gerade, vorragend sind.

Die Mischgefühle (Nuancen), die mischgefühligen Gegenstände und Begriffe sowie die Stauungsgefühle, die stauungsgefühligen Gegenstände und Begriffe klassifiziert die Psychobiologie hinsichtlich der Strukturen (der Förmigkeit) der betreffenden Gegenstände und Begriffe und der (gefühllichen) Form der betreffenden Gefühle interpolar nach den Grundgefühlen. Das (phänomenale und phänomenologische) Stauungsgefühl Ekel z. B. ist gestaute Freude; der Ekel ist also etwas (polar und) interpolar Positives, etwas (polar und) interpolar, (unisexuell und) bisexuell Männliches, als interpolar, bisexuell Männliches etwas Maskulines. Analoges gilt für die ekelgefühligen (phänomenalen und phänomenologischen) Gegenstände und Begriffe.

Förmigkeit ist gefühlige Form der phänomenalen und phänomenologischen Gegenstände und Begriffe als Formspezifitäten, Formbestimmtheiten; selbstverständlich können wir psychobiologisch terminologisch nicht nur die gefühlige Form (die Förmigkeit), sondern auch die gefühlliche Form (das Gefühl) als *Struktur* bezeichnen.

In Bezug auf ihren männlich-weiblichen Charakter (im unisexuellen Sinne) nennen wir die *Beziehung (schlechthin)*, die *Anschauungseinheit*, *Wahrnehmungseinheit*, *Beziehungseinheit Eron*. Konsequenterweise können wir diese Bezeichnung Eron auch ausschließlich für den Objektpol der Anschauung(seinheit), Wahrnehmung(seinheit), Beziehung(seinheit) verwenden, da anschauungsgemäß und anschauungsmäßig das Objekt, das polar Positive, das polar, unisexuell Männliche, das Etwas stets und immer zugleich mit dem Subjekt, dem polar Negativen, dem polar, unisexuell Weiblichen, dem Nichts existiert = ist.

Sonach ist das Eron das *Individuum schlechthin*, das Ungeteilte und Unteilbare im Gegensatz zum Ungeteilten und Teilbaren, also zum Individuum in der 2. Bedeutung dieses psychobiologischen Terminus, nämlich der Objektreihe, Aktualitätenreihe, ferner im Gegensatz somit zum zusammengesetzten Individuum, zur Eroneneinheit, zum Individuum höherer Ordnung (Eroneneinheitlichkeit), zum Eronenkomplex. Um das Individuum 2. Bedeutung vom Individuum schlechthin, dem Eron, also dem Individuum in der 1. Bedeutung

des Wortes zu unterscheiden, nennen wir das letztere, das Ungeteilte und Unteilbare, *Ur-Individuum*.

Jede Wahrnehmung(s-), Anschauung(s-), Beziehung(seinheit) ist, sowohl erkenntnistheoretisch als auch bio-logisch, sowohl genetisch als auch episodisch betrachtet, *Ur-Individuum*, sowohl die erste (Hungergefühls)aktualität und ihr polares Subjekt wie die letzte (Freudegefühls)aktualität und ihr polares Subjekt.

Dies ist eine der wichtigsten philosophischen Erkenntnisse der *Psychobiologie* und von größter Bedeutung, größtem Wert für das kulturelle Denken und wissenschaftliche Beschreiben.

Hierbei sei angemerkt, daß die Psychobiologie den Terminusteil ‚ur‘ zur realistischen biologischen, bio-logischen und erkenntnistheoretischen Beschreibung der Anschauung (Beziehung) mit zweifacher Bedeutung anwendet: Zum einen ist mit ‚ur‘ das erste Objekt, der Anfang, Ausgangspunkt, Beginn einer entstehenden Objektreihe gemeint, also einer als (rein) raumzeitlicher, zeiträumlicher Ablauf aufzufassenden Reihe (von [interpolaren] Verhältnissen), wobei jede kausale Deutung des Geschehens, Vorganges entfällt. Terminologische Beispiele: *Ur-Sache* = Anfang, Ausgangspunkt, Beginn, „**Grundlage**“ (nicht Ursache); *Ur-Aktualität*: die erste Aktualität des Einzelmenschen als *Ur-Sache* = Anfang, Ausgangspunkt aller seiner (rein) raumzeitlich, zeiträumlich folgenden Aktualitäten (s. Kapitel 1 und 5 dieser Korollarrien). Zum anderen ist mit dem Terminusteil ‚ur‘ psychobiologisch, realisch die „**Grundsache**“ gemeint, nämlich die (einzelne) Einheit der Wahrnehmung, Anschauung, die Beziehungseinheit, also die Beziehung schlechthin, sowie auch unter „**Vernachlässigung**“ des Subjektpols der Beziehung (des Nichts) das Objekt schlechthin (als Einzelheit). Terminologische Beispiele: *Ur-Individuum* = *Individuum schlechthin*: die *Ur-Aktualität* und ihr polares Subjekt ist das erste *Ur-Individuum* eines Einzelmenschen, aber nicht sein *Ur-Individuum*; *männlich-weibliches Urwesen* = *Ur-Wesen* (= *Ur-Individuum*, *Eron*) – der psychobiologische Terminus *Urwesen* bzw. *Ur-Wesen* schließt also das (polare) Subjekt der Beziehung ein; *Ur-Teil* (= *Objekt schlechthin*, (*polare*) *Homogenität*, „*der jeweils kleinste Teil*“, der *Teil schlechthin*, die *Einzelheit*).

Der Objektpol des *Eron*, das Objekt also ist mithin das *Objekt schlechthin*. Objekt schlechthin ist sonach (s. Kapitel 1 dieser Korollarrien) Synonym zu *Mikrokosmos* (= der jeweils kleinste Teil – als Ungeteiltes und Unteilbares). Das Objekt (schlechthin) = der Mikrokosmos, das Bewußte ist Symbol aller Vor- und Nachobjekte (als unbewußte), letztlich aller möglichen (Form)-bestimmtheiten.

Das Objekt (schlechthin), die Aktualität, das Gegenwärtige ist sonach der *Ur-Teil*, der *Teil schlechthin*, das (Form)bestimmte, die (Form)bestimmtheit,

das Zeiträumliche, Raumzeitliche, die *Einzelheit*, die anschauungs-, wahrnehmungsmäßige „Einheit“, der Objektpol des Eron, die Physis, das Physische, Symbol des mundus, des Universums, des Makrokosmos, des Kosmos, der natura und des Chaos.

Ontogenetisch ursprünglich ist das *Objekt*, die *Aktualität* das Chaotische, Symbol des Chaos, des All-einen, der All-einheit, noch nicht Einzelheit, aber immer, d. h. von Anfang an seinem Wesen nach, der *biologische Punkt*, der *Ur-Teil* als Symbol des *All* als *Chaos* (s. Kapitel 1 dieser Korollarrien).

Auf das *All* als Chaos eines (Einzel)wesens (Reflexwesens) folgt genetisch, evolutional, ontisch (wie phylisch) der *Kosmos* als die beschreibungsmäßige, phänomenologische Gesamtheit der individualen Bestimmtheiten, Formen (Formbestimmtheiten), die sich aus dem individuellen Chaos individualspezifisch (heraus)differenziert haben.

Das *Objekt* ist also realiter nicht von irgend etwas anderem oder von sich selber verursacht, bedingt, bezweckt, sondern ist lediglich Gegensatzpartner zum Subjekt(pol) und ist lediglich zeiträumlich geworden und vergeht lediglich zeiträumlich. Das *Subjekt* hingegen ist das *Nichtgewordene*, das *Nichtvergangene*, es ist auch das Nichtvergängliche und das Nichtunvergängliche. Es gibt also kein Sein, Werden und Vergehen des Nichtseienden, Nichtwerdenden, Nichtvergehenden. Das Nichtseiende usw. ist eben (polares) Subjekt und kann niemals Objekt sein oder werden.

Somit, d. h. in Folge dieser Erkenntnis, der Erkenntnis auch des Objekts als Symbol, als Immer-anders-sein, als Veränderliches ist der motivische, kausale, dämonistische „Faktor“ in der Anschauung, Wahrnehmung nicht mehr vorhanden. Ebenso wenig wie innerhalb der (polaren) Beziehung, des Individuums als Ungeteilten und Unteilbaren (des Ur-Individuums, Individuums schlechthin), des Eron Subjekt auf Objekt und Objekt auf Subjekt einwirken kann, kann sich die Einwirkung, Verursachung, Bedingung, Bezweckung innerhalb des (interpolaren) Verhältnisses, interpolär, interobjektisch, interobjektiv, also auf der Objektseite der Anschauung, Wahrnehmung, Beziehung abspielen.

Die Objekte (= Erscheinungen) folgen, genetisch und episodisch, lediglich zeiträumlich, raumzeitlich, d. h. tatsächlich, aus-, auf-, nach-, hintereinander. Werden und Vergehen, sowie die (polare) Beziehung der Gegensatzpartner Subjekt : Objekt, Nichts : Etwas werden realiter als ein-fach tatsächlich verstanden. Die Form, (Form)bestimmtheit macht zusammen mit ihrem polaren Gegensatzpartner Inhalt, Nicht(form)bestimmtheit realiter, ein-fach tatsächlich die *Gegenwart* aus, ist innerhalb der realischen (Welt)anschauung, realiter lediglich Phänomen und als solches *Symbol* (= Eines, „Einheit“, Einheit, in dem bzw. der sich symbolisch das Ganze darstellt). Die *Bestimmtheit* ist

Symbol zunächst für die übrigen zu dem abgrenzbaren, abgegrenzten, ungeteilten, aber teilbaren, räumlich und zeitlich zirkumskripten Individuum gehörigen raumzeitlichen Bestimmtheiten, darüber hinaus für alle *Bestimmtheiten überhaupt*. Der Objektpol der Wahrnehmung, Anschauung, Beziehung ist die *Form, Bestimmtheit, Formbestimmtheit, Spezifität, Formspezifität schlechthin*.

Der Symbolcharakter der Bestimmtheit bedeutet: die Bestimmtheit schließt alle andern Bestimmtheiten in sich, nicht (mosaikhaft) als solche, sondern als (*Symbol*)*komponenten*, deren (symbolhafte) Verdichtung eben die gegenwärtige Bestimmtheit (das Gegenwärtige), das Phänomen, das *Symbol* ausmacht.

Mit der Bestimmtheit ist die *Unbestimmtheit* (das Noch-nicht-Bestimmte und das Nicht-mehr-Bestimmte), sind also alle möglichen *Unterschiede*, d. h. eben alle möglichen, interpolaren, objektiven Gegensätze, als (reine) Möglichkeit(en) (rein) phänomenologisch „gegeben“, indem das polare Subjekt die *Nichtbestimmtheit*, das Nichtveränderliche und als solche bzw. solches, objektisch beschrieben, phänomenologisch (beschreibungsgemäß und beschreibungsmäßig), „Symbol“ „aller möglichen“ „Nichtbestimmtheiten“ als „der polaren Gegensatzpartner“ der „zugehörigen“ Bestimmtheiten „ist“.

Aus dem Symbol als Bestimmtheit bzw. aus der Bestimmtheit als Symbol entwickeln sich assoziativ, lytisch und thetisch betrachtet (in Bezug auf die Eronenabgabe und -aufnahme), die Bestimmtheiten.

Sie sind weder Ursache noch Bedingung noch Grund des anschauungsgemäßen Symbols, noch ist dieses Symbol Ursache oder Bedingung oder Grund dieser Bestimmtheiten; diese aus-, auf-, nach-, hintereinander folgenden „Beziehungen“ sind lediglich tatsächliche, d. h. zeiträumliche, raumzeitliche *Zusammenhänge* (= realische Verhältnisse). *Beziehung* dagegen ist eben lediglich anschauungs-, wahrnehmungsgemäße Gegensätzlichkeit, gegensätzliche Gleichheit von Etwas : Nichts, Seiendes : Nichtseiendes, Bestimmtheit : Nichtbestimmtheit, Symbol : Nichtsymbol usw. Dies ist die (ein-fache) Tatsächlichkeit, die Realität, die *Tatsache (schlechthin)*.

Die *Nichtbestimmtheit* ist, letztlich betrachtet, als phänomenologischer ultimärer Begriff „Symbol“ aller Nichtbestimmtheiten; in Bezug auf die (einzelne) Beziehung(seinheit) ist die (einzelne) Nichtbestimmtheit das *Nichtseiende schlechthin*, das Nichtveränderliche, das Nichts. Dem Nichtveränderlichen, dem Subjekt, dem Nichts kann nur das Veränderliche, das Objekt, das Etwas (polar) gegenüberstehen. Das Objekt wird und vergeht, das Subjekt ist nicht-(un)vergänglich, das Nicht(un)vergängliche.

Mit der *Bestimmtheit* sind alle möglichen Unterschiede = interpolaren Gegensätze, Verhältnisse „gegeben“. Nur so lernen wir verstehen und erkennen, daß

zur Anschauung als polarer Gegensätzlichkeit die Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit auf der Objektseite der Anschauung (polaren Gegensätzlichkeit) gehört und nicht etwas Interpolares (wie *Räumlichkeit* und *Zeitlichkeit*) darstellt.

Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit ist Symbolcharakter, Totalqualität der Bestimmtheit; das Objekt ist als Raumzeitliches, Zeiträumliches Symbol der Raumzeitlichkeit, Zeiträumlichkeit (der Objekte) überhaupt. Das *Objekt* = die Bestimmtheit ist als anschauungsmäßige und -gemäße Tatsächlichkeit das *Raumzeitliche, Zeiträumliche schlechthin* (und nicht seinem räumlichen und zeitlichen Datum als phänomenologischen Tatsachen gemäß).

Dem Raumzeitlichen, Zeiträumlichen als dem Veränderlichen, Etwas steht das Nichtraumzeitliche, Nichtzeiträumliche als das Nichtveränderliche, Nichts polar gegenüber.

Die *Erkenntnistheorie*, die der *umfassenden (philosophischen) Beschreibweise* als pragmatischer Beschreibweise zuzuordnen ist, beschreibt den Menschen als erkennendes Wesen, also quoad Funktion ‚erkennen‘: wie erkannt wird, was „am“ oder „im“ Menschen erkennt und was erkannt wird, was das Erkannte ist.

Eine gewisse Funktion des Menschen wird ‚erkennen‘ genannt. ‚*Erkennen*‘ ist soviel wie gründlich, genau, in den eignen Bereich, die eigne Abgrenzung aufnehmend kennen, so daß das Erkannte soviel wie das mittels Kennens in meinen Besitz Gelangte ist. Das Präfix ‚er‘, also wie in ‚erkennen‘, ist etymobiologisch (familien)verwandt im 1. Grade mit dem Personalpronomen ‚er‘.

‚*Kennen*‘ beschreibt etymobiologisch das Überschreiten der Schwelle, also Durchdringen, Zerlegen, als Funktion der Sinnesorgane.

Die *Erkennung* ist substantivische Gesamtbezeichnung des Erkennens; *Erkenntnis* bezeichnet den gesamten (polaren) Einzelakt des Erkennens, darüber hinaus auch die Gesamtheit der Einzelakte (das Erkennen = die Erkenntnis). Das *Erkannte* ist also das mittels der Sinnesorgane so zu sagen in meinen Besitz Aufgenommene, das Wahrgenommene, zunächst die gegenständliche Aktualität, das gegenständliche Objekt, danach die begriffliche Aktualität, das begriffliche Objekt, indem diese bzw. dieses sich an jene bzw. jenes anschließt und so einem gewisseren begrifflichen Erkennungsakt gemäß geworden ist (wissen = *gesehen haben*). Das über das Erkannte Gesagte gilt auch für die Gefühle und die Begriffe als phänomenale und phänomenologische Aktualitäten; indem die Wörter mit bestimmten phänomenalen Individuen assoziiert sind und sich in einer gewissen Gleichmäßigkeit mit jenen entwickeln, ist das Erkannte auch das *Beschreibbare*, das Phänomenale, das in (gegenständlichen und begrifflichen) akustischen und optischen Worten, Zeichen, Bezeichnungen, Zeichnungen beschrieben werden kann und beschrieben wird. Die *Ge-*

föhle, die bisher ja überhaupt wissenschaftlich vernachlässigt worden sind, gehören also ebenfalls zum Objektischen, zum Erkannten. Erst die *Psychobiologie* konnte, indem sie die Geföhle (und die Begriffe) ihrem Wesen nach erkannte, das wissenschaftliche Versäumen nachholen, auch die Geföhle (und die *Begriffe*) als Objekte anzuerkennen und sie erstmals ihrem Wesen und Stellenwert nach in die Erkenntnistheorie einzu beziehen.

Nun zeigt sich in der speziellen Anwendung des Wortes *Erkenntnis* die ontische und phylische (evolutionale) Differenzierung des Erkennens.

Erkenntnis ist nicht mehr soviel wie Wahrnehmung; wir sagen nicht, daß das Kind, daß der phylisch Primitive Erkenntnis habe, sondern sprechen sie dem Erwachsenen und dem phylisch Höherdifferenzierten zu, und zwar auch wieder unterschiedlich, je nach der Differenziertheitsstufe der cerebralen und cerebellaren Entwicklung.

Die dämonistische, motivische Erkenntnis ist noch nicht vollendet; sie ist etwas Vorläufiges vor der letzten Erkenntnis insofern, als die Aktualitäten, die Objekte noch gedeutet, d. h. in dämonistischer, motivischer bzw. motivistischer Weise dualisch zerlegt werden, insofern, als das Wesen der Dinge noch nicht erkannt ist – und ebenso wenig das Wesen der ‚erkennen‘ genannten Funktion (der Denk- oder Bewußtseinszellen der menschlichen Hirnrinde) und des so Funktionierenden (des menschlichen Gehirns).

Auch die *wissenschaftliche Erkenntnistheorie*, abgesehen von der *psychobiologischen Erkenntnistheorie* von Hans Lungwitz, ist bisher noch prinzipiell dämonistisch, motivistisch: sie kommt ohne die Fiktion einer Seele oder irgend eines analogen ‚erkennenden Wesens‘ im Menschen nicht aus, somit auch nicht ohne die Fiktion einer vom Bewußtsein unabhängigen Welt, der eigentlichen Wirklichkeit, die ‚hinter den Dingen‘ liegt, so daß die Dinge nur ‚Vorstellungen‘, ‚Erscheinungen des Erscheinenden‘, ‚Bilder‘ sind, über deren Wesen eben so wenig etwas ausgesagt werden kann wie über die fingierte ‚eigentliche Welt‘, die ‚Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit‘ und wie über den ‚seelischen Wahrnehmungsakt‘ oder gar das Wesen der ‚Seele‘.

Natürlich geht die dämonistische, motivistische Erkenntnistheorie von den Tatsachen aus, aber die sieht und beschreibt sie eben dämonistisch, motivisch bzw. motivistisch; sie verbleibt im Dämonismus, Motivismus und vermeint meistens, daß es über die dämonistische, motivische bzw. motivistische Erkenntnis hinaus keine geben könne oder daß die ‚eigentliche Erkenntnis‘ dem ‚menschlichen Geiste‘ prinzipiell und auf ewig verschlossen sei.

Diese Erkenntnistheorie vermag nicht weiter zu denken, d. h. einfach, zweifelsfrei zu denken, ‚zu Ende‘ zu ‚denken‘. Wir erkennen psychobiologisch: Das Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken, die thermischen Gegenstände, die Lage-, Kraft- und Richtungsgegenstände (die koordinativen Gegen-

stände), also das mit den 9 Sinnen Wahrgenommene ist Bewußtes. Wir haben darüber hinaus erkannt, daß auch die Erinnerungen an die Sinnesaktualitäten, -objekte (die Begriffe) Bewußtes sind und daß mit den Gegenständen und den Begriffen Gefühle assoziiert sind, die ebenfalls Bewußtes sind.

Sobald wir nun vom Sehen, Hören, Tasten usw. als vom Wahrnehmen, Anschauen oder gar von der Wahrnehmung, Anschauung sprechen, verlassen wir sozusagen den pragmatischen Bereich der Menschenkunde (Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie usw.) und wechseln in eine andre pragmatische Beschreibweise über, in die umfassende (philosophische) Beschreibweise, zu der die erkenntnistheoretische Beschreibung gehört. *Wahrnehmung, Anschauung* sind Termini der Erkenntnistheorie. Wahrnehmung, Anschauung wiederum bezeichnen wir erkenntnistheoretisch als *Erkennung*; Wahrnehmung, Anschauung, Erkennung sind demnach erkenntnistheoretische Synonyma.

Auch selbst die *Funktion* (für sich) ist etwas Dämonistisches, das realiter nicht existiert; es existiert nur das *Objekt* als immer-anders und dieses Immer-anders-sein (als [episodische] Reihe) wird magisch als Funktion beschrieben (s. „Kommentar zur Terminologie psychobiologischer philosophischer Begriffe“: ‚funktional und funktionell‘ [Artikel Nr. 11], sowie die Ausführungen über Eigenschaft, Funktion und Existenz im 2. Kapitel dieser Korollarien). In der Menschenkunde bzw. in der Biologie spricht man zum Teil bereits vom Sehen, Hören, Tasten usw. als von Bewußtem. Die Gefühle und die Begriffe sind nun (von der *Psychobiologie*) ebenfalls als Bewußtes erkannt worden. Man könnte sagen: Menschenkunde und Biologie sprechen von den Gefühlen, Gegenständen und Begriffen als dem *Bewußten*, während die umfassende (philosophische) Beschreibweise einschließlich der Erkenntnistheorie von den Gefühlen, Gegenständen und Begriffen als von Bewußtem als *Bewußt-sein* spricht. *Wissen* ist nicht nur gesehen haben, sondern auch gehört, getastet usw. haben. Gesehen, gehört, getastet usw. haben ist Erinnerung an Sehen, Hören, Tasten usw., also etwas Begriffliches. Demnach ist *Wissen* zunächst etwas Begriffliches, und die Wörter ‚wissen‘, ‚Wissen‘ sind somit Bezeichnungen für die Gesamtheit des Erinnerns von Gegenständen, der Erinnerungen an Gegenstände.

Da nun die psychobiologische Erkenntnistheorie die Gefühle, Gegenstände und Begriffe (das Wahrgenommene, das Bewußte) als Objekte, als Objektisches innerhalb der (polaren) Beziehung Subjekt : Objekt (an)erkennt, kann sie darüber hinaus ‚wissen‘ bzw. ‚Wissen‘ indirekt auch zur Bezeichnung der Gefühls- und Gegenstandserlebnisse, des Erlebens von Gefühlen und Gegenständen verwenden. Begriffliches Wissen = Gewußt haben ist also sonach Erinnerung an Gefühle und an Gegenstände, die als begriffen bewußt sind, genauer beschrieben: gewußt sind, denn einfache (bloße) gegenständliche bzw. gefühlliche Wahrnehmung muß mit *Be-wußtsein* beschrieben werden,

wobei noch keine „Eigenschaften“ und „Funktionen“ wahrgenommen werden. Solche treten erst mit der Erinnerung im Begrifflichen auf, wobei dann die Gegenstände und die Gefühle *gewußt* (*gewiß*) werden, das Wissen so zu sagen jetzt erst auftritt und damit auch erst eine *bestimmte Beschreibung* ermöglicht wird. Demnach also bezeichnet die *Psychobiologie* die auf dem Wege über die begriffliche Erinnerung aktuell werdenden Gegenstände und Gefühle (Gegenstandsbegriffe und Gefühlsbegriffe) als gewußt (= begrifflich bewußt), erkenntnistheoretisch als *Gewußtes*. Das biologisch *Bewußte* wird als erinnert somit als *Gewußtes* (erkenntnistheoretisch) erkannt. Das Wahrgenommene, Angeschaute ist erkenntnistheoretisch das *Gewußte*.

Dieses vorhin erwähnte ‚zu Ende denken‘ der Erkenntnistheorie heißt: das Organ des Bewußtseins, Denkens (auch) auf seine Funktion untersuchen, die ‚erkennen‘ genannte Funktion aus dem dämonistischen Zweifel herausheben und biologisch, bio-logisch verstehen lernen. Sobald es eine Lehre von der biologischen Funktion des Organs des Bewußtseins (der Hirnrinde) gibt, die zu allen Tatsachen stimmt, der keine einzige Tatsache widerspricht, dann ist das Wesen der Wahrnehmung, der Anschauung, der Erkennung, des Erkennens, das Wesen der Dinge (realisch) geklärt und die zweifelsfreie *Erkenntnis schlechthin* erreicht.

Die *Erkennung* (= Wahrnehmung, Anschauung) ist *Beziehung*, gegensätzliche *Zugleichheit* „Erkennendes“ (= Nichterkanntes) : Erkanntes (Nichts : Etwas, Nichtseiendes : Seiendes, Subjekt : Objekt). Sie ist eine erkenntnistheoretische abstrahierte Formulierung, die zwar noch für das polare Subjekt die objektische, interpolare *Bezeichnung* (das Erkennende) reliquat verwendet, dem aber wesensmäßig diese motivische bzw. motivistische Bedeutung in der Abstraktion nicht mehr zukommt, da das *Subjekt* als Nichterkenntnis, Nichterkanntes, Nichterkennbares, Nichterkanntheit eben als Nichts nicht Etwas erkennen kann.

Die Gleichsetzung, die Herstellung der Synonymität des polar Erkennenden, Wahrnehmenden, Anschauenden usw. mit dem Nichterkanntem, Nichtwahrgenommenen, Nichtangeschauten in der polaren *Beziehung* stellt psychobiologisch eine (philosophische) *Substitution* zum Zwecke höchster evolutionärer Differenzierung bei der erkenntnistheoretischen Beschreibung des polaren und des „interpolaren“ Gegensatzes der Anschauung, Wahrnehmung dar. Da das „Anschauende“, „Wahrnehmende“, „Erkennende“ Nichts, (ein) Nicht-etwas ist, können wir letzten Endes auch sagen: das Angeschaute ist die *Anschauung*, das Wahrgenommene ist die *Wahrnehmung*, das Erkannte ist die *Erkennung*. Die Anschauung, Wahrnehmung, Erkennung wird sonach in der psychobiologischen Erkenntnistheorie, Philosophie zum logischen Substitut des (polar) Angeschauten, Wahrgenommenen, Erkannten.

Dies ist die Erkenntnis. Nur die Erkenntnis, die frei ist von jeglichem Dämonismus, Motivismus – mag er auch in der verdünnten Form des Kausalitätsglaubens, in verdünntester Form im Konditionalismus, Finalismus und *Funktionalismus* auftreten –, kann *realische Erkenntnis* heißen; alle andern Formen und Arten von Erkenntnissen liegen unter dem Niveau der echten, realischen, *tatsächlichen Erkenntnis*. Diese *Erkenntnis* ist die *psychobiologische*; und so ist die *Psychobiologie* (auch) Erkenntnistheorie, wie die Erkenntnistheorie – unter Zugrundelegung der psychobiologischen Kriterien – nur Psychobiologie sein kann.

Die *Psychobiologie* hat das Wesen des Dämonismus, des Motivismus als solchen vollkommen erkannt und sie in den psychobiologischen pragmatischen und wertenden Beschreibweisen und Beschreibungen sowie in der psychobiologischen pragmatischen und wertenden Terminologie tatsachengemäß vollkommen aufgelöst.

Metaphysik kann, psychobiologisch betrachtet, nur *untranszendente Psychobiologie der Begriffe* sein, sofern man die Ausdrücke ‚meta-physisch‘, ‚*Meta-Physik*‘ (als realische, nicht dämonistische, nicht motivische bzw. nicht motivistische Terminusformen) zur Kennzeichnung der Unterschiedenheit der untranszendentalischen Begriffe von den Gegenständen (als Physischem) überhaupt gelten läßt.

Ursache ist realiter *Ur-Sache*, d. h. Vor-Sache, Ausgangspunkt, Anfang, Beginn einer Reihe; die „Wirkung“ (das „Gewirkte“, „Bewirkte“), die Folge ist die Nach-Sache.

Die Keimzelle z. B. ist Ur-Sache des Individuums, das sich aus ihr entwickelt, nicht Ursache im dämonistischen, motivischen (kausalischen usw.) Sinne, sondern Ur-Sache bezüglich der zeiträumlichen Stufen der e- und involutionalen Entwicklung, die in der Gegenwart, in jeder Gegenwart des betreffenden Individuums symbolisch vertreten sind und als tatsächlich der Gegenwart, dem Gegenwärtigen des betreffenden Individuums vorausgehend beschrieben werden.

Diese Beschreibung der Ur-Sache des Individuums kann bezüglich menschlicher Wesen eine Eigenbeschreibung seitens des betreffenden Individuums oder für das betreffende Individuum eine Fremdbeschreibung sein. Selbstverständlich hat die Keimzelle wieder ihre Ur-Sache, nicht aber ihre Ursache; sie geht hervor aus Spermatozoon und Ei, und jede dieser Zellen geht wieder aus Vorstufen hervor, ohne daß diese Vorstufen die auf sie zeiträumlich folgenden Entwicklungsstadien, -stufen bewirkt, bedingt, bezweckt, gewirkt = „motiviert“, verursacht, geschaffen hätten, sie so, wie sie sind, aber auch anders hätten machen, schaffen, bewirken, (ver)ändern können.

Infolgedessen ist die Keimzelle auch Ur-Sache der Hirnrinde und der Denk-

zellen des Individuums, das sich aus der, seiner Keimzelle spezifisch entwickelt.

Die Denkkzellen und die anderen Zellen eines Reflexwesens sind realiter, biologisch, bio-logisch ein-fach beschrieben, Folgen, d. h. Nach-Sachen, zeit-räumlich (nach)folgende (Tat)sachen seiner Keimzelle.

Ur-Sache ist ein biologischer Begriff; sie ist nach Hans Lungwitz einfach der terminus a quo, das principium, von dem man anfängt, eine Reihe von zeit-räumlichen, raumzeitlichen Tatsachen phänomenal und phänomenologisch zu entwickeln. Die Lage dieses phänomenalen Terminus ist in der Bestimmtheit, von der die Assoziationen ausgehen, gegeben.

Selbstverständlich müssen wir der Keimzelle und allen ihren subsequenten Zellen, auch den Denk- oder Bewußtseinszellen der Reflexwesen die Subjekt-Objekt-Beziehung ‚bestimmt‘ zusprechen. Den Denkkzellen (Bewußtseinszellen) der (menschlichen) Hirnrinde sprechen wir sie als *cerebrale* sowie *cerebellare Beziehung* zu, die wir im Hinblick auf die (menschliche) Wahrnehmung, Anschauung als wesensmäßig dualistische, als nichtbewußt : bewußt, Nichtbewußtsein : Bewußtsein entsprechend kennzeichnen. Beim Menschen und bei vielen Tieren mit entsprechend entwickeltem Zentralorgan tritt das Bewußte als Gefühl, Gegenstand und Begriff auf, und zwar als Funktionseigentümlichkeit der speziellen und je spezifischen Hirnrindenzellen, die wir Bewußtseins- oder Denkkzellen nennen. Der Keimzelle kommen also Gefühle, Gegenstände und Begriffe als Bewußtes nicht zu, sondern nur dessen genetische Vorstufen als zeiträumliche Ur-Sachen des Denkens.

Das Gesamt der Zellobjekte, die als Einheitlichkeit von Eronen die Keimzelle eines Reflexwesens ausmachen, ist Ur-Sache auch seiner Denkkzellen, die Veränderung der Keimzelle, also ihr Eronenaustausch (Eronenaufnahme und -abgabe) ist Ur-Sache der Veränderungen, also des Eronenaustauschs der Reflexsysteme, des Nervensystems einschließlich der Denk- oder Bewußtseinszellen, deren höchsten Funktionsgrad wir als *Denken* bezeichnen; wir meinen ja hier speziell Denken = Bewußtsein. Die differenzierteste Form der Denk- oder Bewußtseinszellen ist mit der Subjekt-Objekt-Beziehung da, die wir biologisch als gegensätzliche Gleichheit Nichtbewußtes : Bewußtes (Nichtgesehenes : Gesehenes, Nichtgehörtes : Gehörtes, Nichtgetastetes : Getastetes usw.; Nichtbegriffliches : Begriffliches [Nichterinnertes : Erinnerungtes]; Nichtgefühlliches : Gefühlliches) usw., erkenntnistheoretisch als gegensätzliche Gleichheit Nichtangeschautes : Angeschautes, als *Anschauung* bezeichnen.

In analoger Weise können wir die Eltern eines Menschen als seine Ur-Sachen, als Ur-Sachen seiner Entstehung, die Vereinigung der elterlichen Keime (des Eies und des Spermatozoons, der Ei- und der Samenzelle), d. h. die Entstehung des Menschen, als Ur-Sache seiner Welt bezeichnen, die da ist, wann die erste

Denk- oder Bewußtseinszelle (dem psychobiologischen Schema des Ablaufs der Erlebnisse nach die erste Hungergefühlzelle) den Grad höchster, „aktueller“ Funktion erreicht hat.

Die „Anschauung“ der Keimzelle, d. h. ihre Subjekt-Objekt-Beziehung, ist die Ur-Sache der polaren Beziehung der Denkkzellen. Der Höhepunkt der Funktionskurve der Keimzelle ist Analogie des Höhepunktes der Funktionskurve, also der Funktionsakme der Denkkzellen, mit der das Erscheinen des Bewußten, des Objekts (Gefühls, Gegenstands und Begriffs), die Subjekt-Objekt-Beziehung als Einheit der Wahrnehmung, Anschauung zusammenfällt. Die Vereinigung des Spermatozoons und des Eies, aus der die Keimzelle hervor-geht, ist die Ur-Sache der Vereinigung der fremden Eronen mit den einheimischen, der fremden mit der einheimischen Hauptsubstanz im Kern der Denkkzelle. Der Höhepunkt dieser Vereinigung ist der Moment der Funktionsakme der Denkkzelle. Mit dem höchstmöglichen Differenzierungsgrad der Denkkzelle bzw. des Denkkzellkerns fällt das Erscheinen des Bewußten, die gegensätzliche Zueinanderheit Nichtbewußtes : Bewußtes zusammen. Die individualspezifische Differenzierung der Keimzelle ist die Ur-Sache der individualspezifischen Differenzierung der Denkkzelle, ist Ur-Sache auch der Differenzierung der partnerischen Hauptsubstanzen des Denkkzellkerns.

Dem individualspezifisch jeweils höchstmöglichen Differenzierungsgrad der fremden Hauptsubstanz im Kern der Denkkzelle entspricht der jeweils höchste Grad der Differenzierung des Bewußten als Individualspezifität.

Die Entstehung der Welt des Reflexwesens, das Zustandekommen der Anschauung, des Eron, das Da-sein des Bewußten, die Entstehung der (polaren) Subjekt-Objekt-Beziehung, das Erscheinen des Objekts, der Aktualität fällt also mit der Funktionsakme der Denkkzelle zusammen. Die Funktionsakme der Denkkzelle und damit auch des Denkkzellkerns und seiner partnerischen Hauptsubstanzen ist Folge, d. h. Nach-Sache der Funktionsakme der Keimzelle.

Der individualspezifische, genische Akt, der Zeugungsakt, der erlebnis- und beschreibungsgemäß zur Entstehung der Keimzelle führt, ist die Ur-Sache des Aktes, der beschreibungsgemäß in der Denkkzelle bzw. in ihrem Kern stattfindet.

Das zu befruchtende Ei ist als Objektisches, Stoffliches in polarer Sicht „undurchdringlich“, das gilt wie für alles Objektische, Stoffliche auch für die weibliche paßrechte Hauptsubstanz im Kern der Denkkzelle. Das befruchtende Spermatozoon geht in interpolarer Betrachtung nur zwischen die paßrechten, partnerischen Teile des Eies ein und ist zugleich dem Nichts ebenso polar entgegengesetzt, d. h. polar gegensätzlich, wie das das Spermatozoon aufnehmende Ei bzw. seine Umrandung. Jeder Körper, der in einen anderen eingeht,

geht also so zu sagen ins „Nichts“ ein. Auch die fremde, positive, männliche Haupts substanz, die in die einheimische, negative, weibliche Haupts substanz im Kern der Den kzelle eindringt, in die einheimische Haupts substanz aufgenommen wird, geht zwischen die paßrechten, partnerischen Teile der einheimischen Haupts substanz ein, geht also interpolär zwischen die paßrechte, weibliche Haupts substanz (Partnerin) und damit polar ins „Nichts“ ein. Auf dem Höhepunkt der Vereinigung des Spermatozoons mit dem Ei entsteht die Keimzelle, der Mensch, ist die (polare) Beziehung Nichts : Keimzelle „da“, „vor-handen“ als „Vor-lage“, „Vor-Lage“ der anschauungsmäßigen Beziehung Seele : Leib, Ich : Körper, Psyche : Physis, Subjekt : Objekt, Nichtexistentes (Nonexistentes) : Existentes, Nichtsein : Sein usw.

Diese Vereinigung geht als Ur-Sache, Vor-Sache der cerebralen sowie cerebellaren Vereinigung vor-aus, auf deren Höhepunkt anschauungsgemäß das Bewußte, das Objekt, die Aktualität, das Seiende, Gegenwärtige als Gegenpol des Nichts erscheint.

Das Nichts als Gegenpol des Bewußten, des Objekts, der Aktualität, des Seienden, des Gegenwärtigen, des Etwas nennen wir in der Psychobiologie erkenntnistheoretisch auch das Subjekt (der [polaren] Beziehung[seinheit]). *Nichts* (= Nichtetwas, Nichtwas), Subjekt, Nichtbewußtes, Nichtobjekt (Nichtgefühl, Nichtgegenstand, Nichtbegriff), Nichtaktualität, Nichtseiendes, Nichtgegenwärtiges usw. sind Synonyma der Bezeichnung, Beschreibung der „Subjektseite“, des „Subjektischen“ der (polaren) Beziehung(seinheit).

Haben wir das Zustandekommen der Wahrnehmung, Anschauung, das (physische) Wesen des Denkens und seiner Vor-sachen, Vor-stufen, das Erscheinen des Bewußten, des Objekts, das mit der Akme der spezifischen Hauptfunktion der Den kzelle bzw. des Den kzellkerns zusammenfällt, als biologischen Vorgang realisch, psychobio-logisch und psychobiologisch erkenntnistheoretisch begriffen, so können wir weitere erkenntnistheoretische Konsequenzen ziehen. Die Gegensätze Leib und Seele z. B. können abstrakt nur (noch) so zu sagen als Partner der (polaren) Beziehung(seinheit) aufgefaßt werden. Dem Leib als Wahrgenommenes, Angeschautes, Physisches, Objekt, Etwas, Seiendes „steht“ die Seele als Gegenpol, als „Wahrnehmendes“ (=Nichtwahrgenommenes), „Anschauendes“ (=Nichtangeschautes), Psychisches, Subjekt, Nichts, Nichtseiendes (polar) „gegenüber“. Die dämonistischen (motivistischen [kausalistischen usw.] usw.) Deutungen der polaren und der interpolaren Gegensätze (Beziehungen und Verhältnisse) werden als Irrtümer und Fiktionen psychobiologisch erkannt.

Postmotivisch (postkausalisch usw.), (rein) zeiträumlich betrachtet, sind die individualspezifischen Funktionen des Spermatozoons und des Eies, die zur Entstehung der Keimzelle führen, auch Ur-Sache(n) bzw. Vor-Sache(n)

(termina a quo) der individualspezifischen Funktionen der Zellen, die aus der Keimzelle hervorgehen. Falls diese nicht Denkkzellen (Bewußtseinszellen) sind oder Denkkzellen, die den evolutionalen Grad funktioneller Reife (noch) nicht erreicht haben, bei dem das Bewußte, das Objekt erscheint, die Aktualität auftritt, weisen sie zwar auch die Subjekt-Objekt-Beziehung auf, besteht bei ihren Funktionsakmen zwar auch „Anschauung“, aber nicht Anschauung als Bewußtes, Wahrgenommenes.

Das Wahrgenommene, Angeschaute, das Objekt, die Aktualität, der biologische, bio-logische Punkt als das Erkannte ist das Bewußte, das (Bewußt)sein. Das gegenständliche und begriffliche Wort *Bewußtsein* (Reihe von Wortgegenständen [Buchstaben und Lauten] bzw. Reihe von phänomenologischen Individualbegriffen und phänomenologischer Sammelbegriff als Erinnerung an die zugehörigen Wortgegenstände) bezeichnet, beschreibt aber nicht nur das (einzelne) Bewußte, einzelne Sein als (polar) Bewußt-seiendes, sondern darüber hinaus umfassend, zusammenfassend die anschauungsgemäße Tatsache des Immer-anders-seins des Bewußten, der beschreibungsgemäß und beschreibungsmäßig die gegenständliche und begriffliche wortliche Angabe Bewußtsein als Mehrzahl, Vielheit, Reihe und Reihen des Bewußten, Bewußt-seienden entspricht. Bewußtsein als Wort bezeichnet, beschreibt also nicht nur die Polarität, sondern auch die Interpolarität des Bewußten, Bewußt-seienden, welche letztere selbstverständlich etwas Phänomenologisches ist. Das Bewußte, Bewußt-seiende ist das phänomenal, wahrnehmungs-, anschauungsgemäß Einzig-Existente. Das dem Bewußten, Bewußt-seienden (interpolar) Vorhergehende (das Vorbewußte) und das dem Bewußten, Bewußt-seienden (interpolar) Nachfolgende (das Nachbewußte) nennt die Psychobiologie das *Unbewußte*, das also etwas Phänomenologisches ist. Wir können sonach bei der Bezeichnung, Beschreibung des Unbewußten nur vom Bewußten als Bewußt-seiendes, Phänomen ausgehen.

Wir können also auch sagen: Indem sämtliche Zellen eines Organismus von der Keimzelle abstammen, ist sie die Ur-Sache (der zeiträumliche Anfang, das principium [der zeiträumliche Ur-sprung, Beginn], die zeiträumlich erste Sache) der Differenzierung (qualitativen und quantitativen Entwicklung) der (Form)bestimmtheiten des entstehenden Individuums höherer Ordnung, damit Ur-Sache auch seiner Denk- oder Bewußtseinszellen ([Hirn]rindenzellen). Die Funktionen der Keimzelle und ihrer Abkömmlinge stellen Analogien auf jeweils genetisch verschiedenen Stufen dar.

Die Aufnahme des (polar und interpolar positiven, männlichen) Spermatozoons in das (polar positive, männliche, interpolar negative, weibliche) Ei, also die Entstehung der Keimzelle, ist eine Analogie der Entstehung des Bewußten, also der spezifischen Hauptfunktion der von der Keimzelle abstammenden Denkkzellen. Auf dem Höhepunkt der Vereinigung der fremden,

polar und interpolar positiven, männlichen Hauptsubstanz mit der einheimischen, polar positiven, männlichen, interpolar negativen, weiblichen Hauptsubstanz des Zellkerns der Denkhülle – es besteht also interpolare Gegensatz zwischen den beiden partnerischen Hauptsubstanzen – funktioniert die Denkhülle „aktuell“, d. h. ist die Aktualität da, erscheint das Bewußte, das Objekt (Gefühl, Gegenstand, Begriff), sofern die Denkhülle den evolutionalen Grad funktioneller Reife erreicht, bei dem die Aktualität auftritt, das Bewußte da ist, das Objekt erscheint. Sowohl die aufnehmende, interpolar negative, weibliche als auch die aufgenommene, interpolar positive, männliche Hauptsubstanz als Etwasse (Seiende) sind dem Nichts (Nichtseienden) als dem polar Negativen, polar Weiblichen polar gegensätzlich; es besteht also die Beziehung: jeweilige Hauptsubstanz : Nichts bzw. Aufnehmendes (aufnehmende Umrandung) : Nichts und Aufgenommenes : Nichts. Sonach ist im Moment der Funktionsakme der zur Funktion ‚denken‘ entwickelten Denkhülle die polare Gegensätzlichkeit, die Beziehung Nichtbewußtes : Bewußtes; Nichtwahrgenommenes : Wahrgenommenes; Nichterscheinung (Nichtphänomen) : Erscheinung (Phänomen); Nicht(et)was (Nichts) : Etwas; Nichtangeschautes : Angesehenes; Nichtwahrnehmbares : Wahrnehmbares; Nichtanschauliches : Anschauliches; Nichtaktualität : Aktualität; Subjekt : Objekt; Nichtsymbol : Symbol; Nichts : (phänomenale, biologische, polare) Homogenität „gegeben“, das Bewußte, Wahrgenommene, die Erscheinung, das Phänomen, Etwas, Angesehene, Wahrnehmbare, Anschauliche, die Aktualität, das Objekt, Symbol, die (polare) Homogenität (zeiträumlich, raumzeitlich) da. Die Beziehungen (Beziehungseinheiten, Polaritäten) Aufnehmendes Ei (Eizelle) : Nichts und Aufgenommenes Spermatozoon (Samenzelle) : Nichts sind „Ur-Sachen“, „Vor-Sachen“, „principia“, „Ur-sprünge“, „Symbole“, „Analogien“ der Beziehungen (Beziehungseinheiten, Polaritäten) der Denkhülle; das Verhältnis (die Interpolarität, der interpolare Gegensatz) Aufnehmendes Ei (Eizelle) : Aufgenommenes Spermatozoon (Samenzelle) ist so zu sagen Ur-Sache, Vor-Sache, Analogie, principium, Ur-sprung, Vor-lage des Verhältnisses (der Interpolarität, des interpolaren Gegensatzes) Aufnehmende, einheimische, negative, weibliche Hauptsubstanz : Aufgenommene, fremde, positive, männliche Hauptsubstanz (des Kerns) der Denkhülle, „wobei“ die Beziehungen (Beziehungseinheiten, Polaritäten, polaren Gegensätze) Aufnehmende, einheimische, polar positive, polar männliche Hauptsubstanz : Nichts (Polar Negatives, polar Weibliches) und Aufgenommene, fremde, polar positive, polar männliche Hauptsubstanz : Nichts (Polar Negatives, polar Weibliches) bestehen. Die aufnehmende Hauptsubstanz ist die interpolar negative, interpolar weibliche, wir bezeichnen sie interpolar auch als die feminine; die aufgenommene Hauptsubstanz ist die interpolar positive, interpolar männliche, wir bezeichnen sie interpolar auch als die maskuline. Der polare Gegensatz ist der *unisexuelle Gegensatz*, der interpolare Gegensatz ist der *bisexuelle Gegensatz*.

Die Beziehungseinheiten Aufnehmende Hauptsubstanz : Nichts sowie Aufgenommene Hauptsubstanz : Nichts und das Verhältnis Aufnehmende Hauptsubstanz : Aufgenommene Hauptsubstanz (des Kerns) der Denk- oder Bewußtseinszelle sind, was nachstehend expliziert wird, Beschreibungstatsachen, phänomenologische Tatsachen.

In Bezug auf die Funktionsakme der zur Funktion ‚denken‘ entwickelten Denk- oder Bewußtseinszelle entspricht die phänomenologische Tatsache der Beziehung ‚Positive, fremde Hauptsubstanz : Nichts‘ des Denkkerns im Moment des jeweils höchsten Differenzierungsgrades der polar und inter polar positiven, männlichen, fremden Hauptsubstanz und der Denkkernzelle insgesamt der phänomenalen Tatsache der Beziehung Bewußtes : Nichtbewußtes; Etwas : Nichts; Objekt (Gefühl, Gegenstand und Begriff) : Subjekt; Wahrgenommenes : Nichtwahrgenommenes; Angeschautes : Nichtangeschautes; Seiendes : Nichtseiendes; Physis : Psyche; Sein : Nichtsein usw.

Wir müssen bei jedem Verhältnis stets streng zwischen dem Phänomen und seiner Beschreibung, dem Phänomenologischen, unterscheiden, desgleichen zwischen der Beschreibung eines Phänomens und der Beschreibung von etwas Phänomenologischem.

Bei der Beschreibung der Aktualität, sei diese phänomenal, sei sie phänomenologisch, müssen wir, was ihre Beziehung anbetrifft, streng zwischen dem Angeschauten und dem „Anschauenden“, also dem Etwas und dem Nichts unterscheiden.

Ein Drittes gibt es nicht und kann auch nicht von den anderen unterschieden werden. Also gibt es auch kein Nichts, das zum Etwas „kommt“, d. h. zu einem Etwas werden könnte; denn dann hätte dieses Nichts ja eine Funktion, hätte als Nichtexistentes Abstand und Entfernung von seinem polaren Gegensatzpartner, dem Existenten, dem Etwas.

Die Keimzelle ist aber nicht Nichts, sondern Etwas. Wäre sie Nichts, müßten wir ja formulieren: Die Keimzelle ist polarer Gegensatzpartner zum Etwas, zum Angeschauten, Anschauendes in der Anschauungs-, Beziehungseinheit. Das Nichts hat keine Genese; nur Phänomene haben eine Genese. Das Nichts ist mit der ersten vom Menschen, von uns erlebten Aktualität, also, dem Schema der Erlebnisse gemäß, mit der ersten erlebten Hungergefühlsaktualität gegeben, d. h. das Nichts ist mit ihr zugleich gegeben am Objektort als das Nicht-Objekt. Das *Nichts* ist mit dem Objekt, mit den Objekten (den Gefühlen, den Gegenständen und den Begriffen) zugleich da als das Nicht-Objekt (das Nichtgefühl, der Nichtgegenstand, der Nichtbegriff). Es gibt somit kein Nichts als Phänomen „vor“ dem Nichts als polarem Partner des Angeschauten. Ein Nichts „abgesehen“ von der Anschauung(seinheit), Beziehung, gibt es nicht, es müßte dann ja selber wiederum ein Nichts als polaren Gegensatzpart-

ner aufweisen. Das Nichts kann nicht aus der Einheit der Anschauung – zudem ist ‚die „Einheit“ der Anschauung, Beziehung‘ ein phänomenologisches Bewußtes – ‚heraus‘-gelöst werden. Das Nichts ist so beschrieben auch das Nichtlösbare, aber nicht das Unlösbare, d. h. das Noch-nicht- oder Nicht-mehr-Lösbare als Unbewußtes (Vor- oder Nachbewußtes, -existentes).

Sobald die von der Keimzelle abstammenden Denk- oder Bewußtseinszellen ([Hirn]rindenzellen) den akmetischen Grad, die Akme ihrer spezifischen Funktion, die wir als *denken* bezeichnen, erreicht haben, erscheint das Bewußte, das Phänomen, das Objekt, die Form, die Aktualität, ist das Bewußte, das Phänomen usw. da, evolutional dem Schema nach zuerst als Gefühl, dann als Gegenstand, schließlich als Begriff. Mit dem ersten Bewußten, mit dem ersten individualspezifischen Phänomen, Objekt, mit der ersten Aktualität ist die Welt des (Einzel)menschen, des (einzelnen) Reflexwesens da, entstanden. Erst nach hinreichender Entwicklung der menschlichen Begriffssphäre wird über die Erinnerung an Gefühle und Gegenstände die *Form* begrifflich als *Formspezifität*, und zwar konform zum gegenständlichen Ausdruck (zur Erscheinungsform) der spezifischen Gefühllichkeit als *Rundes* (Hunger-, Angstgefühl, hunger-, angstgefühliger Gegenstand und hunger-, angstgefühliger Begriff), als *Gedrehtes* (Schmerzgefühl, schmerzgefühliger Gegenstand und schmerzgefühliger Begriff) und als *Gerades* (Trauer-, Freudegefühl, trauer-, freudegefühliger Gegenstand und trauer-, freudegefühliger Begriff) erkannt und gewußt.

Analoges gilt nicht nur in Bezug auf die hier erwähnten *Grundgefühle*, sondern auch für die Mischgefühle (*Nuancen*), z. B. Ärger (schmerzliche Trauer bzw. trauriger Schmerz) und die Stauungsgefühle, z. B. Ekel (gestaute Freude) sowie die misch- und die stauungsgefühligen Gegenstände und Begriffe. Das *Formspezifische* wird von der *Psychobiologie* erkenntnistheoretisch als (*Form*)/*bestimmtes* beschrieben.

Form ist also nicht nur gegenständliche Geformtheit, sondern auch gefühlliche und begriffliche Qualität und Individualität. *Formspezifität* ist spezifische Formqualität und spezifische Formindividualität. *Spezifität* ist Wesensgemäßheit des speziell (d. h. gefühllich oder gegenständlich oder begrifflich) Wahrgenommenen, Angeschauten – letztlich aber individualspezifische, individuumsgemäße Wahrnehmung, Anschauung.

Die Keimzelle ist also nicht Nichts, sondern Etwas, und zwar zweierlei Etwas. Sie ist einmal phänomenal und zum anderen phänomenologisch. Sie ist phänomenal unter den optischen Umständen des Experiments. Als Vorstufe des (menschlichen) Organismus, dessen späteres Denken ich als biologische Funktion erkennen und bio-logisch begreifen will, ist die Keimzelle phänomenologisch, Beschreibungstatsache.

Aufgrund experimenteller Tatsachen und im Anschluß an einen interpolaren Gegensatz A : B, also an zwei aus-, auf-, nach- und hintereinander folgende polare Gegensätze, die wir z. B. speziell als Bisexualität beschreiben, sprechen wir in Form eines Strukturenvergleichs auch der Keimzelle die Bisexualität zu. Dieser Strukturenvergleich ist ein logischer Schluß, der sich seinem Wesen nach unter Beteiligung von Aktualitäten unserer cerebralen und cerebellaren Begriffssphäre vollzieht und von uns wiederum als logisch, als ‚Konklusion‘ (Entscheidung!, Folgerung!, End-ergebnis!, Abschluß, Überzeugung!) beschrieben werden kann.

Der höchste Differenzierungsgrad der Keimzelle ist im Momente vor ihrem beginnenden Zerfall gegeben. Sie teilt sich, ist dann nicht mehr da, existiert nicht mehr. Statt ihrer existieren 2 Nachfolgezellen. In Bezug auf den vergangenen phänomenalen Umstand ihrer Existenz kann man die Keimzelle jetzt noch und nur phänomenologisch als phänomenal Unbewußtes, Nicht-mehr-Bewußtes, Vergangenes bezeichnen.

An alle diese Tatsachen schließen sich in Bezug auf das *Denken* als Funktion der Denkelemente eines Individuums entsprechende phänomenologische Tatsachen aufgrund des logischen Schlusses an, daß nämlich den Nachfolgezellen der Keimzelle und damit auch den Denkelementen ebenso die Bisexualität zukommt, wie der Keimzelle.

An dieser Stelle ist eine Wiederholung psychobiologischer Erkenntnis angebracht: Ein phänomenaler Beweis für die Entstehung des Bewußten und für die Art dieser Entstehung läßt sich überhaupt nicht erbringen! Ein phänomenaler Beweis wäre dann erreicht, wenn ich das Bewußte als solches, als Phänomen Bewußtes neben anderen Aktualitäten, Phänomenen erleben, sehen und sein Erscheinen als Objekt beobachten könnte. Dies ist aber nicht möglich! Es gibt kein Bewußtsein des Bewußtseins (als solchen). Ich kann nicht dasjenige sehen oder wahrnehmen, das noch nicht bewußt (oder nicht mehr bewußt), also unbewußt ist, und – wir müssen ad hoc zur grundsätzlichen Unterscheidung hinzufügen – etwas Phänomenologisches ist nicht identisch mit seinem assoziierten beschriebenen Phänomen. Zudem gehört das experimentell beschriebene Phänomen Keimzelle ja gar nicht mehr zu dem Organismus, Individuum, dessen späteres Denken als biologische Funktion, als Funktion der Denk- oder Bewußtseinszellen beschrieben werden soll. Schließlich gelangen wir beschreibungsmäßig und beschreibungsgemäß zu den Denk- oder Bewußtseinszellen, denen wir ebenfalls, ‚schließlich‘!, nämlich aufgrund eines logischen Schlusses die Bisexualität zusprechen. Für die Genese der Aktualität und die analoge Genese der Denkelemente kommt der phänomenologische Beweis, genannt (phänomeno-)logischer Schluß, also ebenfalls in Betracht. Einem logischen Schluß darf selbstverständlich keine Erlebnis-tatsache und keine Beschreibungstatsache entgegenstehen. Der neurale Vor-

gang des Eintritts der positiven Hauptsubstanz in die Denkhülle, der Vereinigung der positiven, männlichen Hauptsubstanz mit der negativen, weiblichen Hauptsubstanz in der (im unisexuellen Sinne) bisexuell konstituierten Denkhülle und endlich die Funktionsakme, der das Erscheinen des Bewußten, des Objekts ‚entspricht‘, wird aus den anatomischen und physiologischen, überhaupt allen Beobachtungen, Aktualitäten logisch erschließbar.

Wir können daher wie folgt zusammenfassen: Die Keimzelle ist Etwas, sie ist entweder phänomenal, mikroskopiertes Makroskopisches, eine Reihe von Phänomenen, Aktualitäten eines Beobachters, denen als (interpolare) Reihe von polaren Gegensätzen die Bezeichnung, Beschreibung ‚bisexuell‘ im interpolaren Sinne zukommt, oder sie ist analog etwas Phänomenologisches.

Als Phänomen bzw. Phänomenenreihe entspricht ihm bzw. ihr die akmetische Präfungenz von Denk- oder Bewußtseinszellen eines Beobachters. Das Nichts ist polarer Gegensatzpartner der hirnl. wahrgenommenen Aktualität, welche Teil der phänomenalen (oder phänomenologischen) Aktualitäten-, Phänomenenreihe Keimzelle ist.

Aufgrund eines logischen Schlusses, der mit allen, auch allen einschlägigen Tatsachen übereinstimmt, ‚entspricht‘ dem spezifischen und speziellen polaren Gegensatz ‚Nichts : Keimzelle‘ (phänomenologisch) der polare Gegensatz ‚Nichts : Positive, männliche Hauptsubstanz‘ der entsprechenden Denk- oder Bewußtseinszelle. Wir müssen ergänzend hinzufügen: Interpolarer Gegensatzpartner der positiven, männlichen Hauptsubstanz der Denkhülle ist die negative, weibliche Hauptsubstanz der Denkhülle; ihr kommt, ebenfalls phänomenologisch, die Beziehung(seinheit) Nichts : Negative, weibliche Hauptsubstanz als polare Gegensätzlichkeit zu.

Die *Keimzelle* ist eine präzedente Form der Gehirnzellen, der Denk- oder Bewußtseinszellen.

Wir dürfen also nicht etwa sagen: die Keimzelle ist noch nicht reif zum Bewußtsein. Reif zum Bewußtsein können nur ihre postzedenten Formen, die *Denk- oder Bewußtseinszellen*, werden. Nur in Bezug auf diese letzteren, auf ihre reflexmäßige Reife dürfen wir auch vom Unbewußten, vom Vor- und Nachbewußten bzw. Noch-nicht- und Nicht-mehr-Bewußten als Symbolkomponenten des Bewußten, der Funktionseigentümlichkeit der Denk- oder Bewußtseinszellen, sprechen.

Die Reife der Keimzelle ist mit dem Ende des spezifischen Vorganges da, den man Amphimixis nennt. Von da an beginnt die absteigende Funktionsstrecke, die Involution der Keimzelle, die schließlich zu ihrem Zerfall, zur Unterschreitung der spezifischen Teilungsgrenze, zur Teilung in subsequente Zellen führt, die die individuelle Totalqualität, d. h. die biologische Verbundenheit zum jeweils Ganzen als in Form des Vielzellers entstehendem Individuum aufwei-

sen, auf die reifere, also differenziertere individuelle Formen folgen, schließlich, nicht episodisch, sondern genetisch, evolutional betrachtet, individuelle Gehirnzellen, Denk- oder Bewußtseinszellen folgen, endlich individuelle ultimäre Begriffszellen folgen können.

Dazu paßt der folgende Analogieschluß von *J. L. Clauss*: Wie aus dem interpolaren Modell der Betrachtung begrifflich phänomenologisch die polare Anschauung entsteht, so tritt mit ihr dort auch die interpolare Bisexualität als polare (unipolare Bisexualität) in Erscheinung.

*

6.

HINWEIS AUF DIE UNIVERSALE BEDEUTUNG DER INFINITESIMALEN PSYCHOBIOLOGISCHEN ERKENNTNIS-THEORIE FÜR EINE ERHÖHTE DIFFERENZIERUNG UND ZUSAMMENSCHAU DER REALISCHEN ASPEKTE DER EINZELWISSENSCHAFTEN

Mit ihrem Reichtum an exakten Definitionen der Gefühle, Gegenstände und Begriffe, aber auch aufgrund ihrer enormen, auf höchste Differenzierung der Beschreibung der Objekte gerichteten methodischen und methodologischen Fähigkeiten, zumal aufgrund ihrer Fähigkeit, exakt zwischen Phänomenalität und Phänomenologie zu unterscheiden, ist die *Psychobiologie* in der Lage, Grundlagen für wissenschaftliches Forschen anzubieten und gegebenenfalls auf den Weg zur grundsätzlichen Lösung von Problemen hinzuweisen, die sich beispielsweise als erkenntnistheoretische herausstellen.

Als vertikal angelegte universale, einheitliche Lehre, höchstdifferenzierende und höchstdifferenzierte Beschreibung der Objekte, Erlebnisse (Gefühle, Gegenstände und Begriffe) mit einer dementsprechend leistungsfähigen und praktischen Terminologie vermag die *Psychobiologie* also z. B. der Mathematik gegenüber zu sagen, was Endlichkeit, Unendlichkeit usw. dem Wesen nach ist, der Physik gegenüber zu sagen, was Bewegung, Beschleunigung, Verzögerung, Geschwindigkeit usw. dem Wesen nach ist. Die Mechanik mit der Dynamik, Kinematik und Statik ist ja, psychobiologisch begriffen, physikalische Lehre von den koordinativen (lage-, kraft-, richtungsmäßigen) Symbolkomponenten der gegenständlichen Objekte.

Die Forschungsgebiete als solche der einzelnen Wissenschaften bleiben dabei unberührt. Die *Psychobiologie* kann zu einer universalen Institution der Wissenschaft, aber nicht zu einer Institution einer Einzelwissenschaft außerhalb der *Psychobiologie* werden.

Die polaren Tatsachen der objektischen Gefühle, Gegenstände und Begriffe werden von der *Psychobiologie* als Tatsächlichkeiten des Erlebens und Geschehens weltanschaulich deutungsfrei, d. h. frei von dämonistischer, fiktiver Deutung, frei von Fiktionen erkannt und anerkannt.

Ein wesentliches Anliegen der *Psychobiologie* ist die Einung der Wissenschaften in vertikaler Richtung, wozu sie sich in Anbetracht ihrer evolutionalen, vertikalen wissenschaftlichen, zumal erkenntnistheoretischen Fortschritte sowohl dem Einzelmenschen wie auch der Gesellschaft verpflichtet fühlt.

Für die Hochschulen könnte sie – an Stelle des horizontalen Studium Generale – aufgrund ihrer vertikal angelegten universalen Synopsis die Stelle der einstmaligen Universitas Litterarum einnehmen.

*

Sachwortregister für die „Korollarien“

Die Zahlen hinter den Stichwörtern geben die Seiten im Teil II an.

- A**
Abgrenzung 93
Ablauf 90
Aktualität 63, 82, 109
 Dasein der A. 63
Akzeption 71, 76
All 56, 109
alokalisch 97
Anfang 58
anorganisch 71
Anschauendes 51
Anschauung 51, 62, 104, 106,
 113, 114, 116
 das „Wesen“ der A. 92
Anschauungseinheit 51, 107
Assoziationssystem 55
assoziatives System 52, 54, 55, 95
Ausdehnung 77
Außenwelt 84
- B**
Begriff 52, 71
Begriffe 96, 98, 112
 Schätzungen der B. 93
 ultimäre B. 94
begriffliche Zeiträumlichkeit über-
 haupt 94
Beschreibbares 111
Beschreibbarkeit 77
Beschreibung 70, 89, 90
 B. im engeren Sinne 89
 bestimmte B. 114
Beschreibungstatsache 105
Beschreibweise
 umfassende (philosophische) 111
Beständigkeit 77, 79
Bestimmendes 65
Bestimmtheit 69, 101, 109, 110
 B. schlechthin 110
Bestimmtheiten überhaupt 110
Bewegtes 53
Bewegtheit 57
Bewegung 89, 90
bewußt 52, 72
Bewußtes 102, 105, 113, 114
Bewußtsein 52, 71, 72, 119
Be-wußtsein 113
Bewußt-sein 113
Bewußtseinszellen 52, 72, 124
Bezeichnungen
 objektische B. 80
Beziehung 51, 106, 110, 114
 B. schlechthin 56, 107
 Subjekt-Objekt-B. 53
 B. überhaupt 56
 cerebellare B. 116
 cerebrale B. 116
 Einzelbeziehung 56
 männliche-weibliche B. 56
Beziehungseinheit 51, 56, 107
Beziehung(seinheit) 58
„biomechanisch“ 52, 74
biologische Determination 65
biologische Determiniertheit 65
bio-logische Determiniertheit 65
biologischer Determinismus 67
bio-logischer Determinismus 67
biologischer Punkt 109
biologisches Diesseits 91
biologisches Jenseits 84
Bisexualität 125
- C**
Chaos 109

D

Dämonismus 58
Dasein 63
 D. der Aktualität 63
Dauer 77
denken 52, 72, 122
Denken 116, 123
 kausalisches D. 101
 motivisches D. 101
Denkweise
 motivische D. 58
Denkzelle 81
Denkzellen 52, 72, 124
Determination 64, 70
 biologische D. 65
 erkenntnistheoretische D. 65
Determiniertheit
 biologische D. 65
 bio-logische D. 65
Determiniertsein 70
Determinismus 57
 biologischer D. 67
 bio-logischer D. 67
 motivischer D. 67, 68
 psychobiologischer D. 68
 (psycho)biologischer D. 62, 63
 realischer D. 68
Diesseits
 biologisches D. 91
Differenzierung 65
Dinge 103

E

Eigenschaften 62
Eigenschaftliches 62
Einzelbeziehung 56
Einzelheit 56, 109
Ende 58
Endbegriffe 94
Entferntheit
 funktionelle E. 96
Entfernung

anschauungsgemäße
 oder polare E. 92
E. schlechthin 97
essentielle E. 96
interobjektische E. 93
interobjektive E. 92
interpolare E. 97
 polare E. 96
Entstehen 57
Entwicklungsgeschichte 90
Episode 99
Erinnerung 83
„Erinnerung“ 63
Erinnerungen 35
Erlebnistatsache 105
Erkanntes 111
erkennen 111
Erkenntnis 111, 112
 E. schlechthin 114
 psychobiologische E. 115
 realische E. 115
 tatsächliche E. 115
erkenntnistheoretische Determination 65
Erkenntnistheorie 111
 psychobiologische E. 112
 [herkömmliche] wissenschaftliche E. 112
Erkennung 111, 113, 114
Eron 53, 56, 74, 107, 108, 109
Eronen 56
Eroneneinheitlichkeit 53
Eronenkomplex 53
Eronenstrom 74
Eros 56
Erscheinung 58, 92
essentielle Lokalisiertheit 63
Etwas 102
Ewigkeit 77, 85, 94, 96, 97
existieren 95
Existentes 62
Existenz 64

- F**
 Fiktion 58, 104
 Finalismus 58
 Folge 99
 Förmigkeit 107
 Form 56, 96, 122
 F. schlechthin 110
 Formen überhaupt 56
 (Form)bestimmtes 122
 Formbestimmtheit 56, 62
 Formspezifisches 122
 (Form)spezifisches 70
 Formspezifität 122
 F. schlechthin 110
 (Form)unbestimmtes 70
 Funktion 113
 Funktionalismus 115
 Funktionierendes 62
- G**
 Gedächtnis 83
 Gedrehtes 122
 Gefühl 52, 71
 Gefühle 98, 111, 112
 Gegensatz
 anschauungsgemäßer G. 101
 bisexueller G. 120
 interpolarer G. 52
 polarer G. 51
 unisexueller G. 120
 Gegensätzlichkeit
 polare G. 73
 Gegenstände 98
 Gegenstand 52, 71
 Gegenwärtiges 56
 Gegenwart 109
 gehirnlose Wesen 51, 71
 Gehirnwesen 51, 71
 gehirnwesens-
 beziehungsmäßig 52, 74
 Gerades 122
 gewiß 72, 114
 gewußt 72, 114
 Gewußtes 114
 Grundgefühle 122
- H**
 Hellsehen
 „zeitliches H.“ 83
 Hier 60
 Jetzt und Hier 53
 hirnhabende Wesen 51
 hirnlich 52, 72
 hirnlose Wesen 51
 Homogenität
 (polare) H. 56, 108
 Horizont 91
- I**
 Ich 54
 Idealität 91
 Idealsphäre 91
 Identität 82
 Immer-anders-sein 97
 I. des Objekts 53
 Immer-wieder-sein 97
 Indetermination 64
 Indeterminiertheit 64
 Indeterminismus 64
 Individualbegriffe 93
 Individuales 73
 (individuelles) Verhältnis 52
 Individuen
 komplexe I. 95
 Individuum 51, 52, 53
 I. höherer Ordnung 53
 I. schlechthin 51, 55, 73, 107, 108
 zusammengesetztes I. 53
 infrabewußt 72
 Inhalt 56, 96
 Innenwelt 84
 Interakzeption 76
 interpolare Entfernung 93
 interpolarer Gegensatz 52

- J**
 Jenseits
 biologisches, physisches J. 84
 Jetzt 60
 Jetzt und Hier 53
- K**
 kausalisches Denken 101
 Kausalismus 58, 60, 103
 Kausalität 57, 101, 103
 Keimzelle 124
 kennen 111
 Koinzidenz 60, 63
 Kollektivbegriff 94
 komplexe Individuen 95
 Konditionalismus 58
 Kosmos 109
- L**
 Lebenskurve 98
 lokalisch 97
 Lokalisiertheit
 essentielle L. 63
 L. der Objekte 96
- M**
 männliche-weibliche Beziehung 56
 Maß
 „absolutes“ M. 84
 begriffliches M. 96
 Maßeinheiten 85
 Materie 53
 Mehrzahl von Objekten 53, 89
 menschlicher Organismus 54
 Merkmal 64
 Meßbarkeit 93
 Messung 63, 81, 93
 „absolute“ M. 84
 gefühlliche M. 94
 gefühlsbegriffliche M. 94
 indirekte M. 94
 M. der Veränderungsgeschwindigkeit 81
- Metaphysik 115
 Meta-Physik 115
 Metaphysis 61
 „Meta“-Physis 61
 Mikrokosmos 55, 56, 108
 Modalität 91
 Modalsphäre 92
 Möglichkeit 63
 Monismus 102
 motivische Denkweise 58
 motivischer Determinismus 67, 68
 motivisches Denken 101
 Motivismus 58, 60, 61, 103
- N**
 Negatives
 interpolar N. 106
 polar N. 106
 Nervenstrom 74
 Nervenzellen 72
 Neurcn 71
 Nichtangeschautes 51
 Nichtbeschreibbares 80
 Nichtbeständiges 80
 Nichtbestimmtes 63
 Nichtbestimmtheit 101, 110
 nicht bewußt 72
 nicht-bewußt 73
 Nichtbewußtes 102
 nicht Bewußtsein 72
 Nichtbewußtsein 52, 71, 72
 Nichtform 96
 Nichtgewordenes 109
 nicht-mehr-bewußt 72
 Nichtobjekt 101
 Nichtphysis 102
 Nichtphysisches 102
 Nichts 102, 118, 121
 Nichtseiendes schlechthin 110
 Nichtsterbliches 78, 79
 Nichttatsächliches 104
 Nichtunsterbliches 78

Nichtveränderliches 78, 105
Nichtvergangenes 109
Nichtwahrgenommenes 51
Nichtwirkliches 104
noch-nicht-bewußt 72
nonbewußt 73
Nonbewußtsein 72
Nonexistentes 106
Nuance 122

O

Oberbegriffe 94
Objekt 51, 62, 69, 73, 95, 96, 101,
109, 111, 113
O. schlechthin 56, 108
Immer-anders-sein des O.s 53
spezifische Eigentümlichkeit des
O.s 97
Subjekt-O.-Beziehung 53, 92
Objekte
Lokalisiertheit der O. 96
O. (Mehrzahl) 53
unbestimmte O. 101
(Objekt)folge 99
objektische Bezeichnungen 80
Objektorisches 73
Objektreihe 53
(Objekt)reihe 93, 99
Objektreihen 61
Objektsindividuum 52
organisch-anorganisch 71
Organismus
menschlicher O. 54

P

Paßformen 3
Person 54
Phänomen 95
Phänomenalisches 73
Phänomenalität 61
Phänomenologie 61
Phänomenologisches 73

phänomenologische Symbolanalyse
70, 89

Physis 102

Physisches 102

physisches Jenseits 84

polare Entfernung 96

(polare) Homogenität 56, 108

polarer Gegensatz 51

Pol(e) 73

Polarität 101

Positives

interpolar P. 106

polar P. 106

Präfungenz 80

Prophetie 83

Psychobiologie 67, 69, 70, 90, 95,
102, 108, 112, 113, 114, 115,
122, 127

untranszendente P.

der Begriffe 115

psychobiologischer Determinismus
68

(psycho)biologischer Determinis-
mus 62, 63

Punkt 96, 97

biologischer P. 109

R

Räumlichkeit 111

Raum 69, 87, 90

Raumzeitliches 87

R. schlechthin 111

Raumzeitlichkeit 87, 111

Reaktion 71, 75

Reaktionswesen 51, 71

realischer Determinismus 68

Reflexsystem

kortikales R. 91

Reflexwesen 51, 71

Reihe 89, 90, 93, 95, 99

Rundes 122

S

Sammelbegriffe 94
Schätzung
 begriffliche Sch. 92
 gefühlliche Sch. 94
 gefühlsbegriffliche Sch. 94
 Sch.en von Begriffen 93
scheinbar 92
seiend 97
Seiendes
 S. (selbst) 105
 S. als solches 96, 97
sein 95
Sein 97
Sensibilität 91
Sensilsphäre 91
Spezifität 122
 S. schlechthin 110
Sterbliches 77, 78, 79
Sterblichkeit 77, 98
Stoffliches 53
Struktur 107
Strukturenreihe 52
Subjekt 51, 73, 109, 114
 S.-Objekt-Beziehung 53, 92
 S.-Objekt-Einheit 73
Subjektorisches 73
Subjektsindividuum 52
Symbol 53, 56, 89, 109, 110
Symbolanalyse 89
 phänomenologische S. 70, 89
Symbolkomponenten 70, 101
(Symbol)komponenten 110
Symbolsynthese 89
System
 assoziatives S. 52, 55, 95

T

Tatsächliches 104
Tatsächlichkeit 104
Tatsache
 T. schlechthin 110

Teil

 T. schlechthin 56, 108
 „der jeweils kleinste T.“ 56, 108
Typus 52

U

Unaktuelles 79
Unbeschreibbares 79
Unbeschreibbarkeit 77
unbeständig 80
Unbeständigkeit 77
unbestimmte Objekte 101
Unbestimmtes 63
Unbestimmtheit 110
unbewußt 52, 72, 74
Unbewußtes 63, 79, 119
Unendlichkeit 77, 85, 94, 96, 97
Unexistentes 79
Unsterbliches 77, 78
Unsterblichkeit 77, 97, 98
Untatsächlichkeit 104
Unveränderliches 79
Unveränderlichkeit 77
Unverändertes 105
Unvergänglichkeit 77, 78
Unwirkliches 104
Unterschiede 110
Ur-Aktualität 55, 108
Ur-Individuum 51, 55, 108
Ursache 63
Ur-Sache 63, 101, 108, 115, 116
 Ur-S. des Denkens 101
Ur-Sachen 101
Ursächlichkeit 62
Ur-Teil 56, 108, 109
Urwesen 56, 108
 männlich-weibliches U. 108
Ur-Wesen 108

V

Veränderliches 78, 79
Veränderlichkeit 77, 79

Verändertes 53
Verändertheit 57, 88
Veränderung 89, 90, 98
Veränderungsfähigkeit 80
Veränderungsgeschwindigkeit 80
 Differenz der V. 99
 eigenschaftliche V.
 einer Denzelle 81
 Messung der V. 81
Vergänglichkeit 77, 78, 98
Vergehen 57, 98
Verhältnis 52, 56
 (individuelles) V. 52
Verhältnispartner 66

W

Wahrnehmendes 51
Wahrnehmung 51, 62, 106,
 113, 114
Wahrnehmungseinheit 51, 107
Welt 105
weltanschaulicher Zweifel 59
Werden 57, 98
Wesen 103
 gegenständliche W. 98
 gehirnlose W. 51
 hirnhabende W. 51
 hirnlose W. 51
 sterbliches W. 98

Wiedererkennen 81, 83
Wirkliches 104
Wirklichkeit 104
 „Wirklichkeit“ 58
wissen 111, 113
Wissen 113
Wortbegriffe 80
Wortbezirk 97
Wortgefühle 80
Wortgegenstände 80

Z

Zeit 69, 87, 90
 „zeitliches Hellsehen“ 83
Zeitlichkeit 111
zeiträumlich 95
Zeiträumliches 87
 Z. schlechthin 111
Zeiträumlichkeit 87, 111
 begriffliche Z. überhaupt 94
zusammengesetztes Individuum 53
Zusammenhänge
 zeiträumliche, raumzeitliche 110
„Zustand“ 89
Zweifel
 weltanschaulicher Z. 59

**PHILOSOPHISCHE TERMINOLOGIE
DER PSYCHOBIOLOGIE**

Teil III

**Graphische Darstellungen (Schaubilder)
mit psychobiologischen Erklärungen
von philosophischen Subjekt-Objekt-Relationen
und von Zusammenhängen von Elementen
der Hans Lungwitz'schen Psychobiologie**

Vorbemerkungen

1. Zur Erleichterung werden die Abbildungen, die sich stets auf der linken Seite befinden, so lange wiederholt wie der sie begleitende Text auf der rechten Seite es nötig macht.
2. Die von den Autoren in die Psychobiologie hier notwendig neueingeführten Wörter für Begriffe erscheinen im Register fettgedruckt und in einfachen Anführungszeichen, z. B. ‚objektal‘.

Abbildung 1

Bei der *Entstehung der psychobiologischen Subjekt-Objekt-Relation* handelt es sich um eine erkenntnistheoretische realische Höherdifferenzierung der primitiven Subjekt-Objekt-Relation.

Diese erfolgt derart, daß das auf dieser Stufe noch als einzige Art der Relation erkannte „*Verhältnis*“ (zwischen dem „Subjekt“ als dem wahrnehmenden, anschauenden Individuum und dem „Objekt“ als dem wahrgenommenen, angeschauten) präzisiert und dazu noch eine höherniveauliche ‚polare‘ „*Beziehung*“ in das Modell der Wahrnehmung mit aufgenommen worden ist.

Da unter „Subjekt“ und „Objekt“ primitiverweise Individuen, letztlich Gehirnwesen verstanden werden, die beide wahrgenommen werden können, sind sie beide „objektisch“. Und da beide auch wahrnehmen können, sind sie auch noch austauschbar, so daß ein „Subjekt“ zum „Objekt“ und ein „Objekt“ zum „Subjekt“ werden kann. Bei **Abb. 1** handelt es sich um die 2 Individuen, die beide wahrnehmen können. Sie können sich z. B. gegenseitig sehen, d. h. optisch wahrnehmen, aber auch mit den anderen Sinnesarten. Außer den eigenen Gefühlen können sie nur die Gefühlsausdrücke des anderen wahrnehmen, von Begriffen (außer den eigenen Erinnerungen an gegenständliche Erlebnisse, Gefühle und an Eigenbeschreibungen) nur die vorwiegend wortlich erfassen und akzeptieren.

In der **Abb. 1** wird mittels der Ausfüllung der beiden Kreise illustriert, daß Subjekts- und Objektsindividuum beide noch von gleicher Art, nämlich „objektisch“ sind und ihre Relation noch nicht „polar“, quasi zweidimensional, sondern nur „interpolar“, quasi linear ist.

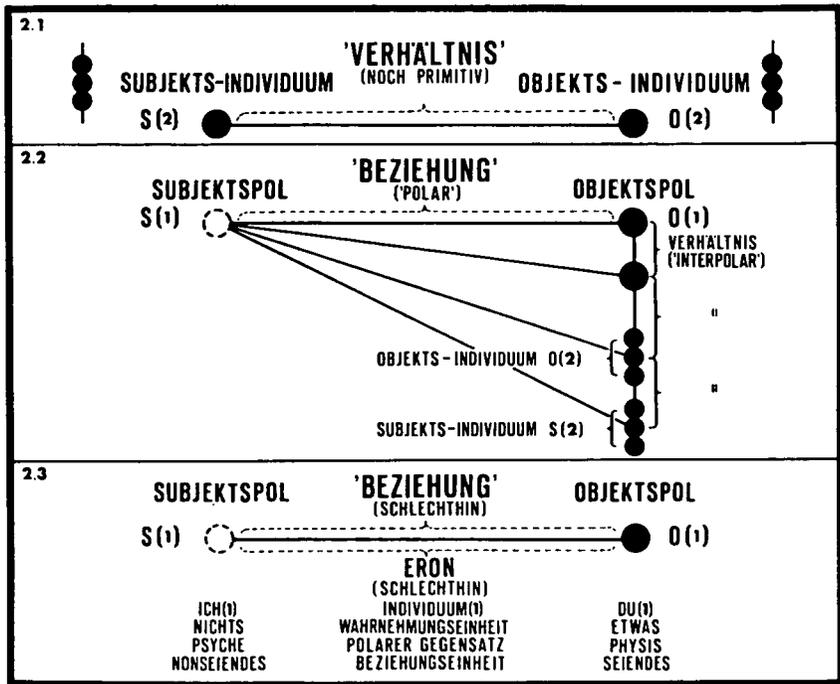


Abb. 2 Differenzierte psychobiologische (realische) polare Subjekt - Objekt - Relation.

Abbildung 2

In Abb. 2,1 ist diese noch primitive Relation zwischen Subjekts-Individuum als $S(2)$ und Objekts-Individuum als $O(2)$ nochmals übernommen und dabei angezeigt, daß diese Relation als „*Verhältnis*“ bezeichnet wird. Bei $S(2)$ und $O(2)$ soll (2) angeben, daß es sich um objektische Individuen handelt, was in Abb. 2,2 genauer graphisch expliziert wird. Es wird gezeigt, daß zu dem ‚interpolaren‘ „*Verhältnis*“ zwischen Subjekt und Objekt als objektischen Individuen, wie es im primitiven Modell der Wahrnehmung vorkommt, im differenzierten Modell eine ‚polare‘ „*Beziehung*“ hinzutritt, ferner, daß sich der *Objektpol* $O(1)$ dauernd ändert. Er ist dann statt als polarer *Objektpol* $O(1)$ als ‚interpolarer‘ *Objektpol* $O(2)$ zu beschreiben. Zwischen dem vorhergehenden raumzeitlichen Zustand von einem *Objektpol* und dem raumzeitlich veränderten besteht – wie zwischen allen Objekten – ein *Verhältnis*. Wenn diese Objekte als *Objektpole* beschrieben werden, ist ein „*Verhältnis*“ als ‚interpolares‘, als Relation zwischen (und unter) *Objektpolen* zu beschreiben. Die „*Verhältnisse*“ bestehen also zwischen den *Polen*. Die ‚polaren‘ „*Beziehungen*“ werden von uns in der Abbildung 2,2 in horizontaler Richtung, die ‚interpolaren‘ „*Verhältnisse*“ dort in vertikaler Richtung dargestellt. So finden sich das *Subjekts-* und *Objektsindividuum* von Abb. 1 und 2,1 in der Abb. 2,2 als interpolare *Verhältnispartner*, $S(2)$ und $O(2)$ dargestellt, die in einem ‚*interpolaren Gegensatz*‘ zueinander stehen, indem $S(2)$ seinen *Verhältnispartner* $O(2)$ (im Gegensatz zu diesem) wahrnimmt, der gleich dem $S(2)$ ein zusammengesetztes Individuum (höherer Ordnung) ist. Das bedeutet, daß neben interindividuellen *Verhältnissen* auch intraindividuelle *Verhältnisse* existieren, daß es aber, obzwar es interpolare *Verhältnisse* gibt, keine intrapolaren *Verhältnisse* (im Sinne eines intrapolischen *Verhältnisses*) gibt, wie es auch keine intrapolaren *Beziehungen* gibt. Wie wir häufig feststellen konnten, gehen die differenzierten begrifflichen Betrachtungen und Folgerungen nicht vom Subjektischen, sondern vom Objektischen aus und gründen auf der primitiven Subjekt-Objekt-Relation, von der sie auch noch die antiquierten Bezeichnungen das ‚*Anschauende*‘, ‚*Wahrnehmende*‘ für das Subjekt beibehalten haben. Man kann auch sagen, daß bei der differenzierten psychobiologischen Beschreibung das primitive interpolare „*interindividuelle*“ „*Verhältnis*“ zur differenzierten dualistischen polaren (*intraindividualen*) *Beziehung* wurde. Dabei entspricht diese *Umwandlung* psychobiologisch allgemein zugleich der erkenntnistheoretischen Modifikation des Wahrnehmungsmodells zu einem gehirnmäßig entsprechenden Modell beim einzelnen wahrnehmenden Individuum. Das Wahrgenommene entspricht psychobiologisch (im Gegensatz zum Wahrnehmenden) der Aktualität, die bei und mit der akmetischen Erregung der entsprechenden Hirnrindenzellen auftritt. Diese Darlegungen entsprechen Beschreibungen einer *höherdifferen-*

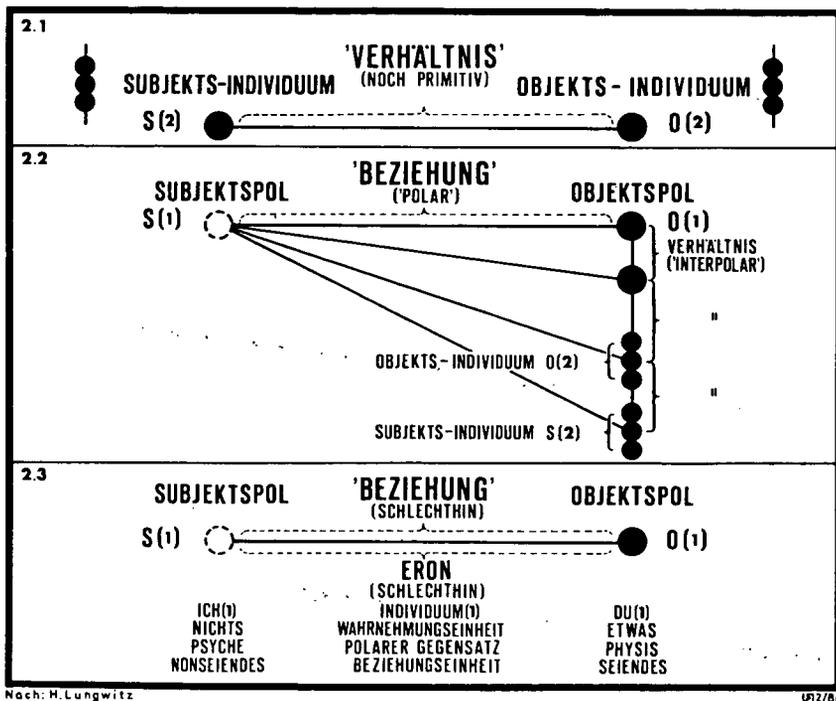


Abb. 2 Differenzierte psychobiologische (realistische) polare Subjekt - Objekt - Relation.

Anmerkungen zu S. 145

1 Nach Claus: *Nicht* . . . , notwendige Zusammenschreibung zur Kennzeichnung des Subjektischen der *Subjekt-Objekt-Relation* als polarer und zur Vermeidung der Verwechslung mit *nicht Wahrgenommenes*, was ein Objekt bedeutet, das nicht als Phänomen wahrgenommen wird, sondern nur als nicht Wahrgenommenes beschrieben wird. Dies wäre interpolare im objektischen Verlauf die *Lücke*, während das zusammengesetzte Wort den *Subjektpol* beschreiben soll und erkenntnistheoretisch nicht das Wesen der *Lücke*, sondern das „Wesen“ des *Lochs* beschreibt. (Vgl. mit der Beschreibung S. 145: Beispiel des Fingers zwischen dem Wasser.)

Genauer expliziert: Die Zusammenschreibung der Synonyma für die Beschreibung des Subjektpols ist nötig zur Vermeidung von Verwechslungen des Subjekts als subjektischem „Nichtobjekt“, polarem phänomenologischen „Nichts“, als „Nichtetwas“ mit dem objektischen „*nicht Etwas*“, „*nicht Objekt*“ als dem – beim objektischen (objektorischen) interpolaren, individuellen Veränderungsablauf des Objektpunktes beschreibbaren – Fehlen des veränderten Objektpunktes als „*Lücke*“.

Demgegenüber ist das „Nichtetwas“ das ‚Loch‘, S (1). Das „nicht Etwas“, als die ‚*Lücke*‘, ist das fehlende Subjektindividuum S (2) oder das fehlende Objektindividuum O (2) als das ‚*nochnicht Etwas*‘ oder auch das ‚*nichtmehr Etwas*‘. Beide letztere beschreiben also nicht das ‚Nichtetwas‘, ‚Nonetwas‘, ‚Nonexistente‘, sondern das ‚Inexistente‘, ‚Unexistente‘ und sind bei einer Auffassung, daß sie in einer nichtexistenten Seinsform als ‚Etwas‘ existieren, z. B. als *nichtmehr Wahrnehmbares* in Form eines Erinnerungskomplexes im vermeintlichen ‚*Unterbewußtsein*‘, eine *Fiktion*, die als ‚transsubjektorische‘, ‚subjektone‘ Beschreibung einer zweifelligen Fehldeutung z. B. mit dem Ausdruck ‚*nichtdoch Existentes*‘ zu kennzeichnen wäre.

Diese ‚*Lücke*‘ ist im ‚objektorischen‘ Ablauf eine phänomenologisch-*phänomenologische*, während eine solche ‚*Lücke*‘ im ‚objektalen‘ Ablauf eine phänomenolo-

zierten *solipsistischen* („*solmundistischen*“) *Weltanschauung* bzw. *Weltwahrnehmung*.

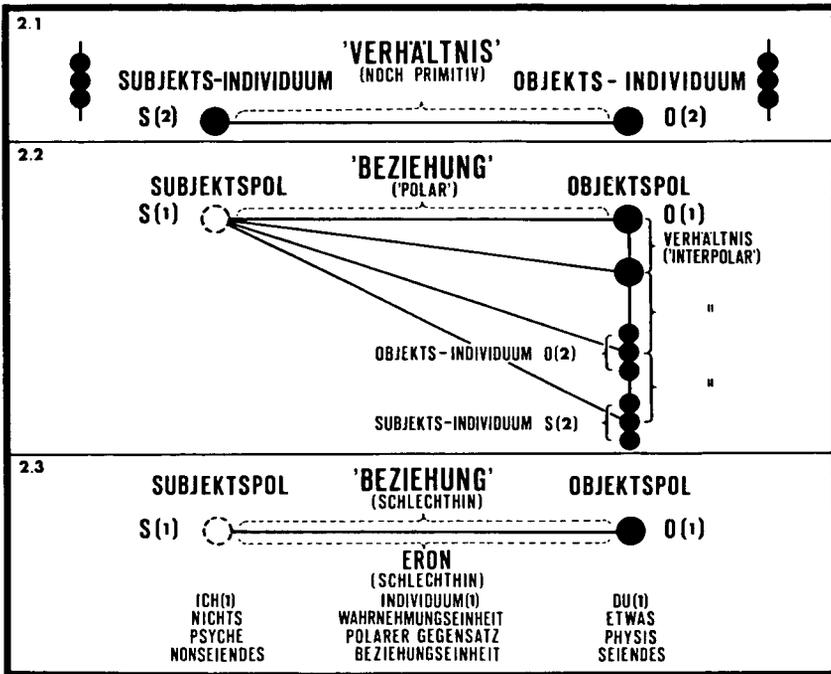
Schließlich können wir auch – aber bei bereits differenzierter Relation siehe Abb. 2 – den Terminus „*Wahrnehmungen*“ im erweiterten Sinne als aufnehmen, empfangen (so zu sagen: *gehirnwesensbeziehungsmaßig*) auch auf geirnlose Individuen übertragen. So ist das *Subjekt* das „*echte Nichts*“. Im Beispiel des *Fingers zwischen dem Wasser* ist es quasi das ‚Nichts‘ zwischen dem Wasser, als der nichtexistente quasi-Zwischenraum, in dem der Finger als das ‚Etwas‘ steckt. So bezieht sich das Subjekt als das ‚Nichtetwas‘ primär auf das den Finger umrandende Wasser und ist daher ‚Nichtwasser‘, ‚Nonwasser‘. Erst sekundär ist es der ‚Nichtfinger‘, ‚Nonfinger‘. Es ist als ‚Subjekt‘ das *Nichtwahrnehmbare*, *Nichtetwas*, das aber biologisch quasi das zu ihm gegensätzliche passrechte ‚*Etwas*‘ (Finger) zwischen sich aufnimmt, empfängt, akzeptiert und damit quasi diesen wahrnimmt.

Um die polare „Beziehung“ zwischen Subjekt (1) und Objekt (1) psychobiologisch terminologisch zu illustrieren, wird nachfolgend eine Liste der Synonyme für den Subjektpol und Objektpol gegeben.

Der Subjektpol	Der Objektpol
Synonyme sind:	Synonyme sind:
<i>Nichtwahrgenommenes</i> ¹	<i>Wahrgenommenes</i>
(obsolet polar als	
<i>Wahrnehmendes</i> bezeichnet),	
das aber als	
<i>Nichtobjekt</i> nicht wahrnimmt,	<i>Objekt</i> (schlechthin)
nicht Individuum (2) bilden kann.	(totalobjektisch)
<i>Nichtwahrnehmendes</i> (=Nicht-	<i>Wahrnehmendes</i> (=Wahrgenommenes)
<i>wahrgenommenes</i>) (polar)	(interpolar)
<i>Nichtetwas</i> , Nichts, Nicht's	<i>Etwas</i>
<i>Nichtselbst</i> (1)	<i>Selbst</i> (1)
<i>Nichtmich</i> , Ich (1)	<i>Mich</i>
<i>Ich</i> (1), Nichtdu	<i>Du</i>
<i>Nichtkörper</i> , Seele (realisch)	<i>Körper</i>
<i>Nichtphysis</i> , Psyche (realisch)	<i>Physis</i>
<i>weiblich</i> (im unisexuellen Sinne)	<i>männlich</i> (im unisexuellen Sinne)
<i>Nichtexistentes</i> , Nonexistentes ²	<i>Existentes</i>

gisch-phänomenalistische ist, da hierbei das gleichzeitige Fehlen von Subjektpol und Objektpol eine *totale Wahrnehmungslücke* beschreibt, für die realisch der Ausdruck „*garnichts*“ angebracht ist

2 Nach Huppertz: *Non* . . . , zur Vermeidung von Verwechslungen von *Nicht* . . .



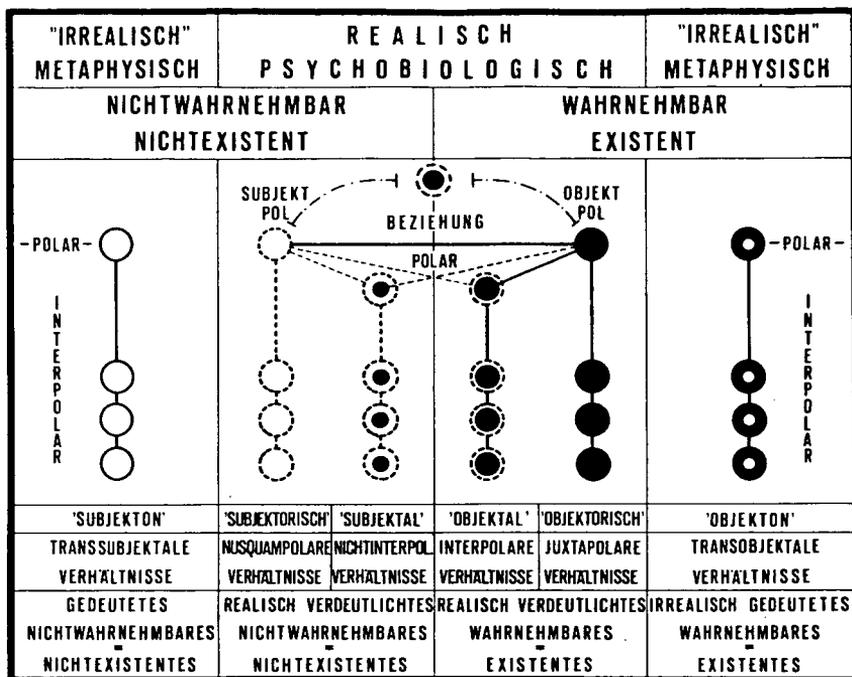
Nach: H. Lungwitz

U12/80

Abb. 2 Differenzierte psychobiologische (realische) polare Subjekt - Objekt - Relation.

<i>Nonunexistentes, Noninexistentes=</i>	<i>Unexistentes, Inexistentes=</i>
<i>Nonvorexistentes und</i>	<i>Vorexistentes und</i>
<i>Nonnachexistentes</i>	<i>Nachexistentes</i>
<i>Nonseiendes, Nichtseiendes</i>	<i>Seiendes</i>
<i>Nonbewußtes, Nichtbewußtes=</i>	<i>Bewußtes=</i>
<i>Nie- und Nirgendwoexistentes</i>	<i>Jetzt- und Hierexistentes</i>
<i>Nonunbewußtes, Nichtunbewußtes=</i>	<i>Unbewußtes = Vor- und Nach-</i>
<i>Nonvor- und Nonnachbewußtes=</i>	<i>bewußtes = Vor- und Nach-</i>
<i>Nonvor- und Nonnachexistentes</i>	<i>existentes</i>
<i>Nonsein, Nichtsein</i>	<i>Sein</i>
<i>Nonexistenz, Nichtexistenz</i>	<i>Existenz</i>
<i>Nonunexistenz, Noninexistenz=</i>	<i>Unexistenz, Inexistenz=</i>
<i>Nonvor- und Nonnachexistenz</i>	<i>Vor- und Nachexistenz</i>
<i>Nonbewußtsein, Nichtbewußtsein</i>	<i>Bewußtsein</i>
<i>Nonunbewußtsein, Nichtunbewußtsein</i>	<i>Unbewußtsein =</i>
<i>Nonvor- und Nonnachbewußtsein</i>	<i>Vor- und Nachbewußtsein</i>
<i>Nichtteil, Nonteil</i>	<i>Teil (schlechthin)</i>
<i>Nichtgegenwärtiges, Nongegenwärtiges</i>	<i>Gegenwärtiges</i>
<i>Inhalt, Nonform</i>	<i>Form (schlechthin)</i>

u.s.w.



Nach: J.L. Claus

LF12/86

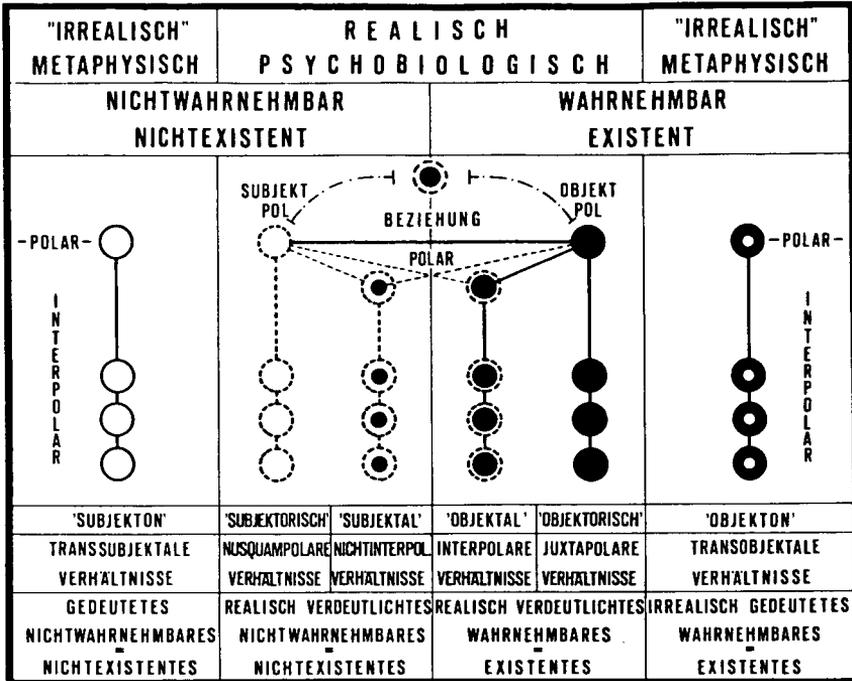
Abb. 3 Sublime psychobiologische (realische) polare und interpolare Subjekt - Objekt - Relation.

Abbildung 3

In Abb. 3 haben wir eine noch höhere, supreme Differenzierung des psychobiologischen (psb.) Modells der Anschauung bzw. Wahrnehmung vorgenommen, denn *die psb. Weltanschauung* ist zwar in sich (qualitativ) vollendet, aber sie ist (quantitativ) erweiterungsfähig. Indem sie dualistisch ist, d. h., indem weder *Objekt* noch *Subjekt* für sich allein vorkommen (sonst wäre sie ja monistisch, was ein Denkfehler wäre), ferner, indem Subjekt und Objekt keinen Abstand und keine Entfernung voneinander haben, konnten wir ein *neues kombiniertes Zeichen* gewinnen, das den psb. Termini *Beziehungseinheit*, *Wahrnehmungseinheit*, *Individuum (1)* etc. als *gegensätzliche Zugleichheit* in seiner graphischen Darstellung noch besser entspricht als die bisherige, bei der *Subjekt (1)* und sein *Objekt (1)* als *Pole* auf einer (horizontalen) Geraden liegen. Bei dem neuen Zeichen liegt der Objektpol als dicker ausgefüllter Punkt in der Mitte des (seines) zugehörigen Subjektpols, der als dünn gestrichelter Kreis dargestellt ist.

Das *kombinierte Zeichen* stellt damit u. a. dar: den *Objektpol* und den *Subjektpol* in ihrer polaren Beziehung zueinander, d. h. die *Beziehungseinheit*, die *Einheit der Wahrnehmung*, den *polaren Gegensatz*, die *gegensätzliche Zugleichheit*, das *Individuum (1)* als *Ungeteiltes* und *Unteilbares*; das *Objektische*, die *Aktualität*, das *Sein*, das *Wesen*, das *Leben*, das *Seiende*, die *Aktualität* als *Punkt*, das *Ding*, das *Formbestimmte*, das *Gegenwärtige*; das *Ur-Individuum*; den *Ur-Teil*, die *Einzelheit* sive das *Zeiträumliche*, das *Raumzeitliche*; das *Eron (schlechthin)*. Das neue Zeichen steht in Abb. 3 isoliert zwischen Subjektpol und Objektpol über der Horizontalen, die die „Beziehung“ ausmacht, da es die 3 Termini zusammen darstellt. Wenn wir aber die alte graphische Darstellung der „Beziehung“ zunächst noch am alten Modell der Wahrnehmung beibehalten, um es über den Sehsinn graphisch auf seine Folgerichtigkeit (logische Koordinatik) genauer zu prüfen und zu verstehen und phänomenologisch (phlogisch) zu erläutern, so müssen wir die folgenden psb. Grunderkenntnisse der psb. Terminologie berücksichtigen:

1. *daß es eine isolierte Objektpolverändertheitsreihe phänomenal nicht geben kann*, da immer jeder Objektpol mit dem (seinem) Subjektpol als polares Individuum auftritt.
2. *daß der Objektpol mit seinem Subjektpol zusammen stets das Ungeteilte und Unteilbare als Individuum (1) ausmacht*, so daß es phänomenal und phlogisch *nicht geteilt*, sondern *nur begrifflich* und *begriffsphänomenologisch* eingeteilt werden kann.
3. *Wenn das Subjekt (1), der Subjektpol eine einzige Eigenschaft oder Funktion zugeschrieben bekäme*, die von seiner *Nichtetwasheit*, *Nichtobjektpolheit* im geringsten abweiche, z. B. daß es vermeintlich die Veränderung seiner (realischen) Nichtformbestimmtheit, Nonformbestimmtheit erführe, so



Nach: J.L. Cleuss

191206

Abb. 3 Sublime psychobiologische (realische) polare und interpolare Subjekt - Objekt - Relation.

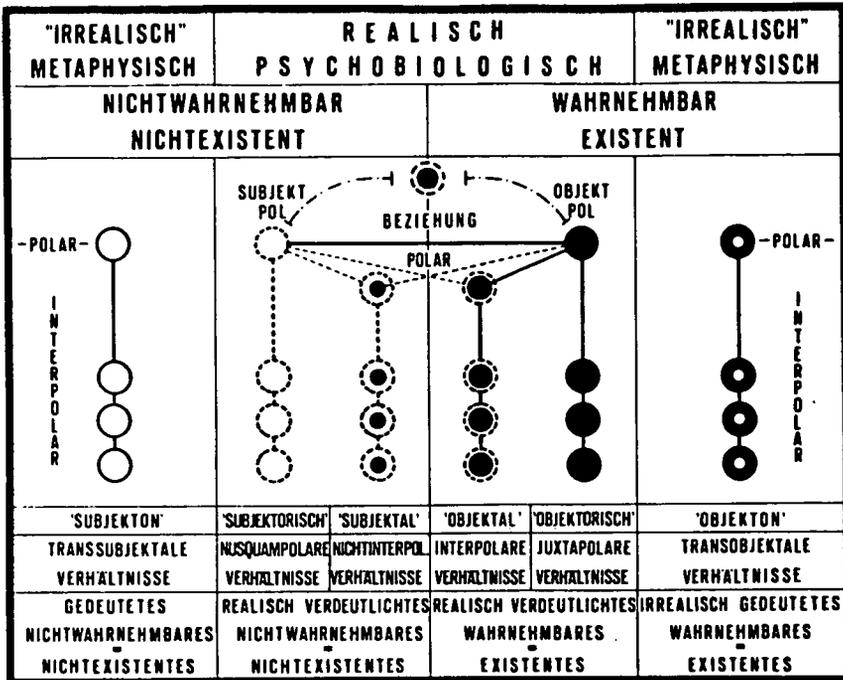
würde es nicht mehr als Subjekt, sondern als Objekt begriffen. Es würde dann wieder im primitiven „Verhältnis“ als Formbestimmtes, Existentes verstanden, das sowohl gefühllich:gewollt, geglaubt, als auch gegenständlich: angeschaut, wie auch begrifflich: für „wirklich“, also bewirkt und wirkend, „schlechthin für wahrnehmbar“ angesehen werden könnte. Alle diese vermeintlichen Folgerungen sind, realisch gesehen, Fiktionen. Eine begriffliche Verwechslung zwischen Subjekt und Objekt liegt auch dann bereits vor, wenn man z. B. sagen würde, daß der Nichtfinger die Form des Fingers habe, der zwischen dem Wasser steckt. Realisch hat der Nichtfinger eben keine *Formbestimmtheit*.

4. Ferner müssen wir O(1), sobald es sich verändert (und dann wahrgenommen wird), indem es aus O(1) a zu O(1)b, c, d usw. wird, als O(2), und präziser als Individuum, als *individuellen Objektpunkt* bezeichnen, biologisch einem aktuellen Wahrnehmungspunkt entsprechend.
5. Wenn es aber einen *Objektpol*, ein Objekt (1) ohne seinen *Subjektpol*, ohne S(1) wahrnehmungsmäßig realisch nicht gibt, so gibt es auch keine ‚isolierte‘ *Objektpoländerungsreihe*. Indem nicht der *Objektpol*, sondern immer nur die Subjektpol-Objektpol-Einheit, das Individuum (1), das ‚**Individualobjekt**‘ quasi als Dipol bei seiner individuellen, punktuellen Veränderung wahrnehmbar ist, mußten wir für die Darstellung des realischen wahrnehmbaren objektischen *individuellen Individualpunktveränderungsablaufs* eine andere interpolare Veränderungsablaufsreihe in das Modell (Abb. 3) einzeichnen, die die *Dipolarität* des sich verändernden *Individualpunktes* anzeigt. Wir besitzen bereits das Zeichen für diesen Punkt in unserem neuen kombinierten Zeichen, den wir ‚**Individualpol**‘ nennen. Seine *Veränderungen*, die wir mit ‚objektal‘ bezeichnen wollen, sind ganz präzise beschrieben nicht als interpolare, sondern als *inter-di-polare* phänomenologisch zu begreifen.

Wir haben das neue Modell (Abb. 3) aus didaktischen Gründen erstellt und aus Konsequenzen der erwähnten realischen terminologischen Bestimmungen neben die interpolare Reihe der ‚isolierten‘ Objektpoländerungen, die wir jetzt als ‚objektorische‘ bezeichnen, die bereits beschriebene ‚objektale‘ gesetzt, sowie neben die isolierte Subjektpolreihe, jetzt ‚subjektorische‘, – der ‚objektalen‘ systematisch entsprechend –, eine ‚subjektale‘.

Ferner haben wir zwei *transpolare, monopolare (monistische) Reihen* (mit ihrer metaphysischen Eigenheit) als ‚subjektone‘ und ‚objektone‘ eingezeichnet.

Nach den erwähnten psychobiologischen terminologischen Grundlagen entfallen aber aus dem neuen Modell alle *interpolaren Verhältnisänderungsreihen* für eine realische Wahrnehmung bis auf die ‚inter-di-polare‘ ‚objektale‘, aus der sich das Individuum (als „Objekt“) zusammensetzt. Das „Ob-



Nach: J.L. Clausen

U120

Abb. 3 Sublime psychobiologische (realische) polare und interpolare Subjekt - Objekt - Relation.

jekt" ist ein zusammengesetztes Individuum (als Gehirnwesen ein ‚Individuum höherer Ordnung‘). Die ‚objektale‘ (einzige) *Wahrnehmung* erfolgt als inter-dipolare individuelle Veränderung des dipolaren ‚**Individualpols**‘, der bei seiner Änderung zum individuellen ‚**Objektalpunkt**‘ wird. Dies ist realisch die gegenwärtig supreme, höchstdifferenzierte Beschreibung mit ihrer ‚isolierten‘ Bedeutung aus schematischen Gründen in das eduktiv komplizierte Modell mit-hineinnimmt, ohne die Termini der gegensätzlichen Zugleichheit u. Wahrnehmungseinheit zu beachten, so kommt es bei Metaphysikern an den horizontalen (polaren) Positionen des Modells (Abb. 3) vermeintlich zu illustrativen verifizierenden Darstellungen ihrer Denkweise, die sich aber realisch am Modell in ihrer metaphysischen Eigenart präzise explizieren lassen, speziell in dem Wie und Was ihrer *metaphysischen Denkweise*. Auch die *monistischen Denkweisen* sind nicht metaphysikfrei, obwohl sie gerade dies mit Hilfe einer Inabredestellung des Subjekt- oder Objektanteils des Individualpoles anstreben. Beim *monopolar ‚Objektonen‘* (z. B. *materiellen Monismus*) ist die Kausalität als verdünnter Dämonismus („Tücke des Objekts“, kausale Begründungen) noch ebenso vorhanden, wie z. B. im *spirituellen Monismus*, zu dem unter anderem die Aussprüche „Alles ist Geist“; „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“ etc. gehören.

ALLGEMEINE POLARE ZEICHEN		SPEZIELLE POLARE OBJEKTORISCHE UND OBJEKTALE ZEICHEN
<ul style="list-style-type: none"> ○ SUBJEKTPOL, SUBJEKT (+), S(+), 'SUBJEKTORISCH', 'SUBJEKTISCH' ● OBJEKTPOLE, OBJEKT (+), O(+), 'OBJEKTORISCH', 'OBJEKTISCH' ○ SUBJEKTPOL, TRANSPOLAR, 'SUBJEKTON', METAPHYSISCH ● OBJEKTPOLE, MONOPOLAR, 'OBJEKTON', METAPHYSISCH ⊙ 'SUBJEKTALE' BEZIEHUNG, ⊙ → BEZIEHUNGSEINHEIT, ⊙ → OBJEKTALE BEZIEHUNG, ⊙ POLARE EINHEIT ⊙ → BEZIEHUNGSEINHEIT, ⊙ INTERPOLARE EINHEIT 	<ul style="list-style-type: none"> ⊙ 'OBJEKTORISCHES' VERHÄLTNIS <small>ODER AUCH:</small> ⊙ 'SUBJEKTORISCHES' VERHÄLTNIS ⊙ 'OBJEKTALES' VERHÄLTNIS ⊙ 'SUBJEKTALES' VERHÄLTNIS 	<ul style="list-style-type: none"> ▲ BEGRIFFLICHER OBJEKTPOLE ▲ BEGRIFFSZELLE (= ERINNERUNGSZELLE) ■ GEGENSTÄNDLICHER OBJEKTPOLE ■ GEGENSTANDSZELLE ● GEFÜHLLICHER OBJEKTPOLE ● GEFÜHLSZELLE ▲ } BEGRIFF (ERINNERUNG) ■ } OBJEKTE GEGENSTAND ● } GEFÜHL SUBJEKT ▲ OBJEKTPOLE (BEGRIFFL.) ○ POL ■ OBJEKTPOLE (GEGENST.) ● OBJEKTPOLE (GEFÜHL)

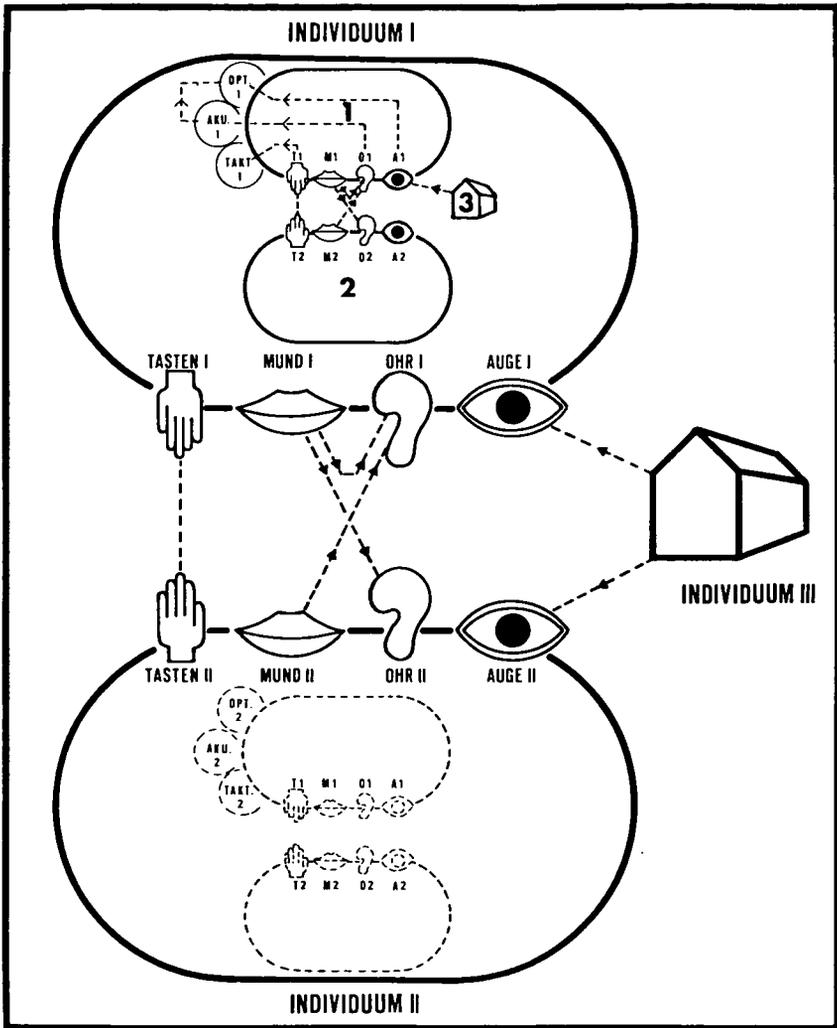
Nach: J.L. Clouss

1978

Abb. 4 Polare (und interpolare) realische Grundzeichen.

Abbildung 4

Abb. 4 bringt eine Zusammenstellung der allgemeinen und speziellen polaren Zeichen, wie sie in Abb. 1 – 3 verwendet werden. Dazu muß auf die Ausführungen zu Abb. 3 bezüglich ‚objektal‘, ‚inter-di-polares‘ *Verhältnis*, Individual-Objekt, Individual-Punkt und Individual-Pol verwiesen werden, wonach phänomenal nur der – für das *Eron schlechthin* in unserem neuen Zeichen veranschaulichte – von uns ‚objektal‘ benannte *di-polare Pol* bei seiner Veränderung als *individueller Individual-Punkt* existiert.



Problemlösung nach: H. Lungwitz
 Schaubild nach: J.L. Clauss

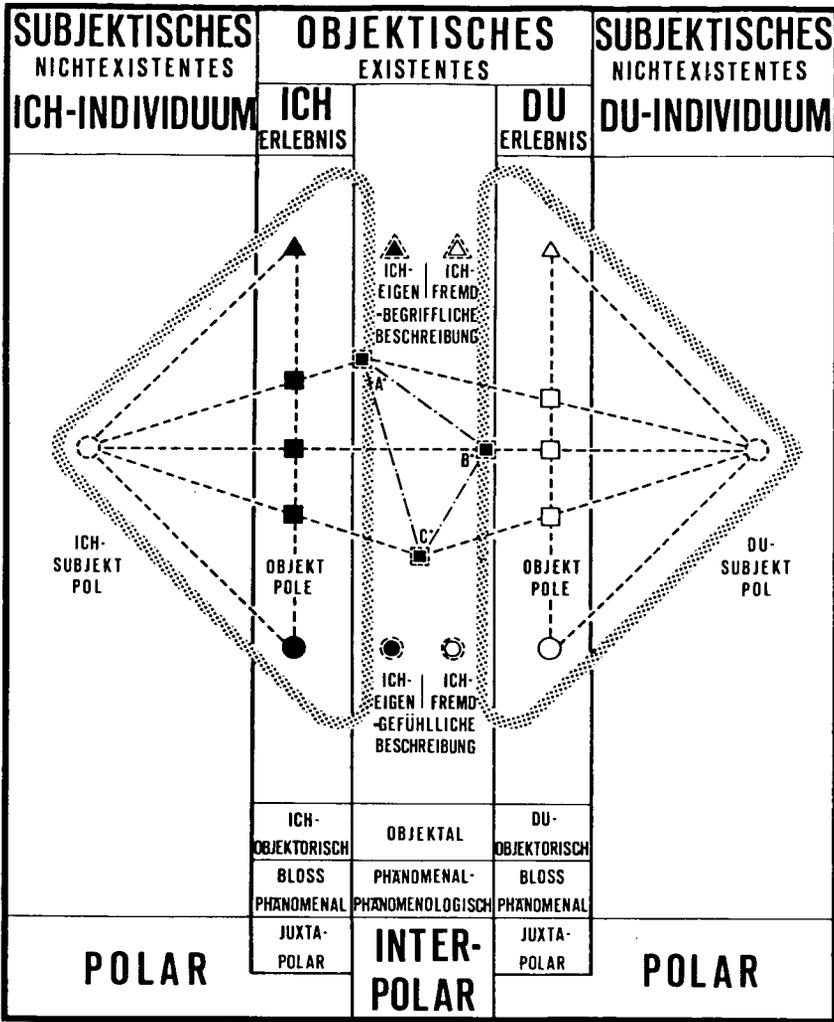
L572/86

Abb. 5 Demonstration einer phänomenal - phänomenologischen realischen individuellen Subjekt - Objekt - Relation.

Abbildung 5

Abb. 5 zeigt einerseits den Entsprechungszusammenhang zwischen den vom Subjektsindividuum I erlebten extraindividuellen Aktualitäten (zu denen hier speziell die Objektsindividuen II und III gehören), also der Außenweltobjekte (inclusive den *Fremdbeschreibungen*, d. h. der von Individuen höherer Ordnung ausgesprochenen oder schriftlich abgegebenen Beschreibungen) in der Hirnrinde des Subjektsindividuums I, und zwar speziell zwischen einem Zellkomplex, der den eigenen Körper einschließlich Gefühls- und Begriffserlebnissen vertritt und einem anderen Zellkomplex, der den fremden Körper des Objektsindividuums II (speziell ohne dessen Begriffs- und Gefühlserlebnisse, nur als außenweltliches Individuum höherer Ordnung) vertritt.

Außer diesen Entsprechungszusammenhängen, die die Verhältnisse im Subjektsindividuum I beschreiben, besteht ferner noch die biologische Entsprechung zwischen der Beschreibung (des Beschreibers) und den von ihm als analog begrifflichen individuellen Hirnrindenfunktionen (von Subjektsindividuum I und Objektsindividuum II).



Problemlösung nach: H. Lungwitz
 Schaubild nach: J.L. Claus

LP 12/86

Abb. 6 Phänomenologie der Beziehungen und Verhältnisse bei differenzierter individueller realischer Subjekt - Objekt - Relation.

- A' - MICH, (SELBST)
- B' - DICH, (SELBST)
- C' - IHN, SIE, ES, (SELBST)

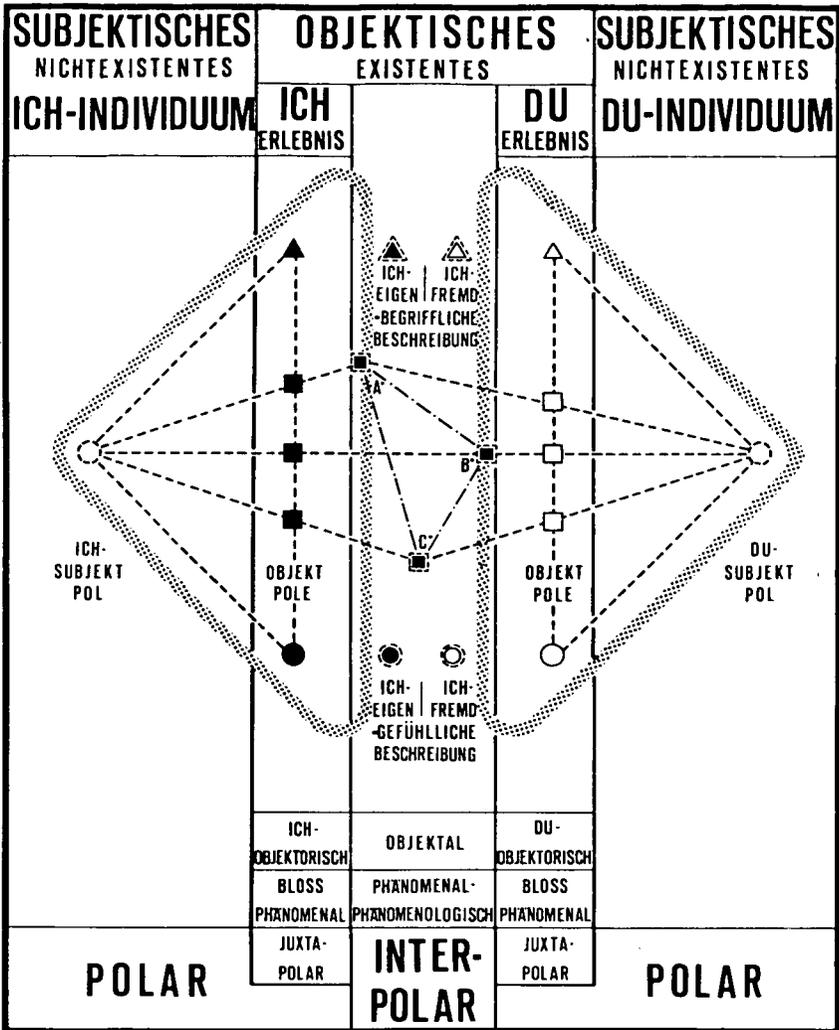
Abbildung 6

Hierin sind die beiden Individuen A und B von Abb. 1 differenziert dargestellt, die dort nur *in der primitiven Relation* „Verhältnis“ zueinanderstanden; und da sie beide als Individuum (höherer Ordnung) wahrnehmen können, können sie je nachdem als Subjekts- oder Objektsindividuum beschrieben werden. In Abb. 6 ist das Objektsindividuum B, quasi als Spiegelung von A, ebenfalls als (hier nicht fungentes) Subjektsindividuum dargestellt, da die Abb. 6 sich speziell um die erkenntnistheoretische Darstellung der differenzierten Funktion des Wahrnehmens, Anschauens nach den effektiven (gültig bleibenden und seienden) Elementen des Schemas von Abb. 3 bemüht. Dabei kann das *Subjektsindividuum* auch als *Ich-Individuum*, das *Objektsindividuum* – vom Ich-Individuum aus gesehen – als *Du-Individuum* bezeichnet werden. Aus dieser primitiven Beschreibung als Ich-Du-Relation erwächst die Notwendigkeit, zu einer klareren Definition von *Subjekt* und *Objekt* zu kommen und der Versuch, Subjekt und Objekt in ihrer Relation ‚Verhältnis‘ in das Individuum selbst hineinzulegen. Dann ist *mein Ich* es, das überhaupt wahrnimmt und alles, das von meinem Ich wahrgenommen wird, bildet dann zusammen *meine Welt*. Nunmehr treten aber die Individuen als Subjekts- und Objektspol auf, dann ist das Ich in mir als Subjektspol das Einzige, das wahrnehmen kann.

Das bedeutet, daß die Summe aller von mir wahrgenommenen, d. h. die Summe meiner Objekte (Objektsindividuen), zu denen nicht nur die Gegenstände – oder gar bloß die Sehgegenstände – gehören, sondern auch die Gefühle, Gegenstände und Begriffe überhaupt, alle zusammen realisch „meine Welt“ ausmachen.

Existieren heißt *wahrgenommen werden*. Demnach ist diese Summe meiner wahrgenommenen Objekte meine – für mich existente – *Welt* (als Individual- und als Sammelbegriff). Eine andere gibt es nicht für mich, wohl aber für andere Subjektsindividuen höherer Ordnung (Mensch), vorausgesetzt und sobald sie je andersartige als meine Objektsindividuen wahrnehmen.

Der Begriff „die Welt“ ist realisch verstanden demnach ein Sammelbegriff, soweit es sich um die Summe meiner Objekte handelt, aber ein Endbegriff, soweit die Summe aller wahrgenommenen Objekte aller (derzeit lebenden) Menschen damit beschrieben wird. Daß andere Subjektsindividuen höherer Ordnung (Mensch) zeitweise oder überhaupt noch andere Objekte wahrnehmen, ist nicht so zu verstehen, daß sie Nichtexistentes, Nichtwahrnehmbares, Nonexistentes wahrnehmen könnten, also Subjekte statt Objekte, sondern realisch so, daß sie ebenfalls, wie ich, auch nur interpolare (exakter: inter-dipolare) auch noch andere Objektsindividuen wahrnehmen können, was als *individuelle raumzeitliche Eigenarten der Objektwahrnehmung* mit ebensolcher individuellen Entwicklung als quasi vorprogrammiert aufzufassen ist. Die *realische Auffassung der Wahrnehmung, Anschauung*, die in manchen



Problemlösung nach: H. Lungwitz
 Schaubild nach: J.L. Claus

Uf 12/80

Abb. 6 Phänomenologie der Beziehungen und Verhältnisse bei differenzierter individueller realischer Subjekt - Objekt - Relation.

- A' - MICH.(SELBST)
- B' - DICH.(SELBST)
- C' - IHN, SIE, ES.(SELBST)

Punkten an den *primitiven Solipsismus* erinnert, ist eine hochdifferenzierte Beschreibung, die auch das *Wesen der unterschiedlichen Weltanschauungen* klärt. Dabei hat sie unter anderem die *Neurose als Weltanschauungskrankheit* erkannt, für die daher als einzige adäquate Therapie die *Philosophie* in Frage kommt. Die *Psychobiologie* kann als differenzierte in sich geschlossene und vollendete Weltanschauung erkannt werden, die als ‚*differenzierter Solipsismus*‘, von uns als ‚*Solmundismus*‘ bezeichnet wird.

Indem der *realische „Solipsismus“* nicht solum ipse (er allein selbst) bedeutet, was Solipsismus sprachlich im Grunde darstellt, nämlich, daß *er bzw. ich*: solum (er *allein*) ipse (*selbst*) existiere, d. h. kein anderer als er bzw. ich. Es heißt auch nicht, da – realisch betrachtet – existieren wahrgenommen werden heißt, daß nur er bzw. ich allein, selbst wahrgenommen werden (und wahrnehmen) könne, sondern, da die *Wahrnehmung* polarisch die *Existenz* ist und die *Objekte* Dualistisches und auch Individuelles sind, quasi polarisch *Di-pole*, weder der *Ichpol* als Subjekt, noch der *Dupol*, Objektpol als reines Objekt (physisch allein) wahrgenommen werden kann, sondern immer nur das Objekt als Objektsindividuum, di-polar, als Subjekts-Objekts-Zugleichheit, die wir ‚*objektale*‘ nennen und deren Veränderung individuell erfolgt.

Bei dieser realischen Auffassung ist der alte Begriff *solipsistisch*: zum dualistischen individuellen eleviert worden. Das heißt zugleich, daß die Summe der Individualobjekte jetzt eine andersartige ist, aber von einer einzigheitlichen Individualität. In dieser Weise kann bzw. muß für diese der Begriff ‚*Solutät*‘ als Einzigartigkeit gewählt werden. Sofern dieser auf die Summe meiner ‚*objektalen*‘ Aktualitäten (Individualobjekte) angewendet wird, ist statt *Solipsismus* der Terminus ‚*Solmundismus*‘ der subtilere.

Dabei ist zu betonen, daß der Terminus differenzierter Solipsismus von *Lungwitz* für das *Objekt als physischer Pol* der Polarität für die kurrente realische Beschreibung voll und ganz zutreffend ist.

Eine analoge Differenzierung wie beim Terminus Solipsismus ist psychobiologisch auch beim Terminus *Positivismus* notwendig.

Ein Terminus, der noch erklärt werden muß, ist ‚*juxtapolar*‘. Juxta heißt „verbunden“, „eines von beiden“, juxtapolar bedeutet hier: so zu sagen isoliert, ohne Berücksichtigung eines Subjekts. Das Wort wurde für einen ‚*objektorischen*‘, interpolaren Verhältnis-änderungs-ablauf gewählt, bei dem sich der Objektpol als „einer von beiden“ ändert.

Ein weiterer Terminus, der hier noch für *Abb. 3* erläutert werden muß, ist ‚*nusquampolar*‘. Da das ‚ne‘ in ‚nusquam‘ als ‚ne us quam‘ (nicht irgend wo) in seiner 3. Bedeutung das Nichts als polarem Gegensatzpartner zu seiner 2. Bedeutung (Etwas, als existierend) beschreibt, entspricht es damit genau dem realischen Subjektpol. ‚*Nusquampolar*‘ wurde daher in seiner Bedeutung ‚nirgendwo‘ für einen ‚*subjektorischen*‘ interpolaren Verhältnisänderungs-ablauf gewählt, bei dem das polare Nichtetwas ebenso als nirgendwo befindlich zu beschreiben ist wie seine interpolaren Verhältnisänderungen.

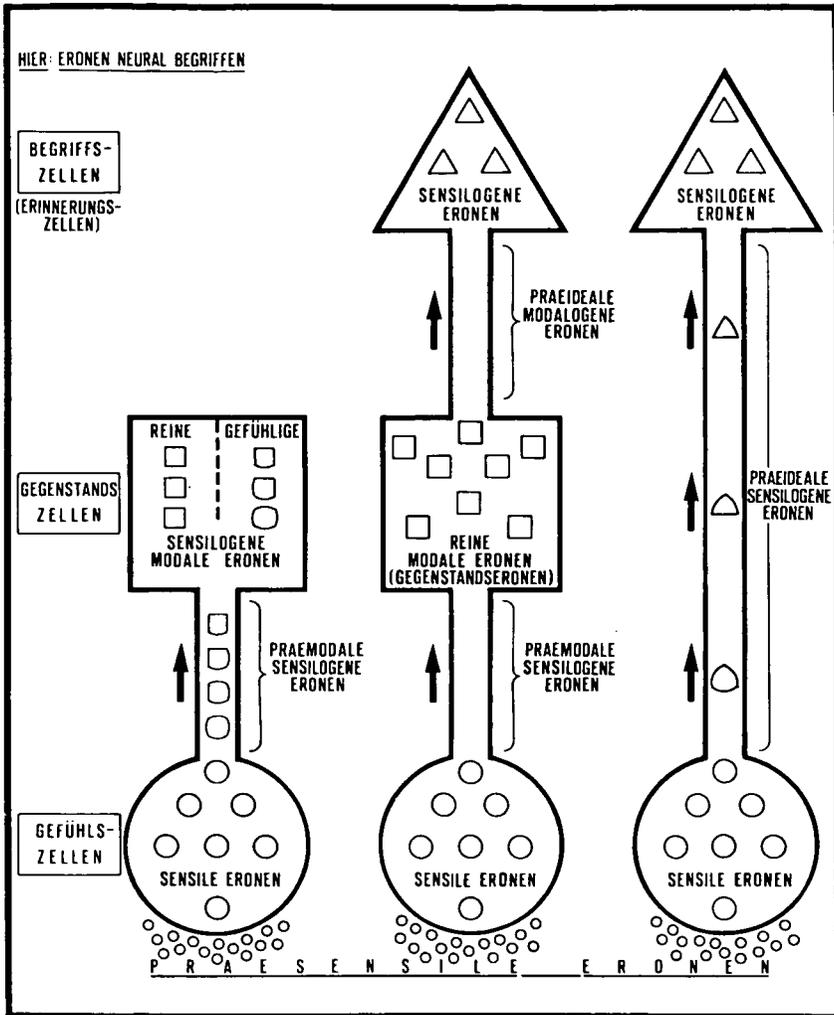


Abb. 7 Schema einer Qualitätsgenese (Eronen neural begriffen).

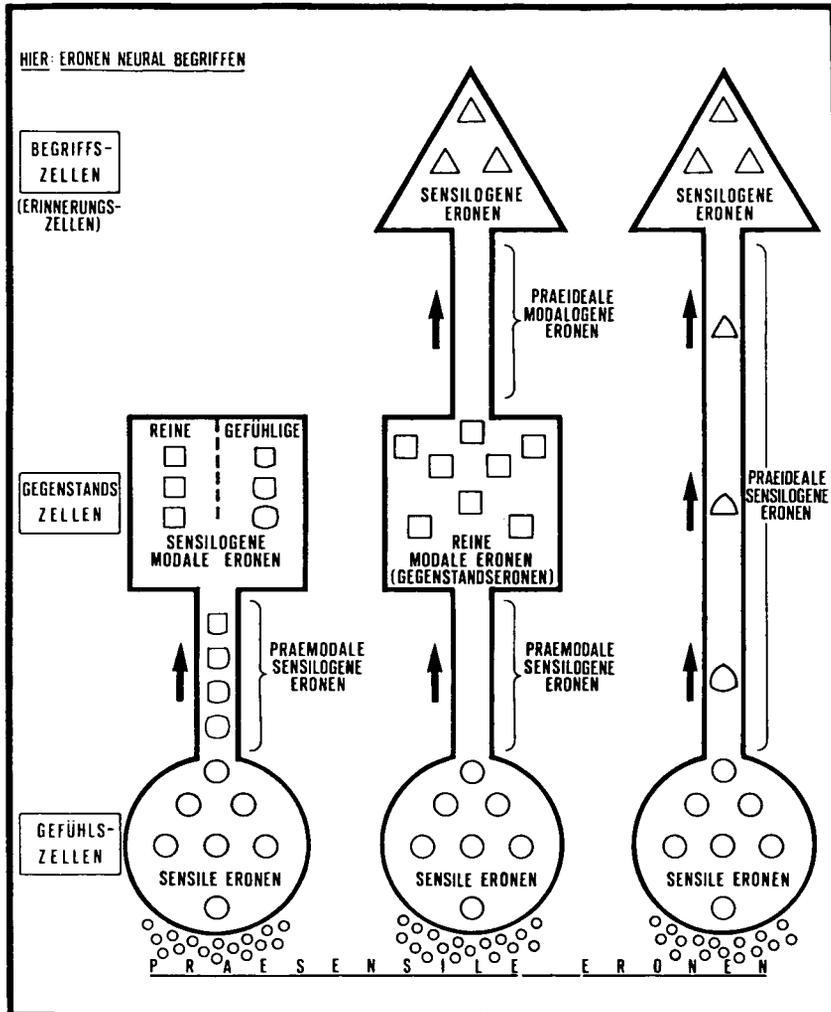
Abbildung 7

Abb. 7 soll zeigen, wie die Eronen, die in einer Zelle alle deren Art gemäß als Gefühls-, Gegenstands- oder Begriffseronen vorkommen, sich auf ihrem Wege in eine Zelle anderer Zellart umwandeln und daß die völlig umgewandelten Eronen in der neuen Zelle alle zu Eronen dieser Zellart geworden sind. So ist auf der linken Figur gestaltlich dargestellt, daß sich die aus den *prae-sensilen Eronen* als Vorformen – quasi dem initialen Chaos der Gefühlseronen – entwickelten *sensilen Eronen* der Gefühlszellen über den Zustand der praemodalen Vorform in die *modalen Eronen* der Gegenstandszelle umwandeln. Dabei soll die Veränderung der Eronenform von rund zu quadratisch die Veränderung der *Gefühllichkeit* des reinen Gefühls über die *Gefühligkeit* (des Gegenstandes) bis zum Verschwinden der Gefühligkeit in der Begrifflichkeit darstellen, in Gestalt des Verschwindens der rundenden Form beim Eron. So verändern sich analog in der mittleren Figur die modalen Eronen über *praeideale* zu reinen *Idealeronen* (Begriffseronen), was mit der sukzessiven Umwandlung der quadratischen Form in eine dreieckige darzustellen wäre. In der rechten Figur wird dargestellt, daß und wie sich *sensile Eronen* über *praeideale* direkt in *ideale* umwandeln können. Hierzu muß ergänzend gesagt werden:

Das Schaubild illustriert die *Genese der Zellqualitäten*, z. B. wie sich ein *Gefühl* in einen *Begriff* umwandelt. Der Begriff ist immer die Erinnerung an das, was sich in ihn umgewandelt hat. Dieses ist dann „gewußt“. Als Gefühlsaktualität ist das Gefühl (nur) „bewußt“, auch ein aktueller Gegenstand ist (nur) „bewußt“. Ein Gefühlsbegriff ist aber die Erinnerung an eine bewußte gefühlliche Aktualität, an ein Gefühl, z. B. Hunger. Dieser ist dann erst als Gefühlsbegriffsaktualität „gewußt“ (*gewiß*). Als „bewußt“ ist die Aktualität noch verschwommen, unklar. Da sich ein Gefühl, z. B. ein Hungergefühl, immer an Organen ausdrückt, „inneren“ (z. B. am Magen, als Magenhunger) und/oder „äußeren“ (z. B. an der Muskulatur, als Bewegungshunger), ist mit der Gefühlserinnerung oft auch das Organ des Gefühlsausdrucks mit erinnert. Da ein Gefühl auch immer auf einen Gegenstand „gerichtet“ ist (z. B. Magenhungergefühl zeitweise auf Fleisch), so ist der Gegenstand Fleisch in dieser Zeit hungergefühlig und ist assoziativ auf den Magen bezogen und wird auch so erinnert.

In Abb. 7 sind nur die Veränderungen der Gefühle und Gegenstände in Richtung Begrifflichkeit dargestellt. Die Eronen können sich aber auf entsprechenden anderen Bahnen auch in gegensätzlicher Richtung zu Gefühlseronen, auch rückumwandeln.

Da die *Gefühle* als Aktualitäten spezieller Gefühlszellen auftreten, z. B. von Trauer- oder Schmerzgefühlzellen oder z. B. einer Gefühlszelle, deren Aktualität einer Mischung aus diesen 2 Gefühlsspezies entspricht, und zwar indem



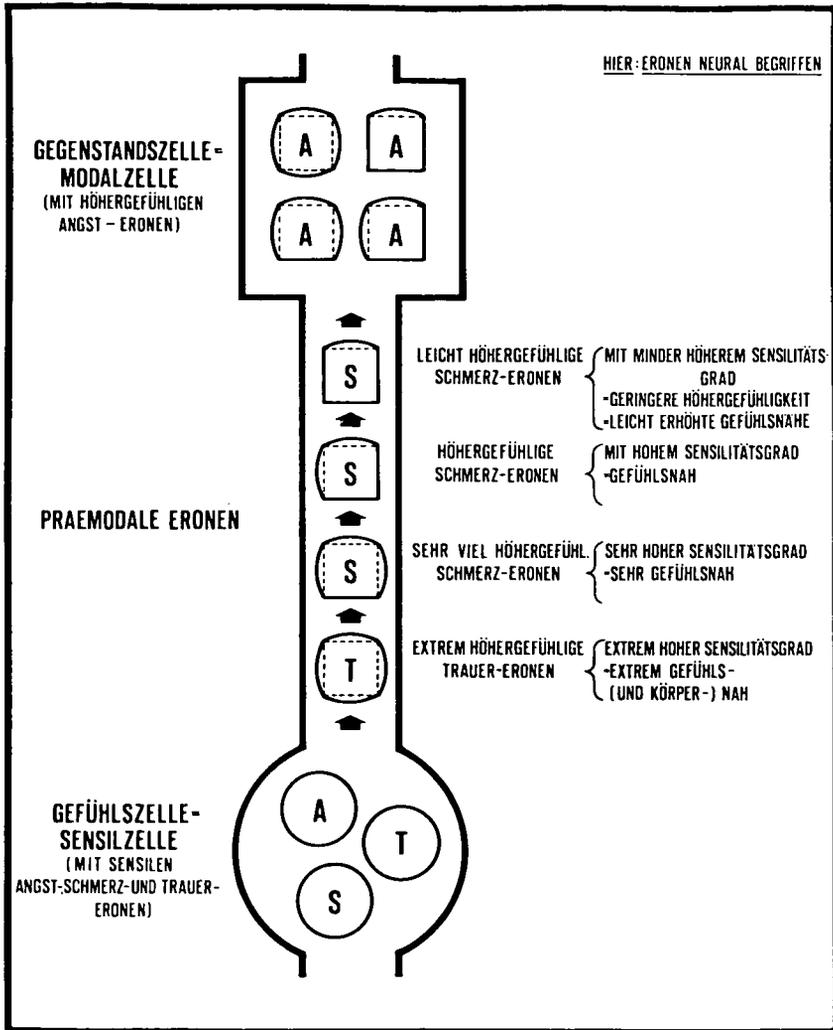
Nach J. Clauss

LP 2/81

Abb. 7 Schema einer Qualitätsgenese (Eronen neural begriffen).

sie sich nicht gefühlsmäßig ineinander verwandeln, sondern nur evolutiv, von *gefühllich* über *gefühlig* (in den Gegenstandszellen) zu *gefühligkeitsbegrifflich* (in der Begriffszelle, dargestellt durch die mittlere Figur) und zu *gefühlsbegrifflich* (in der Begriffszelle, dargestellt durch die rechte Figur), können die einzelnen *Gefühlsarten* als grundlegende spezifische, insgesamt als gefühlsspezifische Arten bezeichnet werden. Daher wird der Terminus „spezifisch“ in der realischen Beschreibung im Sinne von *gefühlsspezifisch* verwendet.

Zur Ergänzung: Der Terminus *sensilogene Eronen* bedeutet, daß sich diese (Gegenstands- bzw. Begriffseronen) aus den Gefühlseronen der zum *Reflexsystem* gehörenden Gefühlszellen entwickelt haben.



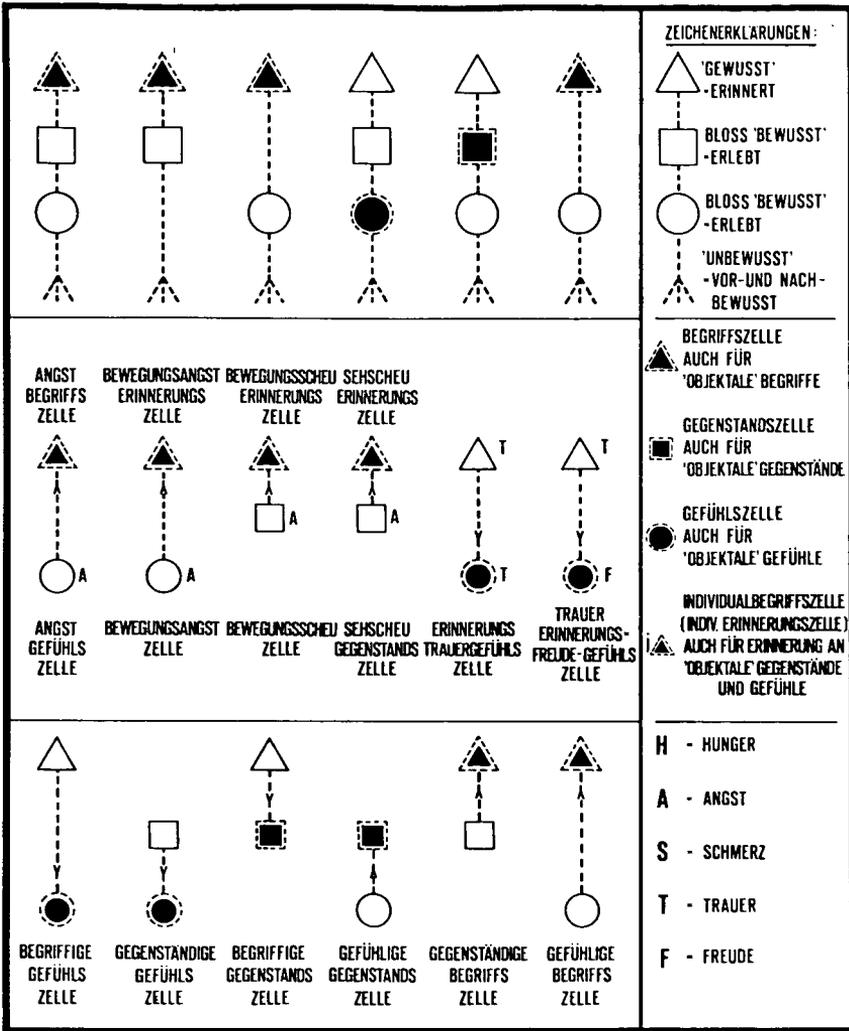
Nach: J.L. Claus

U-2/81

Abb. 8 Schematisiertes Beispiel für den abnormal zu hohen Sensilitätsgrad von Gegenstandseronen (diese neural begriffen) und die Körpernähe des Gegenstands.

Abbildung 8

In Abb. 8 wird dargestellt, daß im Veränderungsbereich der *praemodalen Eronen* – d. h. bildlich auf der Strecke zwischen den gefühllichen Eronen einer *Gefühlszelle*, wann sie sich zu den gefühligen einer *Gegenstandszelle* entwickeln – bei manchen Subjektsindividuen höherer Ordnung (Mensch) die Gefühlseronen in diesem Zwischenbereich länger- und mehr-gefühllich bzw. -gefühlig bleiben als solche Eronen bei anderen Subjektsindividuen höherer Ordnung. Hier sind dann die gefühligen Eronen, die in die Gegenstandszelle eingedrungen sind und im Eronengesamt bei der Akme der Gegenstandszelle mit anwesend sind, *abnorm höhergefühlig* (nicht *intensiver gefühlig!*, d. h. zahlreicher pro Zeiteinheit). *Höhergefühlig* wird im Schaubild nach dem Schema der Abb. 7 (linke Figur) dargestellt. Nur ist die *Gefühllichkeitshöhe*, die mit den längeren Rundungen am Eron angezeigt wird, in Abb. 8 eine viel größere. Die größere Gefühllichkeitshöhe eines gefühligen Erons in einer Gegenstandszelle entspricht letztlich der geringeren Entferntheit des gefühligen Erons von der *Gefühllichkeit der Gefühlszelle*, also der größeren qualitativen Nähe zu ihr. Dementsprechend wird auch von manchem der höhergefühlige Gegenstand (z. B. ein ähnlicher, aber mit höhergefühliger *Farbigkeit*, die eine Totalqualität ist), koordinativ als näher liegend wahrgenommen. Ein Beispiel dafür bietet der sogenannte *Farbstereoeffekt*, den der Physiker *W. Einthoven* s. Zt. als mit der größeren Wellenlänge der Farbigkeit des optisch näher liegenden Gegenstandes zusammenhängend, z. B. einer roten Rose, die koordinativ dicht bei einer andersfarbigen steht, vermeintlich physikalisch erklärt hat. Inzwischen hat *J. L. Clauss* bei seinen Patienten auch solche entdeckt, die eine grüne Textzeile gegenüber einer roten hervorspringen und bleibend näher als die rote stehen sahen. Grün hat aber eine sehr viel kürzere Wellenlänge als Rot. Das zeigt, daß das Rätsel eines derartigen Phänomens, wie die unterschiedliche Entferntheit zweier verschiedenfarbiger Objekte, vom Betrachter nicht mit ihrer Wellenlänge, sondern mit ihrer *Höhergefühligkeit* (nicht *Intensivergefühligkeit!*) und nicht physikalistisch, sondern nur „psychophysiologisch“ mit den „psychobiologischen“ Erkenntnissen definitiv gelöst werden kann. Das Wort *Sensilitätsgrad* in Abb. 8 soll bedeuten: Grad der *Höhergefühligkeit* der Eronen, dem der Grad der räumlichen Nähe eines z. B. optischen Gegenstandes entspricht.



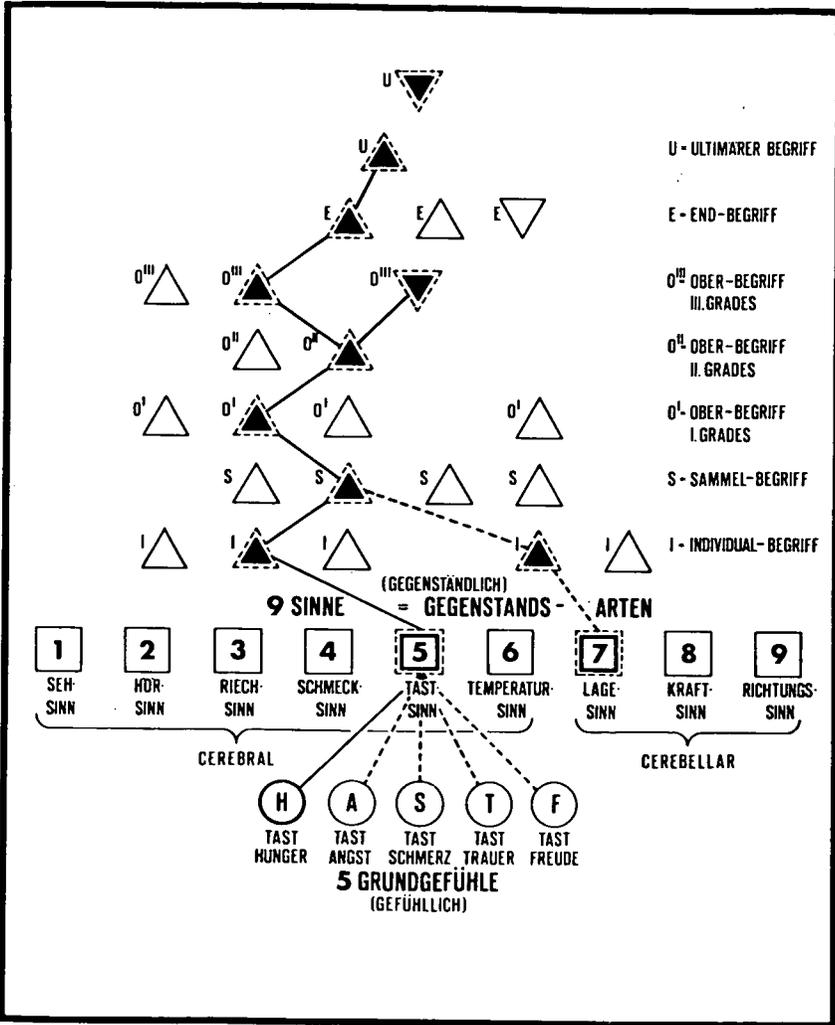
Nach: J.L.Clauss

© 2/81

Abb. 9 Schemata einiger Reflexschaltungsverhältnisse.

Abbildung 9

Zu der **Abb. 9** ist nur zu bemerken, daß für die rechts unten als letzte dargestellte Individualbegriffszelle die genauere Bezeichnung *Gefühlsbegriffszelle* lauten würde, ferner, daß die unterste Bemerkung im mittleren Teil des Randtextes sich auf die Individualbegriffe in **Abb. 10** bezieht.



Nach J.L. Clouss

15/2/81

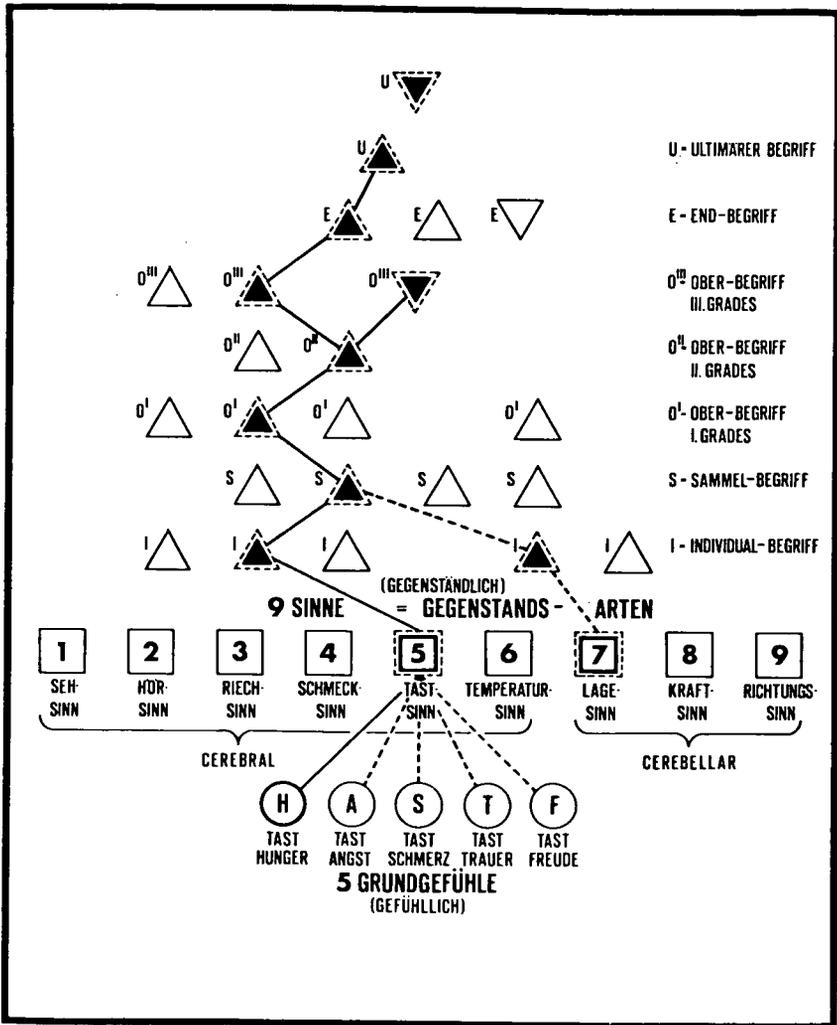
Abb. 10 Grundschema des Zusammenhangs zwischen Objektart und -kategorie.

Abbildung 10

Das Grundscheina des Zusammenhangs zwischen Objektart und Kategorie zeigt in der Kategorie der 5 Grundgefühle eine aktuelle Hungergefühlszelle H, deren Aktualität Hungergefühl auf die Aktualität einer Tastgegenstandszelle 5, d. h. einen Tastgegenstand „gerichtet“ ist, der bei Einwanderung der Hungergefühlseronen (aus der Hungergefühlszelle unter Umbildung der Hungergefühlseronen zu Gegenstandseronen, die aber ihren ursprünglichen Gefühlichkeitscharakter (vermindert) als Gefühligkeit – und auch ihre Spezies Hunger, also als Hungergefühligkeit beibehalten haben) zu einem mehr-weniger hungergefühligen Tastgegenstand wird, je nach dem Prozentsatz der (hunger-)gefühligen Eronen am Eronengesamt der Tastgegenstandszelle. Die Aktualität ist um so gefühlicher, je höher der Prozentsatz an Eronen ist, die aus Gefühlszellen stammen, und sie ist um so hungrier, je höher unter den 5 Spezies der gefühlichen Eronen die Anzahl an hungrigen (hungergefühligen) Eronen ist.

In dem Schema zeigt die Hungergefühlszelle (H), deren Aktualität ein Hungergefühl ist, daß diese auf die Aktualität einer Tastgegenstandszelle (5) „gerichtet“ ist, deren Aktualität damit ein hungergefühliger Tastgegenstand ist. Da deren Zelle (5) mit einer Individualbegriffs-(=Erinnerungs)-Zelle (I) verbunden ist, ist deren Aktualität die Erinnerung an den hungergefühligen Tastgegenstand. Da die *Individualbegriffszelle* (I-zelle) mit einer *Sammelbegriffszelle* (S-Zelle) verbunden ist, besagt diese, daß die Aktualität dieser S-zelle die Vorstellung von einem Mehrfachen gleichgearteter hungergefühliger Tastgegenstände umfaßt. Da die Zelle S auch noch in Verbindung mit einer 2. Zelle I steht, die ihrerseits zu einer Lagegegenstandszelle (7) Verbindung hat, deren Aktualität ein erlebter Lagegegenstand (als Lagepunkt) war, ist die Aktualität der zweiten Individualbegriffszelle die Erinnerung an einen erlebten *Lagepunkt*, der ein „Oben-, Unten-, Links-, Vorn- etc.-punkt“ sein kann. Da zwei I-zellen mit der S-zelle in Verbindung stehen, sind die Aktualitäten der beiden I-zellen in der Aktualität der S-zelle beide als Einzelerinnerungen (und zwar als Teilerinnerungen an ein Erlebnis oder an Einzelerlebnisse bei wiederholtem Erleben) symbolisch enthalten. In unserem Fall könnte bei der Erinnerung an das hungergefühlige Tastgegenstandserlebnis der lagemäßige Umstand, z. B. daß der Tastgegenstand sehr hoch lag, die sekundäre ausschlaggebend sein.

Das vorliegende Schema könnte unter anderem z. B. folgendes Erlebnis illustrieren: daß z. B. ein halbwüchsiges Mädchen sich erinnert, daß es als Einzelerlebnis mit Hungergefühl (Gefühl des Willens, die Bewegung zu wiederholen) ein Pferd streichelte und zwar an seinem Hals, der als Tastgegenstand für das Mädchen sehr hoch lag, d. h. als Pferdehals, der besonders hervorragte. Die Verbindung der Sammelbegriffszelle mit den Individualbegriffszellen bedeutet, daß die hungergefühlige Tasterinnerung nicht nur bzgl. dem einen be-



Nach J.L. Clouss

U-2/81

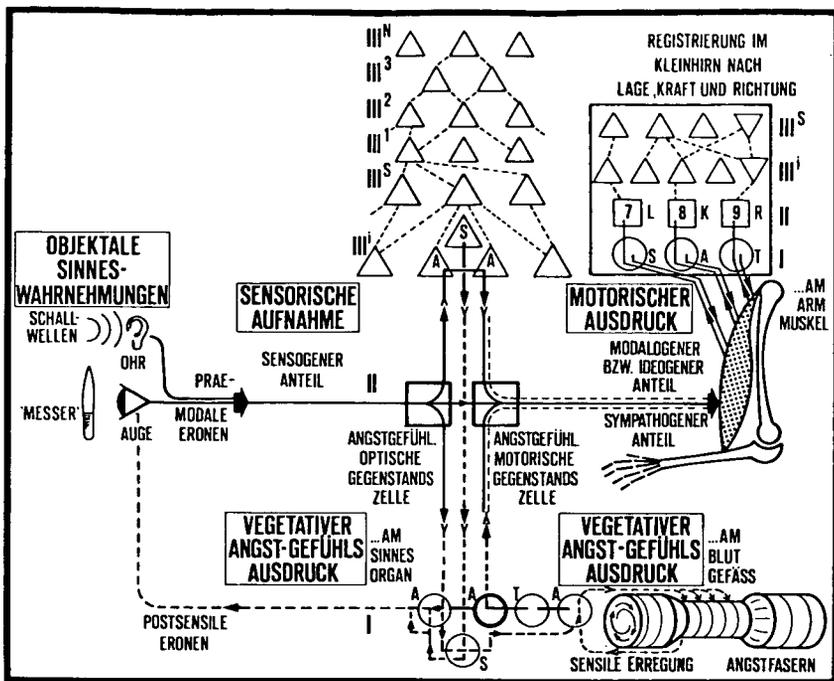
Abb. 10 Grundschema des Zusammenhangs zwischen Objektart und -kategorie.

stimmten Pferd mit hohem Hals, sondern bzgl. vieler Pferde mit hohem Hals erlebt wird. Die Verbindung der Sammelbegriffszelle zu den *Oberbegriffszellen* entspricht den Hunger-(Wunsch-)Vorstellungen, nicht nur Pferde, sondern auch andere Vierbeiner mit vorragendem Hals zu streicheln.

Bei der Gelegenheit muß zu den Zeichen erwähnt werden, daß ein aufrecht stehendes Dreieck einen phänomenalen Begriff, ein auf der Spitze stehendes Dreieck einen phänomenologischen Begriff darstellt. Da in den Endbegriffen die Vorstellungen über eine individuelle Höchstdifferenzierung hinaus wieder implikat geworden sind, kann ein *Endbegriff* im vorliegenden Fall nicht nur ein lebendes Tier, sondern auch einen beliebigen Gegenstand, Kunstgegenstand mit vorragendem Halsteil bedeuten, den man gerne berühren oder in die Hand nehmen möchte.

Da in dem *Ultimärbegriff* alle Formen auf „männlich“ oder „weiblich“ phänomenologisch und phänomenal eduktiv komplikat reduziert sind, ist in der U-zelle z. B. der Begriff „männlich“ mit dem phänomenologischen Begriff „hervorragend“ verbunden, dessen Aktualität als gehört oder gelesen erlebt wurde.

Diese nur mutmaßlichen „Übersetzungen“ in der Beschreibung begrifflicher Aktualitäten erfolgten, um das Grundscheema der Zusammenhänge zwischen Objektart und Kategorie über die Individualbegriffszellen hinaus differenzierter darzustellen.



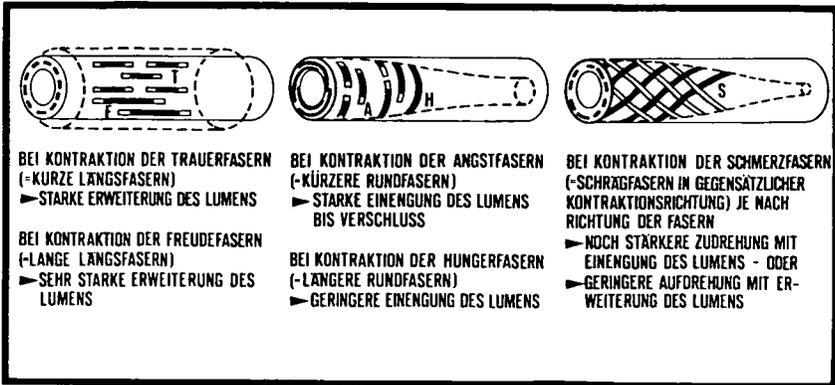
Nach: J.L.Clauss

192/81

Abb. 11 Schematisiertes Beispiel für die Funktionen von Hirnrindenreflexsystemen.

Abbildung 11

Zu dem schematischen Beispiel für die Funktionen von Hirnrindenreflexen ist nichts weiter zu sagen, als was schon im Text der *Abb. 11* angegeben ist. Vielleicht ist es angebracht, auf die Tatsache hinzuweisen, daß der vegetative z. B. Angstgefühlsausdruck im optischen Bezirk in einer Einengung der Blutgefäße etc. am Sehorgan besteht, während der sensorische Ausdruck als *Scheu vor jedem Sehen* und der begriffliche Ausdruck in der *Scheu vor dem Sehen bestimmter Gegenstände* besteht; ferner, daß der Eronenzufluß von einem Muskel, Knochen oder Gelenk in die Kleinhirn-Gegenstandszelle (als Registrierzelle für die Lage, Kraft und Richtung des Muskels etc.) zuerst eine *Gefühlszelle* durchläuft, die eine Hunger-, Angst-, Schmerz-, Trauer- oder Freudegefühlzelle oder eine *Mischgefühls-* oder eine *Stauungsgefühlzelle* sein kann, von der eine Verbindung zurück an den Muskel, Knochen oder das Gelenk besteht, so daß mit der Erregung der z. B. Lage-Registrierungszelle die ihr vorgeschaltete spezifische Gefühlzelle, z. B. Schmerzzelle, mit in Erregung kommt, so daß bei dieser Lage im Muskel etc. ein Schmerz auftritt.



Nach: J.L. Claus

LS 2/81

Abb. 12 Schema der 5 Grundgefühlsausdruckserscheinungen an den Gefäßen.

Abbildung 12

In der Abb. 12 ist unter anderem dargestellt, wie es bei einer *Trauerkontraktion* zu einer *Erweiterung eines Blutgefäßes* kommt. Indem sich die *Trauerdruckselemente* als kurze Längsfasern – wie Gummibänder, die in der Längsrichtung an einen Strumpf angenäht sind – zusammenziehen, erweitert sich (der Strumpf unter einer geringen Verkürzung) das Blutgefäß. Wenn die Längsfasern länger sind, z. B. als *Freudeausdrucksfasern*, ist die Erweiterung des Lumens noch größer.

Es fällt manchem schwer, eine *Kontraktion* mit einer *Erweiterung* in Verbindung zu bringen. Daher wurden diese Zusammenhänge in der Abb. 12 graphisch dargestellt.

Literaturverzeichnis

- Austeda, Franz. *Axiomatische Philosophie*. Berlin: Duncker & Humblot 1962. 253 S.
- Austeda, Franz. *Lexikon der Philosophie*. Wien: Verlag Brüder Hollinek 1979. 340 S.
- Austeda, Franz. *Moderne Philosophie*. Freiburg i. Br.: Rombach 1972. 231 S.
- Becker, Reinhold jun. *Das Problem mit dem Netzhautbild: Zur Theorie der optischen Wahrnehmung. Zur Physiologie des Sehens*. Psychologisches Kolloquium. Bern: Verlag Hans Huber 1978. 71 S.
- Becker, Reinhold jun. *Psychobiologie der Neurosen von Hans Lungwitz*. Überarbeitet und herausgegeben für die Hans Lungwitz-Stiftung. Freiburg i. Br.: Rombach Verlag 1980. 253 S.
- Becker, Reinhold sen. „Zur Psychobiologie des Sehorgans.“ *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 19. Jg., Nr. 1. (1971), S. 1–5.
- Binder, Hans. *Die menschliche Person*. Bern: Verlag Hans Huber 1964. 249 S.
- Campbell, H. J. *Der Irrtum mit der Seele*. Bern: Scherz 1973. 300 S.
- Capelle, Wilhelm. *Die Vorsokratiker*. Kröners Taschenausgabe Band 119. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 505 S.
- Carnap, Rudolf. *Grundlegender Logik und Mathematik*. Sammlung Dialog. Übersetzt, mit einem Nachwort und einer kritischen Bibliographie versehen von Walter Hoering. München: Nymphenburger Verlagsanstalt 1973. 106 S.
- Clauss, Johann Ludwig. *Der Neurosenspiegel: Eine moderne Neurosenkunde mit heilsamem Effekt in humorigen Versen*. Hg. von der Hans Lungwitz-Stiftung. Aachen: Kommissionsverlag Karl Schmetz 1969. 171 S.
- Clauss, Johann Ludwig. „Vorwort zum 3. Band des Lehrbuches der Psychobiologie“. *Hans Lungwitz: Lehrbuch der Psychobiologie Bd. 3 (Die Psychobiologie der Sprache)*. Berlin: Verlag der Hans-Lungwitz-Stiftung 1979.
- Clauss, Johann Ludwig und Balthasar, Karl. „Zur Kenntnis der generalisierten Tic-Krankheit (maladie des tics, Gilles de la Tourette'sche Krankheit).“ *Archiv f. Psychiatrie und Zeitschrift Neurologie* Band 191 (1954), S. 398–418.
- Clauss, Johann Ludwig: „Zur Problematik der Farbtstgrundlagen II und III: Psychobiologische Grundlagen der Farbtests und ihrer Methodik 1. und 2. Teil.“ *Psychophysiologie Beihefte zur Rehabilitation: Internationale Zeitschrift für Physikalische Medizin* Band 1 (1963) und Band 2 (1965/66), S. 89–129. (Bonn: Mefa Verlagsgesellschaft).
- Frank, Philipp. *Modern science and its philosophy*. Cambridge: Harvard University Press 1950. 324 S.
- Giegel, Hans Joachim. *Die Logik der seelischen Ereignisse: Zu Theorien von L. Wittgenstein und W. Sellars*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1969. 163 S.
- Govinda, Brahmācari (vorm. E. L. Hoffmann). *Abhidhammattha-Sangaha: Ein Compendium Buddhistischer Philosophie und Psychologie*. München: Benares-Verlag 1930. 175 S.

- Handbuch philosophischer Grundbegriffe*: München: Kösel Verlag 1973. 6 Bände, 1874 S.
- Heisenberg, Werner. *Der Teil und das Ganze*. München: R. Piper 1969. 334 S.
- Heisenberg, Werner. *Physik und Philosophie*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1959. 201 S.
- Hesse, Rainer. „Gesammelte Aufsätze über Psychobiologie in deutscher Sprache von L. Kopelowitsch.“ Hg. für die Psychobiologische Gesellschaft. *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 23. Jg., Nr. 1. (1975), 42 S.
- Hesse, Rainer. „Gesammelte Aufsätze über Psychobiologie von Hans Lungwitz.“ Hg. für die Psychobiologische Gesellschaft. Teil A 1924–1930; Teil B 1931–1952; Teil C 1953–1955; Teil D 1956–1967. *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 23. Jg., Nr. 4. (1975); 24. Jg. Nr. 4. (1976); 25. Jg., Nr. 3–4. (1977); 27. Jg., Nr. 1–4 (1979). 357 S.
- Hesse, Rainer. „Psychobiologische Untersuchungen zum Wort und Begriff Glück.“ *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 23. Jg., Nr. 2 (1975), S. 55–65.
- Hübscher, A. *Denker unserer Zeit*. München: R. Piper u. Co 1956. 371 S.
- Huppertz, Wilhelm Joseph. „Einführung in die psychobiologische Methodik sprachwissenschaftlicher Untersuchungen.“ Teile I, II, III,1; III,2. *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 18. Jg., Nr. 3. (1970), S. 85–100; 19. Jg., Nr. 3. (1971), S. 110–124; 23. Jg., Nr. 2. (1975), S. 43–54; 23. Jg., Nr. 3 (1975), S. 92–109.
- Huppertz, Wilhelm Joseph. „Nachwort zum 3. Band des Lehrbuches der Psychobiologie.“ *Hans Lungwitz: Lehrbuch der Psychobiologie Bd. 3 (Die Psychobiologie der Sprache)*. 2. Aufl. Berlin: Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung 1979.
- Huppertz, Wilhelm Joseph. „Sprachwissenschaft in genetischer Betrachtung.“ *Psychobiologie: Zschr. der Psychobiologischen Gesellschaft* 18. Jg., Nr. 1. (1970), S. 1–5.
- Jancke, Rudolf. *Ursprung und Arten des realen Seins*. Bern: Francke 1963. 137 S.
- Jauch, M. Josef. *Die Wirklichkeit der Quanten: Ein zeitgenössischer galileischer Dialog*. München: Carl Hanser Verlag 1973. 155 S.
- Lungwitz, Hans. *Lehrbuch der Psychobiologie*: Bände I; II; III; IV; V; VI; VII, 1. Teil u. 2. Teil; VIII, 1. Teil u. 2. Teil. Band I: 2. Aufl. Berlin 1970. 755 S.; Band II: Kirchhain 1933. 585 S.; Band III: 2. Aufl. Berlin 1979. 408 S.; Band IV: 2. Aufl. Berlin 1970. 804 S.; Band V: 2. Aufl. Berlin 1969. 676 S.; Band VI: 2. Aufl. Berlin 1953. 551 S.; Band VII: Berlin 1955. 965 S.; Band VIII: Berlin 1959. 813 S. [Die Werke werden ausgeliefert vom Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung, 1 Berlin 38, Teutonenstraße 19a.]

- Lungwitz, Hans. *Die Entdeckung der Seele*. 3. – 5. Aufl. Berlin 1947. 517 S.
[Das Werk wird ausgeliefert vom Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung,
1 Berlin 38, Teutonenstraße 19 a.]
- Lungwitz, Hans. *Psychobiologie der Volksseuche Neurose*. Berlin 1951. 92 S.
[Das Werk wird ausgeliefert vom Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung,
1 Berlin 38, Teutonenstraße 19 a.]
- Lungwitz, Hans. *Psychobiologische Analyse*. 8. durchgesehene Auflage der
„Erkenntnistherapie für Nervöse“. Hg. von Johann Ludwig Clauss und
Ludwig Leonhardt im Auftrag der Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin. Frei-
burg i. Br.: Verlag Rombach 1977. 175 S.
- Marfeld, A. F. *Kybernetik des Gehirns*. Berlin: Safari-Verlag 1970. 484 S.
- Natzmer, Gert v. *Weisheit der Welt: Eine Geschichte der Philosophie*. Berlin:
Herbig 1954. 370 S.
- Obermair, Gilbert. *Mensch und Kybernetik*. München: Wilhelm Heyne Verlag
1975. 175 S.
- Piaget, Jean. *Biologie und Erkenntnis*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag
1974. 398 S.
- Piaget, Jean. *Erkenntnistheorie der Wissenschaften vom Menschen*. Ullstein-
buch 2950. Berlin: Verlag Ullstein 1973. 303 S.
- Rahn, Hans-Georg. *Einführung in die Psychobiologie*. Hg. von der Hans Lung-
witz-Stiftung. Berlin: Verlag der Hans Lungwitz-Stiftung 1973. 179 S.
- Schweckendiek, Adolf. „Ausgewählte Aufsätze von Hans Lungwitz.“ 2 Teile.
Hg. für die Psychobiologische Gesellschaft. *Psychobiologie: Zschr. der
Psychobiologischen Gesellschaft* 22. Jg., Nr. 2 (1974) und 22. Jg., Nr. 3.
(1974), 187 S.
- Schweckendiek, Adolf. *Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen: Neuro-
senkundliche Studien an Gestalten der Dichtung*. Hg. von der Hans Lung-
witz-Stiftung. Leimen bei Heidelberg: Verlag Buchdruckerei Marx 1970.
307 S.
- Steinbuch, Karl. *Automat und Mensch: Kybernetische Tatsachen u. Hypothe-
sen*. 2. erweiterte Auflage mit 135 Bildern. Berlin: Springer-Verlag 1963.
392 S.
- Weisedel, Wilhelm. *Die philosophische Hintertreppe: 34 große Philosophen
in Alltag und Denken*. 5. Aufl. Hg. von der Nymphenburger Verlagshand-
lung. München: 1975. 362 S.
- Wittgenstein, Ludwig. *Tractatus logico-philosophicus: Logisch-philosophische
Abhandlung*. Edition Suhrkamp. 10. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Ver-
lag 1975. 115 S.
- Zwicky, Fritz. *Entdecken, Erfinden, Forschen im Morphologischen Weltbild*.
München: Verlag Droemer Knauer 1966. 268 S.
- Zwicky, Fritz. *Morphological Astronomy*. Berlin: Springer-Verlag 1957. 299 S.

Sachwortregister zu Teil III

Die Zahlen hinter den Stichwörtern geben die Seiten im Teil III an.

A

abnorm höhergefühlig 167
Aktualität 149
Anschauung, realische Auffassung
 der 161
Aufdrehung 176
Ausdruck
 motorischer A. 174
 vegetativer A. 174

B

Begriff 163
‚begriffsphänomenologisch‘ 149
Beschreibung
 Ich-Eigenbegriffliche B. 158, 160
 Ich-Eigengefühlliche B. 158, 160
 Ich-Fremdbegriffliche B. 158, 160
 Ich-Fremdgefühlliche B. 158, 160
Bewegungsangst 168
Bewegungsscheu 168
bewußt 163
Bewußtes 147
Bewußtsein 147
Beziehung 141, 143
 intraindividuale B. 143
 ‚objektale‘ B. 154
 ‚subjektale‘ B. 154
Beziehungseinheit 149

C

cerebellar 170, 172, 174
cerebral 170, 172

D

Ding 149
‚di-polarer Pol‘ 155
‚Dipolarität‘ 151
Di-pole 161
Du 145
Du-Individuum 159

‚Du-Objektorisch‘ 158, 160

Dupol 161
Du-Subjektpol 158, 160

E

echtes Nichts 145
Einengungen 176
Einheit
 interpolare E. 154
 polare E. 154
Einzelheit 149
Endbegriff 170, 172, 173
er allein selbst 161
Eronen
 E. neural begriffen 162, 164, 166
 ideale E. 163
 modale E. 163
 postsensile E. 174
 praemodale E. 167, 174
 praesensile E. 162, 163, 164
 sensile E. 163
 sensilogene E. 165
Eron (schlechthin) 149, 155
Erregung, sensile 174
Erweiterung 177
 E. eines Blutgefäßes 177
Erweiterungen 176
Etwas 145
Existentes 145
Existenz 147, 161
existieren 159

F

Farbigkeit 167
Farbstereoeffekt 167
Fiktion 145 Anm. 1
Form 147
Formbestimmtes 149
Formbestimmtheit 151

Fremdbeschreibungen 157
Freudeausdrucksfasern 177

G

garnichts' 145 Anm. 1
Gefühl 163
Gefühle 163
gefühlig 165
Gefühligkeit 163
gefühligkeitsbegrifflich' 165
Gefühligkeitshöhe 167
gefühllich 165, 170, 172
Gefühlichkeit 163
 G. der Gefühlszelle 167
Gefühlsarten 165
gefühlsbegrifflich' 165
Gefühlsbegriffszelle 169
Gefühlsnähe 166
gefühlsspezifisch 165
Gefühlszelle 167, 175
gegensätzliche Zugleichheit 149
Gegensatz
 individueller G. 140
 interpolarer G. 143
 polarer G. 149
Gegenstandsarten = Sinne 170, 172
Gegenstandszelle 167
Gegenstandszellen 174
Gegenwärtiges 147, 149
gehirnwesensbeziehungsmäßig' 145
gewiß 163
gewußt 163
Grundgefühlsausdruckserscheinungen
 176
Grundzeichen, realische 154

H

höhergefühlig 167
Höhergefühligkeit 166, 167

I

Ich (1) 145

Ich, mein 159
ich allein selbst 161
Ich-Individuum 159
Ich-Objektorisch' 158, 160
Ichpol 161
Ich-Subjektpol 158, 160
Idealeronen 163
in ... 147
Individualbegriff 170, 172
Individualbegriffszelle 171
Individualobjekt' 151
Individualpol' 151, 153
Individualpunkt 151
individueller Individual-Punkt 155
**individueller Individualpunktver-
änderungsablauf'** 151
individueller Objektpunkt' 151
Individuum (1) 142, 149
Inhalt 147
intensiver gefühlig 167
Intensivergefühligkeit 167
inter-di-polares' Verhältnis 155
inter-di-polare' Veränderungen 151

J

Jetzt- und Hierexistentes 147
juxtapolar' 158, 160, 161

K

Körper 145
Kontraktion 177
Kontraktionen 176

L

Lagepunkt 171
Leben 149
Loch 145 Anm. 1
Lücke 145 Anm. 1

M

männlich 145
meine Welt 159

mein Ich 159
metaphysisch 154
metaphysische Denkweise 153
Mich 145
Mischgefühlzelle 175
Monismus
 materieller M. 153
 spiritueller M. 153
monistische Denkweisen 153
„monopolar“ 154
„monopolar“, „Objektones“ 153

N

nach ... 147
Neurose 161
„Nicht...“ 145 Anm. 1
„nichtdoch Existentes“ 145 Anm. 1
„Nichtetwas“ 145
nicht Etwas 145 Anm. 1
„Nichtetwasheit“ 149
„Nichtexistentes“ 145
„Nichtkörper“ 145
nichtmehr Etwas 145 Anm. 1
nichtmehr Wahrnehmbares 145 Anm. 1
„Nichtmich“ 145
„Nichtobjekt“ 145
nicht Objekt 145 Anm. 1
„Nichtobjektpoltheit“ 149
„Nichtphysis“ 145
„Nichts selbst (1)“ 145
„Nichtteil“ 147
„Nichtwahrgenommenes“ 145
nicht Wahrgenommenes 145 Anm. 1
„Nichtwahrnehmbares“ 145
„Nichtwahrnehmendes“ 145
Nie- und Nirgendwoexistentes 147
nochnicht Etwas 145 Anm. 1
„Non...“ 145 Anm. 2, 147
„Nonbewußtes“ 147
„Nonbewußtsein“ 147
„Nonexistenz“ 147
„Nonform“ 147

„Nongegenwärtiges“ 147
„Nonseiendes“ 142, 144, 146, 147
„Nonsein“ 147
„Nonteil“ 147
„Nonvor- und Nonnachbewußtes“
 147
„Nonvor- und Nonnachbewußtsein“
 147
„Nonvor- und Nonnachexistentes“
 147
„Nonvor- und Nonnachexistenz“
 147
„Nonunbewußtes“ 147
„Nonunbewußtsein“ 147
„Nonunexistenz“ 147
„nusquampolar“ 161

O

Oberbegriffe 170, 172
Oberbegriffszellen 173
Objekt 145, 149, 159
 O. als physischer Pol 161
 O. (1) 149
„objektal“ 148, 150, 151, 152, 155,
 158, 160, 161, 174
„objektale“ Wahrnehmung 153,
 174
„Objektalpunkt“ 153
Objekte 161
„objekton“ 148, 150, 152, 154
„objektorisch“ 148, 150, 151, 152,
 154, 161
Objektpol 143, 145, 149, 151
„Objektsindividuum“ 143, 159
Objektpoländerungsreihe 151
„Objektpolverändertheitsreihe“
 149
Objektwahrnehmung
 individuelle raumzeitliche Eigen-
 arten der O. 159

P

„phänomenalistisch“ 145 Anm. 1
„phänomenologologisch“ 145 Anm. 1
Philosophie 161
Physis 145
Pole 149
Pol, Objekt als physischer 161
Positivismus 161
Psychobiologie 161
Punkt 149

R

Raumzeitliches 149
realische Auffassung der Wahrnehmung, Anschauung 161
Reflexschaltungsverhältnisse 168
Reflexsystem 165
Registrierung im Kleinhirn 174
Reihen
 „monistische“ R. 151
 „monopolare“ R. 151
 „objektone“ R. 151
 „subjektone“ R. 151
 „transpolare“ R. 151
Relation 141

S

Sammelbegriff 170, 172
Sammelbegriffszelle 171
Sehscheu 168, 175
Seiendes 147, 149
Sein 147
Selbst (1) 145
Sensilitätsgrad 167
 abnormal zu hoher S. 166
sensorische Aufnahme 174
Sinne = Gegenstandsarten 170, 172
Sinneswahrnehmungen
 „objektale“ 174
Solipsismus 161
 differenzierter S. 161

 primitiver S. 161
 realischer S. 161
solipsistisch als Begriff 161
„Solmundismus“ 161
„Solutät“ 161
spezifisch 165
Stauungsgefühlzelle 175
Subjekt 145, 149, 159
 S. (1) 149
„subjektal“ 148, 150, 151, 152
Subjekt-Objekt-Relation 140, 142,
 144, 145 Anm. 1, 146, 148, 150,
 152, 156, 158, 160
 Entstehung der psychobiologischen
 Entstehung S. 141
„subjekton“ 148, 150, 152, 154
„subjektorisch“ 148, 150, 151, 152,
 154, 161
Subjektpol 145 Anm. 1, 149, 151
„Subjektsindividuum“ 143, 159

T

Teil 147
„transpolare“ 154
Trauerausdruckselemente 177
Trauerkontraktion 177

U

Ultimärbegriff 173
ultimärer Begriff 170, 172
Umwandlung des primitiven Verhältnisses-143
un. . . 147
Unbewußtes 147
Unbewußtsein 147
Unexistenz 147
Unterbewußtsein 145 Anm. 1
Ur-Individuum 149
Ur-Teil 149

V

Verhältnis 141, 142, 143, 144, 146

- ,objektales' V. 154
- ,objektorisches' V. 154
- ,subjektales' V. 154
- ,subjektorisches' V. 154
- V. als primitive Relation 159
- Verhältnisänderungsreihe
 - ,inter-di-polare', ,objektale' V. 151
- Verhältnisänderungsreihen
 - interpolare V. 151
- Verhältnisse
 - ,juxtapolare' V. 148, 150, 152
 - ,nichtinterpolare' V. 148, 150, 152
 - ,nusquampolare' V. 148, 150, 152
 - ,transobjektale' V. 148, 150, 152
 - ,transsubjektale' V. 148, 150, 152
- vor. . . 147
- Vor- und Nachbewußtes 147
- Vor- und Nachbewußtsein 147
- Vor- und Nachexistentes 147
- Vor- und Nachexistenz 147

- W
- Wahrgenommenes 145
- wahrgenommen werden 159
- Wahrnehmen 145
- Wahrnehmendes 145

- Wahrnehmung 153, 161
 - realische Auffassung der W. 161
- Wahrnehmungslücke, totale 145
 - Anm. 1
- weiblich 145
- Welt 159
 - meine W. 159
 - W. als Begriff 159
- Weltanschauung
 - höherdifferenzierte solipsistische W. 143, 145
 - psychobiologische W. 149
 - ,solmundistische' W. 145
- Weltanschauungen, Wesen der 161
- ,Weltwahrnehmung'
 - höherdifferenzierte solipsistische ,W'. 143, 145
 - ,solmundistische' ,W'. 145
- Wesen 149

- Z
- Zeichen, neues kombiniertes 149
- Zeiträumliches 149
- Zellqualitäten, Genese der 163
- Zudrehung 176
- Zugleichheit, gegensätzliche 149



Dr. med. Johann Ludwig Clauss
Nervenarzt
Psychobiologe und Erkenntnistherapeut

* 2. 4. 1906 in Landau

† 25. 9. 1981 in Aachen

Wir verloren einen Freund und die Fachwelt einen hochgeachteten Kollegen. Johann Ludwig Clauss starb für uns unerwartet mitten aus einem erfüllten und arbeitsreichen Leben. Sein Tod hinterläßt bei allen, die ihn kannten, ein starkes Gefühl des Verlustes und der Trauer.

Seine Freunde und Schüler werden ihn mit ihrem steten Andenken ehren.

Scharfblick und Urteil. Wer hiermit begabt ist, bemeistert sich der Dinge, nicht sie seiner: die größte Tiefe weiß er zu ergründen und die Fähigkeiten eines Kopfs auf das vollkommenste anatomisch zu zerlegen. Indem er einen Menschen sieht, versteht er ihn und beurteilt sein innerstes Wesen. Er macht feine Beobachtungen und versteht meisterhaft das verborgenste Innere zu entziffern. Er bemerkt scharf, begreift gründlich und urteilt richtig. Alles entdeckt, sieht, faßt und versteht er.

Balthasar Gracian

Redaktionelles Nachwort

Ehe Johann Ludwig Clauss sich in den Nachkriegsjahren bei Hans Lungwitz in Berlin zum Erkenntnistherapeuten ausbilden ließ, war er schon ein erfahrener Psychoanalytiker. Sein Fachgebiet, das ihn auch international bekannt machte, war der *Tic convulsivus* und die bei diesem feststellbaren psychomotorischen Zusammenhänge. Ein anderes Spezialgebiet, das ihn jahrelang beschäftigte und auf dem er ebenfalls veröffentlichte, war die Farbpsychobiologie. So hatte er Verbindung zu Max Lüscher und modifizierte dessen bekannte Farbtests. Er verfeinerte sie nach psychobiologischen Gesichtspunkten so weit, daß er sie schließlich sehr erfolgreich auch als diagnostisches Hilfsmittel in der Erkenntnistherapie einsetzen konnte.

Doch das Hauptanliegen seiner Forschungen war die Explikation der Lungwitz'schen Psychobiologie und deren exakte Beschreibung, wie wir sie u. a. mit dieser Arbeit vorliegen haben. In seinem auf psychobiologischem Gebiet besten Freund Wilhelm Jos. Huppertz hatte er für dieses Vorhaben Weggenossen außer jeder Konkurrenz gefunden. Die beiden Autoren haben in jahrelanger, mühevoller Arbeit formuliert, wobei Clauss bis in seine letzten Tage hinein an den Schemata des 3. Teils arbeitete, der in seiner vorliegenden Form gänzlich von der ursprünglichen Fassung abweicht.

Im Sommer 1979 besprachen wir das Manuskript in Oostduinkerke/Westflandern, wo das Ehepaar Clauss seit Jahren seinen Sommerurlaub verbrachte. Gewisse Änderungen, die zunächst nur die Anlage des Werkes betrafen, ließen vermuten, daß die Arbeit nicht pünktlich würde erscheinen können. Die Krankheit und der nachfolgende Tod seiner Frau im März 1980 jedoch überschattete die zusätzlichen Arbeiten, die sich schließlich bis weit in das Jahr 1981 hineinzogen. Besonders betroffen war der 3. Teil, an dem Clauss bis kurz vor seinem Tode mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften arbeitete. Er erlebte die Drucklegung nicht mehr, hatte aber die Korrekturen vorliegen, so daß er gewiß sein konnte, daß sein letztes großes Anliegen realisiert werden würde. In seinen letzten, schweren Stunden betreute ihn ganz besonders seine Mitarbeiterin Frau Anne Siegmund, der er in allem vertraute, und die ihm in mehr als zwei Jahrzehnten in seiner nervenärztlichen Praxis zur Seite stand und auch an seinen wissenschaftlichen Plänen und Arbeiten teilnahm und ihn unterstützte.

Obwohl diese Arbeit erst 1982 wird erscheinen können, trägt sie das Datum, das für die Zeitschriftenausgabe vorgesehen war.

Melle, den 1. Dezember 1981

Rainer Hesse

HANS LUNGWITZ

LEHRBUCH DER PSYCHOBIOLOGIE

BAND I

Das Wesen der Anschauung.

Begriffsbestimmung des Eron. Polare und interpolare Gegensätzlichkeit. Vom Objekt und Subjekt als solchem. Motivismus und Realismus.

Der Mensch als Reflexwesen.

Von den Reflexsystemen. Vom Nervenstrom. Über Eronenaufnahme und Eronenabgabe. Klassifikation der Eronen.

Von den Eigenschaften und Funktionen.

Allgemeines. Über Gefühle, Gegenstände und Begriffe. Spezifische Eigenschaften und Funktionen. Das Individuum als Funktionsperiode. Erlebnis. Helligkeit des Bewußten. Schlaf. Traum. Halluzination. Illusion. Phantasma. Suggestion. Hyponose. Telepathie und Okkultismus.

2. Aufl., 755 Seiten. Berlin 1970.

(Gln. DM 48,00)

BAND II

Die neun Sinne.

Die Psychobiologie der kinästhetischen, statischen, topischen, optischen, akustischen, taktilen, thermischen, gustatorischen und olfaktorischen Objekte. Über Ähnlichkeit und Unähnlichkeit.

585 Seiten. Kirchhain 1933.

(brosch. DM 28,00)

BAND III

Die Psychobiologie der Sprache.

Die Gefühle, Gegenstände und Begriffe der Wortbezirke. Wörter und Sätze. Die Beschreibungen.

2., durchgesehene Aufl. 400 Seiten. Berlin 1979.

(brosch. DM 40,00)

BAND IV

Der Mensch als Organismus. Die Kultur.

Die Amphimixis. Keimzelle, Embryo, Foetus. Das Kind in der Geburt. Der Säugling. Das Kind bis zur Pubertät. Der Jugendliche, der Vollerwachsene, der Höchstreife und der Greis. Die Psychobiologie der Kultur.

2. Aufl., 804 Seiten. Berlin 1970.

(Gln. DM 48,00)

BAND V

Die Weltanschauung. Der Charakter.

Begriffsbestimmung von „Anschauung“. Über Tatsächlichkeit und Einheitlichkeit der Anschauung. Die Denkweisen. Die Denksphären. Charakter und Temperament.

2. Aufl., 676 Seiten. Berlin 1969.

(Gln. DM 42,00)

BAND VI

Das Wesen der Krankheit und der Genesung.

Norm und Abnorm. Organische und funktionelle Krankheit. Entstehung der Krankheit. Krankheit ist Infaßilismus.

Die kranke Konstitution.

Die Konstitutionstypen. Konstitutionsbiologische Symptomatik und Systematik der Krankheiten. Trophische und genische Krankheiten.

Der kranke Charakter. Das kranke Temperament. Die kranke Weltanschauung. Das Wesen der Diagnose und der Therapie.

2. Aufl., 551 Seiten. Berlin 1953.

(brosch. DM 48,00)

BAND VII,1

Die Systematik der Neurosen.

Die Arten der Neurose. Die Gefühls-, Gegenstands- und Begriffsneurosen. Trophosen und Genosen. Perversionen.

Die Struktur der neurotischen Erlebnisse.

Die neurotische Richtung. Die neurotische Aufgabe. Die Genesungsaufgabe.

Klinik der Trophosen (1. Teil).

Hunger- und Angsttrophosen.

516 Seiten. Berlin 1955.

(brosch. DM 48,00)

BAND VII,2

Klinik der Trophosen (2. Teil).
Schmerz-, Trauer- und Freudetrophosen.

Klinik der Genosen.

Entwicklungsbiologie der Genosen. Analogie der Genosen und Trophosen. Hunger-, Angst-, Schmerz-, Trauer- und Freudegenosen. Neurosen der Platonik.
449 Seiten. Berlin 1955. (brosch. 42,00 DM)

BAND VIII,1

Aus der Weltanschauungskunde.

Das Weltall. Leben. Natur und Kultur. Mensch und Kultur. Metaphysik. Fiktion. Liebe. Über Beschreibung. Erfahrung. Dummheit. U. a. über Wahrheit, Rätsel, Ruhm, Freiheit, Wert und Würde, Glauben und Aberglauben. Aphorismen.
456 Seiten. Berlin 1956. (brosch. DM 42,00)

BAND VIII,2

Aus der Neurosenkunde.

Die heutige Medizin und die Neurosenkunde. Evolution in der Nosologie. Physikalische und biologische Reflexologie. Nosologia obsoleta.

Aus der Kartei.

186 Beispiele aus der Neurosenkartei. Neurotische Weisheiten. Verschiedenes.

Aus der Neurosenherapie.

Korollarien aus der Erkenntnistherapie. Verschiedenes.

357 Seiten. Berlin 1956.

(brosch. DM 34,00)

DIE ENTDECKUNG DER SEELE

Von der Anschauung.

Anschauung als Gegensätzlichkeit. Das Eron. Vom Bewußtsein und vom Denken.

Von den Denksphären.

Aus der Histologie der Hirnrinde. Die sensible, modale und idealische Sphäre.

Von den Denkweisen.

Allgemeines über die Denkweisen. Von der foetalen, infantilen, juvenilen, maturen und senilen Denkweise.

Von der Formspezifität.

Aktualität. Symbol. Mikrokosmos-Makrokosmos. Erscheinung und Schein. Schein und Sinnestäuschung. Objekt und Objekte. Von der Veränderung. Bewegung. Geschwindigkeit. Unendlichkeit. Ewigkeit. Vergleich. Erinnerung und Wiedererkennen. Déjà vu. Organisch-anorganisch. Existenz: Problem und Lösung.

Weiter u. a. über Klassifizierung der Eronen. Bewegungsperioden als männlich-weibliches System. Anschauung und Denkweise. Leben und Tod. Prophetie. Tag und Nacht. Schlaf und Traum. Panik. Suggestion, Hyponose, Psychoanalyse und Erkenntnistherapie.

517 Seiten, 3.-5. Aufl., Berlin 1947.

(Hln. DM 28,00)

PSYCHOBIOLOGIE DER NEUROSEN

Überarbeitet und herausgegeben von Reinhold Becker.

239 Seiten, 9 Graphiken. Verlag Rombach, Freiburg 1980.

(Pb. DM 28,00)

PSYCHOBIOLOGIE DER VOLKSSEUCHE NEUROSE

Die Psychobiologie als medizinische und philosophische Anthropologie. Die Psychobiologie der Krankheit. Die Typologie der Neurose. Die Neurose als Volksseuche. Die Differentialdiagnose Hadrose/Neurose. Die Therapie und Prophylaxe der Neurose.

92 Seiten. Berlin 1951.

(brosch. DM 6,40)

Alle oben genannten Werke bestellen Sie bitte über Ihre Buchhandlung. Mitglieder der Gesellschaft wenden sich an die Geschäftsstelle der Hans Lungwitz-Stiftung in 1000 Berlin 38 (Nikolassee), Teutonenstraße 19a.

Johann Ludwig Claus
DER NEUROSENSPIEGEL

Eine moderne Neurosenkunde mit heilsamem Effekt in humorigen Versen

Aus dem Nachwort:

Die Umstände, die es mir ermöglichten, den „*Neurosen Spiegel*“ in humorigen Versen zu schreiben, sind einerseits solche, daß die hierbei dargestellte Neurosenlehre, die sich auf der Psychobiologie von *Hans Lungwitz* gründet, die neurotischen Symptome als auf einer infatulistischen, abergläubischen Denkstufe liegend durchschauen läßt und damit eine Darstellung ermöglicht, die das neurotische Verhalten und Denken nicht mehr als kindlich, sondern als kindisch enthüllt.

Zum anderen lassen das neurotische Denken und Verhalten auf ihrem Grunde stets einen *paradoxen Sinn* erkennen, wie man ihn *auch im Witz* antrifft. Bei dessen Beschreibung finden sich stets begriffliche Fehlverknüpfungen, bei deren Lösungen die verschiedenen und unterschiedlichen Bedeutungen des Verknüpfens – analog zu den Theorien von *Jean Paul* und *Theodor Lipps* – ihre Unvereinbarkeit erkennen lassen und in der befreienden Komik eines Witzes zutage treten. Die für den Leser angestrebte Erkenntnis der graduellen Unvereinbarkeit neurotischer Fehlverknüpfungen geht mit der Fähigkeit zu einer differenzierteren genetischen Unterscheidung einher. Sie erscheint mir als ein im Grunde analoger Vorgang zu dem der sog. Äquivokation, die sich im Laufe der Sprachentfaltung bei Fremdwörtern vollzieht . . .

Aus der Kritik:

„Auch wenn man von Natur kein besonders ‚humoriger‘ Mensch ist, muß man an der feinen Menschenkenntnis und an der nie nur spitzen, sondern stets auch tief verstehenden Ironie dieser Verse seine helle Freude haben. Und am schönsten ist, wie durch Ihre amüsante Systematik dieser Sonderbarkeiten immer wieder das hindurchleuchtet, was erst den rechten Arzt ausmacht: die wirklich menschliche Sympathie zu diesen Käuzen . . .“

(Prof. Dr. Hans Binder)

„ . . . so kluge Einsichten mit Humor zu schlürfen, ist ein Vergnügen . . . Für mich ein Leckerbissen.“

(Prof. Dr. Max Lüscher)

„Welch eine Riesenfreude! Unschätzbare Gebilde! Lauter Talismane, fortlaufend im Gedächtnis mitzutragen . . .“

(Georg Philipp)

„ . . . haben Sie vielen Dank für Ihr hochinteressantes kleines Buch . . . Das Relevante ist die wissenschaftliche Aussage und große Erfahrung, die hinter all dem steckt.“

(Robert Neumann)

„ . . . Über Ihr Buch habe ich mich sehr gefreut, es auch sehr genossen und gleich für die hiesige Tageszeitung besprochen . . .“

(Salcia Landmann)

„ . . . Welche Köstlichkeit ist Ihnen da gelungen! . . . Ein derartiges Büchlein habe ich mein Leben lang noch nicht in den Händen gehabt. Es ersetzt ein Bücherbord voller medizinischer Graekolateinwälder“

(Dieter Suppe)

Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin. Kommissionsverlag Karl Schmetz. Aachen 1969. Bestellungen bitte über jede Buchhandlung.

171 Seiten mit 6 Grafiken.

(Gln. DM 19,80)

Adolf Schweckendiek

KÖNNT ICH MAGIE VON MEINEM PFAD ENTFERNEN

Neurosenkundliche Studien an Gestalten der Dichtung

Aus dem Inhalt:

August in Knut Hamsuns „Landstreicher“, „August Weltumsegler“, „Nach Jahr und Tag“; Jim in Joseph Conrads „Lord Jim“; Joachim Mahlke in Günter Grass' „Katz und Maus“; Ulrich in Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“; Hans Giebenrath in Hermann Hesses „Unterm Rad“; Gustav Aschenbach in Thomas Manns „Der Tod in Venedig“; Goldmund in Hermann Hesses „Narziss und Goldmund“; Der junge Latković in Ivo Andrićs „Das Buch“; Billy in Hermann Melvilles „Billy Budd“; Christian in Thomas Manns „Buddenbrooks“; Tiburius in Adalbert Stifters „Der Waldsteig“; Michael Kohlhaas in Kleists „Michael Kohlhaas“; Alceste in Molières „Der Menschenfeind“; Doktor Überbein in Thomas Manns „Königliche Hoheit“; Titus in Gerhart Hauptmanns „Buch der Leidenschaft“; Viktoria und Johannes in Knut Hamsuns „Victoria“; der Pfandleiher und seine Frau in Dostojewskis „Die Sanfte“; Edgar und Alice in Strindbergs „Totentanz“; Rappelkopf in Ferdinand Raimunds „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“; Hamlet in Shakespeares „Hamlet“; Willy Loman in Arthur Millers „Der Tod des Handlungsreisenden“; Hans Schnier in Heinrich Bölls „Ansichten eines Clowns“; Peter Brauer in Gerhart Hauptmanns „Peter Brauer“; Felix Krull in Thomas Manns „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“.

Hg. von der Hans Lungwitz-Stiftung, Berlin

307 Seiten, Leimen 1970

(hochglanzkasch. DM 16,80)

Auslieferung: druckpress, Inh. H. Schuster, Postfach 1224, 6906 Leimen/Heidelberg

Dieses Buch dient der Aufklärung über die Neurosen.

Es sollten alle Eltern, Lehrer und Ärzte, alle Berufstätigen, die bei ihrer Arbeit mit Menschen zu tun haben, alle am Zusammenleben teilnehmenden Menschen den Neurosen dieselbe Aufmerksamkeit zuwenden wie den gefährlichen organischen Krankheiten.

Franz Austeda
LEXIKON DER PHILOSOPHIE

1. Teil: Philosophen (Daten, Standpunkte, Leistungen, Werke).

2. Teil: Philosophien (Diziplinen, Probleme, Richtungen, Begriffe).

Zwei Teile in einem Band, 340 Seiten. Wien 1979. (brosch. ö. S. 380,00)

Aus dem Vorwort:

Dieses „**Lexikon der Philosophie**“ enthält rund 2800 Stichwörter und will über seine Aufgabe als Nachschlagewerk hinaus vor allem in dreifacher Hinsicht nützlich sein. Erstens versucht es, den Leser mit der philosophischen **Terminologie** in möglichst exakter Weise vertraut zu machen, um ihn in die Lage zu versetzen, Mißverständnisse zu vermeiden oder aufzuklären, die nachlässigem Denken, unklarer Formulierung oder der Verwendung leerer Worthülsen an Stelle durchdachter Begriffe entspringen und insbesondere philosophische Diskussionen oft recht unangenehm zu belasten pflegen. Daher hat sich der Autor bemüht, so konzis, prägnant und klar wie nur möglich zu formulieren und jegliche Weltschweifigkeit zu unterlassen, um dem Leser ein Optimum an Einsicht in die gewiß nicht immer leicht überschaubare und verständliche „**Idiomatik**“ der Philosophie zu bieten.

Zweitens will dieses Werk auch der unerfreulichen Mode entgegenwirken, so unbekümmert zu philosophieren, als ob die betreffenden Probleme noch nie zuvor durchdacht worden wären. Darum macht es den Leser mit den Auffassungen von rund 1200 Denkern der Vergangenheit und der Gegenwart bekannt. Denn es besteht kein Zweifel, daß nur derjenige fruchtbringende philosophische Denkarbeit leisten können, der die große **Tradition** der Philosophie kennt und sich mit ihr auseinandergesetzt hat.

Drittens sucht dieses „**Lexikon der Philosophie**“ auch Brücken zu schlagen zu den **Einzelwissenschaften**, um dem Leser begreiflich zu machen, daß es heute weniger denn je möglich ist, ohne zureichende fachwissenschaftliche Kenntnisse zu philosophieren. Daher sind sowohl alle grundlegenden Wissenschaften als auch jene wissenschaftlichen Theorien und Forschungsergebnisse, die für die Philosophie von Bedeutung sind, unter den betreffenden Stichwörtern behandelt und auch philosophierende Fachwissenschaftler in größerer Zahl aufgenommen.

Aus der Kritik:

... Der Leser braucht nicht zu befürchten, im Nebeneinander unübersehbarer, relativ isolierter Stoffmassen herumirren zu müssen; der Weg geht von einer Talstation zu einem Rundblick und zu weiteren Aufstiegsunkten, d. h. von einem Denker zu einem Problemkreis und zu anderen zugehörigen Denkern ...

Diese Führung erzeugt nicht nur eine geradezu dialektische Lebendigkeit, sondern erweist auch die methodische Absicht und Kunst, den Lernwilligen in eine geordnete Übersicht, in die Kenntnis der Philosophiegeschichte und in die Denkweise des Philosophierens einzuführen. — Die gebotenen Daten bieten meist mehr als eine schematische Platzanweisung, sie formen sich rasch zum Kurzporträt oder zur Generalstabkarte . . . Ordnung setzt einen bleibenden Standpunkt voraus, zu dem sich der Autor im Vorwort bekennt: er urteilt von einer streng wissenschaftlichen Philosophie, vom kritischen (vornehmlich sprachanalytisch fundierten) Positivismus aus und zieht eine kompromißlose Grenze zu Systemen, die das metaphysische Urverlangen verarbeiten oder mitverarbeiten. Solchen Denkern folgt er mit Verständnis, Einfühlung und zumeist auch mit Achtung, aber immer aus kritischer Distanz . . . Nicht minder kritisch aber wird der eigene Standpunkt überwacht: im Wahrheitsbegriff folgt der Autor der pragmatistischen These Rapoport's, weist aber im Beitrag „Pragmatismus“ auf die Problematik auch dieser Konzeption hin . . . (Prof. Dr. Ernst Latzke)

. . . Auch Franz Austeda, Verfasser des neuesten Philosophischen Wörterbuchs in deutscher Sprache, versteht sein Lexikon nicht nur als Nachlagwerk, sondern zugleich auch als einen Beitrag zur Selbstkritik der Philosophie. Bemüht um zuverlässige Information und Orientierung, begnügt sich Austeda nicht mit dem bloßen Referieren dessen, was andere gedacht haben. Immer wieder bezieht er auch Stellung, und zwar vom Standpunkt eines kritischen Positivismus, der Kants transzendentalen Denkansatz mit den Bemühungen des „Wiener Kreises“ um eine wissenschaftliche Philosophie verbindet . . . Man kann in diesem Buch nicht nur mit Erfolg nachschlagen, sondern auch mit Vergnügen lesen, und sogar für Kenner, die sonst größere Standardwerke benutzen, enthält es eine Fülle von Anregungen und nützlichen Hinweisen. (Gerd-Klaus Kaltenbrunner)

Reinhold Becker

DAS PROBLEM MIT DEM NETZHAUTBILD

Zur Theorie der optischen Wahrnehmung. Zur Physiologie des Sehens.

71 Seiten. Bern 1978.

(brosch. sFr. 24,00)

Hans Georg Rahn

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOBIOLOGIE

179 Seiten. Berlin 1973.

(brosch. DM 11,80)